



Heimatbuch Dübendorf 1970



24. Jahrbuch

# Heimatbuch Dübendorf 1970

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETH

Dr. iur. Peter Widmer

Ständige Mitarbeiter:

Dr. oec. publ. Heinz Graf

Hugo Maeder, Sekundarlehrer



Franz Walter, Pfarrer

# Geschichte der Kirche Dübendorf

*Die kurzgefasste, aber recht anschaulich geschilderte und oft dramatische Geschichte 4  
der alten Kirche im Wil beginnt im Mittelalter und streift dann Umbau, Brand und  
Wiederaufbau in vorreformatorischer Zeit. Über die Erweiterungen von 1682 und  
1743 sind naturgemäss detaillierte Berichte erhalten geblieben. Der breiteste Raum  
wird den zahlreichen Bauproblemen im 19. Jahrhundert gegeben, und der Schluss ruft  
nochmals die letzten Tage der alten Kirche und die darin gemachten Ausgrabungen in  
Erinnerung.*

### *Vorbemerkungen*

Kirchenrenovationen werden in Zeiten wirtschaftlicher Blüte häufig vorgenommen. Dass aber eine alte Kirche abgebrochen und an der gleichen Stelle eine neue errichtet wird, wie das in Dübendorf geschah, dürfte eher ein seltenes Ereignis sein. Nachdem im Wil eine neue Kirche Gestalt angenommen hat, gehört das alte Gotteshaus, das dort stand und mit seiner ansprechenden Silhouette als Wahrzeichen des Glattals galt, bereits der Vergangenheit an. Das hat begreiflicherweise da und dort den Wunsch nach einer Darstellung der Geschichte der Dübendorfer Kirche geweckt.

Wohl ist in der umfassenden «Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf» von Dr. Wilhelm Meyer die Geschichte der Kirche gebührend berücksichtigt und eingehend beschrieben worden, aber diese 1898 erschienene Darstellung ist längst vergriffen und auch antiquarisch kaum mehr erhältlich. Auch die beiden Aufsätze Dr. Paul Kläuis «Geschichte der Kirche Dübendorf bis zur Reformation» und «Aus der Geschichte der Kirchgemeinde Dübendorf» in den Dübendorfer Heimatbüchern 1950 und 1951 sind nur noch für wenige greifbar. Um so verständlicher ist der Wunsch nach einer zusammenfassenden Darstellung, die jedermann zugänglich ist. In ihr können nun auch die Ergebnisse der 1968 durchgeführten archäologischen Untersuchungen berücksichtigt werden, die der kantonale Denkmalpfleger, Dr. Walter Drack, im Heimatbuch 1969 unter dem Titel «Zur Baugeschichte der Kirche im Wil» veröffentlicht hat.

Es hat sich gezeigt, dass in den genannten Arbeiten, vorab in der Chronik Wilhelm Meyers, erstaunlich viele der einschlägigen Quellen bereits berücksichtigt worden

- 5 sind. Der Kenner der Materie wird deshalb vor allem in den beiden ersten Abschnitten des vorliegenden Aufsatzes kaum wesentlich Neues finden. Der Zweck dieser bescheidenen Arbeit ist, der Bevölkerung Dübendorfs die Geschichte ihrer Kirche zu zeigen und so mitzuhelfen, dass Gewesenes und in Jahrhunderten Gewordenes ob all dem Neuen und Kommenden nicht allzuschnell in Vergessenheit gerät.

### *I. Baugeschichte in vorreformatorischer Zeit*

#### *Gründung der Kirche*

Obwohl das Bestehen einer Kirche in Dübendorf urkundlich erst im 13. Jahrhundert belegt ist, lassen doch wesentlich ältere Dokumente den Schluss zu, dass diese Kirche spätestens im 10. Jahrhundert gegründet worden sein muss, in jenem Jahrhundert, in dem auch der Name Tuobilndorf erstmals in einer Urkunde erscheint. Die verschiedenen Rechte über die Kirche, die in den folgenden Jahrhunderten *das Kloster Reichenau* innehatte, deuten darauf hin, dass diese Abtei auch *Gründerin der Dübendorfer Kirche* gewesen ist. Bei der archäologischen Untersuchung sind Mauerreste freigelegt worden, die vom kantonalen Denkmalpfleger ins Frühmittelalter, in die Zeit um 700 oder kurz danach, datiert worden sind. Damit wurde die gut begründete Annahme Paul Kläuis, in Dübendorf sei im 9. oder 10. Jahrhundert eine Kirche gegründet worden, bestätigt.

Bei den Ausgrabungen stiess man auf ein noch älteres Mauerstück, das aber nicht zu einer Kirchenmauer gehört haben kann, sondern in die römische Zeit zurückreichen dürfte. Diese Annahme ist um so berechtigter, als auch Scherben römischer Ziegel gefunden wurden. Da dieses römische Mauerstück parallel zu den Schmalseiten der Kirche und somit rechtwinklig zu den Längsseiten verlief, lag der Schluss nahe, es sei beim Bau der Kirche auf die Fundamente eines früheren römischen Hauses Rücksicht genommen worden, wodurch auch erklärt wäre, warum die Kirche nicht geostet, sondern in nordöstlicher Richtung gebaut worden war.

#### *Schutzpatron?*

Die Frage, welchem *Schutzpatron* die Dübendorfer Kirche geweiht war, ist bis heute nicht geklärt. Arnold Nüscherler («Gotteshäuser der Schweiz», Zürich 1864–1873)

nimmt an, Maria sei ihre Schutzpatronin gewesen. Marcel Beck («Die Patrozinien 6 der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau», Zürich 1933) hält diese Annahme für wenig begründet, vermag aber keinen andern Patron zu nennen. Immerhin räumt er ein, dass Pirmin, der Gründer des Reichenauer Klosters, Maria bevorzugt habe. Für andere Kirchen, die von Reichenau gestiftet worden waren, wie zum Beispiel für Pfungen und Neftenbach, sind ebenfalls keine Schutzpatrone bekannt.

### *Umbau im Hochmittelalter*

Als Ergebnis der archäologischen Grabungen lässt sich feststellen, dass die im Frühmittelalter neu erbaute Kirche im Hochmittelalter, also um das Jahr 1000, eine *Umgestaltung des Chores* erfahren hat. Die gerade Abschlussmauer im Nordosten musste einer halbrunden Apsis weichen. Sowohl das Mittelstück der ursprünglichen Abschlussmauer wie auch jenes der Apsis wurden bei den Grabungen freigelegt. Dicht hintereinander stehend haben diese Mauerstücke zusammen möglicherweise als Unterbau des Altars gedient, der in der späteren um 1200 erbauten romanischen Kirche gestanden hat.

### *Romanische Kirche*

Diese romanische Kirche, deren Chorgemäuer bis zum Abbruch der Kirche im Jahre 1968 erhalten geblieben ist, darf wohl als Neubau angesprochen werden; denn nicht nur das Chor, sondern auch das Schiff hatten grössere Ausmasse als bei der hochmittelalterlichen Kirche. In der heute restaurierten Lazariterkirche Gfenn haben wir einen romanischen Kirchenraum vor uns, dessen Ausmasse jenen der alten Dübendorfer Kirche nicht unähnlich sind. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir uns den *Innenraum der um 1200 gebauten Kirche im Wil etwa so vorstellen, wie sich heute der Innenraum der Lazariterkirche präsentiert*. Aus der romanischen Zeit stammten ausser dem Rundbogenfenster in der Nordwestmauer des Chores zwei kleine quadratische Mauernischen, während die grosse Sakramentsnische in der Nordostmauer nach der Vermutung des Archäologen erst beim Wiederaufbau der Kirche nach dem Brand 1444 eingebaut worden sein dürfte.



## 7 Brand und Wiederaufbau 1444

Allgemein bekannt ist, dass die Schwyzer im Alten Zürichkrieg Greifensee belagerten, und dass die kleine Zürcher Besatzung im Schloss unter Hans von Breitenlanden-berg der Belagerung sehr lange widerstand (1. bis 28. Mai 1444). Die Schwyzer machten ihrem Groll über den zähen Widerstand der Zürcher Luft, indem sie plündernd und brandschatzend in der Gegend umherschweiften. Nachdem sie die Kirche Schwerzenbach und das Lazariterhaus Gfenn geplündert und beschädigt hatten, steckten sie am 16. Mai 1444 *die Dübendorfer Kirche in Brand*. Sie hatten zuvor die Monstranz aufgebrochen und zehn geweihte Hostien entwendet. Dieser Gewaltakt liess es notwendig erscheinen, die kostbaren Messegeräte künftig diebessicher aufzubewahren in einer Sakramentsnische, die in der Mauer eingelassen war und mit einem Eisengitter verschlossen werden konnte.

Beim Wiederaufbau nach dem Brand dürfte die *Kirche ausgemalt* worden sein, mindestens das Chor, in dem man noch Farbspuren aus dieser Zeit festgestellt hat. Im übrigen ist uns über diesen Wiederaufbau nichts bekannt ausser der Tatsache, dass damals die Johanniterkomturei Küsnacht Eigentümerin der Kirche Dübendorf gewesen ist und darum ohne Zweifel diesen Bau in die Wege geleitet und ihn wohl unter Mithilfe der Dübendorfer Bevölkerung finanziert hat.

## II. Umbauten nach der Reformation

In den Jahrhunderten nach der Reformation wurde die Kirche zweimal erweitert, nämlich 1682 und 1743, und schliesslich 1833/34 (im Abschnitt III dargestellt) völlig umgestaltet. Über diese Umbauten wissen wir etwas besser Bescheid als über jene in vorreformatorischer Zeit.

### *Erweiterung 1682*

Im 17. Jahrhundert hatte sich die Dübendorfer Bevölkerung innert 55 Jahren nahezu verdoppelt. Die Kirche war für die 1000 Seelen zählende Gemeinde zu klein geworden. Vor allem an Festtagen und in den Kindergottesdiensten, die auch von vielen Erwachsenen besucht wurden, fanden nicht alle Hörer eine Sitzgelegenheit.

Vom 16. bis ins 18. Jahrhundert hinein wurden die Kindergottesdienste, die als Unterweisung im Katechismus gestaltet wurden (daher der Name Kinderlehre), auch von Erwachsenen besucht. Noch die «Predicanten-Ordnung» von 1758 wies die Pfarrer an, «die Erwachsenen, besonders die Eltern, anzutreiben, dass sie denselben (den Kinderlehren) um des augenscheinlichen Nutzens willen beywohnen».

Der Wunsch nach einer *Erweiterung der Kirche* war allgemein. Freiwillige Beiträge wurden gesammelt und dabei 700 Gulden zusammengelegt. Der damalige Pfarrer Conrad Pellikan (1677–1691 Pfarrer in Dübendorf) richtete am 26. Februar 1682 ein Schreiben an «Bürgermeister und Rätthe der Stadt Zürich», in dem er um einen *Staatsbeitrag* nachsuchte. Schon am 1. März 1682 entsprach der Zürcher Rat diesem Gesuch und stellte neben 4000 Ziegeln und 12 Fässern Kalk auch 8 Eimer Wein und 4 Mütt Kernen zur Verfügung, welche letztere zur Verpflegung der Bauleute dienten. Bereits am 6. März 1682 wurde mit dem Umbau begonnen, und nach 6½ Monaten, am 21. Oktober, konnte er vollendet werden. Die Kirche war dabei um 6 Meter verlängert worden, und zwar um jenen Raum, der später, 1834–1968, als «Seitenschiff» diente und mit der Orgelempore versehen war. Der Zürcher Rat hatte empfohlen gehabt, dass für diesen Umbau «von dem Schloss Dübelsein... die Eggstein... genommen werden». Leider wurden bei den Grabungen 1968 keine Steine gefunden, die sich als einstige Ecksteine der Ruine Dübelsein hätten identifizieren lassen.

Eine besondere Zierde dieser 1682 erweiterten und restaurierten Kirche dürften die Fenster gewesen sein, die mit *fünf Wappenscheiben* geschmückt waren. Zwei davon hatten die beiden Obervögte Konrad Schmid und Johann Heinrich Wüst gestiftet, eine dritte mit dem Wappen der Stadt Zürich war Geschenk der Obrigkeit, während eine vierte mit dem Dübendorfer Wappen geschmückt war, das die Gemeinde von Glasmaler Wilhelm Wolf hatte anfertigen lassen. Ein kleines fünftes Fenster neben der *Kanzel*, die damals *am rechten Chorbogenpfeiler* angebracht war, zeigte einen Pelikan, der mit seinem Schnabel seinen Leib aufhackt, um mit dem eigenen Blute die Jungen zu ernähren, – das Wappen des Pfarrers Conrad Pellikan, dem die Aufsicht über die Bauarbeiten übertragen worden war. Er hatte diese Wappenscheibe zweifellos nicht zu seiner eigenen Ehre gestiftet und neben der Kanzel, also im Blickfeld der Gemeinde anbringen lassen, sondern weil dieses Wappen dem nachdenklichen Betrachter zur Predigt werden konnte, ist es doch ein ergreifendes Sinnbild für die sich selbst aufopfernde Liebe Christi.

9 Erweiterung 1743

1743 war die Zahl der Dübendorfer Bevölkerung auf 1200 Seelen angewachsen. Die Kirche war bereits wieder zu klein geworden. Um *mehr Sitzplätze* zu gewinnen, wurde die Treppe, die zur Empore führte, ins Freie verlegt. In der Baurechnung wird unter anderem auch «ein Seil an die Stängen» aufgeführt, das anstelle eines Geländers angebracht wurde. Im Schiff und auf der Empore wurden die Bankreihen näher zusammengerrückt und im Chor neue Stuhlreihen eingebaut, wodurch «Platz für 150 Personen mehr verschaffet» werden konnte.

Anlässlich dieser Renovation 1743 wurde die Baurechnung der Kirchenerweiterung von 1682 «in der Kirchenkammer» gefunden und dabei festgestellt, dass die «*Krebs-Stuehl*» (zusammengebaute Einzelsitze) im Chor und auf der Empore seinerzeit auf Kirchenkosten eingebaut worden waren und somit zu Unrecht von einigen Gemeindegliedern als ihr Eigentum betrachtet wurden. Der Stillstand – so hiess damals die Kirchenpflege – beschloss, diese Stühle zwar den damaligen «Besitzern» lebenslänglich zu überlassen, sie aber fortan als Eigentum der Kirche zu betrachten, und sie künftig auf Lebensdauer an Gemeindeglieder zu verleihen, «so sich wohl und fromm halten und im singen üben». Es wurde in Zukunft für jeden dieser Stühle eine Taxe verlangt. Sie wurden also *auf Lebenszeit vermietet* und zwar auf der Empore zu Fr. 2.— und im Chor zu Fr. 1.— pro Stuhl. Die eingegangenen Beträge wurden beiseite gelegt, damit, wenn «künftig an der Kirche etwas zu reparieren nötig sein sollte, solches desto leichter geschehen könnte». Dies dürfte *der erste Baufonds* gewesen sein, der in der Kirchgemeinde Dübendorf angelegt worden ist.

Ein Vierteljahrhundert später (1768) verfügte der Stillstand unter Pfarrer Johann Kaspar Gessner (1751–1791 Pfarrer in Dübendorf): «Wer seinen Kirchenstuhl nit fleissig besitzst, soll dessen verlustig syn.» Ebenso sollten «alle, die eines offenbaren Lasters bezüchtigt und überwisen sind, ...ihren Kirchenstuhl abtreten.»

Im Bericht über die Renovation 1743 steht auch zu lesen, dass «die Kirch geweisget» wurde. Es geht aber nicht daraus hervor, ob jene *Wandsprüche* damals neu angebracht oder nur restauriert wurden, die ein Enkel Pfarrer Johann Heinrich Bremis (1791–1831 Pfarrer in Dübendorf) später beschrieben hat (in «Das durchstochene Ohr», Basel 1871). Nach seiner Darstellung standen über dem Chorbogen «in altväterischen gothischen Buchstaben» die Worte: «Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen; alle Lande sind seiner Ehre voll» (Jesaja 6,1). Rechts neben der Kanzel war das Wort Jesu zu lesen: «Meine Schafe hören auf meine Stimme,

und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie 10  
werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen»  
(Johannes 10,27 und 28). Und auf der andern Seite (Nordwestseite, wo seit 1834 die  
Kanzel stand) «wurde dem auf der Kanzel stehenden Lehrer gleichsam unaus-  
weichlich zugerufen»: «Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur  
Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Weisheit!» (2.Timoteus 4,2).

### *III. Bauprobleme im 19. Jahrhundert*

Im 19. Jahrhundert fliessen die geschichtlichen Quellen etwas weniger spärlich als in  
früheren Zeiten. Darum darf wohl eine reizvolle Episode aus den dreissiger Jahren  
etwas ausführlicher dargestellt werden.

#### *Glockenreparatur und Kirchturmsorgen*

1831 zersprang die grösste der drei Dübendorfer Glocken. Da auch die mittlere  
Glocke schadhafte war – die Fachleute waren der Meinung, sie könne ihren Dienst  
höchstens noch ein Jahr versehen –, entschloss man sich, diese beiden Glocken um-  
gossen zu lassen. Pfarrer Hans Rudolf Spöndli (1831–1834 Pfarrer in Dübendorf;  
siehe Abbildung!) verdanken wir eine genaue *Beschreibung der beiden Glocken*:  
«Die grösste Glocke hatte ringsum vier Bilder, Christus am Kreuz, Maria mit dem  
Kinde, den Apostel Petrus und Johannes den Täufer. Rings um die Krone war die  
Überschrift: «Durch St.Katharinen und Agthens Gebet aus Feuersnoth uns Gott  
errett. A. 1641». Ein kleines einem der Bilder angehängtes Schild enthielt ein Wap-  
pen mit zwei Rosen; ringsum die Inschrift: «decreto civium de Wile», woraus her-  
vorzugehen scheint, dass diese Glocke von der Stadt Wyl im Thurgau wahrschein-  
lich durch Eroberung nach Zürich und von da in unsere Gemeinde gekommen ist.»

Hier dürfte Pfarrer Spöndli einen unrichtigen Schluss gezogen haben. Die Glocke war nicht «auf  
Beschluss der Bürger von Wil», sondern jener von Rapperswil (Rosenwappen!) 1641 gegossen wor-  
den, und zwar von zwei lothringischen Glockengiessern. Nach den Ausführungen von Paul Kläui  
hatte Rapperswil 1649 die Glocke an die Kirche Jona abgetreten, wo sie im ersten Villmergerkrieg  
(1656) von den Zürchern beim Kampf um Rapperswil erbeutet wurde. Wie sie nach Dübendorf  
kam, ist unbekannt.

- 11 «Die zweite Glocke», schreibt Pfarrer Spöndli, «hatte rings um die Krone folgende Inschrift: «Mein ehrin Mund und risen Zung zur Kirch versammelt alt und jung». Auf drei Seiten waren Wappen angebracht: 1) Das Wüsten-Wappen, wobei geschrieben stand: Herr Hans Heinrich Wüst, des Regiments, Pfleger am Allmosen. 2) Das Ulrich-Wappen: Herr Hans Jakob Ulrich, des Raths, Statthalter, vorderster Pfleger des Stift und der Zeit Obervogt. 3) Das Hirzel-Wappen: Herr Hans Ludwig Hirzel, des Raths, Statthalter, vorderster Examiner und der Zeit Obervogt. Endlich war auf derselben geschrieben: Moritz Füssli goss mich in Zürich 1708.»

Von drei schweizerischen und einem deutschen Glockengiesser wurden Offerten angefordert. Nach langen Verhandlungen entschloss man sich, die beiden schadhafsten Glocken in Konstanz bei dem damals sehr berühmten Glockengiessermeister Rosenlächler umgiessen zu lassen. Während die Unterhandlungen im Gange waren, *schlug* am Mittwoch vor dem Hohen Donnerstag 1832 *der Blitz in den Dübendorfer Kirchturm* und fuhr durch das Uhrgehäuse bis ins Chor hinunter und richtete erheblichen Schaden an. Da Kirche, Glockenstuhl und Glocken der Gemeinde gehörten, der Turm jedoch Eigentum des Staates war, beschloss der Regierungsrat, der vom Bezirksstatthalter in Uster über den Schaden orientiert worden war, mit der Gemeinde Dübendorf Verhandlungen aufzunehmen. Dies zögerte sich jedoch monatelang hinaus, so dass Pfarrer H.R.Spöndli Ende August 1832 dem Regierungsrat eine erste Mahnung zukommen liess, indem er den Chef des Baudepartementes dringend ersuchte, «gefälligst dahin zu wirken, dass die Sache sobald immer möglich in Gang komme. Wir erwarten in Zeit von höchstens vier Wochen zwei neue Glocken, welche wir unmöglich in den zerrissenen Turm bringen dürfen. Zudem naht der Winter heran, und es wäre der Gemeinde höchst erwünscht, vor demselben noch wenigstens die notwendigsten Reparaturen vorgenommen zu sehen.» Diese Mahnung scheint freilich nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben. Jedenfalls liess die Regierung den Dübendorfer Stillstand nicht wissen, was sie mit dem schadhaften Kirchturm zu machen gedachte. Im Auftrag des Stillstands wandte sich Pfarrer Spöndli Ende September 1832 wieder an die Regierung und beklagte sich, «wie höchst unangenehm es für den hiessigen Stillstand sein müsse, in der Angelegenheit betr. Ausbau des Kirchthurms, nicht einmal offizielle Kenntnis von dem, was vorgeht, zu haben.» Wortgewandt betonte er, wie sehr diese Angelegenheit den Dübendorfer Behördemitgliedern am Herzen liege, und wie verletzend es wäre, wenn sie nicht zu Rate gezogen würden. «Deshalb nehme ich die Freiheit, Sie zu bitten, Sie möchten gütigst dahin wirken, dass der Stillstand nicht ohne

Kenntnis und nicht ohne Einfluss bleibe in den diese Angelegenheit betreffenden 12 Verhandlungen.»

Mittlerweile hielten *die neuen Glocken* am 16. Oktober 1832 in Dübendorf ihren Einzug und wurden drei Tage später doch in den schadhaften Turm gehängt. «Schon ihr Anblick, die Schönheit ihrer Form und ihrer Verzierungen erweckten allgemeine Freude», bemerkt Pfarrer Spöndli.

Da die Regierung die Ausbesserung des Turmes nicht in die Hand nahm, sah sich die Gemeinde genötigt, «die losgetrennten Teile mit Latten und Stricken so gut als möglich» zu verbinden. Die Erschütterungen durch das Geläute und der Sturm vermehrten aber die Schäden, so dass der Turm sich gegen das unmittelbar benachbarte Haus zu neigen begann. Dies schilderte Pfarrer Spöndli im Februar 1833 in einem Schreiben an die Regierung. Er teilte darin auch mit, dass inzwischen ein Umbau der Kirche notwendig geworden sei, dass aber der Gemeinde kein diesbezüglicher Antrag gestellt werden könne, bis die Absichten der Regierung hinsichtlich des Kirchthurms bekannt seien. Er schloss seinen eindringlichen Brief an die Regierung mit den Worten: «Dieses sind die Gründe, welche den Stillstand und Gemeinderath bewogen, Sie ehrerbietigst zu bitten, dass Sie doch die Güte haben möchten, dieser Angelegenheit mit möglichster Beförderung Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn Sie, Herr Präsident, Hochgeehrte Herren, die Güte haben wollen, durch einen Beauftragten die Sache zu untersuchen, so werden Sie sich selbst überzeugen, dass die Verzögerung einer jeden Woche uns Gefahr und Schaden bringt.»

#### *Letzter Umbau: Kirchnerweiterung 1833–1834*

Gleichwohl wurde von der Kirchgemeinde am 24. Februar 1833 der grundsätzliche Beschluss gefasst, die Kirche, die wieder einmal zu klein geworden war, zu erweitern. Ebenso wurde eine Baukommission eingesetzt und mit ihrer Leitung – «ungeachtet wiederholter, ernster Weigerung» – Pfarrer Spöndli betraut (Siehe Wiedergabe des Protokolls der Kirchengemeindeversammlung auf den Seiten 14 bis 16).

Bei dieser in den Jahren 1833 und 1834 durchgeführten Erweiterung hat die Kirche mit Ausnahme des Turmes jene Form erhalten, die uns vertraut war, und die sie bis zum Abbruch im Jahre 1968 behalten hat. Es war *der letzte Umbau der alten Dübendorfer Kirche*. Das Kirchendach wurde damals höher gehoben, die südöstliche Längsseite wurde aufgebrochen und jener würfelförmige Anbau angefügt, der nach-

- 13 her das «Hauptschiff» enthielt. Dadurch wurde das einstige Längsschiff der Kirche in ein Querschiff umgewandelt. Eine neue Kanzel wurde an der Nordwestseite angebracht, und in die Mitte des alten Längsschiffes ein neuer Taufstein gestellt. Während des Umbaus wurde mit dem Staat über den *Loskauf des Turmes* verhandelt. Dieser Loskauf kam schliesslich in dem Sinne zustande, dass sich der Staat, der den Turm zum letzten Mal 1763 auf seine Kosten hatte reparieren lassen, sich von dieser Unterhaltspflicht loskaufte, indem er der Gemeinde Dübendorf die Summe von 4200 fl (rheinische Gulden) auszahlte, womit der Turm Eigentum der Gemeinde wurde, die ihn fortan auch instand halten musste. Die Loskaufsumme wurde allerdings zunächst an Zins gelegt und nur die notwendigste Reparatur am Turm vorgenommen.

Der Gedanke an die grossen Kosten des Kirchenumbaus legte den Schluss nahe, «dass die jetzige Zeit, in welcher so viele drückende Lasten auf der Gemeinde liegen, nicht geeignet wäre, den Bau eines neuen Kirchthurms zu unternehmen.» Immerhin meinte der damalige Kirchenpräsident Kaspar Gossweiler, man sollte «mit einigen kräftigen Worten die Gemeinde ermahnen, dieses Werk nicht aus dem Herzen und den Augen zu lassen, sondern sich freudig bereit zu halten, wenn günstigere Zeitumstände eintreten, dafür thätig zu sein.» Er ahnte damals, am 28. November 1833, wohl nicht, dass es 37 Jahre dauern würde, bis der in Aussicht genommene Turmneubau verwirklicht werden könnte.

Während der Kirchenumbau seiner Vollendung entgegenging, wurde der Gemeinde der junge, tüchtige Seelsorger und umsichtige Baupräsident, Pfarrer Hans Rudolf Spöndli, der in seinem 30. Lebensjahr stand, durch den Tod entrissen. Sein Nachfolger, Pfarrer Johann Konrad Hug (1834–1862 Pfarrer in Dübendorf) wurde acht Tage vor der Kircheneinweihung in sein Amt eingesetzt. Im ersten von seiner Hand geschriebenen Stillstandsprotokoll steht zu lesen: «Den 19. Oktober (1824) fand dann die feierliche *Einweihung der neuerbauten Kirche* statt; zum Text der Einweihungsrede hatte der Pfarrer gewählt: Psalm 26,8. – Gott segne nun unsere Verrichtungen in der Gemeinde.»





## 15 Kirchgemeindeversammlung Sonntags 24. Febr. 1833.

Schon seit Jahren war öfters die Klage gehört worden, dass die Kirche für die grosse und immer zunehmende Einwohnerschaft bei weitem zu klein sei, und jeder Festtag, ja beinahe alle Sonntage hatten bewiesen, wie gegründet diese Klage sei. Nie aber hatte der Wunsch nach einer Veränderung so laut und allgemein sich kund gegeben, als im Laufe dieses Winters, so dass der Stillstand sich bewogen fand, gemäss § 58 des Stillstandsgesetzes die Sache in Berathung zu ziehen, umso mehr da bereits von Privaten eine Einrichtung getroffen worden war zu wöchentlicher Einsammlung von Beiträgen, um den Antheilhabern seinerzeit die Bezahlung zu erleichtern. Der Stillstand hatte sich also am 31 sten Jenner versammelt und auch den Gemeindrath zugezogen. Man hatte sich durchaus dahin vereinigt, darauf anzutragen 1.) dass das Bedürfnis einer Veränderung wirklich vorhanden und demselben sobald als möglich entsprochen werden soll. 2.) Die Kirche soll erweitert werden In einer 2 ten Sitzung vom 14. Februar wurde beschlossen, diese Anträge vor die Kirchgemeinde zu bringen, und der Pfarrer beauftragt, die Gemeinde zu leiten. Nachdem dieselbe 8 Tage zuvor angekündigt worden, wurde sie unter obgenanntem Datum abgehalten.

Nachdem der Pfarrer die Versammlung mit Gebet eröffnet, und mit Berufung auf das Gesetz über Gemeindeversammlungen zu Frieden und Ordnung ermahnt, gedachte er zuerst des letzten bedeutenden Baus vom Jahr 1743 und theilte aus dem damaligen Stillstandsprotokoll einen Auszug mit, aus welchem hervorgeht, wie damals für 150 Personen Platz verschafft worden in Folge des dringenden Bedürfnisses. Da nun bloss in den letzten 40 Jahren die Gemeinde um 321 Personen angewachsen ist, so ergibt sich daraus die Nothwendigkeit erneuerter Fürsorge. Es wurde darauf die jetzige Lage der Sache geschildert, alle die Unbequemlichkeiten, Unschicklichkeiten und Störungen, welche aus der so gewöhnlichen Überfüllung der Kirche hervor gehen, und der erste Antrag dahin gestellt:

Das Kirchengebäude ist zu klein und entspricht dem Bedürfnisse nicht mehr; es soll daher so bald als möglich auf Mittel und Wege gedacht werden, um auf irgend eine Weise dem so allgemein gefühlten Bedürfnisse zu entsprechen.

Keine einzige Stimme aus der Gemeinde erhob sich gegen diesen Antrag, und es wurde also derselbe von der Kirchgemeinde mit Einmuth zum Beschlusse erhoben.

Der Antragsteller bezeichnete nun ferner 2 Punkte, auf welche die Vorsteherschaft ihre hauptsächliche Aufmerksamkeit gerichtet habe, zuerst nämlich, dass dem Bedürfnis recht und für längere Zeit abgeholfen werde, und dann dass es, besonders bei den vielfachen Lasten, welche dermalen auf der Gemeinde liegen, mit so geringen Kosten als möglich geschehe. Sie überzeugten sich, dass beide Zwecke am sichersten durch Erweiterung der Kirche erreicht werden können. Es wurden deshalb ein Riss und Calcul von Zimmermann Müller mitgetheilt, und bemerkt, wie die Gemeinde sich verwalten könne, dass die Kosten nicht auf eine unerwartete und ihr selber unbekannte Weise vermehrt werden. Der 2 te Antrag ging also dahin:

Die Kirche soll erweitert werden.

Auch gegen diesen erhob sich, ungeachtet 2 maliger Einfrage und jedesmaligem längerem Zuwarten kein Gegenantrag und ist es also ebenfalls mit Einmuth zum Gemeindebeschluss erhoben worden, dass die Kirche erweitert werden soll.

Endlich wurde alsobald zur Wahl einer Bau-Kommission geschritten, und bestimmt, dass dieselbe aus 9 Mitgliedern, davon 3 aus den Zivilgemeinen, bestehen soll. Zum Präsidenten wurde ungeachtet wiederholter, ernster Weigerung gewählt: 16

Zu Mitgliedern:

J. R. Spöndli, Pfr.

Hr. Gemeindeammann Gossweiler

Hr. Kirchenpfleger Schuhmacher

Hr. Alt Kirchenpf. Gossweiler

Hr. Christoph Gossweiler vom Neuweg

Hr. Lothar Pfister

Hr. Gemeinderath Trüb im Gfenn

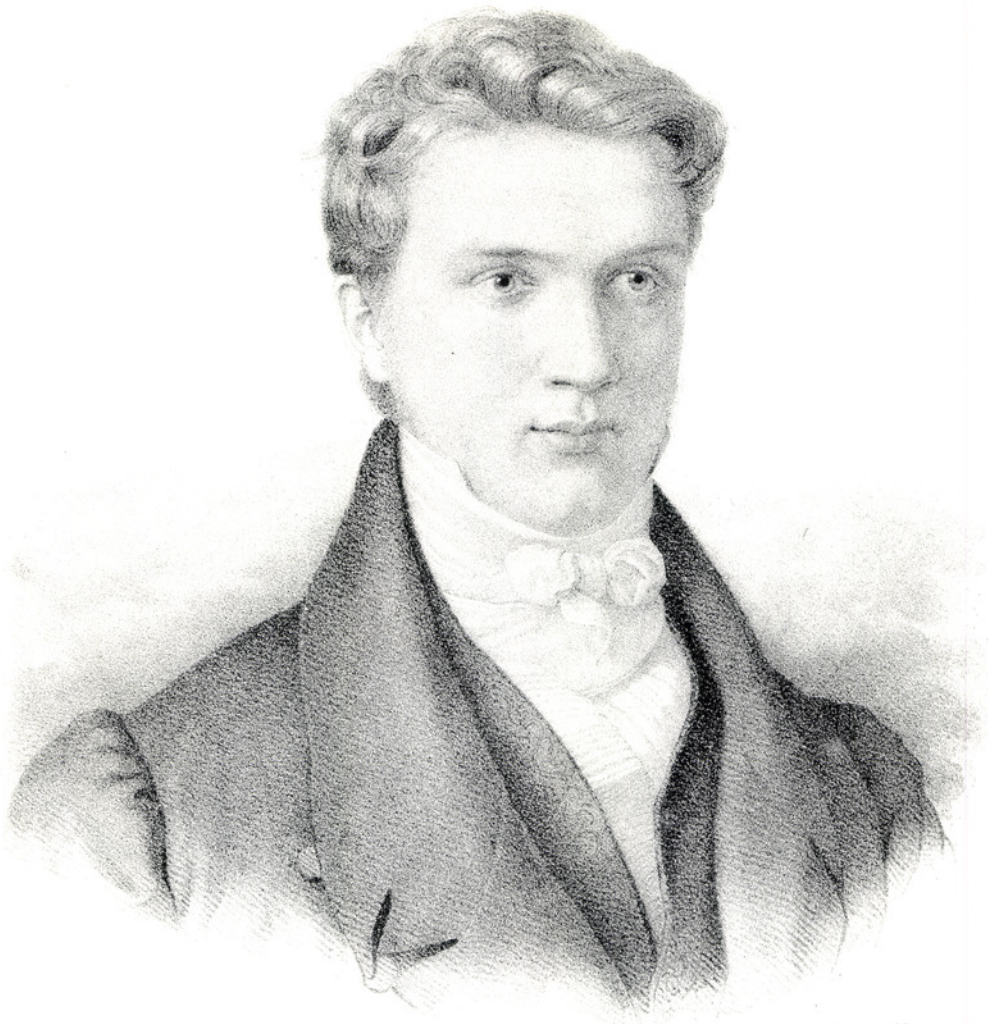
Hr. Gemeinderath Müller in Hermikon

Hr. Friedensrichter Pantli im Schloss.

### *Neuer Turmhelm und neue Glocken 1870–1871*

Seit 1869 taucht in den Stillstandsprotokollen immer wieder die Frage der Turmreparatur und der Anschaffung neuer Glocken auf. Baumeister Hotz aus Dürnten wurde als Bausachverständiger beigezogen. Er veranschlagte die *Errichtung eines neuen Turmhelms* auf Fr. 8500.—, während eine blossе Reparatur des alten Helmes auf Fr. 2000.— zu stehen gekommen wäre. Man entschied sich für einen neuen Helm und beschloss, die Kosten so zu decken, dass man Fr. 5000.— dem Baufonds entnahm, in den 1864 der Ertrag der «Kirchenortsversteigerung» gelegt worden war. So nannte man die «Vergantung» der Kirchenstühle («Kirchenörter») im Chor und auf der Empore. Wie wir oben vernahmen, waren diese Kirchenstühle 1743 erstmals zu festen Taxen und auf Lebenszeit vermietet worden. Im 19. Jahrhundert wurden sie jeweils auf Martini für zehn Jahre den Meistbietenden überlassen. Dieser Modus war bedeutend einträglicher als die ursprüngliche Vermietung zu bescheidenen Taxen, brachte doch die Versteigerung der Kirchenstühle im Jahre 1864 die stattliche Summe von Fr. 5896.— ein. Getreu dem Beschluss von 1743 war dieser Betrag für künftige Kirchenreparaturen reserviert worden, und 1870 konnte man damit mehr als die Hälfte der Kosten des neuen Turmhelmes decken. Der Regierungsrat hatte seine Zustimmung zu diesem Vorgehen gegeben. Die restlichen Fr. 3500.— sollten «als Anleihe aufgenommen und aus dem Erlös der nächsten Kirchenortsversteigerung heimgezahlt werden». Das wurde in der Tat möglich, da diese Versteigerung der Kirchenstühle im Jahre 1874 Fr. 5466.— einbrachte.





*Orig. ad. nat. fec.*

*Geogr. Scheuchzer del.*

*Lithogr. des J. Brodtmann.*

*Oben:*

*Pfarrer Hans Rudolf Spöndli (1831 bis 1834 Pfarrer in Dübendorf) verdanken wir die Anschaffung eines neuen Geläutes. Er war auch Präsident der Baukommission des Umbaus von 1833/34.*

*Vordere Seite:*

*Die alte Dübendorfer Kirche nach einer aquarellierten Zeichnung eines unbekanntes Zeichners, vermutlich aus dem 18. Jahrhundert.*

*(Privatbesitz Dübendorf)*

*Rechts:*

*Farbproduktion des Ölbildes «Kirche und Pfarrhaus Dübendorf» von Johann Balthasar Bullinger (1713 bis 1793).*





- 17 Dieses Ergebnis war zwar etwas kleiner als jenes von 1864, dürfte aber gleichwohl alle Erwartungen überstiegen haben. Denn dass man nicht mit grossen Hoffnungen an diese Versteigerung herantreten war, geht aus der zuvor getroffenen Bestimmung hervor: «Angebote unter 20 cts. werden nicht angenommen.» Trotz des guten Resultates von 1874 wurde zehn Jahre später der Brauch der «Kirchenortssteigerung» aufgegeben.

Der Kirchturm erhielt 1870 jenen Helm, den wir noch in guter Erinnerung haben, und der vor seinem Abbruch 1968 noch von vielen Gemeindegliedern photographisch festgehalten wurde (siehe Abbildung!).

Am 27. Februar 1870 beschloss die Gemeinde, *ein neues Geläute* von 70 Zentnern Gewicht anzuschaffen, nachdem bei einer freiwilligen Sammlung in der Gemeinde bereits Fr. 2135.— an Glockenspenden zusammengelegt worden waren. Die Glockengiesserei J.H.Keller, Unterstrass, erhielt den Auftrag, vier neue Glocken zu giessen. Der Guss fand am 1. Oktober 1870 statt. Das D-dur-Geläute wurde nachher vom Glockenexperten Pfarrer H.Weber in Höngg «als harmonisch und auch in seinem Klange als edel und rein» bezeichnet. Da dieses nunmehr «alte» Wiler Geläute heute nicht nur immer noch zu hören, sondern an seinem jetzigen Standort vor dem Kirchgemeindehaus auch zu sehen ist, sei hier auf die Erwähnung der Glockensprüche, deren zwei von den alten Glocken (von 1833) übertragen worden waren, verzichtet.

Am 6. November 1870 wurden Turm und Glocken eingeweiht. Die Freude über das neue Geläute wurde freilich bald etwas getrübt; denn an die Einweihung schloss sich *ein neues Kapitel in der «Leidensgeschichte» des Dübendorfer Kirchturms* an.

Es wurde schon im Dezember 1870 festgestellt, dass der Glockenstuhl höher gehoben und gedreht werden musste. Mit der Ausführung dieser Arbeit wollte man aber «bis zum Eintritt wärmerer Witterung» zuwarten. Nachdem die Korrektur dann im März 1871 von den Zimmerleuten Gebrüder Müller im Unterdorf durchgeführt worden war, zeigte sich, dass der Turm während des Läutens schwankte. Ein Fachmann aus Uster, der beigezogen wurde, erklärte sich bereit, «dem Übelstand abzuhelpfen». Baumeister Hotz, der den neuen Turm gebaut hatte, wurde über den Stand der Dinge orientiert. Er teilte der Kirchenpflege mit, «er entschlage sich der weiteren Verantwortlichkeit für Turm und Glockenstuhl, indem seine Arbeit als kunstgerecht erstellt abgenommen und er ausbezahlt sei. Jedoch sei er bereit, mit gutem Rat nach Kräften zur Hebung des Übelstandes mitzuwirken.» Daraufhin beschloss die Pflege, den Zürcher Bauinspektor Müller als Experten beizuziehen «und auf dessen Gutachten gestützt erst die weiteren Schritte zu verfugen». Jedoch wurde

die vorsorgliche Massnahme getroffen: «Um Schädigungen des Thurmes vorzubeugen, soll vorläufig die grosse Glocke nicht mehr geläutet werden.» Das Gutachten Bauinspektor Müllers lautete dahin, «der Hauptgrund des Schwankens liege darin, dass der Glockenstuhl mit den Thurmwänden verbunden sei, (und) dass die Unterlage desselben nicht fest genug mit dem Thurmgebälk verbunden sei.» Sollte die Behebung dieser Übelstände nicht fruchten, so «wäre ein Wiederkehren des Glockenstuhles angezeigt». Nun wollte die Kirchenpflege Baumeister Hotz mit diesen vom Bauinspektor empfohlenen Änderungen betrauen, dieser aber weigerte sich, sie zu übernehmen. Ausserdem verlangte er eine Antwort auf sein Schreiben, in dem er sich verwahrt hatte «gegen allfällige schädliche Folgen der stattgehabten Veränderung des Glockenstuhles». Die Pflege liess Baumeister Hotz wissen, «dass man an der contractlichen Garantieerklärung durchaus festhalte». Sie beauftragte Zimmermeister Meyenbaum aus Uster mit der Ausführung der nötigen Verbesserungen an Turm und Glockenstuhl. Schliesslich wollte die Pflege ein Schlussgutachten über die Turmbaute abfassen lassen und bat Baumeister Müller darum, der aber ablehnte. Erst als dann alt Stadtbaumeister Ulrich in Zürich ein günstig lautendes Gutachten vorlegte, konnte die Kirchenpflege aufatmen.

Die Ausgaben für den neuen Turm beliefen sich auf Fr. 16109.—, jene für die Korrektur am Glockenstuhl auf Fr. 892.—. Der Staat leistete einen Baubeitrag von Fr. 400.—.

*Der Dübendorfer Kirchturm*, der den Kirchenbehörden im 19. Jahrhundert so viel Kopfzerbrechen verursacht hatte, erwies sich *auch im 20. Jahrhundert* als «*Sorgenkind*». Wiederholt musste er äusserlich renoviert werden, so 1926, 1939 und 1952. Und im Jahre 1949 stellte man wieder – wie schon 1871 – fest, dass der Turm beim Läuten schwankte. Er war als Dachreiter konstruiert und erwies sich als zu schwach für ein Geläute von vier Glocken, das über 70 Zentner wog. Nach gründlicher Untersuchung wurden 1952 Verstrebungen und Trägerbalken eingebaut, die dem Turm grössere Festigkeit verliehen, so dass ohne Gefahr geläutet werden konnte, aber das Schwanken liess sich nie ganz ausschalten.

#### *Neue Fenster 1896 und 1899*

Am 11. Juli 1896 zertrümmerte ein Hagelwetter die Fenster auf der Westseite der Kirche. Pfarrer Johann Jakob Straumann (1883–1922 Pfarrer in Dübendorf) regte



- 19 die *Anschaffung gemalter Fenster* an. Der weithin bekannte Zürcher Glasmaler Karl Wehrli wurde mit der Herstellung betraut. Das Fenster über der Kirchentüre neben der Kanzel zeigte «Christus predigend», die Fenster rechts und links davon «Johannes» und «Paulus». Auf dem mittleren Fenster im Chor war «der gute Hirte» dargestellt, während bei den kleinen Seitenfenstern im Chor auf figürlichen Schmuck verzichtet wurde. Durch einen Vertrag wurde Glasmaler Wehrli verpflichtet, ausser den gemalten Scheiben auch Drahtgitter zu ihrem Schutz einzubauen. Für sein gut gelungenes Werk erhielt er Fr. 2000.—.

Am Berchtholdstag 1899 drückte ein Sturm zwei der alten Fenster im Hauptschiff ein. Wieder wurde Glasmaler Wehrli beigezogen und ersucht, alle noch nicht erneuerten Fenster mit Kathedralglas zu versehen und sie durch einen farbigen Rand seinen gemalten Scheiben anzupassen. Er anerkant sich, das vorderste Fenster auf der Nordostseite mit einer Glasmalerei, einem «Moses», zu schmücken, ohne der Kirchenpflege dafür Rechnung zu stellen, da die Kosten durch Gaben von privater Seite gedeckt würden. Die Kirchenpflege wollte anfänglich dieses Geschenk nicht annehmen, weil man befürchtete, der Kirchenraum könnte zu düster werden. Schliesslich besann man sich aber eines besseren und liess dieses «Moses»-Fenster anbringen mit dem Vorbehalt, dass es durch ein gewöhnliches Fenster ersetzt werden müsse, falls die nächste Kirchgemeindeversammlung es nicht annehmen wolle. Glasmaler Wehrli hatte dies selbst vorgeschlagen und fand in der Folge auch tatsächlich die Zustimmung der Gemeinde. Auch wenn diese gemalten Fenster aus der Zeit der Jahrhundertwende nicht mehr ganz dem Geschmacksempfinden der heutigen Generation entsprechen, so hatte doch Glasmaler Wehrli vorzügliche, saubere und solide Arbeit geleistet. Seine Fenster wurden bis zu ihrer Entfernung vor dem Abbruch der Kirche immer wieder von Kirchenbesuchern anerkennend erwähnt.

### *Die letzten Tage der alten Kirche*

Dass die Kirche von Zeit zu Zeit *aussen und innen renoviert* werden musste, dass sie 1892 mit einer Orgel, 1920 mit einer Lätmaschine, 1929 mit einer elektrischen Fussbankheizung und 1932 mit einer Lauthöranlage ausgestattet wurde, soll hier nur erwähnt, aber nicht näher behandelt werden.

Am Pfingstmontag, den 3. Juni 1968, wurde der letzte Gottesdienst in der alten Kirche

gehalten. In der darauf folgenden Woche wurde der Turmhelm mit einem grossen 20 Kran abgehoben und nachher der *Glockenstuhl* samt den vier Glocken aus der Glockenstube herausgehoben, zum Kirchgemeindehaus *am Lindenplatz* transportiert und dort *aufgestellt*. Dort können die Glocken weiterhin ihren Dienst versehen, haben sie doch noch einen guten Klang. Die Dübendorfer Kirche aber hatte ausgedient und sollte einem Neubau weichen.

Vor dem Abbruch wurden die eingangs erwähnten archäologischen Untersuchungen durchgeführt. Dabei wurden *unter dem Kirchenboden 18 Gräber* gefunden. An mehreren Stellen lagen die Gebeine in «Steinsärgen», die aus Sandsteinplatten zusammengesetzt waren. Diese Gräber wurden vom Archäologen ins Frühmittelalter (nach 700) zurückdatiert. Die andern Gräber, in denen man keine Steinplatten fand, waren jüngeren Datums. Als die bei der Untersuchung freigelegten Mauern und Gräber der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht wurden, wurde immer wieder *die Frage* gestellt, *wer wohl in der Kirche bestattet worden sei*.

In jenen Gräbern, deren Kopfende gegen das Chor gerichtet war, dürften Pfarrer bestattet worden sein, in den andern «Laien», vermutlich Adlige. Es konnten bisher nur *zwei historisch zuverlässige Hinweise* auf in der Kirche bestattete Pfarrer gefunden werden und zwar in der von David von Moos 1780 herausgegebenen «Sammlung alter und neuer Grabschriften, welche in den Kirchen auf der Landschaft Zürich theils längstens verblichen, theils noch leserlich vorgefunden werden; samt einigen kurzen Nachrichten von den Lebensumständen der selig Verstorbenen männlichen Geschlechts». Nach diesem Werk bestanden 1780 noch zwei «Grabschriften» in der Dübendorfer Kirche, nämlich «*neben dem Taufstein*» stand zu lesen:

Ao. 1677

Felix Theobald

Pfarrer allhier von Ao. 1650 bis 77

Starb den 11. Augstm.

Seines Alters 72 Jahr

Es handelte sich um *Pfarrer Felix Diebold*, der von 1609–1677 gelebt und die letzten 27 Jahre seines Lebens in Dübendorf geamtet hat. Da wir nicht wissen, wo in der damaligen Kirche der Taufstein gestanden hat, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, in welchem der gefundenen Gräber Pfarrer Diebold bestattet worden war. Auf dem von der Kantonalen Denkmalpflege erstellten Plan (Heimatbuch 1969, Seiten 8/9) könnte es sich um das Grab Nummer 2 oder Nummer 5 handeln.

- 21 Die zweite Inschrift fand sich nach der von Moos'schen Sammlung «*an der Kirchenmauer*». Sie lautete:

Ao. 1704

Herr Hans Baltasar Collinus

gewesener Pfarrer allhier

Starb den 20. Tag Meyen Ao. 1704

in dem 82. Jahr seines Alters

und dem 59. seines Kirchendiensts

als 45 Jahr zu Schertzingen in dem Oberen Thurgeüw

und 14 Jahr allhier zu Dübendorff

Sein Symbolum war aus dem XXXI. Ps. v. 16

Meine Zeit, o Herr, stehet in deiner Hand

*Pfarrer Hans Balthasar Collin* hatte 1623–1704 gelebt. 1691 hatte er als Nachfolger des weiter oben erwähnten Pfarrers Pellikan sein Amt in Dübendorf angetreten. In welches der gefundenen Gräber Pfarrer Collin zur letzten Ruhe gelegt worden war, wissen wir nicht. Direkt an der Kirchenmauer fand man nur frühmittelalterliche Gräber. Es wäre denkbar, dass es sich beim Grab Nummer 16 um das Grab Pfarrer Collins handelte, da es sehr nahe an der dem Chor gegenüberliegenden Mauer lag.

### *Schlussbemerkungen*

Dass in Dübendorf seit über 1000 Jahren ein Gotteshaus gestanden hat, und dass jetzt an der gleichen Stelle eine neue Kirche gebaut wurde, stimmt uns dankbar. Wenn von der alten Kirche nichts stehen geblieben ist, so mag man das vielleicht bedauern, erfreulich ist zweifellos jenes Bestreben, das sich *in Geschichte und Gegenwart* mit gleicher Deutlichkeit zeigt, *das Bestreben, ein würdiges Gotteshaus zu haben*. Auch wenn uns heute keine steinernen Zeugen mehr an dieses Bestreben früherer Geschlechter erinnern, so möchten doch diese Zeilen und die eingestreuten Bilder davon Zeugnis ablegen. Die neue Kirche aber zeigt, dass dieses Bestreben auch in der gegenwärtigen Generation noch lebt.

Um das Lesen zu erleichtern, wurde auf Anmerkungen verzichtet. An Quellen wurden ausser den im Text erwähnten Arbeiten benützt: 1. Die Stillstandsprotokolle im Kirchgemeindearchiv Dübendorf, aus denen die meisten Zitate stammen, und 2. Briefe und andere Dokumente im Staatsarchiv Zürich.



Hans von Meyenburg, Architekt BSA/SIA, Zürich

# Die Kirche als feste Burg

*Wer den nachfolgenden Gedanken und Überlegungen des Architekten folgt, der versteht nachher wohl besser, warum die neue reformierte Kirche im Wil einen so massigen Turm, spitzwinklige Fenster, einen gepflästerten Boden oder auch einen als laufenden Brunnen gestalteten Taufstein aufweist. Er wird gespannt sein, einen Gottesdienst in diesem Raum zu erleben.* 24

Die Kirche als eine feste Burg zu sehen, mag in einer Zeit betonter «Bewusstwerdung», die gerade alles Festgefügte in Frage stellt, als Anachronismus, als neben der Zeit vorbei gezielt erscheinen. Wird damit nicht die pathetische Geste vergangener Jahrhunderte und ihrer Dome wiederaufgenommen, ohne dass sie einen glaubhaften Grund, einem rechten Fundament entspreche? Würden die Mühe und das Geld, die für diese Geste, insbesondere für Turm- und Dachkonstruktion, Geläute und Orgel aufgewendet wurden, nicht dringender anderswo benötigt?

Diese Fragen müssen gestellt werden. Es sind Fragen an das Gewissen, wie sie sich bei jeder unserer Unternehmungen kirchlicher oder weltlicher Art stellen.

Eine feste Burg wird man die Kirche allerdings weder als Organisation – sie besteht aus Menschen –, noch als Bau – er ist von Menschen errichtet – im Ernst nennen wollen. Das von Martin Luther verwendete Bild darf gleichwohl übertragen werden auf das Gehäuse, wo diese Menschen zusammenkommen, um einen Halt, eine «feste Burg» zu suchen. Diese Suche wird solange nicht aufhören, als sich dem Gewissen der Menschen Fragen stellen; und wie eingangs erwähnt, stellen sie sich heute schärfer und bewusster als je. Nicht das Gehäuse kann ihnen den gesuchten Halt bieten. Und doch geschieht es: der Halt ist «mitten unter ihnen» da, wenn sie auf «seinen Namen hin» zusammenkommen. Sichtbar auszudrücken, was da passiert, und damit vielleicht auch dazu zu verhelfen, dass es passiert, das kann allerdings sehr wohl die Aufgabe des Gehäuses sein. Auf diesem so einfachen, aber soliden Fundament ist auch eine pathetische Geste erlaubt, ein Freudenschrei aus Mund, Pfeifen, Beton und Glocken, selbst wenn er mehr kostet. Vielleicht – das kann aber nur eine Hoffnung sein – löst er ein Mehreres aus an wirklicher Liebe und Hilfsbereitschaft.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen dürfte interessieren, was der Architekt aus der gegebenen Situation und dem vorgelegten Programm einer Kirche mit 500 Plätzen, erweiterbar bis auf 700, mit Vorräumen, Sakristei, Taufleutezimmer, einem kleinen Mehrzwecksaal, Nebenräumen, einem Glockenturm usw., konkret für Fol-

25 gerungen zog. Die Lage im Bogeninnern der Fällandenstrasse, welche die Sicht auf die Kirche erschwert, vor allem aber die uneinheitlich wachsende Überbauung der Umgebung und die Nachbarschaft der massiven Baukuben des Altersheims hatte ihn zur entschlossenen Betonung des Geltungsanspruches der Kirche bewogen. Halbheiten wären hier ohnehin nicht aufgekommen, den völligen Verzicht auf äusserliche Dominanz, der rein städtebaulich noch tragbar gewesen wäre, lehnte er dagegen als von der Substanz her unbegründet ab.

Der breite, kräftig profilierte Turm sollte als Zentrum der Anlage einen neuen Fixpunkt in der vorstädtischen Entwicklung der Gemeinde bilden. Dies ergab mit der hohen, schlanken Stele der katholischen Kirche einen kontrapunktierten Zweiklang der Silhouetten. Mit Rücksicht auf die für später geplante zentrale Kirche im Dorfkern, welche die Kirche im Wil dannzumal zum Quartierzentrum werden lässt, wurden die Ausmasse von Kirche und Turm gegenüber dem Wettbewerbsprojekt allerdings noch erheblich reduziert. Von Anfang an aber war es dem Architekten ein Anliegen, mit der gewählten Form von Kirche und Turm nicht nur einen aufragenden Wehrpfeiler in der kommenden baulichen Flut zu bilden, sondern im Verein mit den bestehenden bäuerlichen Bauten der nächsten Umgebung eine in sich ebenso harmonische Gruppe «altes Wil» abzurunden. In diesem Zusammenhang würde er es aufrichtig bedauern, wenn das alte Haus Schenkel/Schwarz, das sich an die Ostfassade der Kirche wie ein Küken anschmiegt, nicht erhalten und nach einer kundigen Restauration einem sinnvollen Zwecke zugeführt werden könnte. Schon manches alte Münster hat gerade dadurch seine ursprüngliche Wucht eingebüsst, dass die es einschliessenden kleingliederigen Altstadthäuser und -buden einer gutgemeinten Säuberung zum Opfer fielen.

Ohne näher auf die grundrissliche Anordnung der verschiedenen Räume und deren Bauausführung einzutreten, sei nun doch versucht, die Grundidee des Projektes vom Raumerlebnis her zu verfolgen. Der über eine Rampe und Treppen erreichbare grosse, erhöhte Lindenhof, der zugleich Basis und Vorplatz der Kirche ist, wird in der Wiederholung ihres polygonalen Grundrisses räumlich erst voll erfassbar werden, wenn ihm der verbliebene Rest des alten Friedhofes in einigen Jahren weichen kann. Die langen Diagonalen seiner Porphyrrpflasterung führen ohne Unterbruch und Richtungswechsel über Vorhalle und Seitenfoyer in den Kirchenraum bis zur Kanzel und zum Abendmahlstisch weiter und lassen so heute schon die Einheit von Aussen- und Innenraum spüren. Die wechselnde Form, Belichtung und Ausstattung der durchschrittenen Räume lässt andererseits eine Steigerung bis zum Kirchen-

schiff erleben, das sich aus den flach gedeckten Randpartien zeltartig zum Turm 26 aufschwingt.

Der Turm bildet also auch für den Innenraum den festen Pfeiler, an den die ganze Faltwerkkonstruktion des Daches konzentrisch verankert ist. Die Kanzel ist in der gleichen Grundform, ja fast als sein Bestandteil daran gelehnt. Wie für die Aussenwelt das Geläute, birgt er im Innern die Orgel, und das grosse Dreieckfenster, das den Raum von oben erhellt, wächst direkt aus ihm heraus. Die das Mittelschiff umschliessenden Estraden wiederholen und unterstreichen mit ihren Stufen, Brustmauern und den vier begleitenden Seitenfenstern die polygonale Konzeption von Raum und Decke. Es sei nicht verschwiegen, dass bei alledem akustische Überlegungen im Vordergrund standen. Doch treffen sich diese mit dem tragenden Grundgedanken, der uns wieder an den Anfang unserer Bemerkungen bringt: Die Kanzel, der als laufender Brunnen mit einer Estrade in Verbindung gebrachte Taufstein und dazwischen der hölzerne Abendmahlstisch umspannen die geistige Mitte. Gemeinde und Chor kommen um diese Mitte zusammen. Was dann passieren kann und wird, das ist das Wesentliche. Es bewog seinerzeit einen angefochtenen Menschen zum bekannten Vergleich mit der Burg.

Es trifft zu, dass auch derjenige, der sich diese Geste heute anmasst, nicht weniger Anfechtungen ausgesetzt ist, als derjenige, der sie als überholt ablehnt. Die Geste macht die Burg nicht aus. Aber sie verkündet, dass die Burg trotz allem für jeden Angefochtenen feststeht. Um mehr konnte es nicht gehen.



Fritz Jauch, Präsident der Kirchenpflege

# Kurze Baugeschichte der neuen Kirche im Wil

*Wenn wir dem Sprichwort «Was lange währt, wird endlich gut» etwas Gewicht beimessen wollen, dann muss die neue Kirche im Wil ein gefreutes Werk werden. Während rund 11 Jahren beschäftigte sich die Kirchenpflege, zusammen mit andern Behörden und den Gemeindegliedern mit den verschiedensten Kirchenbaufragen. Viele Entscheide mussten gefällt werden, oft waren sie heiss umstritten, doch wurde immer möglichst sachlich, aber auch engagiert, über den Kirchenbau diskutiert.* 28

*7. Dezember 1959*

Die Kirchgemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von 55000 Franken für eine neue Orgel in der Kirche im Wil. Dabei wird folgender Antrag eines Stimmbürgers zum Beschluss erhoben:

Die Kirchenpflege erhält den Auftrag, die Frage der Renovation der Kirche im Wil abzuklären und gegebenenfalls bis zur Budgetgemeindeversammlung 1961 ein generelles Renovationsprojekt vorzulegen.

*5. Februar 1960*

Die Kirchenpflege beschliesst, eine Expertise in Auftrag zu geben, welche Auskunft über den baulichen Zustand der Kirche gibt. Aus dem Gutachten soll ersichtlich sein, welche Kosten eine umfangreiche Renovation verursachen würde. Die Architekten Kellermüller (Winterthur) und Gachnang (Zürich) werden mit der Ausarbeitung dieser Expertise betraut.

*21. Juni 1960*

Die Architekten unterbreiten den Bericht über den baulichen Zustand der Kirche. Daraus geht hervor, dass mit Kosten von ungefähr einer halben Million Franken für Renovationsarbeiten gerechnet werden muss. Die Experten ziehen den Neubau einer Renovation vor.

*14. Oktober 1960*

Eine Delegation des Büros für Begutachtungen der kantonalen Baudirektion bespricht mit der Kirchenpflege das Expertengutachten.

*4. November 1960*

Die Kirchenpflege lässt sich durch Gemeindeingenieur Hans Gossweiler über Fragen der Ortsplanung orientieren.



*7. November 1960*

Ein Arbeitsausschuss mit Mitgliedern der Kirchenpflege erhält den Auftrag, alle Fragen im Zusammenhang mit kirchlichen Bauten einer Prüfung zu unterziehen.

*19. Mai 1961*

Die Kirchenpflege bespricht das Raumprogramm für die Kirche im Wil. Es wird eine Platzzahl von 700 angenommen.

*26. Mai 1961*

Die Frage der Landbeschaffung wird im Zusammenhang mit kirchlichen Bauten diskutiert.

*19. Juni 1961*

Die Kirchgemeindeversammlung widerruft den Beschluss betreffend Anschaffung einer neuen Orgel für die Kirche im Wil.

*9. Februar 1962*

Mit einer Delegation des Kirchenrates und des kantonalen Hochbauamtes wird erneut die Kirchenbaufrage besprochen.

*11. Mai 1962*

Die Kirchenpflege befasst sich mit der Frage der Landbeschaffung für eine Dorfkirche. Das Wil wird weiterhin als Standort für eine Kirche betrachtet.

*22. Juni 1962*

Die Kirchenpflege entscheidet sich für einen Neubau der Kirche im Wil. Als zweite Kirche soll später im Dorf an zentraler Stelle eine Kirche gebaut werden.

*6. Juli 1962*

Die Presse wird in einer Konferenz über die Kirchenbauprobleme orientiert.

*14. September 1962*

Die Kirchenpflege beschliesst, einer Kirchgemeindeversammlung zu beantragen, es sei ein Kredit von 50000 Franken für die Erlangung von Projekten für eine neue Kirche im Wil zu genehmigen.

31 *15. Oktober 1962*

Der Gemeinderat orientiert in einer gemeinsamen Konferenz mit der Kirchenpflege über die Fragen der Ortsplanung. Der Gemeinderat ersucht die Kirchenpflege, den Kreditantrag für die Kirchenbauprojekte zurückzuziehen, da verschiedene Fragen der Planung noch nicht geklärt seien. Die Behörde würde dem Bau einer Dorfkirche den Vorzug geben.

*19. Oktober 1962*

Die Kirchenpflege hält an ihrem Antrag auf Durchführung eines Projektwettbewerbes für die Kirche im Wil fest.

*24. Oktober 1962*

Der ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung wohnen 204 Stimmberechtigte bei. Nach lebhafter Diskussion wird mit 116 zu 68 Stimmen beschlossen, die Abstimmung über den verlangten Kredit für Kirchenbauprojekte auszusetzen und die Schlussberatungen der Dorf kernplanung abzuwarten.

*5. Juli 1963*

Architekt E. Stierli vom Zürcher Büro für Orts- und Regionalplanung bespricht mit der Kirchenpflege die kirchlichen Bauvorhaben.

*23. August 1963*

Die Kirchenpflege nimmt Kenntnis vom Gutachten der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt (EMPA) und beschliesst, einige ausgewiesene Kirchenbauarchitekten mit der Aufgabe zu betrauen, Kostenschätzungen für eine dringend notwendige und eine umfassende Renovation der Kirche im Wil vorzulegen.

*13. März 1964*

Die Kirchenpflege möchte der Kirchgemeindeversammlung den gesamten Fragenkomplex um die Kirchenbauprobleme vorlegen und in einer Konsultativabstimmung erfahren, was die Stimmberechtigten vorziehen: Kirchenbau im Dorf oder im Wil.

*15. Mai 1964*

Der Kirchenpflege werden von Architekt A. Kellermüller, Winterthur, Projektskizzen für Kirchenneubauten im Wil und im Dorf vorgelegt.

*6. Juli 1964*

Die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung wird von 416 Personen (Frauen und Männern) besucht. In einer konsultativen Abstimmung sprechen sich 280 Stimmberechtigte für einen Kirchenneubau im Wil aus. 80 Stimmberechtigte bevorzugen einen Kirchenneubau im Dorf und befürworten eine Renovation der Kirche im Wil. Damit ist für die Kirchenpflege der Weg frei, sich intensiv mit den Fragen eines Kirchenneubaues im Wil zu beschäftigen.

*30. Oktober 1964*

Die Kirchenpflege bespricht mit dem Gemeinderat die Frage des Erwerbes des Friedhofgeländes.

*12. Februar 1965*

Die Kirchenpflege beschliesst die Durchführung eines öffentlichen Wettbewerbes für den Kirchenbau im Wil.

*2. Juli 1965*

Die Kirchgemeindeversammlung bewilligt mit 135 zu 25 Stimmen einen Kredit von 40000 Franken für die Durchführung des Projektwettbewerbes. 8 ausgewiesene Kirchenbauarchitekten sollen zusätzlich zur Wettbewerbsteilnahme eingeladen werden.

*14. Oktober 1965*

Die Kirchenpflege bestimmt das Preisgericht und genehmigt das Wettbewerbsprogramm. Als Fachexperten werden zugezogen: Professor A.H. Steiner, Zürich, Stadtbaumeister A. Wasserfallen, Zürich, die Architekten B. Huber, Zürich, R. Gutmann, Zürich, und F. Brugger, Lausanne. Die Kirchenpflege ist im Preisgericht vertreten durch F. Jauch, P. Frauenfelder, H. Wäckerli und Pfarrer F. Walter.

*14. Februar 1966*

Die Kirchgemeindeversammlung stimmt den beiden Kaufverträgen für den Erwerb der Liegenschaft Schenkel/Schwarz an der Buenstrasse im Wil zu.

*30. Juni 1966*

34 Kirchenbauprojekte werden fristgerecht eingereicht. Architekt B. Huber wird mit der Vorprüfung der Arbeiten beauftragt.





*Oben:*

*Der Bauplatz im Wil, im Herbst 1969.*

*(Aufnahme Klaus Küderli)*

*Vordere Seite:*

*Die alte Kirche Wil mit dem Anbau von 1833, so wie wir sie gekannt... und auch geliebt hatten.*

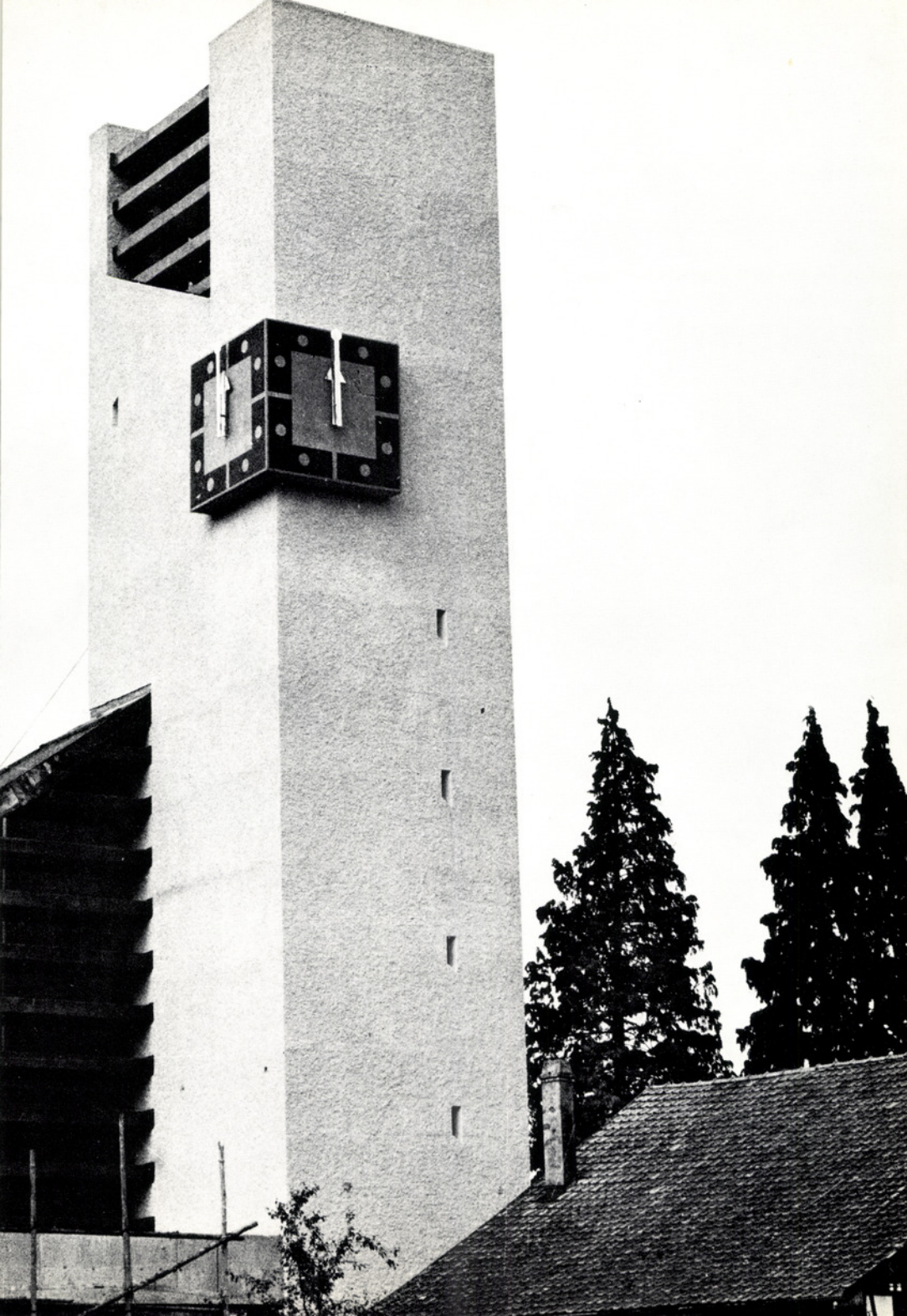
*(Aufnahme W. Erni)*

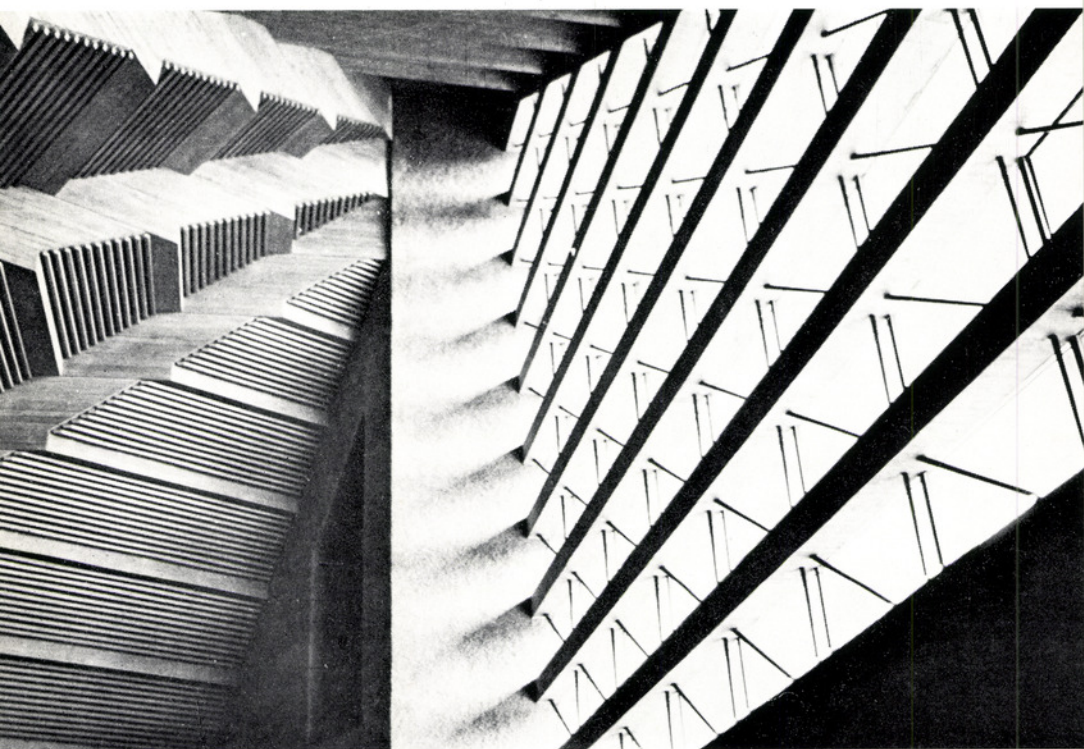
*Rechts:*

*Der breite, kräftig profilierte Turm soll als Zentrum der Anlage einen neuen Fixpunkt in der vorstädtischen Entwicklung der Gemeinde bilden. Mit Rücksicht auf die für später geplante zentrale Kirche im Dorfkern, welche die Kirche im Wil dann zum Quartierzentrum werden lässt, wurden die Ausmasse von Kirche und Turm gegenüber dem Wettbewerbsprojekt erheblich reduziert.*

*(Aufnahme Erich Nigg)*







*Die neue Kirche im Wil projektierte Hans von Meyenburg, Architekt BSA/SIA, Zürich. Das Kirchenschiff schwingt sich aus den flach gedeckten Randpartien zeltartig zum Turm auf. Dieser bildet auch für den Innenraum den festen Pfeiler, an dem die ganze Faltwerkkonstruktion des Daches konzentrisch verankert ist.  
(Aufnahme Erich Nigg)*



*Vordere Seite oben:*

*Am Samstag, den 27. Juni 1970 begleiteten 2500 Dübendorfer Schüler auf einer langen Umzugsstrecke die fünf neuen Glocken zur Kirche Wil. Die meisten Klassen hatten sich etwas Originelles einfallen lassen und trugen Fähnchen, Ballons, Blumensträuße und allerlei Requisiten mit.*

*(Aufnahme O. Schait)*

*Vordere Seite unten:*

*Am 26. und 27. Juni 1970 durfte Dübendorf das Fest des Glockenaufzuges begehen. Die blumengeschmückten neuen Glocken neben dem alten, genau hundert Jahre alt gewordenen Geläute vor dem Kirchgemeindehaus.*

*(Aufnahme O. Schait)*

*Übernächste Seite:*

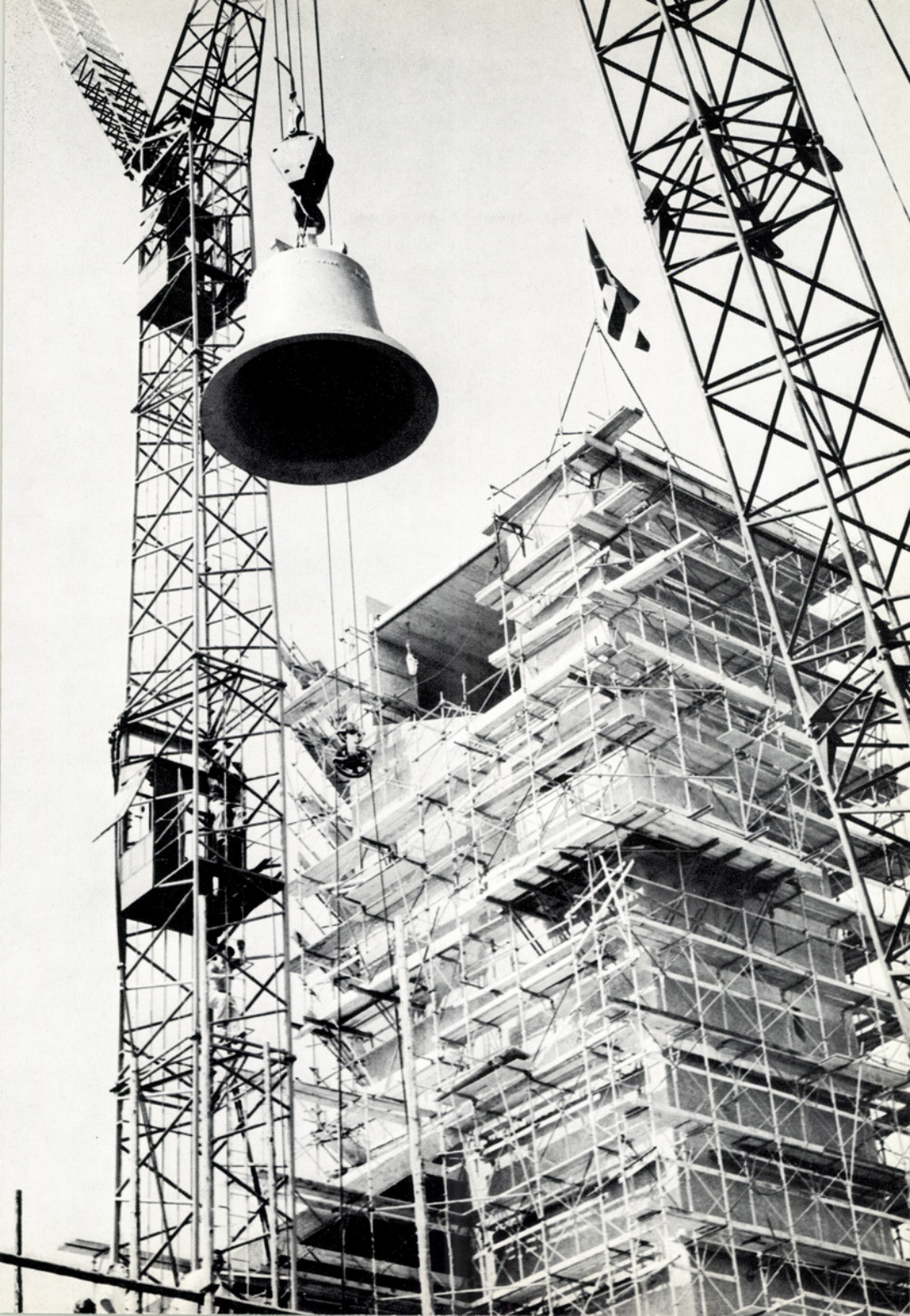
*Facharbeiter der Glockengiesserei Emil Eschmann AG, Wil (St.Gallen), besorgen im Turm die eigentliche Montage. Am 21. März 1971 werden die Glocken zur Einweihung der neuen Kirche läuten. (Aufnahme Erich Nigg)*

*Unten und rechts:*

*Am eigentlichen Glockenaufzug durften sich die Schüler aus dem Schulhaus Wil tatkräftig beteiligen. Aus Sicherheitsgründen besorgte ein starker Baukran die Hauptarbeit.*

*(Aufnahmen O. Schait)*







33 *29. bis 31. August 1966*

Das Preisgericht beurteilt die eingegangenen Wettbewerbsprojekte. Alle 34 Arbeiten werden zur Jurierung zugelassen. Nach eingehender Beratung fasst das Preisgericht den einstimmigen Beschluss, das Projekt «Gallus» von Architekt Hans von Meyenburg, Zürich, mit dem ersten Preis auszuzeichnen.

*2. September 1966*

Die Kirchenpflege nimmt in einer ausserordentlichen Sitzung vom Entscheid des Preisgerichtes Kenntnis und begrüsst den Beschluss, das Projekt «Gallus» von Architekt Hans von Meyenburg, Zürich, zur Ausführung zu empfehlen.

*3. bis 14. September 1966*

Im Kirchgemeindehaus werden die 34 Projekte aus dem Wettbewerb für eine neue Kirche im Wil der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Ausstellung stösst auf reges Interesse.

*16. September 1966*

Die Kirchenpflege beauftragt den ersten Preisträger des Wettbewerbes mit der Ausarbeitung eines definitiven Kirchenbauprojektes.

*31. Oktober 1966*

Die Kirchgemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von 55000 Franken für die Erstellung eines detaillierten Kostenvoranschlages mit Detailstudien.

*7. Februar 1967*

Der Architekt bespricht mit der Kirchenpflege verschiedene Fragen des Kirchenneubaus. Die Behörde nimmt Kenntnis vom Bericht des Architekten, dass mit Neubaukosten von ungefähr 2,5 Millionen Franken zu rechnen ist.

*18. August 1967*

Die Kirchenpflege genehmigt den detaillierten Kostenvoranschlag von Architekt Hans von Meyenburg. Die Baukosten betragen 2540800 Franken. Die Urnenabstimmung wird auf Sonntag, den 29. Oktober 1967 festgesetzt.

*29. Oktober 1967*

Am Abstimmungssonntag wird der Kredit für den Neubau der Kirche im Wil mit 2668 Ja gegen 1343 Nein bewilligt. Die Stimmbeteiligung betrug 59 %.

*24. November 1967*

Die Kirchenpflege, zusammen mit den Gemeindepfarrern, wird als Baukommission für die neue Kirche im Wil bestimmt.

*18. Dezember 1967*

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Vertrag mit der Politischen Gemeinde Dübendorf über den Erwerb des alten Friedhofgeländes zum Preise von 103801 Franken.

*Februar bis April 1968*

Die ehemaligen Dübendorfer Gemeindepfarrer werden eingeladen, in der alten Kirche im Wil nochmals einen Gottesdienst zu halten. Die Pfarrer Zellweger, Fuchs, Schoop und Kuhn nehmen die Einladung an und freuen sich über die grosse Zuhörergemeinde.

*17. März 1968*

Die Kirchgemeindeversammlung heisst einen Kredit von 15000 Franken gut für die Errichtung eines provisorischen Glockenturmes beim Kirchgemeindehaus. Die Glocken der alten Kirche im Wil sollen dort aufgestellt werden.

*21. März 1968*

Die Orgel für die neue Kirche im Wil wird in Anbetracht der langen Lieferfristen in Auftrag gegeben an die Orgelbau Genf AG.

*3. Juni 1968*

Am Pfingstmontag feiert die Kirchgemeinde ein letztes Mal Gottesdienst in der alten Kirche. Am Abend läuten die Glocken zum letzten Mal im Wil.

*5. Juni 1968*

Der Glockenstuhl im Wil wird demontiert und vor dem Kirchgemeindehaus aufgestellt. Die Bevölkerung verfolgt mit grossem Interesse diese interessanten Arbeiten.



## Kurze Baugeschichte der neuen Kirche im Wil

35 *9. Juni 1968*

Erstmals läuten die Glocken vor dem Kirchgemeindehaus zum Gottesdienst.

*23. Juli 1968*

Die kantonale Denkmalpflege beginnt mit den Ausgrabungen in der alten Kirche.

*9. und 10. November 1968*

Das Ergebnis der archäologischen Forschungen in der alten Kirche kann von der Bevölkerung besichtigt werden.

*19. November 1968*

Mit den Exhumierungsarbeiten im alten Friedhof wird begonnen.

*20. Dezember 1968*

Der Gemeinderat erteilt die Baubewilligung für den Kirchenneubau.

*10. März 1969*

Mit den Abbrucharbeiten der alten Kirche wird begonnen.

*8. April 1969*

Die Aushubarbeiten werden an die Hand genommen.

*5. Mai 1969*

Die Baustelleninstallation beginnt.

*3. April 1970*

Nach rund einem Jahr Bauzeit kann die Aufrichte gefeiert werden.

*9. Mai 1970*

In der Glockengiesserei Emil Eschmann AG in Rickenbach bei Wil SG, werden die Glocken für die neue Kirche gegossen.

*27. Juni 1970*

In festlichem Rahmen und begleitet von der ganzen Schuljugend werden die neuen Glocken in einem Umzug ins Wil begleitet und von den Schülern des Schulhauses Wil in den mächtigen Turm gezogen.

*28. Juni 1970*

In einem Festgottesdienst würdigt die Kirchgemeinde den Anlass des Glockenaufzuges und feiert gleichzeitig das 100-Jahr-Jubiläum der alten Kirchenglocken.

*28. August 1970*

Es sind praktisch alle Arbeiten für den Kirchenneubau vergeben. Bis zu diesem Datum wurden 34 Vergebungsanträge des Architekten behandelt.

*21. März 1971*

An diesem Sonntag soll die neue Kirche im Wil mit einem Festgottesdienst eingeweiht werden.

Die Kirchgemeinde darf sich auf die neue Kirche im Wil freuen. Sie wird der neue Ort der Besinnung und Ausrüstung der christlichen Gemeinde sein.

Urs Höner, Dekan

# Kirchliche Arbeit heute

(Nachfrage und Angebot)

*Der Bau eines neuen Kirchengebäudes wirft die Frage auf, ob eine solche Investition heute noch gerechtfertigt sei. Die einen sagen ja. Denn sie finden, die Kirche sei ein notwendiger, dem Ereignis der Wortverkündigung angemessener Raum zur Erbauung und Zurüstung für das tägliche Leben. Eine andere Gruppe macht hinter den Kirchenbau in dieser Form ein Fragezeichen. Sie hat vielmehr das Bedürfnis nach praktischer Zusammenarbeit, nach Gespräch und Gemeinschaft. Und dafür wären vielleicht andere Investitionen zweckmässiger. Wo liegt die richtige Antwort? Die nachfolgende Auseinandersetzung mit der heutigen kirchlichen Situation versucht, diese Fragen ins rechte Licht zu rücken.*

Die Stimmberechtigten der reformierten Kirchgemeinde haben mit der Bewilligung des Kredites für den Bau einer neuen Kirche anerkannt, dass für geistige und geistliche Belange menschlichen Lebens finanzielle Opfer nötig sind. So konnte denn die neue Kirche im Wil gebaut werden. Es ist ein Bau aus Eisenbeton. Ein wuchtiger Turm trägt die Glocken, das Dach ist wie ein Zelt über den hohen Raum gespannt, das Ganze: Herausfordernd und einladend zugleich, nach dem Lutherlied: «Ein feste Burg ist unser Gott».

Die Frage «Lohnt sich der Aufwand?» ist berechtigt. Jedes finanzielle Opfer, das von den Stimmberechtigten erwartet wird, muss sich begründen lassen. Auch wenn ein einziger Kilometer Autobahn etwa zehnmal mehr kostet als unsere Kirche, muss obige Frage beantwortet werden. Man setzt zwar in der Kirche keine materiellen Massstäbe an, die dem Profitdenken entstammen, aber es ist auch durchaus nicht selbstverständlich, dass man jene Frage mit einem klaren «Ja» beantworten kann, wenn geistige Massstäbe angelegt werden.

Der Bau einer Kirche muss dem Bedürfnis entspringen, er stellt ein *Angebot* dar, welches die *Nachfrage* befriedigt. Damit sind wir schon an einem heiklen Punkt angelangt. Man kann ja nicht gerade behaupten, dass die Nachfrage sehr gross ist. Das Bedürfnis aus der Tradition oder gar aus Prestigegründen abzuleiten, wäre mindestens so falsch wie die Behauptung ohne kirchliche Gebäulichkeiten gäbe es keine Gemeinde. Andererseits wäre es jedoch eine Täuschung, zu meinen, dass unsere glaubensarme Zeit keine Kirchen brauche. Die Menschen haben sich in ihrem Wesen nicht verändert. Der hohe Stand der Zivilisation entspricht bei weitem nicht dem Zustand der Herzen. Unsere Zeit ist viel zu hektisch, als dass wir uns nicht sehnten nach der Stille, unsere Probleme viel zu mannigfaltig, als dass wir nicht froh wären um die klare Verkündigung einfacher, bleibender Wahrheit. Und unsere Lebens-



ängste lassen sich weder durch den hohen Lebensstandard noch durch rauschende Feste verdrängen, als dass wir nicht Antwort suchten auf letzte bedrängende Fragen. Ist es nicht so, dass man vom christlichen Glauben erwartet, dass er fähig machen könne zur selbstlosen Tat, den Weg zum Bruder aufschliesse und Barmherzigkeit übe, wo doch überall nur noch nackte Gewalt, Profitgier und Herrschsucht regieren? So erwartet man denn vieles von der Kirche und erstellt neue kirchliche Gebäude oder renoviert alte Kirchen landauf und landab. Wenn nun aber diese Kirchen leer bleiben, erhebt sich die *brennende Frage nach der Art und Weise kirchlicher Arbeit*. Wenn die Erwartung gegenüber der Kirche wirklich stimmt und andererseits die Gottesdienste schlecht besucht sind, dann stimmt offenbar etwas nicht mit der Form der von der Kirche geleisteten Arbeit.

Den kirchlichen Behörden und den Pfarrern muss es langsam deutlich werden, dass sie sich nicht mehr so sicher stützen können auf die Traditionen und kirchliches Brauchtum und auch nicht mehr vertrauen können auf den Kredit, den man ihnen jahrhundertlang gutgläubig eingeräumt hatte und den sie auch kraft einer nun schwindenden Autorität lange Zeit gefordert und erhalten hatten. Die Kirche ist nun wirklich gefragt, ob sie sich nicht ganz intensiv damit befassen müsse, wie sie ihr Angebot dem Bedürfnis gegenüber zu verändern habe und demzufolge neue Formen kirchlicher Existenz in der Welt zu suchen habe?

Bei diesen Fragen sind wir auch in Dübendorf angelangt und sie stellen sich um so dringlicher, als wir nun eine neue Kirche einweihen. Es wird jedem Dübendorfer bewusst sein, wie sehr sich sein Dorf gewandelt hat, nicht nur in bezug auf das äusserliche Wachstum, sondern auch auf den Lebensstil, der sich in seiner «Stadt» ausbreitet. Man sollte sich dabei nicht nur resignierend in die neue Situation fügen, im Gegenteil! Es ginge jetzt darum, mit Freude und Stolz, diese Entwicklung zu begrüssen und das Beste daraus zu machen. Dasselbe gilt auch für die Kirche. Wenn sie sich auf Grund kritischer Prüfung vor eine neue Situation gestellt sieht, so kann sie nichts anderes tun, als in der Liebe zur Sache, um die es geht und die sie zu vertreten hat, neue Wege zu suchen. So mag denn die neue Kirche im Wil nicht nur alte Tradition fortsetzen, sondern Anlass dazu sein, ehrlich zu überprüfen, wie das Angebot beschaffen sein müsse, um der Nachfrage zu genügen.

Bezüglich dieser Nachfrage zeichnen sich vor allem zwei Tendenzen ab.

1. Viele Menschen erwarten von der Kirche nichts anderes, als dass sie in einem bestimmten, dem Ereignis angemessenen Raum, zu bestimmter Zeit das Wort Gottes verkündige zur Stärkung des Glaubens, zur Erbauung des Gemütes und zur Zu-

41 rüstung für das tägliche Leben. Sie verlassen sich dabei auf die theologische Ausbildung des Pfarrers, der dazu berufen ist, ein Diener des göttlichen Wortes zu sein, und sie fügen sich in eine Gottesdienstordnung, welche seit Zwinglis Zeiten die Elemente Gesang, Gebet und Predigt enthält. Alle Veränderungen und Neuerungen der überlieferten Formen scheinen diesen Gemeindegliedern nicht notwendig und unfruchtbar zu sein, ja sie fürchten, dass durch solche Änderungen Unruhe und Verwirrung entstehe. Diesen Gemeindegliedern bietet die Kirche den sonntäglichen Gottesdienst an, in dessen Mittelpunkt die Predigt steht und zu dessen Ordnung Gesang und Gebet gehören. Da sich die zürcherische Landeskirche durch Synodalbeschluss eine neue Gottesdienstordnung gegeben hat, diese aber noch nicht überall eingeführt ist und von den Pfarrern verschieden gehandhabt wird, sind in den letzten Jahren nun doch verschiedene Ordnungen üblich geworden, welche indessen am Gesamtbild der überlieferten Gottesdienstform wenig ändern. Das trifft auch dann zu, wenn Chöre oder Orchester den Rahmen um die Predigt erweitern, und selbst dort ändert sich im Grunde wenig, wenn Gemeindeglieder etwa das Sprechen von Gebeten oder das Lesen von Abschnitten aus der Bibel übernehmen. Indessen wird hier eine zweite Tendenz von Nachfrage sichtbar, der wir bis heute wenig Beachtung geschenkt haben:

2. Das Bedürfnis nach Zusammenarbeit, nach Gemeinschaft und nach Gespräch. Dass dieses Bedürfnis heute besonders stark geworden ist, ist eine Folge der veränderten Arbeits- und Lebensweise. Auf allen Gebieten menschlichen Schaffens zeichnet sich die Notwendigkeit der Arbeitsteilung ab. Sowohl in der Praxis als auch im Bereich der Wissenschaft wird der einzelne immer mehr auf ein kleines Teilgebiet gedrängt. Wenn dann der Arbeiter in der Fabrik, der einen kleinen Bestandteil einer Maschine herstellt, das betriebliche Mitspracherecht wünscht, so ist das nicht nur eine soziale oder politische Forderung, sondern ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Der Mensch geht ganz einfach zu Grunde, wenn er isoliert leben muss, und das ist heute immer mehr der Fall. So entsteht ein Gemeinschaftsbedürfnis, das sich auch im Raum des kirchlichen Lebens bemerkbar macht, vor allem darin, dass man das Gespräch sucht.

So möchte denn eine zweite Gruppe von Gliedern der Kirche sich nicht einfach durch die Predigt belehren lassen. Sie empfindet die kirchliche Verkündigung als autoritär trotz der Liebe, die darin zum Ausdruck kommt. Sie möchte Fragen stellen, kritisieren, herausfordern, sie möchte, dass man miteinander redet. Die Frage für die Kirche besteht natürlicher Weise darin, ob das Gespräch als Mittel der Ver-

kündigung eingesetzt werden könne. Das Weitergeben der frohen Botschaft muss ja auch im Gespräch das Anliegen der Kirche sein und bleiben. Aber schon durch den Gebrauch des Wortes «Weitergeben» an Stelle von «Verkündigung» kommen wir dem Anliegen jener zweiten Gruppe näher. Es ist ja nicht so, dass diese Menschen den bleibenden Wert der biblischen Aussagen leugnen wollen. Was sie dazu bewegt, das Gespräch zu fordern, ist der Wunsch, sich miteinander auf den «Weg nach Bethlehem» zu machen. Sie lieben es nicht und es scheint ihnen theatralisch zu sein, wenn der Pfarrer so von Zeit zu Zeit aus seiner «splendid isolation», aus seinem schönen Pfarrhaus heraustritt, um auf die Kanzel zu treten und zu seinen «Schafen» zu reden. Sie wollen nicht einfach glauben nach der Parole «Vogel friss oder stirb!». Sie möchten wachsen in der Auseinandersetzung, im Austausch der Gedanken, in Zusammenarbeit, und der Pfarrer sollte für sie nicht Autoritätsperson sein, sondern vielmehr ihr Partner.

Und nun hat sich die Kirche sehr ernsthaft zu fragen, was sie diesem Bedürfnis gegenüber anzubieten habe. Es sind auch in Dübendorf einige Ansätze vorhanden, doch müssen wir bekennen, dass in dieser Beziehung viel zu wenig geschieht. Wir haben zwar angefangen mit Jugendgottesdiensten, mit Podiumsgesprächen, mit Nachbarabenden, mit Gesprächen über die Predigt nach dem Gottesdienst. Die Schwierigkeit besteht überall darin, dass man der Kirche die Fähigkeit gar nicht zutraut, dass sie unter Verkündigung etwas anderes verstehen könne als autoritäre Aussage. Man kann dieser Schwierigkeit nur so abhelfen, dass die Pfarrer sich von der Gesprächsleitung zurückziehen und als Gesprächspartner in einer Reihe mit allen andern sitzen. Die Gesprächsleiter aber müssten kluge Leute sein, die nicht belastet sind durch ein Amt. Seit Jahren werden auf Boldern solche Gesprächsleiterkurse gegeben. Es liegt im Interesse der Kirchgemeinde, gute Leute an solche Kurse zu delegieren, das Kursgeld zu bezahlen samt eventuellem Arbeitsausfall und sie für ihren Einsatz in der Kirchgemeinde zu honorieren. Überhaupt wird der Ausbau dieser Gesprächsarbeit zusätzliche Kräfte fordern. Wenn wir jedoch bereit sind drei Millionen für einen Kirchenneubau auszugeben, und damit vor allem den Bedürfnissen der ersten Gruppe Rechnung tragen, so dürften wir die Kosten nicht scheuen, um auch für jene andere Gruppe etwas zu tun.

Im grossen ganzen lassen sich die Erwartungen, die man an die Kirche richtet, in den genannten zwei Gruppen zusammenfassen. Man nennt die erste Gruppe manchmal die Kerngemeinde und hat für die andere den Namen latente Kirche geprägt. Ich halte diese Trennung und die Unterschiebungen, die man in diese



43 Namen legt für falsch. Noch verhängnisvoller wäre es, die einen konservativ, die andern aber progressiv zu nennen. Ich bin vielmehr der Meinung, dass es sich hier um zwei Erscheinungsformen kirchlichen Lebens handelt, die einander gegenseitig ergänzen und die gleicherweise ernst zu nehmen sind. Vielleicht dürfte man so unterscheiden, dass bei der ersten Gruppe das Wort Verkündigung, bei der zweiten Gruppe das Wort Seelsorge im Vordergrund steht. Nicht umsonst hat man gelegentlich im Blick auf die Gesprächsarbeit von der Seelsorge an der Gesellschaft gesprochen. Die Seelsorge für den einzelnen geht ja dann quer durch beide Gruppen hindurch. Wenn also ein Mensch regelmässig den Gottesdienst besucht und sich durch die Predigt unterweisen lässt, so ist er nicht mehr und auch nicht weniger recht als jener andere, der das Wort Gottes erfahren möchte im Gespräch mit seinen Mitmenschen und in unmittelbarer Beziehung zu seinem eigenen Denken, Hoffen und Meinen. Man sage auch nicht, es fehle jenen Leuten der zweiten Gruppe an der rechten Demut. Woher sollte denn zum Beispiel ein junger Mensch die Demut nehmen, den man fast täglich auffordert, sich in der Welt durchzusetzen und der im Begriffe ist, seine junge Lebenskraft unter Beweis zu stellen? Wir müssen diesen Menschen das Gespräch gewähren, wir müssen ihnen Partner sein, und ich bin überzeugt, dass in solchen Gesprächen die Bereitschaft, sich unter das gültige Wort Gottes zu stellen, ebenso sehr vorhanden ist wie im sonntäglichen Gottesdienst, wo die echte Demut des Hörenwollens durchaus nicht immer den ersten Platz unter den Gefühlen der Beteiligten einnimmt.

Es ist nicht möglich und es ist auch nicht nötig, die zahlenmässige Stärke der beiden Gruppen feststellen zu wollen. Es ist aber die *Aufgabe der kirchlichen Behörden*, die Arbeit, welche im Ernstnehmen der Bedürfnisse beider Gruppen geleistet werden soll, zu bestimmen nach Zeit und Ort. Der Pfarrer wird als theologischer Fachmann sich beiden Gruppen zur Verfügung zu stellen haben. Je klarer sich seine Aufgabe umschreiben lässt im Blick auf die vorhandenen Bedürfnisse, desto leichter wird ihm die Arbeit von der Hand gehen. Es wird unumgänglich sein, vermehrt Hilfskräfte anzustellen.

Die grosse Arbeit, die hier auf uns wartet, ist nicht verankert im kirchlichen Brauchtum. Sie ist neu und wird sich nicht entfalten ohne Anfangsschwierigkeiten. Es kann aber eine Sache nur reifen, wenn die dazu nötige Arbeit geleistet wird. Die «wenn und aber» mögen noch so gross sein, christlicher Optimismus ist immer noch ein wenig grösser.

Für alle Fragen, welche mit dem Brauchtum in unserer Kirche zusammenhängen,

fehlt hier der Platz. Zur kirchlichen Trauung und Bestattung sei immerhin gesagt, 44 dass sie nicht bloss ein Brauchtum darstellen. Dadurch, dass die wichtigsten Ereignisse unseres Lebens unter das Licht des Wortes Gottes gestellt werden, wird ganz einfach deutlich, dass wir so oder so aus der Gnade leben, dass wir Geschöpfe sind, die sich nicht aus der Beziehung zu ihrem Schöpfer lösen können. Wenn die Kirche nicht jede Gelegenheit wahrnehme, um dies zu bezeugen, würde sie an ihrem Auftrag vorbeileben.

Was die kirchliche Unterweisung und den Unterricht im Zusammenhang mit der Konfirmation betrifft, sind wir uns alle der brennenden Fragen bewusst. Sie werden gegenwärtig von verschiedenen Kommissionen bearbeitet. Es wird eine Lösung gesucht werden müssen, welche vor allem den Auftrag der Kirche berücksichtigt, wobei dann auch Rücksicht genommen werden muss auf die staatliche Volksschulgesetzgebung sowie auf die Zusammenarbeit mit der katholischen Schwesterkirche. Wir dürfen nun eine neue Kirche mit kleinem Saal und anderen Nebenräumen in Gebrauch nehmen, dazu steht uns ein Kirchgemeindehaus mit vielen Verwendungsmöglichkeiten zur Verfügung. Wir werden versuchen müssen, unsere Arbeit so zu gestalten, dass sie den Bedürfnissen der Gemeinde entspricht. Wir tun dies in der festen Überzeugung und im Vertrauen, dass das Wort Gottes heute genau so wie am Anfang des christlichen Zeitalters eine befreiende und richtungweisende Kraft besitzt, die angesichts der Unsicherheit unserer Zeit eine Hilfe bedeutet, deren Gültigkeit über jeden Zweifel erhaben ist.

Otto Schoch, Forstmeister

# Altes und Neustes vom Dübendorfer Korporationswald

Dem Heimatbuch von 1958 hat der damalige Forstmeister Adolf Marthaler eine lesenswerte Studie zu den «Forstlichen Verhältnissen der Waldungen von Dübendorf» beige-steuert. Dass dieser waldfrische Beitrag just 1958 erschien, kam kaum von ungefähr, fiel doch die Revision des Wirtschaftsplanes über die Korporationswaldungen Dübendorf in jenes Jahr.

Wenn nun der Wald im Heimatbuch 1970 wiederum zu Wort kommt, so wird das der Leser kaum als Zumutung empfinden in einer Gemeinde, die das Einhorn im Wappen führt, ein Wesen aus dem Märchenwald. Anlass für die folgenden Darlegungen gab zwar nicht der Märchen- sondern der Wirtschaftswald: nämlich die jüngste Revision des Wirtschaftsplanes über die Korporationswaldung.

Wem das Wort Wirtschaftsplan suspekt erscheint, der sei beruhigt: «Wirtschaftsplan über die Corporationswaldungen zu Dübendorf» steht in sauberen Kanzleischriftzügen schon auf der vergilbten Etikette des Operates von 1878. Wirtschaftspläne waren im Forstwesen eben schon gang und gäbe, bevor sie im Vokabular der Planwirtschaft zu zweifelhaften Ehren kamen.

Was steckt nun zwischen den grünen Deckeln eines solchen Wirtschaftsplanes? Im wesentlichen das Ergebnis und die Auswertung einer Zählung des Baumvolkes. Das letzte Mal sind die Bäume im Frühjahr 1968 abgekluppt worden, und fünfviertel Jahre später hat die Feder des Taxators, wie der Verfasser eines Wirtschaftsplanes in der Zunftsprache der Waldgrünen heisst, dem interessanten Werk den letzten Schliff gegeben.

Ein neuer Wirtschaftsplan stellt jeweils einen Wegstein in der Entwicklung des Waldes dar. Auf einem Wegstein sitzend, lässt man sich leicht zur Rückschau anregen. Unser Blick soll aber nicht nur über das letzte Wegstück zurückwandern, sondern bis zu jener fernen Zeit, da erstmals ein Forstmann Rechenschaft über den Zustand des Dübendorfer Korporationswaldes ablegte. Die nebenstehende Abbildung zeigt den Titel des Aktenstückes, das durch den Forstmeister Obrist unterfertigt wurde. Der Visitator, der mit einem Jahresgehalt von Fr. 600.– dem damaligen «I. ten Forstmeister Kreis» vorstand, überliefert ein recht anschauliches Bild der «Gemeind Waldung» aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. «Nach oberflächlicher Schätzung» betrug ihr Flächeninhalt ungefähr 570 Jucharten oder 205 ha. Die Vermessung von 1829 ergab dann eine Fläche von 161 ha.

Ungefähr 70 Jucharten reiht der Visitationsbericht unter Nadelholz, das Gros von 500 Jucharten oder beinahe 90% unter Niederwaldungen ein. Das Nadelholz enthält Rot- und Weisstannen. Aus dem Beschrieb geht hervor, dass es sich vornehm-



lich um Aufwuchs und jüngeren Wald handelte. Dieser Hinweis erstaunt nicht, waren doch die Zeiten ab 1798 für Land und Leute schlimm: fremde Heere und eigene Not plünderten den Wald aus. Die Bezirke mit Nadelholz waren das «grosse und das kleine Bannholz» und «ob dem Geeren».

«Die Niederwaldungen» – wir würden heute sagen Mittelwald – «enthalten Stockausschlag von Buchen, Hagebuchen, Aspen, Saalweiden und andere Laubholzarten. Im grössern Theil derselben stehen viel übergehaltene alte und junge Eichen, Eschen und Kirschbäume... Die Umtriebszeit sey 18 bis 20 (Jahre)». Wir müssen uns einen Wald vorstellen, wie er ähnlich heute noch hinter dem Holzschopf stockt. Allerdings nur ähnlich, denn wie Forstmeister Obrist rapportierte, kamen die Stockausschläge damals alle 18 bis 20 Jahre zum Hau. Die Stockausschläge der Gegenwart sind mindestens doppelt so alt, deshalb auch stärker und länger. Vielsagend ist die Erwähnung von Aspe und Salweide, beide Pioniere auf Kahlflächen. Die Salweide ist ein forstliches Unkraut, die Aspe nicht gerade ein Zeichen üppigster Waldwirtschaft. Unter der «Beschreibung der bisherigen Benutzungsart» lesen wir;

«Die Dübendorfer Gmeind Waldungen sind Gerechtigkeitsgut von 72 Gerechtigkeiten. – Neben dem muss der Pfarrpfünde genüsam Brennholz, etwa 10 Klfr (Klafter): jährlich abgegeben werden. Uebrigens wird alles Holz auf die Gerechtigkeiten vertheilt.

Alljährlich wird ein Laubholzschlag ausgegeben, dessen Ertrag aber nicht bestimmt werden kann. Das Tannholz, die Eichen und Buchen werden gewöhnlich zu Bestreitung der Gemeind Unkosten verkauft, und nur selten werde etwas Tannholz auf die Gerechtigkeiten ausgegeben.

Die Schlagführung betreffend so ist diesselbe in dem Tannholz (Nadelholz) nicht regelmässig – da zu verschiedenen Zeiten durch Windstürme und Borkenkäferansteckungen beträchtliche Strecken verwüestet wurden, welchen Ereignissen es auch zuzuschreiben seyn mag, dass in dem grossen Bannholz der Nachwuchs sich so mangelbar zeigt...

Die Niederwaldungen wurden der Verschiedenheit der Localität wegen nicht in regelmässig auf einander folgenden Schlägen abgetrieben. Auch sey ihre Grösse ungleich, da der Holztertrag den Töblern nach weit geringer ist, als in den besten Bezirken».

Die Schilderung des Tuns und Lassens ist recht anschaulich. Sie lässt die forstlichen Verhältnisse zu Zeiten von Gemeindeammann Felix Schuhmacher und Förster Heinrich Küderli, die eine Fussnote erwähnt, nicht gerade im rosigsten Licht erscheinen.

Es war ein langer Weg, streckenweise über Ränke und Holzwege führend, vom damaligen Zustand des Waldes bis zu jenem der Gegenwart.



*Je schneller die Bevölkerung zunimmt, je mehr unsere Landschaft verstädtert, je mehr dabei die Natur verarmt, desto mehr entsteht das Bedürfnis nach Erholungsraum. Der Wald wird darum immer mehr geschätzt. Die Erstellung von durchgehenden Waldstrassen kommt den Spaziergängern entgegen. Die Wohlfahrtswirkungen des Waldes werden dadurch stark erhöht. (Aufnahmen Erich Nigg)*

*Übernächste Seite:*

*Ein Plan der «Gemeind Waldung Dübendorf», der 1829 von Forstmeister Obrist aufgenommen wurde.*









Das groke Bannholz

Das kleine Bannholz

Im Mittel

Grundriss  
 der  
 Gemeind Waldung  
 Dübendorf  
 Aufgenommen im J. 1889 durch  
 Friedrich-Wilhelm Meißel & Kollegen



Ob Gockhausen

Neu Wiefen

Gockhausen

Eichholz Tobel

Tichelroute

Tiefenweg

Gockhauser Tobel

N<sup>o</sup> 11

Eichholz

N<sup>o</sup> 12

N<sup>o</sup> 13









Roland Thalmann, der Illustrator des letztjährigen Heimatbuches, hat im Auftrag des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf diese ausgezeichnet gelungene Lithographie geschaffen. Sie kann beim VVD bestellt werden (mehrfarbig Fr. 45.-).

Der Gebäudekomplex der Oberen Mühle ist erhaltenswürdig. Die Absicht, hier ein Kulturzentrum zu schaffen, verdient darum volle Unterstützung.



Er untersucht vorerst die Entwicklung des rund 166 ha grossen Waldes im letzten Dezennium. Er vermerkt, dass sowohl die Verjüngung (Schlag des Altholzes) wie auch die Umwandlungsschläge im ehemaligen Mittelwald (Laubwald) das gesteckte Ziel nicht ganz erreichten. Was an Kulturarbeit hinter der Verjüngung steckt, mag aus der Anzahl der gepflanzten Bäumchen hervorgehen: über 110 000 Stück haben fleissige Hände von Jung und Alt dem sehr fruchtbaren Waldboden anvertraut. Der Bau von 2,4 km Waldstrassen hat die Erschliessung einen Schritt weiter gebracht. Von ihnen profitiert längst nicht mehr allein der Waldbesitzer, sondern alle: Mütter mit Kindern und Kinderwagen und alle jene, die den Wald als Hort der Ruhe und Erholung aufsuchen. Da scheint es recht und billig, wenn inskünftig die Gemeinde als Vertreterin all dieser Waldbenützer mit einem erhöhten Beitrag den Waldstrassenbau vermehrt unterstützt.

Nicht vergessen wollen wir den Bau des Brennholzschopfes, der gute Dienste leistet. Mit Genugtuung dürfen wir feststellen, dass «Förster Blaser» den Wald praktisch verschont hat, selbst im bösen Sturmjahr 1967.

11 609 m<sup>3</sup> Holz sind von 1958 bis 1968 im Wald geschlagen worden oder 7 m<sup>3</sup> je ha und Jahr. Zwei Drittel davon entfielen auf Nadelholz. In die Sägereien ging mit 5874 m<sup>3</sup> gut die Hälfte. Eine rund 2800 m lange Ster-Beige nahmen Papier- und Holzplattenfabriken ab. Mit 5400 m beinahe doppelt so lang ist die Ster-Beige, die in grösseren und kleineren Öfen der Umgebung Wärme verbreitete.

Der eifrige Verwalter durfte Fr. 976 000.— vereinnahmen und hatte Fr. 768 000.— auszubezahlen oder Fr. 84.— Ertrag und Fr. 66.— Aufwand pro m<sup>3</sup> Nutzung. Gegenüber der Periode 1948 bis 1958 sind die Einnahmen pro m<sup>3</sup> Nutzung um Fr. 4.—, die Ausgaben aber um Fr. 8.— gestiegen. Der Reinertrag ist um Fr. 4.— auf Fr. 18.— zurückgegangen.

Wie lautet nun das Ergebnis der Volkszählung, die Förster Bantli vorgenommen hat? Erfasst hat sie alle Stämme, die in Brusthöhe die Schwelle von 16 cm Durchmesser überschreiten. Diese erhalten als Messzeichen einen waagrechten Reisserstrich in die Rinde. 71 490 mal hat die Kluppe zugepackt und 67 618 m<sup>3</sup> Holzvorrat hat die elektronische Datenverarbeitung ergeben, 5253 m<sup>3</sup> mehr als 1958. Je ha Waldfläche ist der Holzvorrat von 377 m<sup>3</sup> auf 408 m<sup>3</sup> angestiegen, auf einen schönen Durchschnitt, wenn man bedenkt, dass der ehemalige Mittelwald noch einen Viertel der Waldfläche einnimmt.

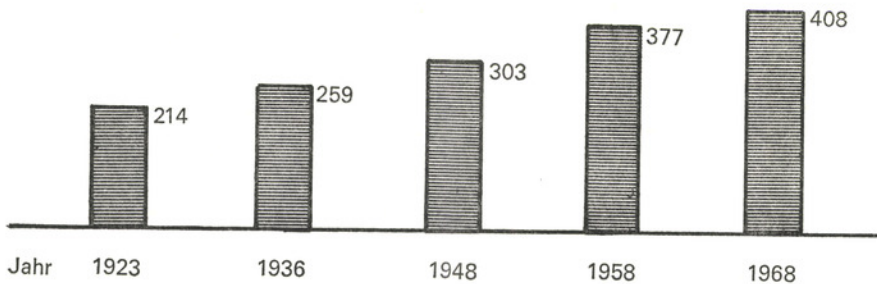




Den Löwenanteil am Holzvorrat stellt mit 48% die Rottanne, während auf die schattenfesten Weisstannen und die lichtheischenden Föhren und Lärchen und andere Nadelhölzer zusammen 12% entfallen. Zweitwichtigste Baumart ist mit einem Vorratsanteil von 18% die Buche. Zusammen 22% machen Eichen, Ahorne, Kirschbäume und weitere Vertreter der Laubbäume aus. Den Forstmann interessiert auch die Zusammensetzung des Vorrates nach Dickem und Dünnem, in der Fachsprache nach Stark- und Schwachholz. Hierin ergeben sich leichte Verschiebungen zu Gunsten des stärkeren Holzes.

Für den Waldbesitzer von erster Bedeutung ist jeweils der neue Etat oder Hiebsatz, der vorschreibt, wie viel Holz in den nächsten 10 Jahren genutzt werden darf. Wichtige Elemente der Ermittlung des Hiebsatzes sind der waldbauliche Zustand, der laufende Holzzuwachs und die allgemeine Entwicklungstendenz des Waldes. Die Verjüngung der Althölzer im Hochwald, insbesondere aber die beschleunigte direkte Umwandlung der wenig wirtschaftlichen Reste des ehemaligen Mittelwaldes, und die Durchforstung der Bestände – mit andern Worten die Begünstigung der Wertvollen – lassen einen Hiebsatz von 1800 m<sup>3</sup> je Jahr angemessen erscheinen. Der neue Hiebsatz ist damit ungefähr gleich hoch wie der laufende Zuwachs. Seine Höhe bestätigt still gehegte Ahnungen und erfüllt berechtigte Wünsche des Waldbesitzers. Dem anderweitigen Benutzer der schönen Korporationswaldungen aber möchte der Forstmeister zurufen: «Trag Sorge zum Wald. Jungwald und zarte Rinde ertragen den «Hegel» schlecht. Feuer vergällt ein grünes Leben auch, ohne dass ein Baum verkohlt.»

## Holzvorräte je ha Waldfläche in m<sup>3</sup>



Eine erfreuliche Treppe: Man darf feststellen, dass binnen eines halben Jahrhunderts der Holzvorrat sich verdoppelt hat. Selbst der herrsche Ruf «Holz her» im Zweiten Weltkrieg hat die Aufwärtsbewegung nicht zu unterbrechen vermocht.

## Gliederung des gegenwärtigen Vorrates nach Stärkeklassen

Starkholz

Stangenholz

Leichtes Baumholz

Mittleres Baumholz

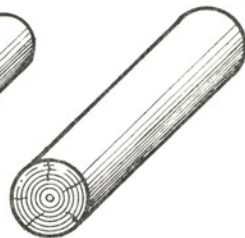
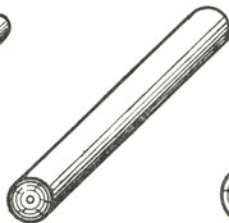
Starkes Baumholz

19%  
(22%)

33%  
(33%)

32%  
(30%)

16%  
(15%)



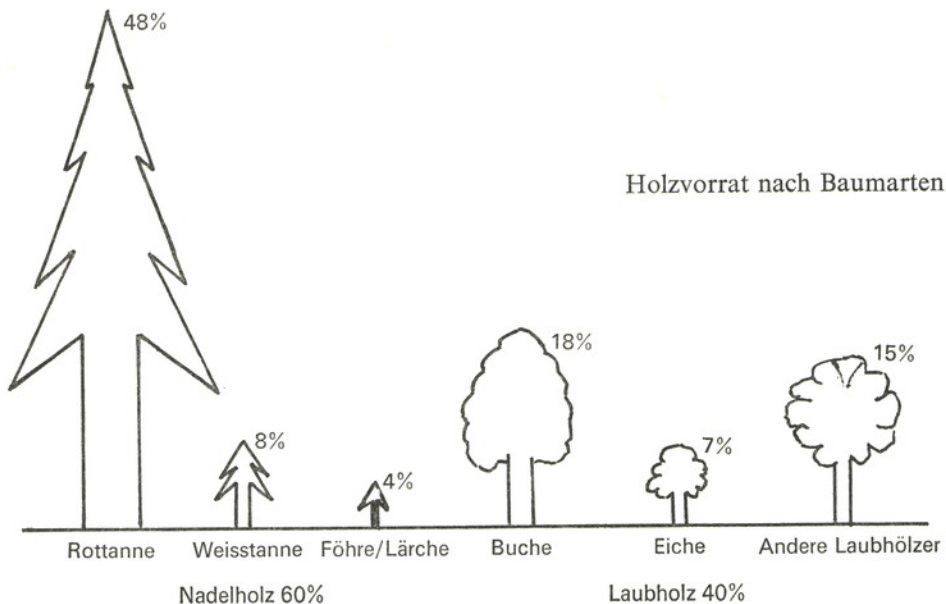
Durchmesser 16–24 cm

24–36 cm

36–52 cm

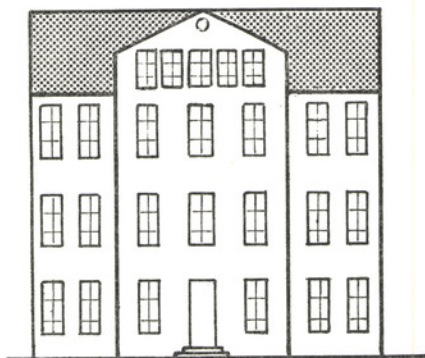
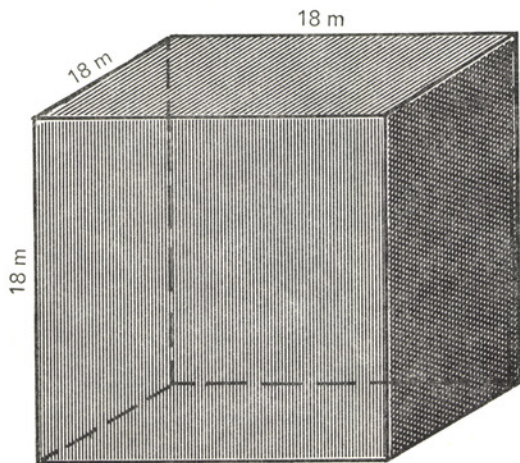
52 cm und mehr

Im Schwachholz steht der Nachwuchs. Er wächst und wächst zum Starkholz heran, an dem nicht zuletzt der Säckelmeister der Korporation seine Freude hat. In Klammern die Zahlen von 1958.



Der Löwenanteil des Holzvorrates entfällt auf die Rottanne. In den Resten einstigen Mittelwaldes vor allem behauptet sich ein buntes Gemisch heimischer Laubhölzer.

Die Firsthöhe des Schulhauses Dorf A misst 18 m.  
18 m misst die Kantenlänge des Würfels, den das Stemmholz der Schläge 1958 bis 1968 ausfüllt.



Walter Zollinger, Gockhausen

Aus der Geschichte von  
Geeren – Gockhausen – Tobelhof

Wenn wir die zwischen Sagen- und Mettentobel gelegene, relativ flache Geländeterrasse auf einer Landkarte betrachten, verstehen wir, dass hier am Nordostabhang des Adlisberg Rodungssiedlungen entstanden. 56

Die Namen der drei Siedlungen werden in den Urkunden erst Jahrhunderte nach der ersten Erwähnung Dübendorfs im Jahre 946 genannt. Dies besagt natürlich nichts über den Zeitpunkt der Besiedlung, wie auch in Dübendorf schon viel früher Wohnstätten zu finden waren.

Den *Tobelhof* finden wir erstmals 1315 als «hof ze Tobel» am Zürichberg, 1348 wird das «gut in dem Geeren» erwähnt unter den zur Burg zu Dübstein und damit den Rittern von Hofstetten gehörenden Gütern, während das Geographische Lexikon der Schweiz am Schluss der wenigen Zeilen über Gockhausen festhält: 1343 Gogghusen.

Schon früh trennten sich die obrigkeitlichen Besitzverhältnisse der drei Gehöfte. *Gockhausen* war stets am engsten mit dem eigentlichen Dübendorf verbunden; es war mit diesem ausgangs des Mittelalters Besitz des Klosters Reichenau, wobei nacheinander um 1250 die Grafen von Rapperswil, später das Johanniterhaus Bubikon und dann die Herren von Dübstein oder Dübendorf als Inhaber des Lehens auftreten. Zu deren letzteren Besitz gehörte mit dem Schloss Dübstein stets auch der Hof *Geeren*. Auch der *Tobelhof* war Reichenauer Gebiet, zudem als königliche Stiftung an dieses Kloster zehntenfrei. 1475 finden wir den *Tobelhof* aber im Besitz der Chorherren des Augustinerstifts St. Martin auf dem Zürichberg, dem «Klösterli» auf der andern Seite des Sagentobels. In jenen Jahren verkauften die Chorherren den *Tobelhof* an fünf Brüder und zwei Neffen Attinger von Stettbach, das damals grössere Bedeutung hatte, da es an der alten Landstrasse von Zürich über den Berg nach der Kyburg und ins Oberland lag. Stettbach war nicht Reichenauer Gebiet, sondern gehörte zum Stift St. Felix und Regula, dessen Besitz in Hottingen mit dem Adlisberg auch die andere Begrenzung des *Tobelhofs* bildete. Im 15. Jahrhundert bestanden die drei Siedlungen nur aus je einem Hof mit je einer Familie. Aus der Dübendorfer Dorfoffnung von 1425 erfahren wir näheres über das Verhältnis der Höfe zum Dorf. Der Hof Gockhausen hatte völlig gleiches Recht mit Dübendorf, «als ob er im Dorfe lege». Damit durfte der Meier von Gockhausen sein Vieh auch im Wald und in der Brachzelg von Dübendorf weiden lassen. Der Inhaber des Hofes Geeren hingegen zäunte sein Land ein und hatte auch kein gegenseitiges Weiderecht mit dem Dorf. Dies zeigt sich auch im Dübendorfer Zehntenplan von 1681, der neben Gfenn, Hermikon und Stettbach auch Gock-

57 hausen umfasst, nicht dagegen Geeren und Tobelhof. Über die Namen der damaligen Dorfbewohner erfahren wir, dass bei Hans Waldmanns Enthauptung Heini Nägeli vom Geeren, Hans Bühwiler von Gockhausen und Kunz Attinger als Wache und Besatzung im Schloss Dübelsstein lagen.

Zu jener Zeit wechselte der Besitz des Tobelhofs von den Brüdern Attinger von Stettbach zu Sprüngli und Freuwiler von Fluntern, 1497 an Heinz Fenner von Dübendorf, 1508 dann als Erblehen (erst des Chorherrenstifts St. Martin, mit der Reformation des Obmannamtes) an die Weber auf der tiefen Schmitte (Niederdorf) übergehend, die mit der Übernahme eines ausserhalb des Stadtbannes gelegenen Hofes das Stadtbürgerrecht verloren. Diese Familie bewirtschaftete den Hof denn auch bis etwa 1830, wobei das jetzt noch stehende Riegelhaus um 1553 erbaut wurde und wohl das älteste noch erhaltene Gebäude in unserem «Quartier» ist.

Mit diesem wiederholten Besitzwechsel begann das jahrhundertelange Schwanken der Zugehörigkeit des Tobelhofs zwischen Hottingen und Dübendorf. Von 1638 an wurde der Hof zu Dübendorf gerechnet, 1682 war er mit Geeren und Gockhausen nach Dübendorf pfarrgenössig. 1787 veranlasste der Rat von Zürich die Gemeinde Hottingen die Weber vom Tobelhof ins Bürgerrecht aufzunehmen. Nachdem sie dieses mit dem Umsturz der Französischen Revolution wieder verloren hatten, wurden sie 1815 nach anfänglicher Weigerung der Hottinger endgültig dort Bürger, erhielten damit 1893 bei der Eingemeindung das Stadtbürgerrecht nach fast vier Jahrhunderten zurück, womit auch der Tobelhof endgültig Stadtboden wurde.

Die Bevölkerung auf dem Berg nahm nur langsam zu. 1634 finden wir in Gockhausen zwei Haushaltungen: Caspar Attinger mit Frau und fünf Kindern und das Ehepaar Bandtli-Pfister mit fünf Kindern, mit weiteren Angehörigen im ganzen 16 Einwohner, 1764 im einen Haus die Familie Attinger, mehrere Ehepaare mit Kindern, insgesamt 28 Personen, im andern Haus eine Familie Staub (denen wir schon mehr als zwei Jahrhunderte früher im Geeren begegnen): in zwei Stuben wohnten drei Ehepaare mit Kindern, zusammen 17 Personen. Schon 1800 ist aber Gockhausen auf 12 Haushaltungen mit 78 Personen angewachsen.

Der Geeren zählte 1638 drei Haushaltungen mit 14 Personen, 1771 drei Häuser mit sieben Stuben, in denen acht Familien Staub wohnten, zusammen 40 Personen, die im ganzen 10 Häupter Vieh besaßen. Dass das Land nicht sehr ertragreich war, geht daraus hervor, dass der Hof stets zins-, zoll-, zehnten- und immifrei war, was der Familie Staub noch 1793 von der Obrigkeit ausdrücklich bestätigt wurde.

Neben der Landwirtschaft, die damals viel mehr auf Ackerbau eingestellt war

(1771 im Geeren: 43 Jucharten Acker, 27 Mannwerch Wiesen, 4 Jucharten Weiden, 19 Jucharten Wald und – ein Vierling Reben, wird einen sauren Tropfen gegeben haben!), war die Bevölkerung auf andere Einkünfte angewiesen. So finden wir etwa 1790 in ganz Dübendorf 180 Baumwollspinner in Heimarbeit, zeitweise viele Seidenspinner. Trotzdem war nicht Platz genug für alle, deshalb wanderten nach dem dreissigjährigen Krieg fünf Dübendorfer aus nach der Pfalz, 17 nach Süddeutschland, 1734 bis 1744 sechs Leute aus dem Dorf nach Nordamerika.

Langsam änderte sich auch die vorher weitgehende Abgeschlossenheit unserer Waldinsel. Mitte letztes Jahrhundert wurde die Strasse Kämmatten–Gockhausen fahrbar gemacht, vorher mussten die Gockhauser mit ihren Wagen über den Geeren ins Wil fahren. Einen völlig veränderten Anblick bot der ganze Berghang wohl, als General Massena anlässlich der ersten Schlacht von Zürich die ganzen Waldungen zwischen Dübendorf und Zürich abholzen liess, da Erzherzog Karl in Kloten lag. Die Obervogtei Dübendorf, zu der unsere Siedlungen bis zur französischen Revolution gehört hatten, kam mit dem Umsturz zum Distrikt Regensdorf, in der Mediationszeit zum Bezirk Bülach und in der Restauration zum Oberamt Greifensee, das später zum Bezirk Uster wurde.

Wenn wir die innere Dorforganisation betrachten, finden wir stets eine gewisse Eigenständigkeit der Bewohner auf dem Berg, wobei in vielem der Tobelhof mitbeteiligt war und heute noch ist.

So entstanden die Flurgenossenschaft (Mäusebekämpfung!), Milchverwertungsgenossenschaft, Wasserversorgungsgenossenschaft, Viehzuchtcorporation (mit Stettbach) und Zuchtochsenfond und bis vor nicht allzu langer Zeit gab es noch eine eigene Zivilgemeinde Berg (Stettbach, Kämmatten, Geeren, Dübelstein), wobei Gockhausen aus den oben erwähnten historischen Gründen nicht dazu gehörte sondern zum Dorf gerechnet wurde..

Es wäre noch vieles zu erwähnen: etwa der Brand von 1807, als in Gockhausen ein Haus und zwei Scheunen eingeäschert wurden, womit 27 Personen obdachlos geworden, oder der Ausbau der Strasse Wil–Geeren 1877, die Verebnung der Strasse Geeren–Gockhausen–Tobelhof oder dass die Lokalspritze II der Feuerwehr 1893 in Gockhausen untergebracht wurde.

Damit überschreiten wir die Wende zu unserem Jahrhundert und lesen zum Schluss unseres kurzen historischen Spazierganges im geographischen Lexikon der Schweiz von 1904 nach, was es über den Berg berichtet:

«Gockhausen (Kt. Zürich, Bez. Uster, Gem. Dübendorf) 565 m, Weiler am O-Hang





des Zürichbergs und 3 km sw. der Station Dübendorf der Linie Zürich–Uster–Rapperswil. Telefon. Ländliches Wirtshaus. 17 Häuser, 140 reform. Einwohner, Viehzucht. 1343 Goggenhusen. 60

Geeren (... ), 580 m, Gruppe von 6 Häusern, ... 35 reform. Einwohner, Ackerbau und Viehzucht, Wirtshaus.»

Der Tobelhof wird nicht mehr erwähnt, wohl weil die Siedlung zu klein war oder weil sie damals mit Hottingen schon zu Zürich gehörte.

R. und W. Dürig-Staub

# Gockhausen bis 1945

*Dieser Beitrag ist die Beschreibung eines Weilers, in welchem die Zeit trotz der Nähe 62 der grossen Stadt stillzustehen schien.*

*Einige Histörchen sollen die damalige Situation etwas darstellen oder in die Erinnerung zurückrufen. Sie erheben keinen Anspruch auf wissenschaftlich historischen Wert. Unsere Kinder hören sie gern. Vielleicht vermögen sich auch einige Leser zu erfreuen. Die Angaben haben wir zur Hauptsache in Gesprächen mit Alt-Gockhausern und aus den Archiven des Notariats und der Gemeindeverwaltung von Dübendorf zusammentragen können. Wir danken allen, die an diesem Beitrag mitgeholfen haben, recht herzlich.*

### *Die Gockhauser*

Der Grossteil der Bevölkerung war zu Anfang unseres Jahrhunderts in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Gockhausen wies 8 bis 10 landwirtschaftliche Klein- und Mittelbetriebe auf. Die Lage am Nordhang und die Zerstückelung des Grundeigentums durch frühere Erbteilungen führten dazu, dass die meisten Betriebe schwer zu kämpfen hatten und durch Schulden belastet waren. Ein Hinweis auf die damaligen finanziellen Randbedingungen geht aus dem Protokoll einer Versammlung der Anstösser an den Birchweg vom 11. April 1924 hervor. Der Stundenlohn für Bauer oder Knecht lässt sich daraus auf weniger als einen Franken berechnen. Das Jahr 1939 brachte Gockhausen besondere Prüfungen. Im Februar wurde der erste Gockhauser Betrieb von der Maul- und Klauenseuche befallen. Es folgten vier weitere. Sämtliche Kühe und Schweine dieser Betriebe wurden abgeführt, die Katzen erschossen, der Mist vergraben, das Heu verbrannt und der Hausrat zum Teil liquidiert. Für die Familien der betroffenen Betriebe wurde eine Quarantäne angeordnet. Es war dies wohl die grösste Katastrophe für Gockhausen in der neueren Zeit. Wie überall stellte der Anfang der Kriegsmobilmachung die Bevölkerung von Gockhausen vor neue Probleme. Bauern, Knechte und Pferde mussten einrücken. Die Kriegsjahre können in einem gewissen Sinne für Gockhausen als Beginn der Prosperität betrachtet werden. Bei den Städtern erwachte ein zunehmendes Interesse an Gockhausen. Zwar noch nicht am Grund und Boden, sondern eher an deren Produkten. Oft wurde durch eine Städterin eine grosse Wäsche gebügelt, um etwas Weissmehl und einige «schwarze» Eier oder Speck eines etwas mysteriös verstorbene Schweines oder Butter ohne Marken nach Hause zu tragen. Auch die Holz-, Pilz-, Aronenblätter- und Ährensammler entdeckten Gockhausen.



Ein besonderes Ereignis war der Landdienst. Mädchen und Burschen aus Stadt und Umgebung arbeiteten in den Betrieben wacker mit. Für die jungen Gockhauser war dies die Gelegenheit, zarte Kontakte mit der «grossen, weiten Welt» anzuknüpfen, was sich mindestens in einem uns bekannten Falle bis zum heutigen Tage sehr erfreulich auswirkt.

Etwa 10 bis 15 berufstätige Einwohner von Gockhausen gehörten zu jener Zeit nicht landwirtschaftlichen Berufen an. Die Mehrheit dieser Gruppe war schon damals in Richtung Stadt tätig, so etwa im Zoo oder bei der Dolder AG.

Gockhausen hatte die Ehre, vor 1945 zwei Mitglieder des Dübendorfer Gemeinderates zu stellen. Erster Gockhauser Gemeinderat war Jakob Staub, geboren 1833. Sein Sohn Hermann Staub, geboren 1877 war in der Zeit des Ersten Weltkrieges im Gemeinderat.

### *Die bauliche Entwicklung*

Nach unseren Erhebungen hat sich Gockhausen baulich wie folgt entwickelt:

Jahr	Wohnhäuser	Haushaltungen
1920	12	22
1945	21	34
1970	209	242 (Mai 1970)

In drei Fällen verfügten je 2 Wohnungen nur über ein gemeinsames WC und eine Küche, allerdings mit getrenntem Herd!

Die Wohnungen der Zwanzigerjahre verfügten über keine Badezimmer, mit Ausnahme derjenigen des Kaminfegers, der in der Küche eine Badewanne aufgestellt hatte. Im übrigen wurde der schöne Brauch des gelegentlichen Bades im Zuber gepflegt. Die sommerlichen Badefreuden der Kinder spielten sich im Dorfbrunnen und im trüben Feuerweiher ab; dieser lag neben dem Spritzenhaus.

Ein eindrückliches Bild über die Wechselwirkung von Nachfrage und Preis zeigt die nachfolgende Zusammenstellung der bezahlten Landpreise in der Zeit von 1922 bis 1970. Es handelt sich bei den Preisangaben um eine Durchmusterung der Grundbucheinträge. Es ist zu berücksichtigen, dass sich die Preise auf unterschiedliche Erschliessungsgrade der Grundstücke beziehen.





*Vordere Seite:  
Stimmungsbild an der Glatt. Die Uferwege werden immer mehr von Spaziergängern benutzt.  
(Aufnahme René Johner)*



*Links:*

*«Manne mit Schnäuz» von Gockhausen um 1925.*

*Unten:*

*So wurde – übrigens in einem der fortschrittlichsten Betriebe – Ackerbau betrieben. Andere Gockhauser Bauern «fuhrwerkten» ausschliesslich mit Kühen.*

*(Aufnahmen Archiv Quartierverein Gockhausen)*





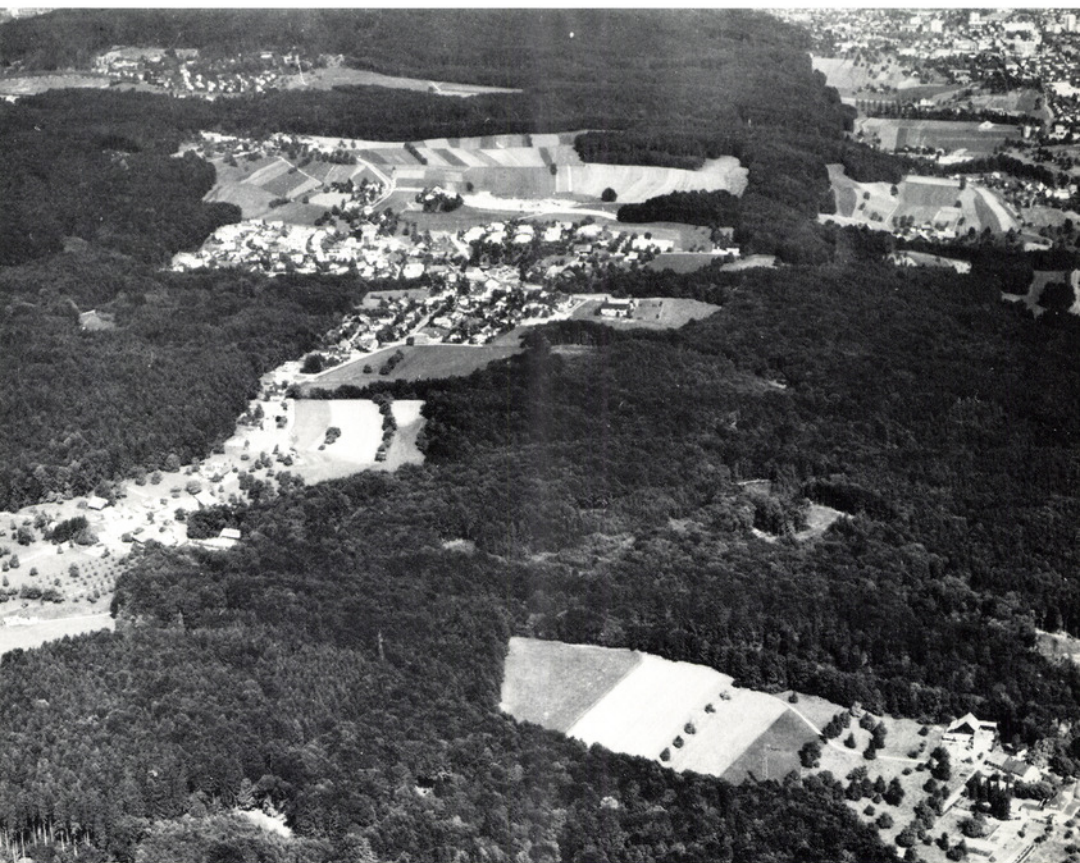
*Oben:*

*Flugaufnahme des Gebietes Geeren-Gockhausen vom 15. April 1947. Damals waren diese Weiler noch fast ausschliesslich landwirtschaftlich orientiert.*

*Rechts:*

*Die Luftaufnahme vom 15. Juni 1970 zeigt, dass die Überbauung in Gockhausen stark fortgeschritten ist.*

*(Aufnahmen Militärflugdienst)*

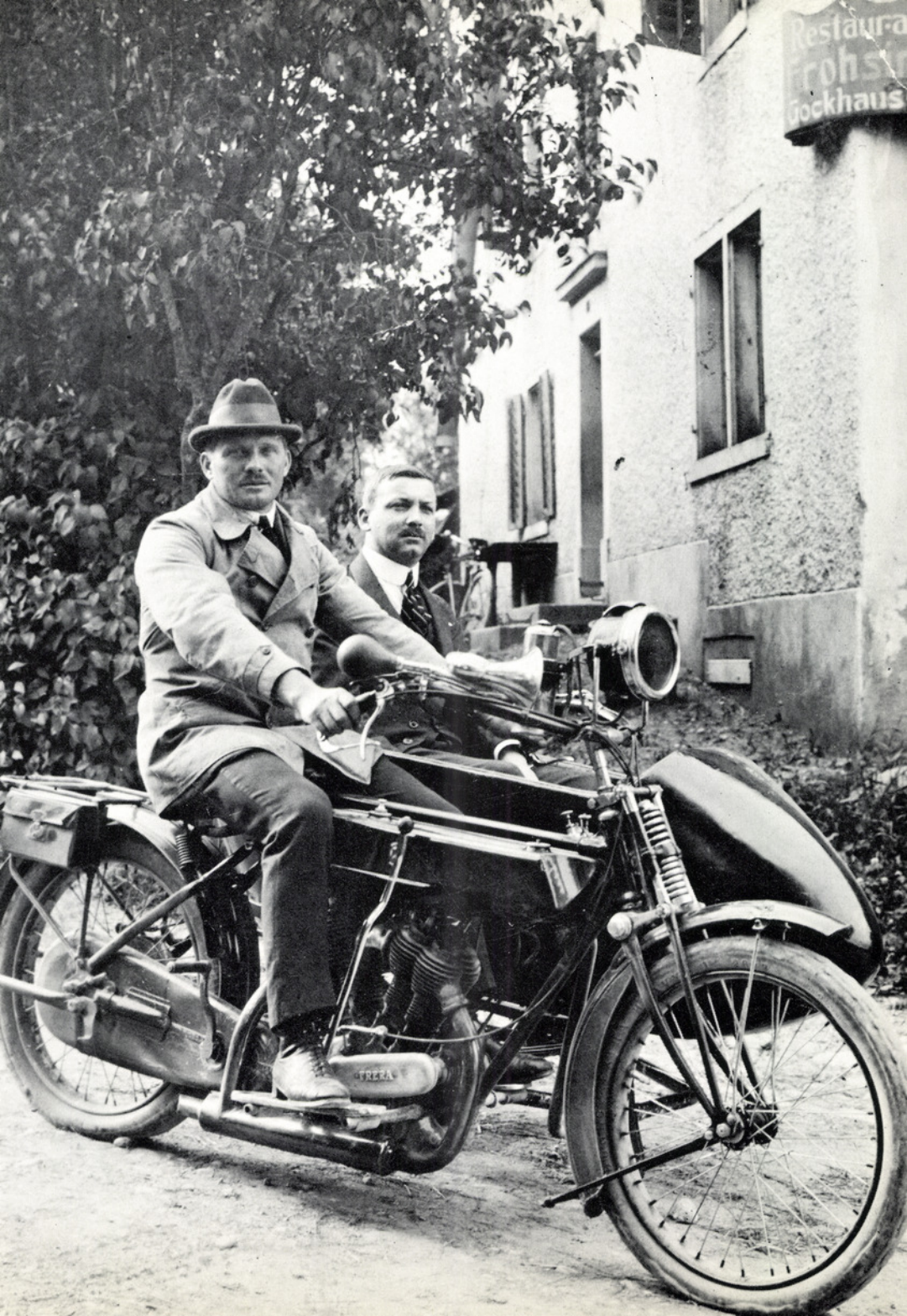




*Oben:  
«Gockhauser Verkehrsmittel» um 1935.*

*Rechts:  
Für die Freunde alter Vehikel: Gockhauser Motorama um 1922.  
(Aufnahmen Archiv Quartierverein Gockhausen)*

Restaura  
Frohst  
Gockhaus





*Tennmoosstrasse um 1930  
(Aufnahme Archiv Quartierverein Gockhausen)*

65 *Landpreisentwicklung in Gockhausen*

1922–1925	Fr. —.55 bis 2.10 pro m <sup>2</sup>	1946–1950	Fr. 1.50 bis 7.90 pro m <sup>2</sup>
1926–1930	Fr. —.60 bis 2.— pro m <sup>2</sup>	1951–1955	Fr. 5.— bis 22.— pro m <sup>2</sup>
1931–1935	Fr. 2.— bis 5.50 pro m <sup>2</sup>	1956–1960	Fr. 11.— bis 62.— pro m <sup>2</sup>
1936–1940	Fr. 1.75 bis 3.— pro m <sup>2</sup>	1961–1965	Fr. 40.— bis 105.— pro m <sup>2</sup>
1941–1945	Fr. 3.— bis 4.40 pro m <sup>2</sup>	1966–1970	Fr. 80.— bis 150.— pro m <sup>2</sup>

Die Landpreisentwicklung zeigt, dass von 1920 bis 1945 eine bescheidene Nachfrage und eine entsprechend bescheidene Preissteigerung auftraten. Die Gründe dürften in den schlechten Verkehrsverbindungen und in der Nordlage des Gebietes liegen. Es sei praktisch nicht möglich gewesen, für den Bau von Wohnhäusern in Gockhausen Baukredite zu erhalten. Das Gebiet lag im Schatten des «besseren Zürichbergs» und zudem ausserhalb der Gemarkung der Stadt. Weiter verfügte Gockhausen über keine infrastrukturelle Einrichtungen. Eine Schule fehlte. Die Migros-Genossenschaft habe sich nicht zur Errichtung einer Filiale in Gockhausen entschliessen können. 1944 wurde endlich ein kleines Lädeli der Konsumgenossenschaft Dübendorf im Hause Obere Geerenstrasse 10, also nicht an der Stelle des 1961 erstellten Ladengebäudes, errichtet. Anschliessend erschien auch der Migros-Wagen in Gockhausen.

*Bergler*

Für die Dübendorfer gehörten die Leute von Gockhausen zu den «Berglern». Dieser Begriff hatte durchaus den Sinn der Aussenseiter, der Unterentwickelten, der «Ruechen». Gockhausen war für Dübendorf wirtschaftlich unbedeutend oder eher eine Belastung.

Der Entwicklungsstand des Ortes lässt sich unter anderem am Beispiel der Bewegung der Teilnehmeranschlüsse an das öffentliche Telefonnetz ablesen:

Jahr	Teilnehmer in Gockhausen
1911	Erster Anschluss (Gemeindesprechstation im «Frohsinn», Dübendorf Nr. 25)
1920	1
1930	3 (Gemeindestation hat nun Nr. 127)
1945	14
1970	247

Es war Aufgabe der Gemeindepredigerstation, den Einwohnern von Gockhausen telefonische Nachrichten zu überbringen oder Leute ans Telefon zu rufen. Diese Dienstleistung, welche meist im Laufschrift erfolgte, wurde mit 10 Rappen pro Gang honoriert.

Im Jahre 1930 konnte man in Gockhausen einen, 1945 total 4 stolze Autobesitzer feststellen. Dem Besitz eines Automobils ging allerdings oft die Anschaffung eines Motorrades voraus.

Bis 1945 hat sich das Bild wenig geändert. Die Hauptverkehrsader wurde vom «Frohsinn»-Rank bis zur Stadtgrenze im Jahre 1946 geteert. Gegen diese Massnahme entstand etliche Opposition, weil der Hartbelag für den Pferdezug gegenüber dem Naturbelag ungünstiger war.

Das Strassenstück vom Sonnental bis zum «Frohsinn» hatte im Jahre 1946 noch einen Naturbelag. Die Tobelhofstrasse wurde auf Stadtgebiet schon früh geteert. Sie bereitete aber den Gockhausern auch Sorgen, was die nachfolgenden Zitate aus einem Schreiben der Flurgenossen an den Quartierverein Zürichberg vom 29. Mai 1939 beweisen.

«...An der Tobelhofstrasse zwischen den 2 Brücken gegen den Tobelhof hin rutscht in den letzten Jahren fast alljährlich die Strasse etwas ab... Im Laufe der letzten Woche ereigneten sich nun stärkere Rutschungen bis gegen den Bach hin, ein Teil der Strasse hat sich über ein Meter gesenkt... Wäre es nicht möglich, die Strasse bergwärts zu verlegen, gemäss beiliegender Skizze. Dadurch käme die Strasse aus dem Rutschgebiet heraus und es würden zwei recht unübersichtbare Kurven wegfallen... An schönen Sommertagen und hauptsächlich an Sonntagen herrscht ein beträchtlicher Fussgängerverkehr... In den betreffenden Kurven sind auch schon mehrere Autos im Tobel gelandet... Aus diesem Grunde scheint es uns ratsam, die Strasse zu verlegen...»

Gockhausen gehörte postalisch von 1860 bis zum 23. Juli 1945 zu Dübendorf. Der Postbote kam mit dem Velo täglich einmal via Kämatten nach Gockhausen.

Die Kinder von Gockhausen besuchten die Primarschule im Wil, Dübendorf. Ein- oder zweimal täglich marschierten die Schulkinder – auch die kleinsten – den Chilewäg hinunter und herauf. Der gleiche Weg wurde für den recht fleissig gepflegten sonntäglichen Kirchgang und für den Besuch der Kinderlehre und des Unterrichts unter die Füsse genommen. Auch der letzte Gang der Gockhauser führte mit Pferd und Wagen den Chilewäg hinunter...







## 69 Äusserer Aufbau

In der *reformierten* Kirchgemeinde dominierten in diesem Jahr all die Ereignisse, welche mit dem Neubau der Kirche im Wil zusammenhängen. Darüber steht an anderen Stellen in diesem Buch Ausführlicheres zu lesen. Ein solcher Kirchenbau ist eben auch heute noch eine Begebenheit, welche nicht jede Generation miterlebt, und er interessiert weite Kreise, die vielleicht sonst dem kirchlichen Leben nicht mehr allzu nahe stehen.

Auch bei den *Katholiken* diskutiert man immer wieder über Bauprobleme. Es ist durchaus vernünftig, wenn die Kirchgemeinden versuchen, sich in unserer rasch wachsenden Stadt einen angemessenen Lebensraum zu sichern. In diesem Zusammenhang kaufte die katholische Gemeinde im Herbst 40 Aren Land am Herrenweg, um auch in jenem in Zukunft rasch wachsenden Bevölkerungsschwerpunkt präsent zu sein. In Anpassung an die neu ausgebaute Wil- und Leepüntstrasse wurde eine Umgestaltung des Kirchenvorplatzes in die Wege geleitet.

Nach längeren Diskussionen fassten die Stimmbürger beider Kirchgemeinden Ende 1969 erstmals den Beschluss, einen kleinen Anteil der Steuergelder regelmässig für die Hilfe an unterentwickelte Länder zu verwenden. Ab 1970 stellen die Katholiken jährlich 18000 Franken für Entwicklungshilfe und karitative Zwecke im In- und Ausland zur Verfügung.

Daneben bewilligten sie eine einmalige Spende von 10000 Franken an die Diözese Bujumbura im zentralafrikanischen Burundi. Bei den Reformierten beträgt der vorläufig jährlich zur Verfügung stehende Betrag 40000 Franken. Es ist erfreulich,

festzustellen, dass die Notwendigkeit einer intensiven und regelmässigen Hilfe an die ärmeren Nationen einer immer breiteren Öffentlichkeit bewusst wird.

## Geistliches Leben

Nachdem im Vorjahr schon die katholische Kirche eine Revision ihrer Strukturen angeregt hatte, begann ein ähnlicher Prozess dieses Jahr auch bei den Reformierten, indem der Schweizerische Evangelische Kirchenbund eine Strukturkommission einsetzte, die untersuchen soll, inwieweit der föderalistische Aufbau des schweizerischen Protestantismus noch zeitgemäss ist. In Dübendorf stehen allerdings weniger solche Fragen im Vordergrund als vielmehr die Bemühungen um eine Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen. Seit Mitte Jahr besteht ein «Dübendorfer Komitee für ökumenische Fragen», welchem Vertreter der evangelisch-reformierten, der römisch-katholischen sowie der evangelisch-methodistischen Kirche und der Heilsarmee angehören. Das Komitee will vor allem gemeinsame Veranstaltungen vorbereiten. Über die allgemeine Lage unserer Kirche mehr zu berichten erübrigt sich, nachdem im Aufsatz von Dekan Urs Höner dazu bereits Wesentliches gesagt ist.

*Heinrich Lutz*

## Alte und neue Glocken

### *Das 100-Jahr-Jubiläum (1870–1970)*

Die Glocken der alten, abgebrochenen Kirche im Wil, welche heute vor dem Kirchgemeindehaus noch munter ihren Dienst versehen, sind jetzt 100jährig geworden. Nachdem seinerzeit die Dübendorfer durch eine freiwillige Sammlung einen ansehnlichen Beitrag an ihre Kosten beigesteuert hatten, waren sie am 1. Oktober 1870 in der Glockengiesserei Zürich-Unterstrass entstanden. Doch hören wir besser, was hierzu aus alten Kirchenpflegeprotokollen zu erfahren ist:

#### Sitzung vom 6. Februar 1870.

In Ausführung des Gemeindebeschlusses vom 18. Dezember 1869 betreffend einer Sammlung freiwilliger Subscriptionen für Anschaffung eines neuen Geläutes von 60 bis 70 Zentner Gewicht, durch die ganze Gemeinde, wird beschlossen, diese Subscription durch den Waibel vollziehen zu lassen. Hauptsächlich, damit dabei nur eine einzige Liste in Umlauf gesetzt werden müsste und so die späteren Einzeichner Gelegenheit erhalten, das von den zunächst Beteiligten Geleistete zu überschauen.

#### Sitzung vom 24. Februar 1870.

Die Subscription hatte folgendes Ergebnis: Weil 997, Unterdorf 381, Oberdorf 293, Dübelsstein 44, Geeren 99, Gockhausen 87, Stettbach 42, Kämmathen 21, Hermikon 112 und Gfenn 59 Franken, oder total 2135 Franken.

#### Sitzung vom 31. März 1870.

Es liegt ein Auszug aus dem Protokoll der politischen Gemeinde Dübendorf vom 27. Februar vor, wonach der Antrag von Herrn alt Kantonsrat Zollinger mit 106 Stimmen von 209 Votanten angenommen wurde. Dieser Antrag lautet:

1. Die Gemeinde beschliesst die Anschaffung eines neuen Geläutes von 70 Centner Gewicht.
2. An die Kosten werden im Voraus die freiwilligen Leistungen von Frk. 2135.— verwendet.
3. Die Kirchenpflege sei mit der Vollziehung des Beschlusses beauftragt.

#### Dann folgte der *Vertrag mit der Glockengiesserei:*

D-dur Geläute von 73 Centner (alte Stimmung), das Pfund Metall à Frk. 1.50 und Läutausführung Frk. 680.— in Summa Frk. 11 630.—.  
Für die alten Glocken à Pfund 406,5 à Frk. 1.20 per Pfund Summa Frk. 4878.—.  
Lieferzeit 6 Wochen – 6 Jahre Garantie. Lieferung der neuen Glocken gratis nach Dübendorf und ebenso Wegnahme der Alten.

Der Glockenguss fand wie erwähnt am 1. Oktober desselben Jahres statt. Das gewogene Gewicht der vier Glocken betrug dabei allerdings etwas mehr als vorgesehen, nämlich rund 79 Centner.

Als Tag der Einweihung legte man fest: Sonntag, den 6. November, oder bei Verzögerung Sonntag, den 13. November 1870.

71 Interessant war auch das *Festprogramm*:  
Vormittags 10 Uhr Beginn des Gottesdienstes.

- 1) Einläuten mit der alten Glocke
- 2) Gemeindegesang
- 3) Gebet
- 4) Gesang der Männerchöre
- 5) Predigt – Weihe der neuen Glocken
- a) Läuten und Weihe der kleinen Glocke mit nachfolgendem Kinderchor
- b) Läuten und Weihe der zweiten Glocke mit nachfolgendem Frauenchor
- c) Läuten und Weihe der dritten Glocke mit nachfolgendem Gemischten-Chor
- d) Läuten und Weihe der grossen Glocke mit nachfolgendem Männerchor

Am Schluss der Predigt läuten alle Glocken mit nachfolgendem Gemischten-Chor

- 6) Gebet
- 7) Gemeindegesang

Nachmittags 1 Uhr, Festessen.

In einem Festgottesdienst am 28. Juni 1970 aus Anlass des Aufzuges von neuen, grösseren Glocken wurde auch des alten Geläutes gedacht, und in Dübendorf freut man sich, dass dies für die alten, aber immer noch aktiven Glocken nicht eine wehmütige Erinnerungsstunde, sondern vielmehr eine fröhliche Geburtstagfeier bedeutete.

(NB. Die Daten und Aufschriften der alten Glocken finden sich im Heimatbuch 1968, Seite 104.)

### *Das Fest des Glockenaufzuges 1970*

Als am Freitag, den 26. Juni pünktlich um 17.15 Uhr, die beiden Lastwagen mit den 5 neuen Glocken auf dem Parkplatz neben dem Kirchgemeindehaus eintrafen, jubelte nicht nur das alte, 100jährige Geläute in seinem frohen Vierklang sondern auch bereits eine erwartungsvolle Schar von Zuschauern. Die unter Blumenkronen goldig schimmernden Ankömmlinge, welche am 9. Mai in der Glockengiesserei von Emil Eschmann AG, in Rickenbach bei Wil SG im Beisein der Kirchenpflege gegossen worden waren, boten aber auch ein prächtiges, nicht alltägliches Bild. Sogleich begannen kräftige Arme und ein Kran die kostbare Fracht auf die 3 bereitstehenden Brückenwagen umzuladen, mit welchen sie am nächsten Tag zur neuen Kirche gefahren werden sollte.

Ein herrlich sonniger Sommermorgen lockte am Samstag, dem Festtag des Glockenaufzuges, grosse Teile unserer Bevölkerung an die Strassen, durch welche der Festzug kommen musste. Um 9 Uhr spannten geübte Hände die glänzenden Pferde vor die reich mit Blumen geschmückten Glockenfahrzeuge, und eine halbe Stunde später begann beim Geläute der alten Glocken der Abmarsch. Der Umzug durch die beflaggten Strassen gestaltete sich zu einem unvergesslichen Erlebnis. Auf der ganzen, langen Strecke, die durch die Bahnhofstrasse–Bettlistrasse–Usterstrasse–Strehlgasse–Bahnhofstrasse–Wilstrasse und Fällandenstrasse zur Kirche im Wil führte, bestaunten ungezählte Zuschauer das festliche Treiben. Angeführt wurde der lange Zug vom Kavallerieverein, gefolgt vom Musikverein Harmonie, dessen stramme Klänge eine frohe Stimmung





verbreiteten. Jetzt rollten die schwerbeladenen Wagen mit den Glocken daher, allen voran die grösste mit einem Gewicht von über 5 Tonnen. Nach jedem Fuhrwerk wurden die Glockeninschriften auf Transparenten, für alle Zuschauer gut sichtbar, mitgetragen, und hinter dem ersten Wagen marschierten zahlreiche Behördenvertreter aus der Gemeinde. Auf der ganzen Route standen die Schüler der Kindergärten, der Primar- und Oberstufenschule Spalier. Sie schlossen sich laufend dem Umzug an, und zuletzt begleiteten über 2500 Schüler die Glocken zu ihrem Bestimmungsort – ein wirklich imposanter Aufmarsch. Die meisten Schulkinder hatten sich auf originelle Art mit Fähnchen, Ballonen, Blumensträussen und verschiedenen anderen Requisiten geschmückt, die sich zu einem ungeheuren, farbenprächtigen Mosaik zusammenfügten. Die zahllosen Fotografen liessen denn auch um die Wette ihre Verschlüsse klicken, um möglichst viel von diesem Farbenspiel auf ihre Filme zu bannen. Als der Zug an der katholischen Kirche vorbeiführte, entboten deren Glocken ebenfalls einen schweesterlichen Willkommensgruss. Wie sich die Klänge der im hinteren Teil des Umzuges postierten Knabenmusik langsam gegen das Wil hin verloren, strömte männiglich zur neuen Kirche. Dort begann sich die Schülerschar

in Gruppen aufzulösen, welche an zahlreichen Ständen einen Grastisznüni in Empfang nehmen durften. Von der Höhe des neuen Kirchenturms aus gesehen glich das ganze Wil-Quartier einem bunten Ameisenhaufen. Der von oben zuschauende Leiter der Glockengiesserei, ein gebürtiger Holländer, bekannte, dass er an anderen Orten, vor allem aber in seiner Heimat oder in Deutschland, noch nie ein solches Glockenfest erlebt habe.

Unterdessen hatten sich gegen 11 Uhr zahlreiche Behördenvertreter und Presseleute im Foyer des Kirchenneubaus zusammengefunden, wo sie von Fritz Jauch, dem Präsidenten der reformierten Kirchgemeinde, begrüsst und mit einem Festwein bewirtet wurden. In seiner Ansprache, welche später vom Gemeindepräsidenten Dr. Ernst Bosshard und dem Vizepräsidenten der katholischen Kirchenpflege, Josef Sättler erwidert wurde, wies er vor allem auf einen mit Zeitdokumenten angefüllten Kupferbehälter hin, der später in eine Kirchenwand eingemauert wurde. Diese Dokumente sollen einer späteren Zeit Aufschluss geben über das, was heute in Dübendorf getan und gedacht wird. Dann wurden auch die Daten und Aufschriften der neuen Glocken zusammengefasst, wie sie in der folgenden Tabelle zu lesen sind:

	Ton	Gewicht	Durchmesser
Grösste Glocke	As <sup>o</sup>	5129 kg	2,02 m
Zweite Glocke	C'	2563 kg	1,61 m
Dritte Glocke	Es'	1454 kg	1,35 m
Vierte Glocke	F'	1055 kg	1,20 m
Kleinste Glocke	As'	595 kg	1,01 m



- 75 Die Inschriften lauten, in der gleichen Reihenfolge:  
«Land, Land, Land, höre das Wort des Herrn» (Jeremias 22, 29)  
«Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht» (Jesajas 7, 9)  
«Bleibet in meiner Liebe» (Johannes 15, 9)  
«Seid fröhlich in der Hoffnung» (Römer 12, 12)  
«Betet ohne Unterlass» (1.Thessalonicher 5, 17)  
Die Gesamtkosten aller Glocken samt Glockenstuhl und Montage beliefen sich auf Fr. 158 740.—.

Der heisse und durstige Samstagnachmittag brachte dann den eigentlichen Glockenaufzug, an welchem sich alle Schüler aus dem Schulhaus Wil tatkräftig beteiligen durften. Sie hatten allerdings nur etwa die Hälfte der nötigen Zugkraft aufzubringen. Den Rest besorgte der Baukran, an welchem die Glocken angehängt wurden. Die Kinder zogen aber so stark, dass einmal sogar das Seil riss. Zum Glück konnte mit dem Kran gebremst werden, so dass die Glocke nicht herunterstürzte. Zuerst schwebte die zweitgrösste Glocke langsam in die Höhe und verschwand schliesslich im Innern des Turmes. Für die folgende grosse Glocke war ein Spezialkran herbeigeschafft worden, da die über 5 Tonnen für den Baukran eine zu grosse Last bedeuteten. Anschliessend kamen die übrigen drei Glocken an die Reihe, bei welchen die Schüler wieder mithalfen. Während der Pausen sorgte der Posaunenchor für Abwechslung, und zwischendurch konnte man das Läuten der Glocken ab einem Tonband vernehmen, welches beim Probeläuten in der Giesserei aufgenommen worden war. So bekam

die grosse Zuschauermenge und auch eine weitere Umgebung bereits einen ersten Eindruck von dem neuen, kraftvollen Fünfklang, der im nächsten Jahr vom Turme schallen wird. Zum Abschluss der frohen und ereignisreichen Tage fand am Sonntag im Kirchgemeindehaus der Festgottesdienst statt. Die feierlichen Vorträge des Kirchgemeindeorchesters umrahmten die Lob- und Danklieder der Gemeinde. In einer eindrücklichen Predigt unterstrich Pfarrer Franz Walter die Bedeutung der Kirchenglocken und deren Auftrag in unserer Stadt, den Auftrag, die Leute immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass auf das Wort Gottes gehört werden soll. Und was hätten wir wohl in unserer unsicheren und verwirrten Zeit nötiger, als uns auf die ewigen Massstäbe des christlichen Glaubens zu besinnen. Nur so können wir immer wieder fröhlich werden in der Hoffnung, dass die Welt Gottes allen Widerständen zum Trotz schliesslich doch obsiegen werde.

*Heinrich Lutz*



## 77 Unser Wald wird als Erholungsraum erschlossen

Im sehr lesenswerten Aufsatz von Forstmeister O. Schoch, Winterthur, über «Altes und Neues vom Dübendorfer Korporationswald» vernehmen wir interessante Details über die Nutzung des Waldes.

Die Waldwirtschaft, der Waldeigentümer, ist selbstverständlich in erster Linie an einem angemessenen Ertrag interessiert, damit sich der Arbeitsaufwand und die langfristige Pflege des Waldes lohnen. Daneben ist aber auch eine weitere Öffentlichkeit an der Erhaltung unserer Wälder interessiert. Die Einflüsse unserer Forste auf die Umwelt, die klimatische und biologische Bedeutung des Waldes sind allgemein bekannt. Je schneller die Bevölkerung zunimmt, je mehr unsere Landschaft verstädtert, je mehr dabei die Natur verarmt, desto mehr entsteht das *Bedürfnis nach Erholungsraum*. Dabei spielt der Wald eine grosse Rolle.

Mit vollem Recht schreibt das Oberforstamt des Kantons Zürich bei der Kommentierung des von Forstmeister Schoch besprochenen Wirtschaftsplanes:

«Die Erstellung von durchgehenden Waldstrassen verbessert die *Begehrbarkeit der Waldungen durch Spaziergänger* stark und erhöht damit die *Wohlfahrtswirkungen des Waldes*. Das verpflichtet die Gemeinde Dübendorf als Vertreterin der Nutzniesser zu vermehrten Beiträgen an Wegbau und Unterhalt. Der Korporation bringen die Wohlfahrtswirkungen vermehrt Umtriebe und Kosten (Dichttreten des Bodens, Rindengrafik, Abfälle).»

Am 8. November 1969 machte der Gemeinderat Dübendorf zusammen mit den Forstorganen eine Waldbegehung. Dabei

wurde ein *Vierjahresprogramm* besprochen. So sollen bis Ende 1973 im Gebiet der Holzkorporation Dübendorf folgende Strassen neu gebaut werden: *Unterer Kellerweg, Bannholzstrasse, Chalchhofenweg, Lettenstrasse* (siehe Planskizze). Die Kosten stellen sich auf rund 80000 Franken. Dazu kommt der Unterhalt bestehender Wege in der Grössenordnung von 12000 Franken. Der Privatwaldverband will den *Kämattenweg* und den *Haldenweg* neu erstellen; er muss dafür 28000 Franken aufwenden. Das öffentliche Interesse an der zweckmässigen Erschliessung unserer Wälder rechtfertigt eine finanzielle Beteiligung der Gemeinde. Der Holzkorporation sollen deshalb in den nächsten vier Jahren je 12000 Franken und dem Privatwaldverband je 5000 Franken zur Verfügung gestellt werden.

Bei der vermehrten Beanspruchung der Wälder als Erholungsraum stellen sich einige Probleme: So sollte verhindert werden, dass Privatautos Waldstrassen befahren. Als zweckmässig hat sich die Anlage von *Parkplätzen* bei einigen Waldeingängen erwiesen. So kann man das Waldgebiet rasch erreichen; der eigentliche Wald ist aber trotzdem dem Wanderer vorbehalten.

Die leider immer wieder vorkommende Verschmutzung der Wälder erfordert ebenfalls Massnahmen. In der Nähe der Parkplätze oder neben Ruhebänken empfiehlt sich das Aufstellen von Abfallkörben. Vor allem aber ist zu hoffen, dass sich der Stadtrat von Zürich endlich einmal durchringt, eine Sperrgutabfuhr zu organisieren, die nicht zusätzlich belastet wird. Wer im Frühjahr an der vom VVD organisierten Waldreinigung teilgenommen hat, konnte sich von den unhaltbaren Zuständen überzeugen.

*Max Trachsler*



# Zentrumsplanung

---

## 79 Dübendorf – Vorort oder Subzentrum ?

*Am 7. März 1966, lehnte die von 707 Stimmberechtigten besuchte ausserordentliche Gemeindeversammlung die Vorlage einer neuen Bauordnung, die besondere Vorschriften für den Dorfkern enthielt, mit 332 Nein gegen 313 Ja ab.*

*Aus heutiger Sicht diesen Entscheid zu würdigen, kann nicht mit einem Satz abgetan werden. Die am 25. November 1968 genehmigte Bauordnung, die formell im Herbst 1970 in Kraft getreten ist, bringt eine weniger grosszügige, dafür aber etwas beweglichere Lösung, die sich neuen Verhältnissen und Anschauungen leichter anpassen lässt. Andererseits muss man aber doch zur Einsicht kommen, dass durch die erneute Überarbeitung Zeit verloren gegangen ist. Die praktische Realisierung eines Dorfzentrums mit leistungsfähigen und wirtschaftlich gesunden Detail- und Dienstleistungsgeschäften ist leider noch nicht allzu weit gediehen. Dr. Heinz Graf befasst sich im folgenden hauptsächlich mit den wirtschaftlichen Aspekten. Die Schlussfolgerungen sollten uns veranlassen, die Bemühungen um die Verwirklichung des Zentrums konsequent und mit Priorität voranzutreiben. Momentan befassen sich die gemeinderätliche Baukommission und zuständige Fachleute mit der Ausarbeitung eines Baulinienplanes für die Bahnhofstrasse, die Zentrumstrasse, die Meiershofstrasse und die Kirchbachstrasse. Wann rechtskräftige Beschlüsse vorliegen werden, lässt sich leider noch nicht sagen. Die Baulinien müssen noch durch den Regierungsrat genehmigt werden. Hoffentlich ist nicht mit Einsparungen zu rechnen.*

## Einleitung

Vor fünf Jahren hatte der Autor Gelegenheit, anhand einer Haushaltsbefragung darzustellen, wie die *Einkaufsgewohnheiten der Dübendorfer* damals aussahen und in Zukunft etwa aussehen würden. Um möglichst viele Leute zur Tätigkeit ihrer Käufe am Ort zu bewegen, ja sogar dank gutem Angebot Konsumenten umliegender Gemeinden anzuziehen, wurden damals einige konkrete Forderungen erhoben, die sich vor allem auf die Errichtung eines Shopping Centers irgendwo im weiteren Dorfkern, vor allem aber dort, wo Parkplätze vorhanden sind, auf die Notwendigkeit von *Grossverteilern* (LVZ, Migros, Konsumverein Zürich) und *Kleinwarenhäusern* bezogen. Damals sprach man noch vom Shopping Center Wallisellen, dem jetzt dasjenige von Hegnau zugekommen ist. Dem Dienstleistungssektor, dem in unserer Wirtschaft in den nächsten 20 Jahren eine wachsende Bedeutung zukommt, wurde damals nur am Rande Beachtung geschenkt.

Seit 1965 ist viel, in diesem Jahr sogar sehr viel Wasser die Glatt hinuntergeflossen. Die damals erkannten Notwendigkeiten sind noch weitgehend unverwirklicht, und die Frage ist heute berechtigt, ob Dübendorf als Einkaufsort gegenüber 1965 eher verloren als gewonnen hat, auch im Vergleich zu Nachbargemeinden. Ist die 20000 Einwohner zählende Stadt heute ein Vorort im Schlepptau Zürichs, ein Übernachtungsquartier, das günstig liegt, oder ein Subzentrum mit grosser Eigenständigkeit? Diese Frage soll nachstehend kurz untersucht werden.

### *Orientierung nach Zürich – trotz differenzierten Angebotes?*

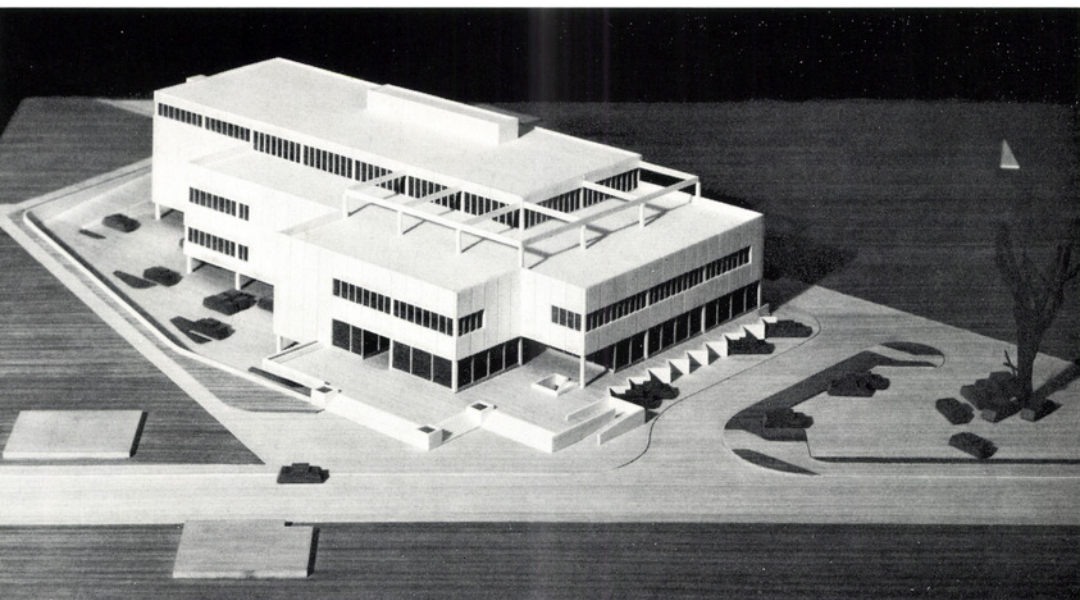
Die Stadtnähe und die guten Verbindungen nach Zürich (10 bis 20 Minuten mit Bahn oder Auto nach Schwamendingen, Oerlikon oder in die City, sind im Vergleich zum Ausland traumhaft kurz) bringen es mit sich, dass nicht nur die Pendler, die in der Stadt arbeiten, sich am breiten und tiefen Angebot der Metropole orientieren. Vor allem für höherwertige Güter wie Möbel, Costumes, Anzüge, Autos, Haushaltgeräte lohnt sich ein etwas weiterer Gang und grösserer Zeitaufwand. Für eine Agglomeration von der Grösse Zürichs darf das Angebot international betrachtet sicher als hervorragend angesehen werden. Dagegen in einem Vorort aufkommen zu wollen, ist schlechthin unmöglich.

Hingegen gibt es eine Vielzahl von Produkten und Dienstleistungen, die man gerne am Ort kaufen würde, wenn dies möglich wäre. Schuhe, Hemden, Freizeitkleider, Haushaltartikel, Wäsche, Schreibwaren, Fotoartikel, Platten und Tonbänder, Parfümeriewaren und Kosmetika, Do-it-yourself-Artikel sucht man, selbstverständlich neben den Artikeln des täglichen Bedarfs, die man im Supermarkt und im Fachgeschäft führt, in unmittelbarer Nähe.

Ebenso gibt es Dienstleistungen, für die man nicht gern weit reist, zum Beispiel Geldgeschäfte, Reparaturen und Ausbesserungen an Menschen (Arzt, Zahnarzt, Coiffeur) und Sachen (Autoservice, chemische Reinigung, Schuhmacher, Filme entwickeln und kopieren).

Wie steht es jedoch mit den Dienstleistungen, die eher für die Freizeit bestimmt sind, zum Beispiel gut essen und trinken und

Vergnügungen? Hier liebt man Abwechslung und wird auch bei gutem lokalem Angebot gern mal auswärts gehen. Darüber hinaus gibt es zahlreiche kleine Dinge, die man zwischendurch, aber häufig mal braucht, so Zeitschriften, Süßigkeiten, Rauchwaren usw. Für diesen Zweck wurden die kleinen, vielfältigen «Lädchen für alles», die aus der Türkei importierten Kioske geschaffen, die wohl niemand mehr missen möchte. 80



*Modellaufnahme des auf dem Adlerplatz entstehenden City-Center-Projektes der Horta Generalunternehmung AG. Es handelt sich um ein reines Geschäftshaus mit Verkaufsläden im Erdgeschoss (unter anderen LVZ) und teilweise im ersten Obergeschoss. Die restliche Fläche im ersten Obergeschoss und das ganze Dachgeschoss sind für Büros reserviert. Die eigentlichen Bauarbeiten sollen anfangs 1971 einsetzen.*

*Dieses Gebäude und auch das Projekt der Herren Geering und Vetter an der geplanten Zentrumstrasse (Verbindung Adlerstrasse mit Wallisellenstrasse) werden die Zentrumsbildung in Dübendorf einen wichtigen Schritt weiterbringen. Hoffen wir, dass auch bei der Standortwahl für das neue Gemeindehaus diese Bemühungen mitberücksichtigt werden!*



*Oben:*

*Noch präsentiert sich das City-Center-Geschäftshaus der Horta als Baugrube. Je nach der Witterung sollen während des Winters noch gewisse Vorarbeiten in Angriff genommen werden. Die Fertigstellung ist auf den Herbst 1972 vorgesehen.*

*(Aufnahme René Johner)*

*Rechts:*

*Dübendorfs neuralgischer Strassenverkehrsknotenpunkt. Damit die Bahnhofstrasse, die auf dem sichtbaren Teilstück einmal fussgängerfrei sein soll, ferner die Überbauung der Horta auf dem Adlerplatz sowie die zweifellos noch entstehenden Geschäftsbauten an der Usterstrasse mit den kommerziellen Zentren an der Wilstrasse und der Zürichstrasse organisch verbunden werden, wird man wohl bald einmal die Projektierung einer Fussgängerebene an die Hand nehmen müssen.*

*(Aufnahme René Johner)*







*Oben:*

*Die Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG), eine Annexanstalt der ETH, konnte am 8. Oktober 1970 in Anwesenheit von Bundespräsident H. P. Tschudi die Einweihung ihres kürzlich bezogenen Institutsgebäudes in Dübendorf feiern. Unser Bild zeigt links den Labor- und rechts den Bürotrakt. Der weltbekannte Pionier des Gewässerschutzes und bisherige Direktor der EAWAG, Professor Dr. Otto Jaag, konnte seinem Nachfolger, Professor Dr. W. Stamm, mit der eindrucksvollen neuen Forschungsstätte ein glänzendes Zeichen seiner langjährigen Bemühungen um den Ausbau der EAWAG übergeben.*

*Der viergeschossige Bürotrakt umfasst ein Auditorium, Seminarräume, Personalrestaurant, die geologischen und bautechnischen Abteilungen.*

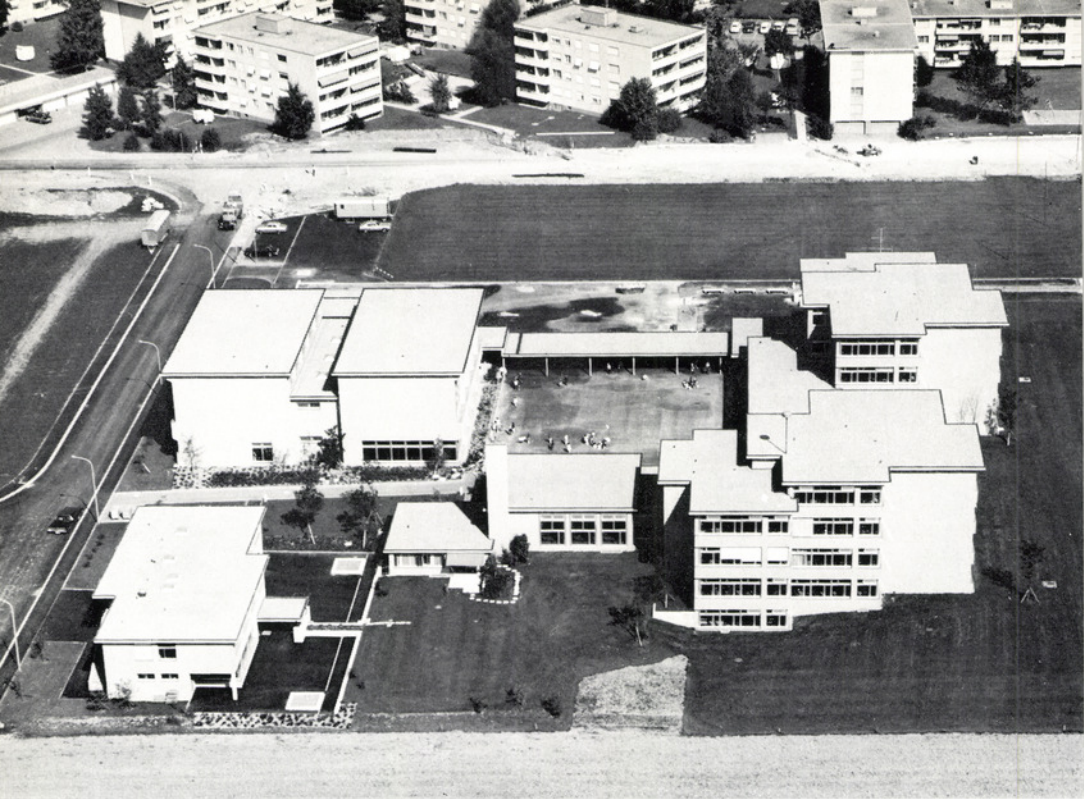
*Das sechsgeschossige Laborgebäude umfasst die chemische, biologische, radiobiologische, hydrobiologische und fischereiwissenschaftliche Abteilung sowie die Abteilung für Abfallbeseitigung.*

*Rechts:*

*In letzter Zeit ist man sich allgemein klar geworden, dass die Verkehrsverhältnisse nur grundlegend verbessert werden können, wenn in erster Linie der öffentliche Verkehr gefördert wird. Es geht dabei um die sinnvolle Koordination bestehender und noch zu schaffender Verkehrsmittel.*

*(Aufnahme René Johner)*





*Oben:*

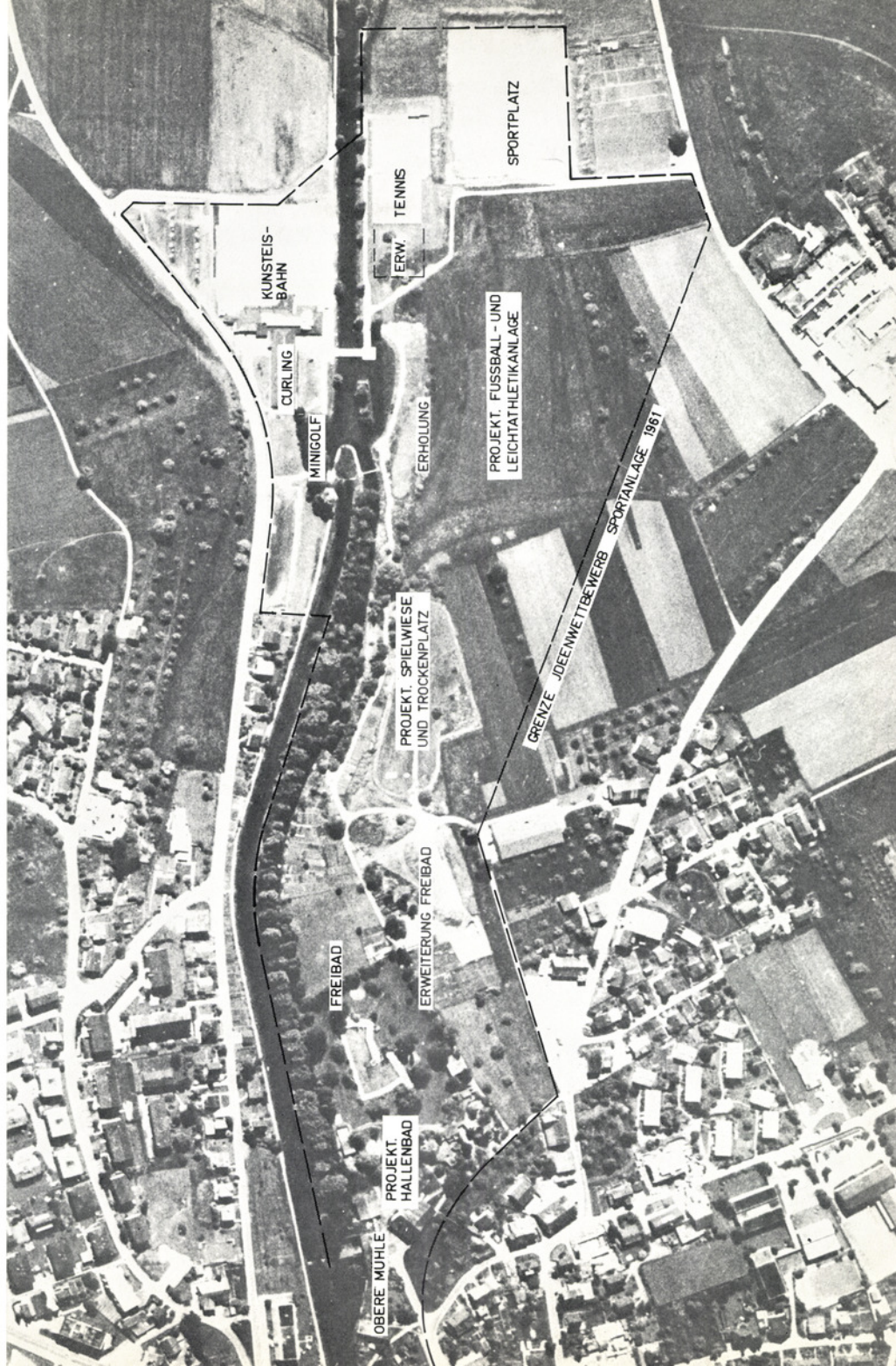
*Am 30. August 1970 fand die offizielle Einweihung der Schulhausanlage Högler statt. Projektverfasser des rationellen und preisgünstigen Gebäudekomplexes war O. Bitterli, diplomierter Architekt. Die Grösse der Anlage bedingte eine Aufteilung der insgesamt 24 Klassenzimmer, 2 Reserveklassenzimmer, 3 Mädchenarbeitszimmer in zwei selbständige Flügel mit eigenen Eingängen und Treppenhäusern. Der Singsaal kann um das Foyer erweitert werden und fasst 150 Plätze. Er ist mit einer kleinen Bühne ausgestattet und eignet sich für den Abendbetrieb.*

*(Aufnahme O. Schait)*

*Rechts:*

*Das Dübendorfer Sport- und Erholungszentrum wird Schritt für Schritt realisiert. Die einzelnen Etappen werden dabei nicht planlos erstellt. Das generelle Projekt von 1961, das aus einem Ideenwettbewerb hervorging, wird stets als Richtlinie genommen. Selbstverständlich werden Änderungen unvermeidlich sein. Der Blick auf das Ganze bleibt aber immer gewahrt. Die Herren Naef und Studer mit den erstprämiierten Projekten werden denn auch ständig für die Detailprojektierungen herangezogen.*

*(Aufnahme Militärflugdienst; Beschriftungen der einzelnen Anlagen: Naef und Studer)*



SPORTPLATZ

ERW. TENNIS

KUNSTEIS-  
BAHN

CURLING

MINIGOLF

ERHOLUNG

PROJEKT. FUSSBALL - UND  
LEICHTATHLETIKANLAGE

GRENZE JOEENWETTBEWERB SPORTANLAGE 1961

PROJEKT. SPIELWIESE  
UND TROCKENPLATZ

FREIBAD

ERWEITERUNG FREIBAD

PROJEKT.  
HALLENBAD

OBERE MUHLE



*Für den Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel bestehen fertige Projekte. Schema des Grobverteilers mit Zürichberglinie. Sie führt vom neu zu erstellenden Bahnhof Museumstrasse unterirdisch zum Bahnhof Stadelhofen und von dort durch einen fünf Kilometer langen Tunnel ins Glattal nach Stettbach-Dübendorf. Dadurch wird der Zürcher Hauptbahnhof täglich um 218 Züge entlastet.*

### 81 *Hat sich Dübendorf dieser Situation angepasst?*

Betrachten wir nun kurz, ob das Angebot in unserer Gemeinde den Wünschen der Einwohner Rechnung trägt.

Wenn man durch die Hauptstrasse, die Bahnhofstrasse geht, bekommt man kaum diesen Eindruck. Mit der Ausnahme des neuen Geschäftshauses beim Restaurant «Kreuz» und einigen relativ modernen Läden in der Nähe des Kino «Orion» trifft man recht alte, sogar abbruchwürdige Objekte, geschlossene oder zweckentfremdete Geschäfte. *Das alte Zentrum hat den Anschluss verpasst; die Chancen des erweiterten Dorfkerns liegen nun in den Objekten, die zwischen Adlerplatz und Unterdorf geplant sind.* Die Kombination von Grossraumläden und Fachgeschäften wurde bisher kaum praktiziert, obwohl für deren Erfolg wahrhaftig keine Beweise mehr nötig sind.

Im Laufe der Rationalisierung des Handels sind auch in unserer Gemeinde *Umstrukturierungen* eingetreten: Quartiersfilialen sind geschlossen, Fachgeschäfte aufgelöst worden: Dübendorf zählt noch ganze drei Bäckereien und fünf Metzgereien. Dafür scheint eine ganze Reihe von Läden an der Zürichstrasse zu entstehen, denen allerdings das natürliche Einzugsgebiet von genügender Grösse noch fehlt.

Erfreulich ist, dass die Gemeinde für verschiedene *Spezialisten* interessant geworden ist und dass gewisse Löcher gestopft wurden. Endlich haben wir einige Zahnärzte und Ärzte mehr, sogar der längst fällige Kinderarzt und weitere Spezialärzte haben sich angesiedelt. Banken, Versicherungen und Treuhandbüros stehen für Geschäfte aller Art zur Verfügung. Für Pelze,

Schreibmaschinen, Vervielfältigungen oder Druckerzeugnisse, Autofahrunterricht, Teppiche und Vorhänge hat man heute den Fachmann am Ort. Wer musikalische Beratung wünscht, wird von einem internationalen Plattenstar bedient. Man kann heute Tennis, Minigolf und Curling spielen, Eislaufen, bei schönem, warmem Wetter schwimmen und fast allen religiösen Gemeinschaften beitreten.

Wer allerdings im Winter schwimmen will, eine Sauna oder Massage wünscht, ein Flugbillet nach London braucht oder Ferien in Mallorca plant, seine Ledermappe reparieren, Meerfrüchte kaufen oder ins Kino (nicht auf italienisch) gehen will, muss dies auswärts besorgen. Dafür kann man seine «Parisiennes», die «Sie und Er», die Tafel «Frigor», seinen «Corriere della Domenica» und sein Eiscornet an nicht weniger als zehn kioskartigen Gebilden erstehen.

Mit der wachsenden Kaufkraft hat auch der Wunsch nach gutem Essen zugenommen. Teilweise haben sich unsere Gastwirte diesem Trend mit viel Erfolg angepasst. Man erhält heute bei uns Spezialitäten aus aller Welt in romantischer Atmosphäre, und neuerdings kann man auch vor oder nach dem Essen das Tanzbein schwingen.

*Fazit: einige Lichtblicke, sonst Treten an Ort*

Betrachten wir die Entwicklung der letzten fünf Jahre, so kommt man leider zum Schluss, dass trotz einiger Einzelvorstösse die Anziehungskraft von Dübendorf als Einkaufsort eher verloren hat. *Der gemeinsame Vorstoss der Fachgeschäfte und des Gewerbes mit den Grossverteilern ist zu lange unterblieben.* Dafür hat sich in unserer Umgebung manches getan.

Die «Waro» in Hegnau ist wissenschaftlich geplant, erbaut und mit Erfolg in Betrieb genommen worden. Schwamendingen und Oerlikon haben ihr Angebot den Erfordernissen angepasst. Schwerzenbach und Greifensee werden zunehmend eigenständiger.

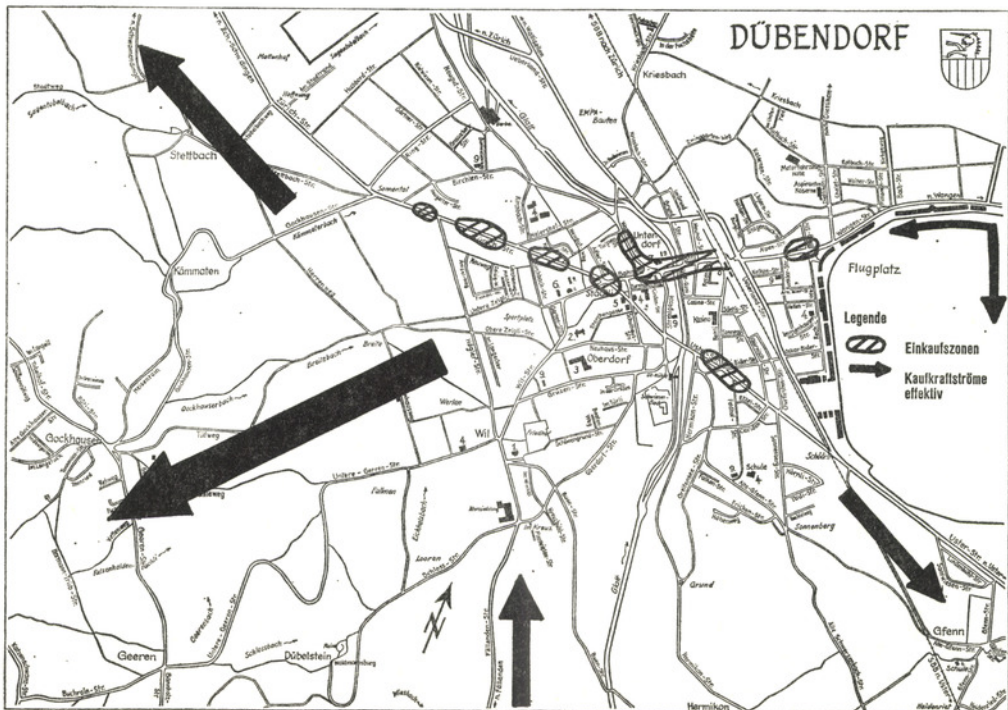
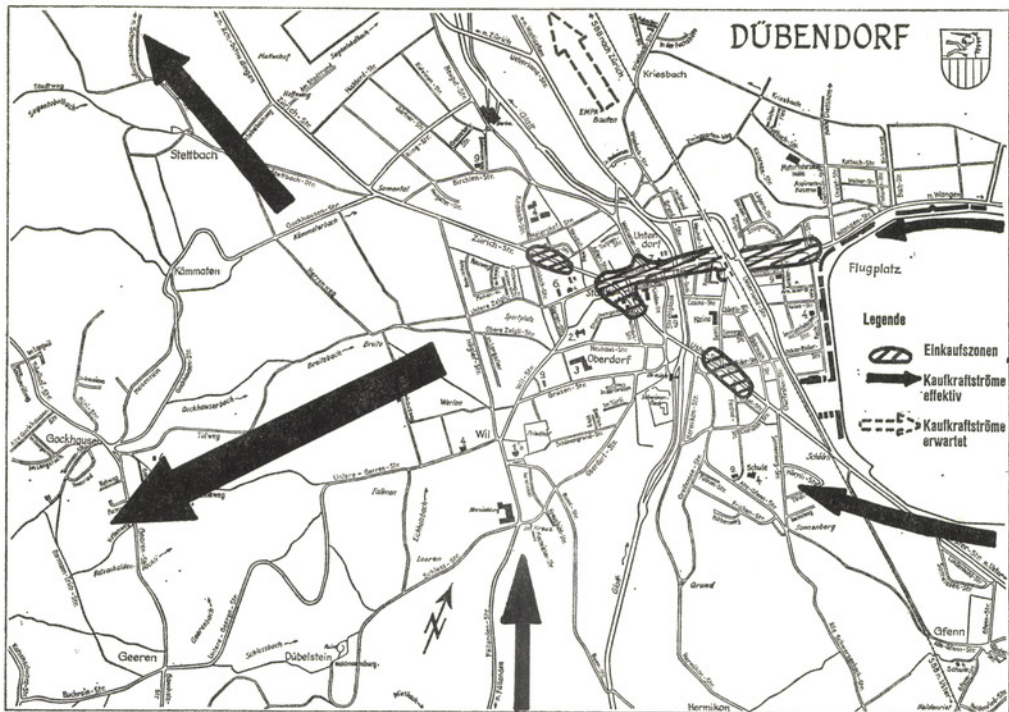
Statt Kaufkraft anzuziehen, wandert sie heute eher ab, denn wer noch gerne im Dorf einkaufen würde, findet kaum einen legalen Parkplatz. Die beiden Abbildungen versuchen diese Situation für 1965 und für 1969 darzustellen.

Diese nüchternen Betrachtungen führen zum Schluss, dass es jetzt fünf vor zwölf ist und dass sowohl die öffentliche Hand als auch die interessierten Geschäftskreise sich auf einen durchdachten, den Anforderungen gerechten Ausbaumodus einigen müssen. Es gibt zahlreiche Beispiele kleinerer und weniger wohlhabender Gemeinden im In- und Ausland, die ein mutiges, zukunftsgerichtetes Projekt schon längst verwirklicht haben.

*Heinz Graf*

In seinem Aufsatz «Dübendorf – Vorort oder Subzentrum?» weist Heinz Graf darauf hin, dass trotz einiger Einzelvorstösse die Anziehungskraft von Dübendorf als Einkaufszentrum eher verloren hat. Die beiden Planskizzen wollen die Situation für 1965 (oben) und für 1969 (unten) darstellen. Wir müssen darauf achten, dass das alte Zentrum den Anschluss nicht ganz verpasst. Eine gewisse bauliche Schwerpunktbildung ist notwendig. Die Chancen des erweiterten Dorfkerns liegen im Moment in den Objekten, die zwischen Adlerplatz und Unterdorf geplant sind.





### City-Center-Projekt wird realisiert

*Die grosse Baugrube, die seit einiger Zeit unser Dorfzentrum «verschönert», hat die begreifliche Frage aufkommen lassen, ob das von der Horta Generalunternehmung AG, Zürich, eingereichte Bauprojekt tatsächlich auch realisiert wird.*

*Die letzten Monate sind von der Bauherrschaft dazu benützt worden, die Finanzierung zu regeln und die Mietverträge abzuschliessen. Jetzt ist grünes Licht gegeben worden! Das Geschäftshaus City-Center wird einen weiteren städtebaulichen und kommerziellen Akzent setzen.*

*Hier einige Angaben:*

#### *Projekt*

Reines Geschäftshaus mit Verkaufsläden im Erdgeschoss und teilweise im ersten Obergeschoss. Restliche Fläche im ersten Obergeschoss und ganzes Dachgeschoss Büros, Parking im offenen Untergeschoss, Lager und Nebenräume im zweiten Untergeschoss. Durchgehende interne Ladenstrasse als Verbindung Zürichstrasse/ Adlerstrasse.

#### *Baubeginn*

Der Aushub wird bis Mitte Oktober beendet. Je nach Witterung sollen während des Winters noch gewisse Vorarbeiten in Angriff genommen werden. Die eigentlichen Bauarbeiten setzen anfangs 1971 ein.

#### *Fertigstellung*

Voraussichtlich auf Herbst 1972.

#### *Mieter*

Es liegen Zusagen vor für:  
LVZ im Erdgeschoss und 1. Stock mit Verkaufsfläche von etwa 1600 m<sup>2</sup>.

Bank Leu im Erdgeschoss und 1. Stock.  
Restaurant im Erdgeschoss und 1. Stock.  
Apotheke im Erdgeschoss.  
Kleiderreinigung im Erdgeschoss.  
Radio im Erdgeschoss und 1. Stock.  
Schuhe, Sport, Sportkonfektion im Erdgeschoss und 1. Stock.  
Papeterie im Erdgeschoss.  
Gegenwärtig verbleibt im Erdgeschoss nur noch ein Laden von etwa 120 m<sup>2</sup>. Es ist beabsichtigt, diesen Laden in Verbindung mit etwa 300 m<sup>2</sup> im 1. Stock der Konfektionsbranche zu reservieren.  
Im 1. Stock verbleibt sodann noch Platz für einen Coiffeursalon.  
Die Vermietung der Büroflächen wurde noch nicht an die Hand genommen.

84

Die Modellaufnahme nach Seite 80 gibt einen anschaulichen Begriff von den Dimensionen des City-Center-Geschäftshauses.

### Das Projekt Geering und Vetter

an der projektierten Zentrumstrasse, die parallel zur Bahnhofstrasse verlaufen und die Adlerstrasse mit der Wallisellenstrasse verbinden soll, kann erst weiter bearbeitet werden, wenn die Baulinien definitiv festgelegt worden sind. Hoffen wir sehr, dass damit energisch vorwärts gemacht wird. Das Vorhaben Geering und Vetter würde das Horta-Projekt wertvoll ergänzen. Die Ortsplaner werden bei der Beurteilung dieses Bauvorhabens darauf achten müssen, dass Verbindungen zur Bahnhofstrasse bestehen, die ja bekanntlich einmal den Fussgängern reserviert bleiben soll.



## Die Verbesserung des öffentlichen Verkehrs ist vordringlich

*Welches sind die Gründe für die heutigen, unbefriedigenden Verkehrsverhältnisse? Da ist einmal der überproportionale Bevölkerungszuwachs in den städtischen Ballungsgebieten sowie der enorme Anstieg der Motorisierung. Dazu kommen: unverhältnismässig grosser Flächenbedarf des privaten Autoverkehrs, ungenügender Ausbau des platz- und kostensparenden öffentlichen Verkehrs, Konzentration des Verkehrs in den Spitzenzeiten, andere Lebensgewohnheiten mit vermehrtem Fahrbedürfnis. Veränderung der Wirtschaftsstruktur zugunsten der Dienstleistungen, welche im allgemeinen mehr Verkehr verursachen; Konzentration vieler Dienstleistungsbetriebe in der City. In jüngster Zeit ist das öffentliche Gespräch über diese Probleme intensiviert worden. Was besonders erfreulich ist: Es kann über ausgereifte Projekte diskutiert werden!*

*Es geht um die sinnvolle Koordination bestehender und noch zu schaffender Verkehrsmittel.*

Der öffentliche Verkehr im Raume Zürich wird künftig auf einem Drei-Stufen-Konzept beruhen.

### *Grobverteiler: S-Bahn*

Die weitere Region wird durch Nahverkehrszüge der SBB bedient. Sie verkehren entweder nach starrem oder rhythmischem Fahrplan.

### *Mittelverteiler: U-Bahn*

In der engeren Region wird die U-Bahn die Hauptlast tragen. Die Verbindungen zu den SBB erfolgen durch Kontaktbahnhöfe.

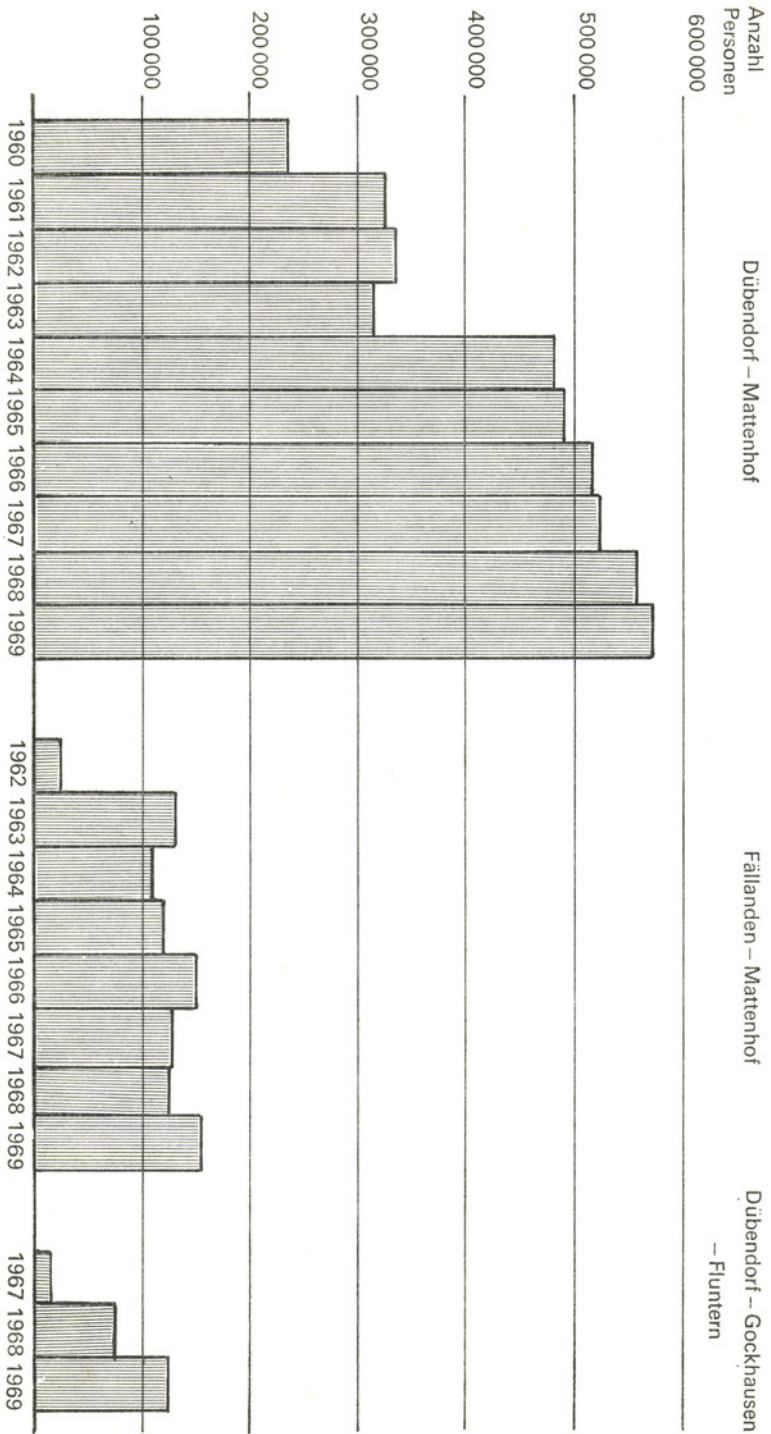
### *Feinverteiler: Tram und Bus*

Das Strassenbahnnetz, dessen Funktionen zum Teil von der U-Bahn übernommen werden, wird mit dem Fortschreiten des U-Bahn-Baues abgebaut. Zubringer- und Tangentialverkehr auf Stadtgebiet wird hauptsächlich durch Buslinien bewältigt.

## Das Zürichberg-Liniensystem

Das bestehende Streckennetz kann trotz seiner hohen Leistungsfähigkeit nicht allen zukünftigen Bedürfnissen von Schnellzugs-, Güterzugs- und Vorortsverkehr genügen. Ohne Entlastung der vorhandenen Bahnlinien durch den Bau neuer Strecken kann vor allem kein S-Bahn-Verkehr zusammen mit dem übrigen Eisenbahnverkehr realisiert werden. Neue Linien sind aber kostspielig und deshalb nur dort zu verantworten, wo sie von Anfang einen grossen Nutzen erbringen. Unter diesem Blickwinkel ist das Zürichberg-Liniensystem zu betrachten.

# Buslinien : Beförderte Personen



Kernstück dieses Systems ist eine neue *doppelspurige Verbindung vom Zürcher Hauptbahnhof in den Raum Dübendorf–Dietlikon*. Sie führt in zwei getrennten Tunnelröhren vom Bahnhof Museumsstrasse unter der Limmat hindurch zum Bahnhof Stadelhofen, von dort als Doppelspurtunnel durch den Zürichberg zum neuen Abzweigbahnhof Stettbach und oberirdisch weiter nach Dübendorf und Dietlikon. Die S-Züge der Strecken von Pfäffikon ZH, von Rapperswil über Wetzikon–Uster und die Lokalschnellzüge Winterthur–Zürich berühren dann den Knotenpunkt Oerlikon mit der dichtbefahrenen Gemeinschaftsstrecke Oerlikon–Hauptbahnhof nicht mehr. Das ist unter anderem eine der Voraussetzungen für die Einrichtung des S-Bahnbetriebes nach dem Zürcher Unterland. Durch den Zürichbergtunnel erreichen die Züge ohne Umweg das Stadtzentrum mit dem ausgezeichnet gelegenen Bahnhof Stadelhofen, der geplanten neuen Haltestelle Seilergraben und dem Endpunkt Museumsstrasse. Um den Raum Oerlikon–Wallisellen vom oberen Glattal nicht abzuschneiden, verkehren in den Spitzenzeiten weiterhin Züge von Dübendorf nach Oerlikon und vielleicht weiter nach Altstetten. Ein regelmässiger Betrieb auf der Stammlinie Zürich–Wallisellen–Winterthur wird ohnehin aufrecht erhalten. So wünschenswert es an sich wäre, wenn alle S-Bahn-Linien miteinander ihren Betrieb aufnehmen könnten, so sind doch die durch Arbeitsmarkt und Finanzierung gesetzten Schranken zu beachten. Wenn der *Zürichberglinie* eindeutig die *Priorität* zuerkannt wurde, so deshalb, weil das Zürichberg-Liniensystem dank der Zusammenfassung mehrerer Linien auf einen

Schlag mehr Bewohnern der Region bessere Zugverbindungen bringt, als das nachher für jede einzelne, neu auszurüstende Strecke der Fall sein wird. Zudem schafft erst das von den anderen Bahnlinien weitgehend unabhängige Zürichbergsystem durch Entlastung des Hauptbahnhofes die nötigen Voraussetzungen zur möglichst gleichwertigen Verbesserung des Zugverkehrs der übrigen Linien. Wie gross diese Entlastung des Hauptbahnhofes ist, der heute in den Spitzenstunden praktisch keinen einzigen neuen Zug mehr annehmen kann, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass der als Durchgangsbahnhof vorgesehene unterirdische Bahnhof Museumsstrasse alle S-Bahnzüge der Linien Zürich–Meilen–Rapperswil, Zürich–Uster–Wetzikon–Rapperswil, Zürich–Effretikon–Pfäffikon ZH–Wetzikon sowie die Lokalschnellzüge nach und von Winterthur, aber auch die über Oerlikon geführten Züge der Linien Zürich–Wallisellen–Winterthur und Zürich–Kloten–Effretikon aufnehmen wird.

Die im Hauptbahnhof dadurch entstehenden Lücken können dann mit zusätzlichen Zügen aus allen Richtungen gefüllt werden. Mit anderen Worten, erst diese Lücken ermöglichen es, S-Bahnzüge mit starrem Fahrplan vom Zürcher Unterland, vom Limmattal und von anderen Richtungen her in den Hauptbahnhof zu führen. Wenn die erforderlichen *finanziellen Mittel* rechtzeitig bereit gestellt werden können und eine *genügende Baukapazität* zur Verfügung steht, kann die erste Etappe der Zürichberglinie mit einer einspurigen Verbindung zum Bahnhof Museumsstrasse frühestens 6 Jahre nach Baubeginn dem Betrieb übergeben werden. Der vollständige Ausbau zum doppelspurigen Betrieb auf

89 allen Streckenabschnitten wird weitere 2 bis 3 Jahre benötigen.

An der kürzlich stattgefundenen orientierenden Versammlung in Dübendorf nannte Oberingenieur Wachter folgende Daten: Volksabstimmung Mitte 1971, Ausführungsprojektierung 1971/72, Baubeginn 1972, Betriebsaufnahme 1978/80. Vermutlich dürfte die nun einsetzende «politische Phase» doch etwas zu kurz bemessen sein.

Die aufgrund des vorliegenden Projektes angestellte Kostenberechnung auf Preisbasis 1969 ergibt Baukosten von rund 460 Millionen Franken für das eigentliche Zürichbergssystem mit den Begrenzungspunkten Langstrasse einerseits, Dietlikon, Dübendorf, und Tiefenbrunnen anderseits. Für den zugehörigen Ausbau der Strecken im oberen Glattal über Uster nach Rapperswil und über Pfäffikon ZH nach Wetzikon sind je nach Ausbaustandard weitere 100 bis 140 Millionen Franken erforderlich. Wie an der orientierenden Versammlung in Dübendorf zu vernehmen war, möchten die Bundesbahnen an diese grossen Aufwendungen lediglich einen Beitrag von 100 Millionen Franken leisten. Den Rest soll der Kanton Zürich aufbringen, der mit den sogenannten «Zürichberggemeinden» über die kommunalen Anteile verhandeln soll. Dieses Gespräch ist noch nicht aufgenommen worden.

Auch wenn die Zahl der beteiligten Gemeinden gross ist und die Beiträge auf eine grössere Zahl von Jahren verteilt werden können, werden wir Dübendorfer doch beträchtliche Mittel aufbringen müssen.

## Umdenken

*Allenthalben beginnt man sich klar zu werden, dass die Städte nur gesund bleiben und sich harmonisch entwickeln können, wenn in erster Linie der öffentliche Verkehr gefördert wird (vergleiche unseren Beitrag über die Zürichberglinie). Oscar Walder hat jüngst im «Tages-Anzeiger» unter obigem Titel einen Leitartikel geschrieben, der zwar stadtzürcherische Verhältnisse anvisiert, der aber auch für eine Agglomerationsgemeinde wie Dübendorf, die an das städtische Verkehrsnetz anschliesst, beachtenswert ist!*

Der Traum von der «autogerechten Stadt» ist wohl ausgeträumt. Die in den Nachkriegsjahren anlaufende Massenproduktion in der Automobilindustrie und der steigende Wohlstand rückten auch für den einfachen Mann der Strasse die Erfüllung des sehnlichen Wunsches nach dem eigenen Wagen in greifbare Nähe. In der Euphorie dieses Fortschritts glaubte man selbst in den engen, winkligen Gassen der Zürcher Altstadt an den «flüssigen Verkehr». Man setzte Baulinien zurück und war bereit, der Faszination des Automobils Unwiederbringliches zu opfern.

Inzwischen ist man in die Situation des Zauberlehrlings geraten. Unerbittlich steigt und steigt die Flut des motorisierten Individualverkehrs, sie frisst wahllos Grünflächen, Bäume, Häuser, ganze Quartiere, Lebensraum, der eigentlich den Kindern gehören sollte, ja den Menschen selbst. Der Explosionsmotor droht zum Totengräber der urbanen Kultur zu werden.

Es sind Jahre der Ernüchterung gefolgt. Von den kühnen verkehrstechnischen

Visionen eines Leibbrand, eines Pirath und Feuchtinger ist nicht mehr allzuviel geblieben. Doch was der Stadt heute noch angetan wird, ist immer noch schlimm genug.

Eine Möglichkeit – die einzige Möglichkeit, um in der Innenstadt eine Verdichtung herbeizuführen und wenigstens ein höheres Angebot an Arbeitsplätzen zu schaffen – zeigen Studien des ETH-Institutes für Orts-, Regional- und Landesplanung auf. Die Parole lautet: Weg vom Individualverkehr, vermehrter Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel: «Die Nettodichte der Arbeitsplätze im Bereich der Dienstleistungen liesse sich bei gleichbleibender Verkehrsfläche auf weit über 1000 pro Hektare steigern, während bei hohem Anteil des Privatverkehrs nur zwischen 100 bis 300 Arbeitsplätze pro Hektare Platz fänden!»

Auch die Fachleute der Medizin und Sozialhygiene werden diese planerischen Forderungen mit Interesse zur Kenntnis nehmen. Die tödliche Giftwolke, die über allen grösseren Städten lastet, stammt hauptsächlich aus den Auspuffrohren der Autos. Deutsche Fachleute befürchten, dass die Toleranzgrenzen für den Bleigehalt im menschlichen Organismus besonders in städtischen Verhältnissen und bei Neugeborenen heute schon weit überschritten sind. Die Folgen dieser Entwicklung sind furchtbar. Hoffentlich werden die ORL-Experten der ETH keine «Rufer in der Wüste» bleiben.

### *Mehr Strassen und Parkplätze*

90

«Das Automobil, seit seiner Existenz dauernd als Krone des Wohlstandes verstanden und als Symbol der persönlichen Befreiung empfunden, hat längst begonnen, seiner Gesellschaft Fesseln anzulegen». Mit dieser Feststellung hat kürzlich Rudolf Messerli in den «Basler Nachrichten» einige Bemerkungen über die Probleme der zunehmenden Motorisierung abgerundet. Das Auto bringt uns allen Vorteile; es ist ein wirtschaftlicher Faktor ersten Ranges. Es vermittelt viele Annehmlichkeiten. Aber: Das Auto verursacht auch Kosten. Und zwar nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Öffentlichkeit. Viel wird jetzt über den notwendigen Bau der Nationalstrassen und die Lösung der Verkehrsmisere in den grossen Städten gesprochen. Dabei sollten wir nicht übersehen, dass immer mehr auch die grösseren Gemeinden, speziell die *Agglomerationsgemeinden*, sich mit den *Folgen des zunehmenden Autoverkehrs* auseinandersetzen haben.

### *Autos brauchen Strassen*

In den letzten zehn Jahren wurden in Dübendorf der Ausserordentlichen Rechnung für Strassen und Gehwege (ohne Unterhalt) 4,1 Millionen Franken belastet. Diese Aufwendungen werden sich in den nächsten Jahren kräftig erhöhen. Allein für die Jahre 1971 bis 1974 sind dafür 14,1 Millionen Bruttoausgaben vorgesehen. Die Verzinsung und die Amortisation dieser hohen Ausgaben haben mit Steuermitteln zu erfolgen. Die Gemeinden haben



91 im Gegensatz zu Bund und Kanton –keinen Anteil an der direkten und indirekten Belastung des Autoverkehrs.

### *Autos brauchen auch Parkflächen*

In zwei Februarnächten (zwischen 23.00 und 03.00 Uhr) wurden dieses Jahr in Dübendorf durch die Gemeindepolizei sämtliche auf öffentlichen Strassen, Plätzen und Trottoireinbuchungen abgestellten Personautos gezählt und die Nummern der Kontrollschilder notiert. Es wurden insgesamt 539 Personautos gezählt. Überraschend an dieser Erhebung war, dass eine Konzentration in neuen Quartieren festgestellt werden musste, also gerade dort, wo man vermutet hat, alles sei in bester Ordnung. Beispielsweise waren folgende Anhäufungen zu konstatieren: am Stadtrand, Büelwiesenstrasse, Grossackerstrasse, Heugatterstrasse, Im Grund, Im Langacher Kirchbachstrasse, Kreuzbühlstrasse, Kunklerstrasse, Neuweg usw. Bei den Überbauungen, die an diese Strassen grenzen, wurden im Baubewilligungsverfahren samt und sonders Parkplätze verlangt. Aber offensichtlich werden die Garagen und Abstellplätze nicht durchwegs benützt oder unsere Bauordnung, die pro Wohnung eine Parkgelegenheit verlangt, kann bereits als überholt bezeichnet werden (Berücksichtigung der Zweitwagen und des Besucherverkehrs). Der Gemeinderat wird sich mit diesem Problem sehr rasch auseinandersetzen müssen. Zu prüfen sind:

1. Noch konsequentere Erstellung von Parkflächen bei Neubauten,
2. Realisierung eines Programmes zur Erstellung öffentlicher Parkplätze (ev. auch von Parkhäusern); zur Teilfinanzierung

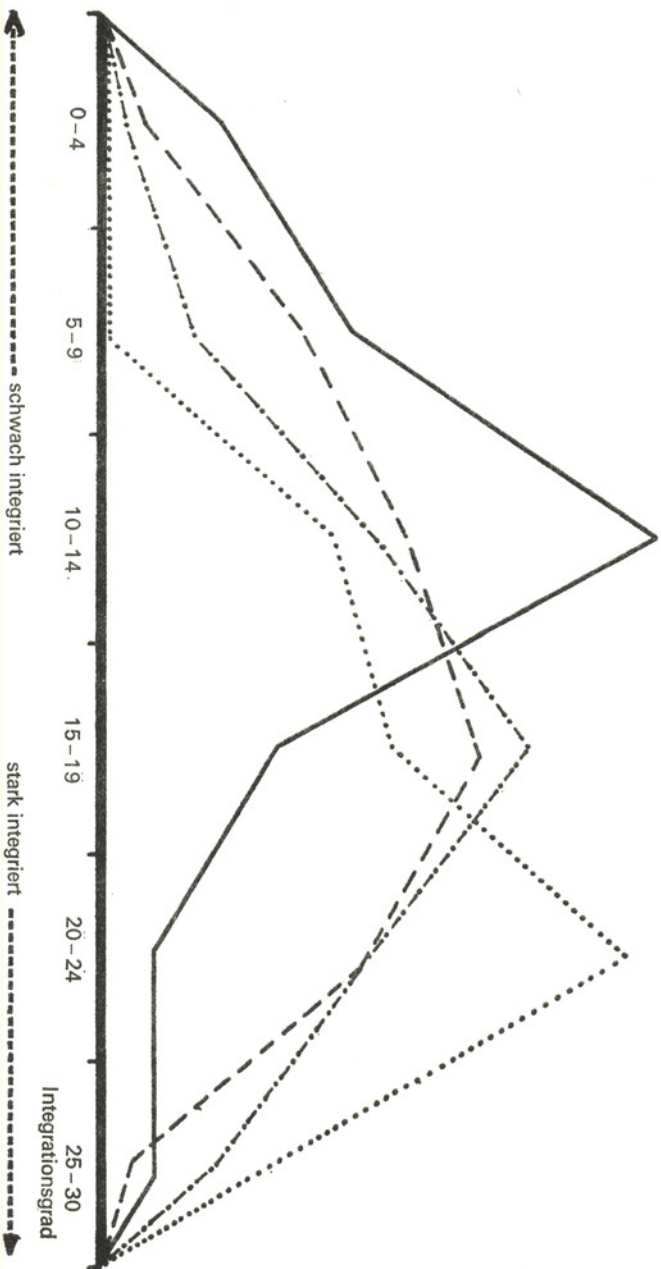
sollte ein Parkplatzfonds geäufnet werden. Ziel sollte sein, die Strassen möglichst für den Verkehr frei zu halten, in erster Linie im Interesse der Autofahrer selber. Als «Sofortmassnahme» hat der Gemeinderat kürzlich einen Aufruf erlassen, worin die Liegenschaftsbesitzer aufgefordert werden, auf Privatgrund – soweit noch möglich – zusätzliche Parkgelegenheiten zu schaffen. Aus der Erklärung ging hervor, dass auch die Frage einer Belastung der Dauerparkierer ernsthaft geprüft wird. Es geht hier nicht um eine Haltung gegen das Auto. Man muss sich ganz einfach klar sein, dass alles seinen Preis hat. «Ein motorisiertes Volk profitiert viel und kostet viel» hat es im eingangs zitierten Artikel geheissen. Tr.

# Integrationsmeter

Der Grad der Integration in Dübendorf  
Verteilung nach Dauer der Ansässigkeit

- 0-2,9 Jahre ansässig
- - - 3-7,9 Jahre ansässig
- · - · 8-19,9 Jahre ansässig
- · · · 20 und mehr Jahre ansässig

Mittlerer Integrationsgrad 12,0  
Mittlerer Integrationsgrad 15,0  
Mittlerer Integrationsgrad 16,4  
Mittlerer Integrationsgrad 19,4



## 93 Kann man in Dübendorf «zu Hause» sein ?

*Fürsorgevorstand Ernst Graf macht deutlich, dass die Gemeindebehörden nicht führen können, ohne gute Tuchfühlung mit der Bevölkerung. Um aber den notwendigen Kontakt pflegen zu können, muss man wissen, inwieweit sich unsere Einwohner mit Dübendorf identifizieren. Die im folgenden besprochene Untersuchung der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Sozialforschung gibt darüber einige aufschlussreiche Hinweise.*

Im Jahre 1957 hatte Dübendorf die Einwohnerzahl von 10000 erreicht und stieg somit in den Rang einer statistischen Stadt auf.

Wir schreiben die Jahreszahl 1970, und die Einwohnerkontrolle registriert schon mehr als 20000 Gemeindemitglieder. Eine Verdoppelung der Bevölkerung in dieser kurzen Zeitspanne bringt tiefgreifende Veränderungen in unsere Gemeinde; eine Tatsache, die wir täglich wahrnehmen müssen. Nicht alle Veränderungen bringen eitel Freude; gar oft regt sich in uns das Gefühl der Trauer über den Verlust der «guten alten Zeit».

Um so mehr ist es die Pflicht von uns allen, Bewährtes und Vertrautes zu erhalten und zu schützen! Beim Planen und Realisieren von Projekten für die Zukunft ist auf Bestehendes Rücksicht zu nehmen. Noch vielmehr ist es unsere Pflicht, bei der Gestaltung der Zukunft nicht nur an Geld und technische Möglichkeit zu denken, sondern bei all unserem Streben den Menschen nicht zu vergessen. Was nützen uns die ausgeklügeltesten Produkte der modernsten Technik, wenn sich die Menschen dabei nicht wohlfühlen? Wenn

dabei das Gefühl der Geborgenheit, des Daheimseins verlorengeht? Deutet nicht die übermässige Unrast nicht nur jugendlicher Kreise darauf hin, dass wir heute oft den richtigen Massstab für das wahrhaft Erstrebenswerte verloren haben? Solche und ähnliche Fragen gültig zu beantworten, fällt nicht leicht. Man ist zu sehr versucht, alle Dinge nach der eigenen, oft sehr einseitigen Sicht zu beurteilen. Für eine verantwortlich handelnde Behörde ist es unerlässlich, das *Denken und Fühlen der Mitbürger* umfassend zu kennen. Je mehr und je schneller die Bevölkerung in einer Gemeinde zunimmt, um so schwieriger ist es jedoch, den so notwendigen Kontakt mit der Einwohnerschaft zu behalten, obwohl gerade in einer Phase grosser Veränderungen eine Behörde der Unterstützung breitester Kreise bedarf. Zur Bewältigung derart vielschichtiger Probleme braucht es geeignete Hilfsmittel. Durch den Beizug *sozialwissenschaftlicher Experten* können Planungsunterlagen bereitgestellt werden, welche die *soziologischen Gegebenheiten einer Gemeinde* mitberücksichtigen.

Werden die für die Zukunft weittragenden Entscheidungen, unter Beachtung der menschlichen Anliegen getroffen, so besteht die beste Gewähr, auch für die kommende Generation eine wohnliche Stadt zu erhalten, eine Stadt, in der man gerne lebt, eine Stadt, mit der man sich verbunden fühlt. Unter der Leitung des bekannten Sozialpsychologen, Dr. Peter Haller, hat die Schweizerische Gesellschaft für praktische Sozialforschung eine wissenschaftlich fundierte Methode entwickelt, um vergleichbar feststellen zu können, wie stark die *Beziehung der Bevölkerung zu ihrer Wohngemeinde* ist.

Dieser sogenannte Integrationsmeter\* wurde nach vorangegangenen eingehenden Testuntersuchungen im Frühjahr 1970 erstmals in Dübendorf praktisch erprobt. Die nachfolgend aufgeführten graphischen Tabellen sollen einen kleinen Überblick über die vielfältige Aussagekraft dieses Untersuchungsinstrumentes vermitteln. Der Wert dieser Aussagen gewinnt an Bedeutung bei periodischen Messungen sowie im Vergleich mit anderen Gemeinden.

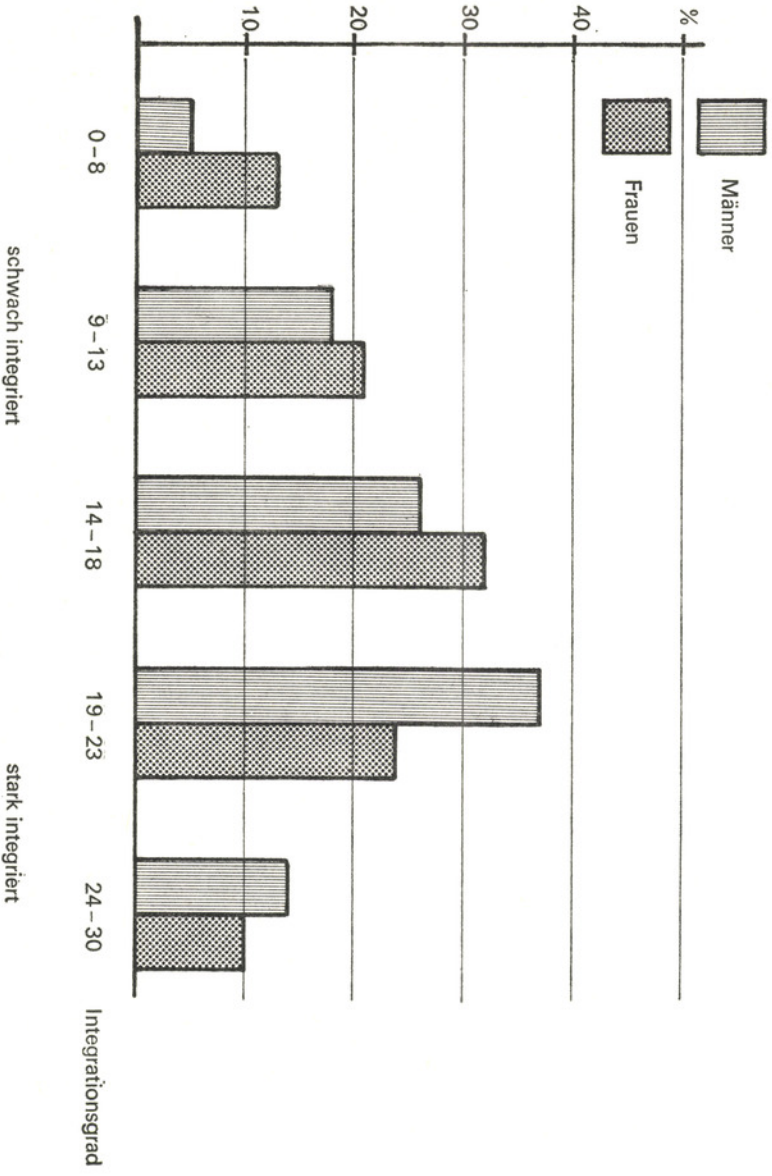
\* Integration = Summe sämtlicher Formen der Verbundenheit mit der Gemeinde. Beim Integrationsmeter werden die Ergebnisse elektronisch ausgewertet. Die zwischen 0 und 30 liegende Gesamtpunktzahl drückt den Grad der Integration aus.

*Ernst Graf*

# Integrationsmeter

Wie stark sind die Einwohner in Dübendorf integriert?  
Vergleich Männer — Frauen

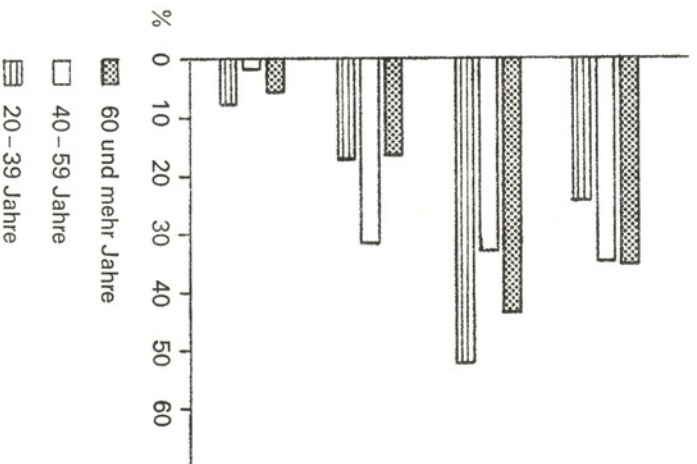
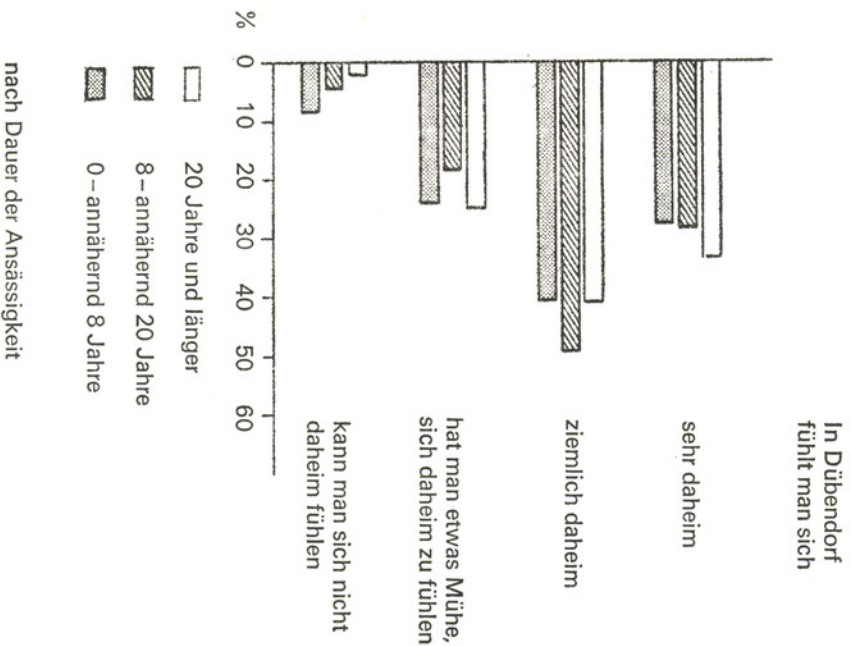
Dübendorf 1970



# Integrationsmeter

Heimatbeziehung zum Wohnort Dübendorf

Dübendorf IV/70

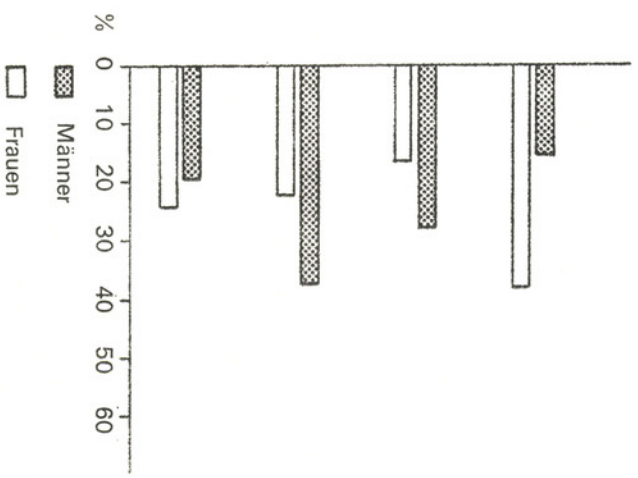
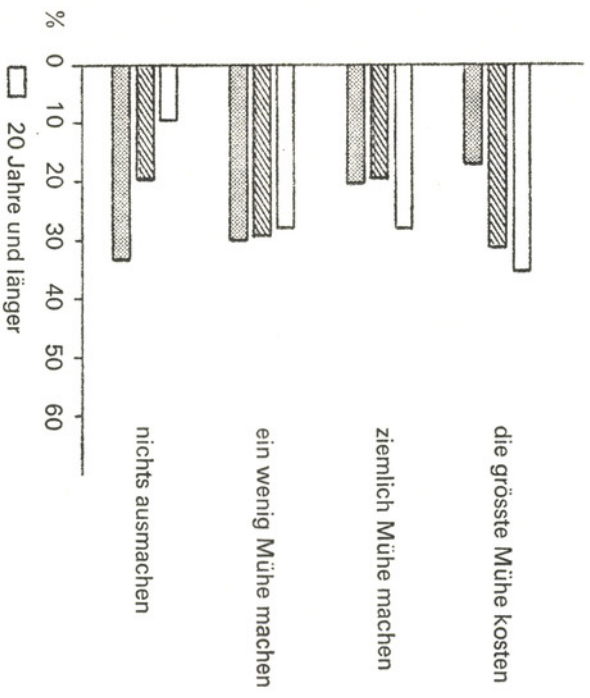


# Integrationsmeter

Bindung an Dübendorf durch persönliche Beziehungen

Dübendorf IV/70

Bei einem Wegzug würde die Trennung von Freunden und Bekannten in Dübendorf



nach Dauer der Ansässigkeit

nach Geschlecht

## 25 Jahre Quartierverein Gockhausen–Tobelhof und Umgebung

*Aus Anlass des 25jährigen Bestehens des Quartiervereins Gockhausen haben wir im vorliegenden Heimatbuch der Geschichte des Berges und der Schilderung des Dorflebens von einst besondere Beiträge gewidmet. Es ist reizvoll, in der eigentlichen Vereinsgeschichte nachzulesen, wie eifrig und wie konsequent die Leute vom Berg sich für ihre Belange einsetzten und wie sehr in der kleineren Gemeinschaft ein echtes Zusammengehörigkeitsgefühl lebendig geblieben ist.*

Ein Vierteljahrhundert – eine kurze Zeitspanne in unserer schnelllebigen und rastlosen Erdenwandlung. Fast zu kurz, um geschichtliche Forschungen zu rechtfertigen, jedoch lang genug, um die Geschehnisse vor dem Vergessen zu bewahren. Die Gründung des Quartiervereins Gockhausen–Tobelhof und Umgebung, fällt ins Jahr 1945. Der unselige Krieg, der fast sechs Jahre die ganze Welt erschüttert hatte, war beendet. Ein erster Friedensherbst zog über die noch blutende Welt und überall schöpfte man erstmals wieder neue Hoffnungen.

Auch im kleinen Weiler Gockhausen gab es etwas zu melden. Die Einwohnerschaft – es lebten rund 120 Seelen in den 26 Häusern – wurde durch eine Handvoll beherzter Männer aufgerüttelt: Man gründete einen Quartierverein.

Die Gründungsversammlung fand am 6. Oktober 1945, unter dem Tagespräsidium von Heinrich Adler statt.

Mit einem Jahresbeitrag von zwei Franken pro Person konnte man Mitglied werden. Um dem jungen Verein gleich etwas mehr

98  
Gewicht zu geben, sorgte man für den Anschluss des zur Stadt Zürich gehörenden Weilers Tobelhof, ferner «okkupierte» man Geeren, Kämmatten–Waldegg–Schönau, und schrieb einen Brief an den Gemeinderat von Dübendorf, in welchem man die umfangreichen Aufgaben aufzählte, wie Flickkurs, Strickkurs, Handarbeitskurs für Kinder, Krankenpflegekurs, Kurs für Erste Hilfe bei Unfällen, Staatsbürgerkurs, Samichlausbescherung, Bibliothek, Vorträge über Schädlingsbekämpfung usw. Man vergass aber auch nicht, auf einen finanziellen Beitrag hinzuweisen, wie er jährlich an die Verkehrsvereine Dübendorf und Zürich erfolgte. Die Antwort und die Glückwünsche zur Vereinsgründung trafen ein: Es wurde vom Gemeinderat beschlossen, einen Beitrag von Franken 30 zu leisten! Man setzte sich ein für verbesserte Beleuchtung durch den Wald, Gehwege für Fussgänger, da in absehbarer Zeit vermehrter Autoverkehr zu gewärtigen sei (!), Veloständer bei der Tramendstation Fluntern, Telefonkabinen beim Tobelhof, Postautokurs Toblerplatz–Tobelhof–Gockhausen, Kindergarten usw. An die Kreispostdirektion Zürich wandte man sich mit einer Petition, unterzeichnet von 51 Mitbürgern und -bürgerinnen, es sei in Gockhausen ein Postbüro zu eröffnen. Die Postzustellung, die nur einmal am Tage von Dübendorf her erfolgte, wünschte man zweimal, ebenso ersuchte man um einen Briefmarkenautomaten.

Ein Hauptanliegen des neuen Vereins waren die Schulwege nach Dübendorf und vom Tobelhof zum Zürichberg. Von Zeit zu Zeit kam es nämlich zu sittengefährdenden Vorfällen mit Schulkindern im Walde. Der Wunsch nach einem *Schulhaus auf dem*



99 «Berg» kam immer wieder zum Ausdruck. Der Vorstand des Quartiervereins, mit Präsident Walter Temperli senior, gab die Bemühungen aber nicht auf, und etwa zehn Jahre später war es endlich soweit! Vorübergehend behalf man sich mit Verpflegungsstellen in Dübendorf, wo die Kinder ihr Mittagessen einnehmen konnten. Neben dem Quartiervereinsvorstand wirkte auch die Frauenkommission tatkräftig mit, und wenn man das Protokollbuch von 1945 bis 1949 studiert, staunt man über die Tätigkeit der Frauen vom «Berg» und über die Ausdauer, wie sie ihren Männern die dringlichen Postulate vortrugen. Zwei weitere Institutionen im Dorf wirkten neben dem Quartierverein: die Wasserversorgungsgenossenschaft Tobelhof-Gockhausen, und die Hofgenossenschaft Gockhausen-Geeren. Die Wasserversorgung kämpfte damals mit erheblichen Schwierigkeiten, die nötigen Mittel für den Bau von Rohrleitungen für die Wasserversorgung des Gebietes aufzubringen, was ihr nur durch Aufnahme von namhaften Bankdarlehen gelang. Die *Hofgenossenschaft* befasste sich mit dem Unterhalt der vielen Flurwege, deren jährliche Bekiesung viel Geld kostete. Ihr oblag auch die Entlöhnung des Feldmausers. Seit die Landwirtschaft im Schwinden ist, hat man von dieser Hofgenossenschaft nichts mehr gehört. Sehr deutlich fielen schon damals die Begehren für eine *Sanierung der Tobelhofstrasse* aus, und viele Gesuche für die Erstellung eines Fussweges entlang dieser Strasse gingen an die Gemeinde und an die Stadt. Punkto Beleuchtung stund es noch schlimmer, vor allem im Wald von den Dreiwiesen bis zum Tobelhof. Vergessen

wir nicht, dass kurz nach dem Krieg eben überall die zurückgestellten Notwendigkeiten die Behörden lawinenhaft zu überrollen drohten, und vor allem fehlte es vor 25 Jahren an den notwendigen Finanzen.

Neben diesen in Kürze geschilderten Bemühungen für Verbesserungen im Alltag, erachtete es der Quartierverein als Aufgabe, das *Gemeinschaftsleben auf dem «Berg» zu fördern* und zu pflegen. Es fehlte wahrlich nicht an Ideen, die grösstenteils auch zur Ausführung kamen in Form von Vereinsabenden, Filmvorführungen, Bundesfeiern, Anlässen für die Kinder, Ausflügen, Besichtigungen und eine Menge von Dingen, die damals, als noch keine Fernsehapparate existierten, eben noch dankbar entgegengenommen wurden, weil man auch nicht ohne weiteres in die nahe Stadt oder nach Dübendorf ins Kino ging. Fahrzeugbesitzer waren in Gockhausen eben spärlich vertreten, und so musste man zu Fuss zum Tram auf der Allmend Fluntern pilgern. Und nachts durch den dunklen Wald heimzukehren, war nicht jedermanns Sache, denn die Belästigungen durch Unholde waren damals häufiger als heute, wo man im Auto durch den Wald fahren kann. Immer mehr wurde der Wunsch laut, dass auch Gockhausen und Geeren vom beginnenden Bau-Boom profitieren sollte. Wohl wurden an der Strasse nach Geeren einige wenige Neubauten erstellt, aber rings um den Dorfkern war alles noch Feld und Wald. Erst 1952 wagten sich die ersten «Ansiedler» auf die Nordseite des Zürichberges, nachdem sie sich sehr lange überlegt hatten, «so weit von der Stadt» zu bauen. Der Schreibende erinnert sich noch sehr gut an die Sprüche von Einheimischen im «Frohsinn», als er im

Tennmoos ein Stück Land käuflich erwarb und mit Bauen begann. Kaum war der Umzugstag vorbei, bemühte sich der damalige Präsident Rudolf Heiniger persönlich, die Einladung zum Beitritt in den Quartierverein zu überbringen. Jeweils in den ersten Tagen des Dezembers erschienen dann zwei Frauen mit grossen Zainen, um für den Chlausabend Mehl und Zucker, Fett und Öl, und und was man zum Backen braucht, einzusammeln. Denn damals machte man die Guetzi noch selbst. Der Chlausabend im «Frohsinn» war einer der Hauptanlässe; es war auch immer ein lustiger Anlass. Mit der *starken Bautätigkeit*, vor allem in Gockhausen, zogen immer mehr neue Familien zu, und allmählich entstand eine gewisse Kluft zwischen Alt und Neu, So wuchs gegen Ende der fünfziger Jahre ein gewisser Unmut heran: Bei den «Alten» über die Interesselosigkeit der Neuzuzüger, bei den «Neuen» der Wunsch nach einem attraktiveren Quartierverein. Den Anstoss gab das Gerücht, dass man den einheimischen Landbesitzern den Verkauf von Bauland durch die «Neuen» verwehren wolle und dass diese «Neureichen» unter sich sein möchten. Bei Nacht und Nebel trafen sich einige Neue, um die Situation zu besprechen und eventuell an der Generalversammlung Vorschläge zu machen. Und am 28. März 1960 war es dann so weit. Der bisherige Vorstand, dem allerdings einige Neue angehörten, trat zurück und überliess dem «Revolutionsrat» die Geschicke des «Berges». Aber der «Rädelsführer» kam nicht ans Ruder, sondern ein Gemässigtter: Dr. med. Eugen Binkert musste sich schlussendlich der Stimme des Volkes beugen und den Präsidentenstuhl besteigen. Die neuen

Statuten sahen vor, den Charakter der «Waldinsel Gockhausen-Geeren» vor unvernünftiger Überbauung weitgehend zu schützen, ein Postulat, das seine Berechtigung auch heute noch besitzt, aber teilweise missachtet wurde.

Nach der stürmischen Generalversammlung ging der neue Vorstand mit Vehemenz ans Werk. Es wurde je eine Bau-, Verkehrs-, Vergnügungs-, Kultur-, Frauen- und eine Publikationskommission gebildet, und im April 1960 erschien die erste Nummer des *Quartierblattes «Gockhuser»*, das bis heute das beste Bindeglied im Verein geblieben ist. Im Vorstand war man peinlich bemüht, die alten Traditionen im Verein weiter zu pflegen, um den Graben zwischen Alt und Neu nicht zu vergrössern. Wohl war man gezwungen, den Jahresbeitrag von zwei auf fünf Franken zu erhöhen, dafür aber bot man ja auch vier Nummern der Quartierzeitung pro Jahr! Auch in geselliger Hinsicht suchte man den Weg zueinander, und die Bundesfeier am angestammten Ort war stets ein Erfolg, Waldbegehungen mit dem Förster, Grillkurse im nächtlichen Wald und Schulfragen gaben der Tätigkeit ihr Gepräge. Bei den Verkehrsfragen behandelte man die Geschwindigkeitsbegrenzung, die Zebrastreifen, das Überholverbot usw. Die Kinderzahl im Quartier stieg rasch an und damit auch die Dringlichkeit einer Lösung des Schulbesuches. Schultaxi und Schulpavillon waren im Gespräch. Die neue Bauordnung, die Hauslieferung der Milch waren Hauptpunkte des Jahres 1961. Die Abstimmung vom 1. April 1962 über den Bau eines Schulhauses mit sechs Klassenzimmern für die Unterstufe war die Frucht langer Bemühungen des Vorstandes. Im Vordergrund der Vereinsgeschichte im Jahre 1963

101 war wohl die *Schulhauseinweihung* am 22. September, verbunden mit einem urchigen Dorrfest. Neben dem rein sachlichen Bemühen pflegte man auch das Gesellige im Dorf mit Grillfest, Vorträgen, Musik usw. Aber schon wandte sich der Vorstand neuen Problemen zu: Die *Busverbindung* mit der nahen Stadt wurde ein begehrter Gesprächsstoff. Bei der *Kehrichtabfuhr*, die nur einmal wöchentlich erfolgte, erreichte man eine zweimalige Leerung. An der Generalversammlung 1965 wurde der Jahresbeitrag auf zehn Franken erhöht, eine recht respektable Sammlung für geistig behinderte Kinder von Wermatswil ermöglicht, eine Serenade mit dem Kammerorchester Dübendorf und die sechsmalige Ausgabe des «Gockhuser» beschlossen. Das Jahr 1966 war nicht minder erfolgreich der Jahresbeitrag wurde auf 15 Franken pro Familie erhöht, Präsident Dr. Binkert, trat nach sechsjähriger Amtszeit zurück. Neue Herren wurden in die «Regierung» gewählt. Die Busgeschichte wurde unter dem neuen Präsidenten R. E. Vogel weiterverfolgt. Der Gehweg entlang der stark befahrenen Tobelhofstrasse wurde verwirklicht, und zwar bis zum «Frohsinn». Im Mai 1967 war es so weit: Die Gemeindeversammlung vom 22. Mai hatte über die Busverbindung zu beschliessen, und zwar ab Lindenplatz Dübendorf-Sonnental-Gockhausen-Tobelhof-Kirche Fluntern. Es ging um eine Defizitgarantie von 40000 Franken, und der Souverän war gnädig genug, diese Vorlage anzunehmen. Mittlerweile erhielt Gockhausen seinen ersten Gemeinderat in der Person von Fred Borsinger, der bis vor kurzem dem Vorstand des Quartiervereines angehört

hatte. Am 30. Oktober fuhr der erste Bus vorläufig in sieben Fahrten durch unser Dorf. Um die Kosten des «Gockhusers» zu senken, wurde ein Umschlag mit Inseraten geschaffen, und die Ausgabebzahl auf zehn pro Jahr erhöht.

Der strenge Winter des Jahres 1968 machte uns wenig Freude, die Strassen in unserem Quartier glichen viele Wochen lang eher den verzauberten Bildern eines Wintersportplatzes als einer Zürcher Vorortsgemeinde, und die Automobilisten hatten nichts zu lachen. Umso dankbarer waren wir dem Dübendorfer Schneepflug und dem Trax, dass man uns regelmässig von den Schneemassen befreite. Die Tollwut, welche die Ostschweiz erreicht hatte, veranlasste den Vorstand einen Vortrag über die Gefahren zu veranstalten. Im Juli wurden wir von einer seltenen Hitzewelle überrascht, und die Wasserversorgung drohte auszusetzen. Ein rotes Zirkular mit den notwendigen Anweisungen für sparsamen Wasserverbrauch wurde von einem Teil des Vorstandes und der Einwohnerschaft nicht recht verstanden, und es kam zu einigen ziemlich scharfen Kontroversen. Immer wieder sah sich der Vorstand gezwungen, die Eltern auf die Gefahren der Strasse aufmerksam zu machen, vor allem das sorglose Spiel der Kinder genügend zu beobachten. Im Herbst lancierte Dr. C. Massini in Verbindung mit der Rhythmikschule Frau Bloch vorerst ein Haltungsturnen, das später dann auch von Mädchen und Frauen besucht wurde und heute noch existiert. Das Lehrschwimmbecken, welches im Schulhaus Högler geplant war, machte auch dem Quartierverein zu schaffen, trotz allen Bemühungen, die Stimmbürger für die Idee zu gewinnen, wurde das Projekt ein zweites Mal abgelehnt.

An der Generalversammlung im März 1969 legte Präsident Rudolf Vogel sein Amt nieder, da er die Verlegung seiner Arbeitgeberfirma nach Brüssel auch mit seiner Familie mitmachte. Als Zwischenlösung wählte die Generalversammlung Heinrich Diener zum Vorsitzenden.

Mit Grillfest und Serenade schritt man in den Sommer, und eine Anzahl junger Gockhauser gründeten die *Jugendgruppe Gockhausen*. Unter der für Abwechslung sorgenden Leitung von H. Heer, organisierte der Quartierverein eine Grossveranstaltung mit dem Thema «Die erste Mondlandung der Apollo 11», und kein Geringerer als der bekannte Fernsehkommentator Bruno Stanek konnte als Hauptreferent gewonnen werden.

Nach dem relativ kurzen Sommer bahnte sich ein schöner und warmer Herbst an, ja sogar heiss wurde es am 8. September im Schulhaus, als die Bevölkerung durch eine Meldung aufgeschreckt wurde, der Kanton wolle unsere Tobelhofstrasse zu einer dreispurigen Durchgangsstrasse ausbauen. Der zum Bersten volle Singsaal zeigte, wie stark das Interesse an unserer Lebensader war, und die Resolution an den Gemeinderat, dass man vor diesem Eingriff in unser «Dorf» auch eine *Umfahrungsstrasse* studieren solle, hatte denn auch seine Wirkung: Das Projekt wurde fallengelassen, aber auch heute, nach einem ganzen Jahr, weiss man noch immer nicht recht, was geschehen wird. Mit einem Räbeliechtli-umzug und dem Chlaus- und Weihnachtsabend näherte man sich dem Jahresende. Kurz vorher starb der langjährige Präsident des Quartiervereins, Vater Walter Temperli, in seinem 80. Altersjahr.

Das neue Jahrzehnt begann mit einer Neuerung: Altersnachmittag. Als «Kafi-

chränzli» aufgezo-gen, trafen sich gegen 30 Gockhauser und Gockhauserinnen, die alle über 65 Jahre zählten, im Café Peter zu einem gemütlichen Nachmittag. Ende Februar, an der Generalversammlung, übernahm Dr. Andreas Hodel das Amt des Präsidenten. Der Jahresbeitrag wurde auf 20 Franken erhöht, also genau auf das Zehnfache, wie vor 25 Jahren – auch ein Jubiläumsgeschenk! Im April orientierten berufene Leute aus der Primarschulpflege Dübendorf über Schulfragen, wobei auch die Notwendigkeit der Erweiterung des Schulhauses diskutiert wurden. Bereits gehören die beiden Hauptveranstaltungen der Vergangenheit an, und zum Gedenken an die 25jährige Existenz des Quartiervereins, befasst sich der Vorstand mit der Organisation einer kleinen Feier.

Der Quartierverein Gockhausen erfüllt mit seinem Wirken eine notwendige Aufgabe. Er kümmert sich um Dinge, die uns alle angehen, um Erscheinungen, von denen das gute Einvernehmen zwischen den Einwohnern und der Behörde weitgehend beeinflusst wird. Man kennt sich mehr oder weniger, man spricht miteinander, sitzt zusammen und fühlt sich irgendwie daheim und mit der Umgebung verbunden. Dieses Verhältnis sollten wir möglichst weiterpflegen und uns gegen die drohende Gleichgültigkeit schützen. Für Eltern und Erwachsene sollte es eine schöne Pflicht sein, ihre Kinder auf dieses Zusammenleben aufmerksam zu machen, damit sich der Geist der Zusammengehörigkeit, der gegenseitigen Achtung und der guten Nachbarschaft in unserem Nachwuchs einbürgert und fortpflanzt. Man darf bei aller gesunden Kritik nie vergessen, dass der Vorstand, aber auch der Verein selbst keine Behörde verkörpert. Wir haben weder Rechte noch

- 103 Mittel, entscheidend in die Geschehnisse einzugreifen, sondern wir können nur Wünsche und Begehren anbringen und an die richtige Adresse weiterleiten. Es darf festgestellt werden, dass der Quartierverein von 1945 bis 1970, ganz erhebliche Fortschritte zustande gebracht hat. Waren es in der ersten Nachkriegszeit auch kleine Erfolge, die gemessen an den damaligen Möglichkeiten doch gross geschrieben werden dürfen, so sind die Erfolge in den letzten Jahren doch mehrheitlich dem starken Wachstum unseres Dorfes zuzuschreiben. Man kann und wird uns an den verantwortlichen Stellen nicht übersehen können, denn Gockhausen, der ganze «Berg», ist in einer starken Entwicklung begriffen. Was wir uns insgeheim gewünscht haben, es möge um uns noch recht lange Stille herrschen, dürfte bloss ein Wunsch bleiben. Es bestehen Anzeichen, dass unser Dorf in Kürze grösser wird. Die nahe Stadt vergrössert sich täglich und sucht nach Raum zum Leben. Es wäre töricht zu glauben, dass all der Boden, der uns jetzt noch umgibt, weitere Jahrzehnte unberührt bleiben wird. Hört man die Zahlen der Planer, sieht man die grafischen Darstellungen, dann kann man in gar nicht allzu langer Zeit nur noch von der Gemütlichkeit von «damals» erzählen, und unsere Kinder werden uns ungläubig in die Augen schauen, als ob wir ihnen ein Märchen erzählten: «Das wahre Märchen von Gockhausen».

*Albert E. Mahler*





### Gockhauser – Anekdotlein

Chapi Walti war während der Zeit unseres Berichts ein vielseitiger Gockhauser Ruech und unentbehrlich dazu. Zur Winterzeit kam er als Hausmetzger zu den Bauern, ausgerüstet mit allem notwendigen Werkzeug. Es ist ihm passiert, dass das Schwein nach dem vermeintlichen Todesstoss das Weite gesucht hat. Die Metzgete konnte erst nach Einfangen des Schlachtopfers fortgesetzt werden.

\*

Bei Hochzeiten von Gockhausern und bei andern Gelegenheiten wirkte er als kompetenter Feuerwerker. In aller Frühe wurde mit einer Serie kolossaler «Chläpfe» die Besonderheit des Tages angezeigt. Das Brautpaar musste sich bei Bezug des Ehebettes auf verschiedene Überraschungen, wie Glockengeläute unter dem Bett und das Losgehen von Stinkbomben und auf andern Schabernack gefasst machen, die Walti kunstgerecht und betriebssicher anzubringen wusste.

\*

In den Kriegsjahren sind in Gockhausen Gemüse- und andere Diebe umgegangen. Eine Flurwache wurde nach strengem Ablösungsplan organisiert. Walti schlich sich mit dem Karabiner bewaffnet in das Bohnenfeld und gab einen Schuss in die Luft ab, worauf die Flurwache «vom Dienst» das Gefechtsfeld fluchtartig verliess. Walti schaffte es vor der Wache in den «Frohsinn» zurück. Die Flurwache berichtete vom Bohnendieb und dessen Niederlage und von ihrem Heldenmut! Das Ergebnis: Ein Riesenspass der Zuhörer, eine Busse für Walti «betreffend un-erlaubter Benützung von Armeemunition».

In vorgerückter Stunde produzierte sich Chapi Walter, selten zwar, als Fakir: mit Stecknadeln in Brust und Kopf und Biergläser aufessend!

\*

Besondere Friedfertigkeit kann man den alten Gockhausern nicht attestieren. Kam ein Fremder zu einer Gockhauser Jungfrau «z’Liecht», so hatte er die Wahl zwischen dem Einstand in Form einer Bierschwemme mit möglichem «happy end» oder unsanfter Abkühlung im Dorfbrunnen. Wenn es «heiss» wurde, konnte der Bedrängte die Hilfsmannschaft durch vorbestimmtes Pfeifsignal herbeirufen. Die wilden Schlägereien endeten oft vor dem Richter in Uster.

\*

Wenn ein Gockhauser seine Auserwählte von auswärts brachte, so war es üblich, dass die Brautaussteuer mit Pferd und Brückenwagen ins Dörfchen geführt wurde: Vorn auf dem Wagen das Sofa mit Brautpaar, hinten Möbel und Hausrat, den Einheimischen ein Urteil über die Neue erlaubend. Dieser Brauch war jedoch in den dreissiger Jahren schon nicht mehr üblich.

\*

Mai 1944: Grossfeuer in Gockhausen! Das Wohnhaus und die Scheune der Familie Walti Peter brannten nieder. Der Gockhauser Feuerwehrkommandant war im Niederdorf «in den Mösten». Bei seiner Heimkehr war der erste Teil der Übung vorbei. Er konnte es lange nicht verschmerzen, dass das Feuer ohne Zutun des Kommandanten durch die Feuerwehr bewältigt wurde.



- 107 Die Emanzipation der Frau hatte zwar noch nicht stattgefunden. Die Frauen haben sich trotzdem durchgesetzt. So kam es etwa vor, dass eine Eheliebste zu mittelpäter Stunde im «Frohsinn» aufkreuzte und den Gemahl mit nach Hause nahm. Im übrigen war das Wirtshaus Männersache!

\*

Eine heute kaum mehr denkbare Dienstleistung hat Frau Emma Peter vollbracht. An 365 Tagen im Jahr hat sie mit Ross und Wagen die Milch der Gockhauser Bauern im Zürichberg ausgemessen.

\*

Vater Temperli sen., arbeitete als Küchenchef in Winterthur. Täglich, bei Wind und Wetter, legte er den Weg nach Zürich zu Fuss zurück. Ohne 5-Tage- und 40-Stundenwoche. Er war nicht der einzige. Andere gingen zu Fuss bis zum Arbeitsplatz in der Stadt.

\*

Ledergerber kam periodisch nach Gockhausen. Er wohnte dann in einer Scheune oder in einem Stall. Für einen «Grünen» (Aronenschnaps) machte er 20 Liegestütze und zitierte dabei «Faust». Er war nicht der einzige seiner Art. Aber alle sind sie verschwunden.

*R. und W. Dürig-Staub*

## Gemeindewerke Dübendorf

Die Verwaltungskommission der Gemeindewerke hielt Rückschau auf ihre Arbeit in der Amtsperiode 1966/70. Die folgenden Zahlenvergleiche zeigen die Entwicklung des Strom- und Gasumsatzes und den Ausbau der technischen Anlagen. 108

<i>Statistik 1966 bis 1970</i>	1965	1969	Zu- oder Abnahme
<i>Stromversorgung</i>			
<i>Stromumsatz in kWh</i>	28 000 000	36 600 000	+ 31%
<i>Hochspannungsnetz</i>			
Freileitungen in Kilometer	1,55	1,55	
Kabel in Kilometer	22,46	25,13	+ 12%
Anzahl der Trafostationen	38	41	+ 8%
<i>Niederspannungsnetz</i>			
Freileitungen in Kilometer	26,1	12,7	— 51%
Kabel in Kilometer	91,33	105,97	+ 16%
Anzahl der Verteilerkästen	100	114	+ 14%
<i>Beleuchtungsstellen</i>			
Gesamtzahl in der Gemeinde	996	1335	+ 34%
davon die ganze Nacht in Betrieb	40	350	+ 775%
<i>Gasversorgung</i>			
Gasumsatz in Kubikmeter	1 180 000	1 210 000	+ 3%
Netzausbau in Kilometer	19,01	20,03	+ 5%

Für den weiteren Ausbau des Hoch- und Niederspannungsnetzes und die Erweiterung des Gasnetzes im gegenwärtig eingezonten Gemeindegebiet werden die weiteren Investitionen in den nächsten 10 Jahren auf gegen 13 Millionen Franken geschätzt.

109 *Im Einvernehmen mit dem Gemeinderat befasste sich der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins bereits vor Jahresfrist mit der Zweckbestimmung der gemeindeeigenen Liegenschaft Obere Mühle. Im Heimatbuch 1969 skizzierte Architekt Rolf Keller ein Rahmenprojekt für ein Kultur- und Freizeitzentrum an der Glatt. Alfred Gossweiler propagierte die Schaffung eines Flugmuseums und Präsident Willy Brügger wünschte die Schaffung einer Chronistenstube. Der Gemeinderat nahm von der Eingabe des VVD mit grösstem Interesse Kenntnis. Er beauftragte in der Folge Architekt Max Höhn jun. mit der Ausarbeitung eines Projektes. Inzwischen sind die Vorstudien abgeschlossen worden. Auch hatte der Architekt Gelegenheit, mit dem Gesamtgemeinderat das Raumprogramm sowie die Eingliederung der Oberen Mühle in das Sport- und Erholungszentrum abzusprechen. Die nachstehenden Ausführungen behandeln indessen noch nicht das definitive Projekt. Insbesondere ist auch der Standort des vorgesehenen Hallenbades noch nicht endgültig festgelegt. Trotzdem glauben wir, dass dieser Zwischenbericht allgemein interessiert. Auch können in diesem Stadium allenfalls noch dringende Wünsche berücksichtigt werden.*

## **Umbau der Oberen Mühle**

Mit der Oberen Mühle besitzt Dübendorf ein Gebäude, das durch seinen historischen Charakter und durch seine Lage im Siedlungsraum ausgezeichnet geeignet ist, zum *kulturellen Zentrum der Gemeinde* zu werden. Das Mühlegebäude bildet mit seinen Nebengebäuden eine hofartige Gruppe, die sich V-förmig gegen den Zugangsweg hin öffnet. Bis zum Bau der neuen Oberdorfstrasse bildeten Hof und Zugang eine Einheit, führte dieser doch geradlinig in den Hof hinein. Die neue Bewegungsachse (Oberdorfstrasse) hat nicht nur keine Beziehung mehr zu diesem Hof, sondern ihre Lage führt dazu, dass von der Usterstrasse her durch Niveaudifferenz und Böschung die Einsicht in den Hof erschwert wird und dass aus Richtung Schwimmbad die Nebenbauten das Hauptgebäude fast vollständig verdecken. Die Hofgruppe hat durch die geänderten Zugungsverhältnisse weitgehend ihren Reiz verloren. Um das ursprünglich allein-stehende Gebäude der Oberen Mühle wieder zur Geltung zu bringen, müssen die übrigen, historisch bedeutungslosen Bauten, abgerissen werden. Die Mühle und das spätere Hallenbad werden eine neue Gruppe bilden, die den geänderten Situationen besser Rechnung trägt. Anstelle der entfernten Gebäude soll ein *Park mit lockerem Baumbestand* entstehen, in dem Freilichtausstellungen, Feste usw. stattfinden können.

Das grosse Wasserrad, die Flussanlage, eine Freilichtbühne und Plastiken werden neben den beiden Gebäuden (Obere Mühle und Senfmühle) Anziehungspunkt für den Spaziergänger sein. Ein Umbau der Gebäude lässt sich nur rechtfertigen, wenn

die entstehenden Räumlichkeiten so gestaltet sind, dass sie praktisch Tag für Tag genutzt werden können und weiten Kreisen der Bevölkerung zustatten kommen. Der *Saal* im Hauptgebäude soll denn auch so ausgebildet werden, dass die verschiedenartigsten Anlässe abgehalten werden können: Theater mit verschiedenen Bühnenarten, Ballett, Vorträge, Musikdarbietungen, Film- und Diavorführungen usw. Ein Speiselift zur Küche im Erdgeschoss erlaubt die Verabreichung von Getränken und aufgewärmten Speisen, sodass im Saal auch Vereinsnähe und Feste sowie kleinere Bankette und Tagungen stattfinden können.

Für Ausstellungen, Dokumentationen und Gemeindevorlagen usw. ist die *Senfmühle* gedacht, wobei je nach dem auch Foyer, Saal und Park dazu verwendet werden können. Vereins- und Musikproben, Feste usw. sind in der *Senfmühle* ebenfalls denkbar. An geeigneten Stellen im Foyer, im Vorraum des 1. Obergeschosses und in der *Senfmühle* können Kunstgegenstände permanent ausgestellt werden.

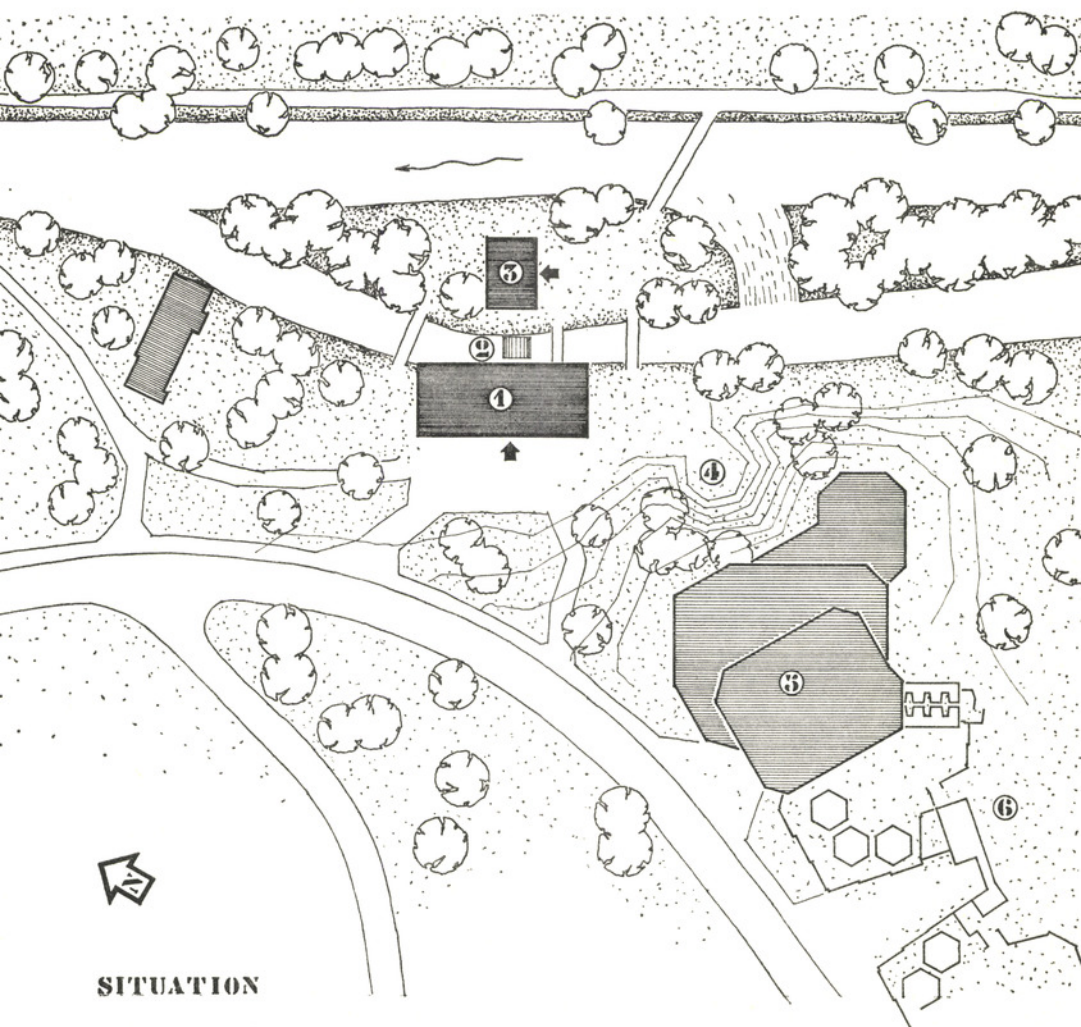
Die beiden *Sitzungszimmer* sind gedacht für Besprechungen an Gemeinderats-, Landwirtschafts-, Vereinsvorstands- und Komiteesitzungen usw. Um vorhandenes und zukünftiges Schriftgut (Notizen, Vereinschroniken, Heimatbücher, Zeitungsausschnitte, ortsgeschichtliches Material und Bildmaterial) zentral zu sammeln und aufzubewahren, ist eine *Chronistenstube* und ein *Archiv* vorgesehen. Zum Studium der Akten ist für den Interessierten ein *Lesezimmer* angeschlossen.

Es ist zu wünschen, dass es den Architekten gelingt, das Alte und das Neue zu einem Ganzen zu fügen.

Ein sensibles Einfühlungs- und Gestaltungsvermögen sollte dazu führen, dass die sinnvolle Renovations- und Umbauarbeit aus den alten Gebäulichkeiten ein ehrwürdiges, aber zweckentsprechendes Raumkonzept für die kulturellen Bedürfnisse der wachsenden Gemeinde ergibt. Aber auch bei den Hochbauten der Sportanlage, zum Beispiel dem Hallenschwimmbad, muss der richtige Massstab gefunden werden, um ein Gleichgewicht zu ermöglichen.

Kultur und Sport können hier an einem einzigartigen Beispiel zur Synthese *Freizeitgestaltung* für die Bevölkerung von Dübendorf gebracht werden.

*Max Höhn jun.*



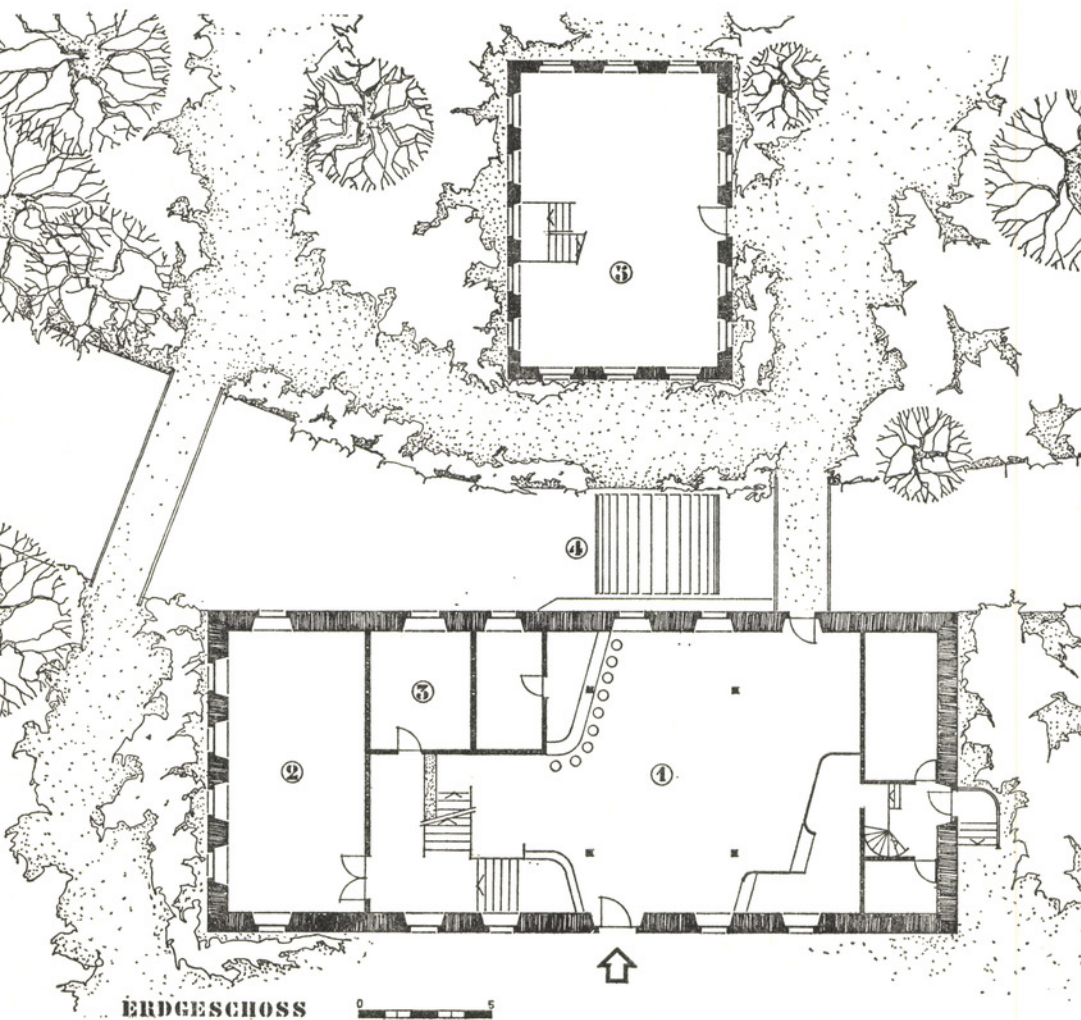
## SITUATION

Die Lage der Oberen Mühle ist einzigartig. Die Gebäudegruppe ist prädestiniert zum kulturellen Zentrum der Gemeinde zu werden.

- ① Obere Mühle ② Wasserrad
- ③ Senfmühle (geeignet für kleine Ausstellungen) ④ Freilichtbühne
- ⑤ möglicher Standort für ein Hallenbad (ein definitiver Beschluss ist nicht gefasst)
- ⑥ Schwimmbadanlage

Ausserhalb der alten Gebäude	eventuell mit Schwimmbaderweiterung Heizung, Öltank, Luftschutzraum	
<i>Obere Mühle</i>		
Untergeschoss	Toilettenanlage Abstellraum	
Erdgeschoss	Foyer Kasse Besuchergarderobe Erfrischungsbar Küche (zum Aufbereiten von Speisen) Speiselift zum Saal Grosses Sitzungszimmer Kleines Sitzungszimmer Eingang Wohnung und Saalnebenräume Abstellräume	ca. 120 m <sup>2</sup> 3 m <sup>2</sup> 13 m <sup>2</sup> 10 m <sup>2</sup> 9 m <sup>2</sup>  56 m <sup>2</sup> 17 m <sup>2</sup>  21 m <sup>2</sup>
Zwischengeschoss (Südseite)	Garderobe Herren mit WC und Dusche Abstellraum	13 m <sup>2</sup> 7 m <sup>2</sup>
Erstes Obergeschoss	Vorraum, Treppen Saal 14.60 × 10.70 222 Theaterplätze (180 Saal, 42 Galerie) 252 Vortragsplätze (210 Saal, 42 Galerie) 130 Kongress- und Bankettplätze im Saal 120 Versammlungsplätze im Saal mit Speiseservice und Bühne 160 Versammlungsplätze im Saal mit Speiseservice ohne Bühne Speiselift zur Küche Garderobe Damen Stuhl- und Tischlager Chronistenzimmer Lesezimmer	46 m <sup>2</sup> 156 m <sup>2</sup>       13 m <sup>2</sup> 7 m <sup>2</sup> 29 m <sup>2</sup> 21 m <sup>2</sup>

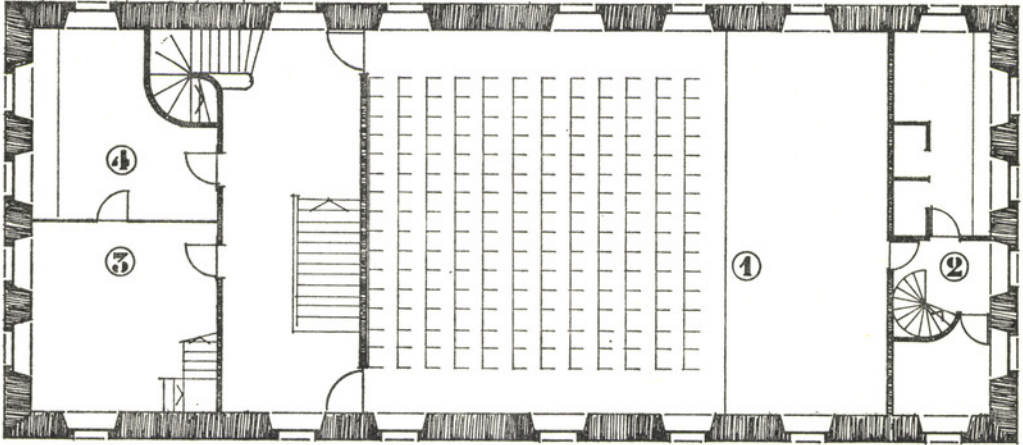
113	Zweites Obergeschoss	Wohnungseingang	6 m <sup>2</sup>
		Schlafzimmer	13 m <sup>2</sup>
		Bad, WC	
		Galerie, 42 Plätze	40 m <sup>2</sup>
		Archiv	50 m <sup>2</sup>
	Drittes Obergeschoss	Wohnzimmer	29 m <sup>2</sup>
		Schlafzimmer	14 m <sup>2</sup>
		Küche	
		Wohnungsestrich	10 m <sup>2</sup>
		Klimaanlage für Saal	
<i>Senfmühle</i>			
	Erdgeschoss	Ausstellungsraum	85 m <sup>2</sup>
	Obergeschoss	Ausstellungsraum	85 m <sup>2</sup>



Raumprogramm Obere Mühle:

- ① Foyer ② grosses Sitzungszimmer
- ③ kleines Sitzungszimmer ④ Wasserrad
- ⑤ Ausstellungsraum Senfmühle





#### 1. OBERGESCHOSS



Raumprogramm Obere Mühle  
1. Obergeschoss

- ① Saal ② Vorraum, Treppen  
③ Chronistenstube ④ Lesezimmer

*In dieser Rubrik bringen wir regelmässig Informationen über einzelne Dübendorfer Unternehmen. Über Oertli hatten wir bereits im Heimatbuch 1957 berichtet. Im Jahre 1969 erfolgte nun eine wichtige Änderung in den wirtschaftlichen Besitzverhältnissen. Da Oertli in Dübendorf ein bedeutendes Unternehmen ist, ist der Wechsel des Aktienpaketes stark beachtet worden. Rechtsanwalt Dr. Peter Widmer, Mitglied des neuen Verwaltungsrates, gibt darüber eine kompetente Orientierung.*

## **Ing. W. Oertli AG, Dübendorf**

Die *Ing. W. Oertli AG*, gegründet im Jahre 1929, seit 1956 in Dübendorf etabliert, ist im Frühjahr 1969 durch die *American Standard* in New York käuflich übernommen worden. Der Gründer und Leiter des Unternehmens, Herr Walter Oertli zog sich nach 40 Jahren bedeutenden Beitrages an die europäische Heizungsindustrie in den Ruhestand zurück.

*American Standard*, ein weltweit tätiges Unternehmen, seit über 80 Jahren auch in Europa vertreten, ist organisatorisch nach Produktgruppen gegliedert. Im Jahre 1969 hat die Gesellschaft insgesamt 1,3 Milliarden US-Dollars Nettoumsatz erzielt, wobei die grösste Gruppe, unter der Bezeichnung «Heizung und Sanitär», allein einen Umsatzanteil von 48 Prozent aufweist. In Europa werden die Niederlassungen der Produktgruppe «Heizung und Sanitär» zumeist unter dem Namen *Ideal Standard* geführt. Der europäische Zentralsitz befindet sich in Brüssel, unter der Leitung eines Präsidenten, demgegenüber die einzelnen Geschäftsleiter der Niederlassungen verantwortlich sind. Eigene

116  
selbständige Unternehmungen befinden sich in England, Holland, Belgien, Frankreich, Deutschland, Italien, Griechenland und der Schweiz. Der Personalbestand aller europäischen Gesellschaften beläuft sich auf rund 28 000, währenddem weltweit gegen 75 000 Personen beschäftigt werden. Das *Oertli*-Unternehmen ist der europäischen Heizungs- und Sanitärgruppe angegliedert und wird wie bisher fortgeführt und weiter ausgebaut. Es befasst sich mit Fabrikation, Verkauf, Export und Lizenzvergabe. Neu hinzu kommt nun, dass die *Ideal*-Gesellschaften in England, Deutschland, Belgien, Frankreich und Italien – bislang spezialisiert auf Heizkessel, Radiatoren und Sanitärkeramik – einen Teil ihrer Heizkessel mit Oertli-Ölbrennern komplettieren und als sogenannte «packaged-unit» verkaufen. Dies hat eine erhebliche Umsatzsteigerung zur Folge. Die Verbindung mit *Ideal Standard* hat somit die Position der Firma *Oertli* im Ausland bedeutend gestärkt. Die Ausweitung der Geschäftstätigkeit erforderte einen Ausbau der bestehenden Ölbrenner-Fertigungsstätte in Frankreich, da bereits im kommenden Jahr mit einer Produktion von rund 100 000 Brenneinheiten gerechnet wird. Die Lage in Thann/Elsass (EWG-Raum) ist für die künftige, ausgedehnte Absatzpolitik als zentrale Fabrikationsstätte geradezu ideal. Die Aufwendungen für den Ausbau der Fabrik sowie für die Anschaffung von Maschinen und Einrichtungen betragen gegen 900 000.— Schweizer Franken. Die *Ideal Standard AG*, Dulliken, wurde 1928 errichtet und entwickelte sich in den Jahren ihres Bestehens zu einem bedeutenden Faktor in der Heizungsindustrie unseres Landes. Die Verwaltung der *Ideal*

- 117 *Standard* ist Ende 1969 nach Dübendorf verlegt und die Verantwortung der Oertli-Geschäftsleitung übertragen worden. In der Schweiz werden die *Oertli*- und die *Ideal Standard*-Erzeugnisse nach wie vor getrennt verkauft. Die Fabrikation der *Ideal Standard*-Heizkessel und -Radiatoren erfolgt wie bisher in Dulliken. Der Personalbestand in Dübendorf beträgt heute 402 Personen, gegenüber 352 Ende Juli 1969. Insgesamt beschäftigen *Oertli* und *Ideal Standard* gegenwärtig in der ganzen Schweiz 950 Personen. Die Erweiterung der Geschäftstätigkeit ist jedoch nicht nur durch den Konzern oder durch die Verbindung mit dem Konzern entstanden. Die Kontakte im Exportgeschäft wurden weiter ausgebaut. Dieses Jahr wurde in Österreich die «*Oertli*-Gesellschaft m. b. H.» mit Sitz in Wien gegründet. Mit einem bedeutenden Unternehmen in Jugoslawien wurde ein Kooperationsvertrag abgeschlossen. Bis 1974 plant *Oertli* eine Verdoppelung der Umsätze, mit einer jährlichen Zuwachsrate zwischen 20 bis 30 Prozent. Das Hauptziel der neuen Geschäftsleitung ist es, der Heizungsindustrie vermehrt konkurrenzfähige Produkte und Dienstleistungen zu bieten und dadurch die Position von *Oertli* in allen Ländern weiter auszubauen. Sie kann dabei auf einen langjährigen und treuen Mitarbeiterstab zählen, der sie in loyaler Weise bei ihren Vorhaben und Plänen unterstützt.

*Peter Widmer*

*In unserer Lokalpresse lesen wir sehr viel über Gemeindepolitik, kulturelle Veranstaltungen und die sportliche Aktivität. Über das wirtschaftliche Geschehen in unserer Gemeinde sind dagegen die Nachrichten eher spärlich. Dabei sind die Tätigkeit und die Erfolge unserer Unternehmungen von grossem Einfluss auf die soziale Struktur unserer Bevölkerung und das Steueraufkommen unserer Gemeinde. Mit unseren Kurzbeiträgen möchten wir mithelfen, das Verständnis für die wirtschaftlichen Leistungen unserer Industrie und unseres Gewerbes zu wecken. Uns scheint das besonders wichtig in einer Zeit, wo ein kaum verständliches Misstrauen gegen unsere Wirtschaft festzustellen ist. Selbstverständlich sind wir in unserem Bemühen darauf angewiesen, dass die verschiedenen Geschäftsleitungen aufgeschlossen sind für eine zeitgemässe Informationspolitik. Allen Firmen die uns bereitwillig Auskunft gegeben haben, danken wir sehr.*

## **Advico-Delpire**

Seit dem 9. Dezember 1969 heisst die Werbeagentur am Meisenrain in Gockhausen nicht mehr nur Advico, sondern Advico-Delpire. Das gleiche gilt für ihre Schwestergesellschaften in Wiesbaden, Hamburg und Mailand. Delpire war der Name einer in Frankreich wohlbekannten Pariser Agentur mit eigenen Tochtergesellschaften in Barcelona und Madrid, die sich jetzt Delpire-Advico nennt.

Ziel des Zusammenschlusses ist der Aufbau einer echt europäischen Werbeorganisation. Da sich innert kurzer Zeit auch eine belgische und eine holländische Agentur der Advico-Delpire-Gruppe angeschlossen haben, ist sie bereits in 7 Ländern verankert. Eine geplante Erweiterung nach Skandinavien, Grossbritannien und Österreich soll in Bälde vertraglich verankert werden. Dann wird die neue Werbeorganisation in 10 Staaten Europas aktiv sein.

## **AG für Türautomation**

Die AG für Türautomation wurde im Jahr 1953 in Zürich gegründet und befasste sich von allem Anfang an ausschliesslich mit der Herstellung, dem Verkauf und der Montage von *automatischen Türbetätigungsanlagen*. Im November 1967 verlegte die Firma ihren Geschäftssitz nach Dübendorf, wo sie die Liegenschaft Oberdorfstrasse 62–64 (ehemals Fensterfabrik Weber-Müller) erworben hatte.

Unter der umsichtigen Leitung des Gründers, Dipl. Ing. ETH H. H. Bunzl, gelingt es dem Unternehmen mit grossem Erfolg, den Begriff «Schweizerische Qualitätsarbeit» hochzuhalten: 70% der Gesamtproduktion

119 werden in alle Länder der Welt exportiert – die nördlichste Anlage ist am Polarkreis, die südlichste in Kapstadt (Südafrika) und die am höchsten gelegene in Lima (Peru) installiert. Auch in Dübendorf haben fortschrittliche Gewerbetreibende die Vorteile von Türautomaten erkannt und bei Um- und Neubauten nutzbringend einzusetzen verstanden.

Selbstöffnende und -schliessende Türen sind heutzutage jedem Kind vertraut, doch werden die Techniker der AG für Türautomation stets vor neue, vielfältige Probleme gestellt, gilt es doch, für modernste Neubauten, wie zum Beispiel das Limmattalhospital, und gleichzeitig auch für Gebäulichkeiten, die unter Heimatschutz stehen, die richtige Lösung zu finden.

Die stetige Weiterentwicklung verlangt bereits, weitere Räumlichkeiten zu planen, wobei die AG für Türautomation nach Möglichkeit wiederum ortsansässige Handwerker berücksichtigen wird. In der Folge gilt es auch, die neugeschaffenen Arbeitsplätze zu besetzen und in der Meinung, «Arbeit am Wohnort» bringe manche Vorteile, hofft die AG für Türautomation auf rege Bewerbungen aus der Gemeinde.

#### **CARMA Fabrik für Konditoreihalbfabrikate**

An der Ringstrasse wird gegenwärtig ein Fabrikneubau erstellt. Die Anlagen der ersten Bauetappe werden im Frühjahr 1971 bezogen werden können.

#### **Firth-Stahl-Verkaufs-AG**

Die Firth-Stahl-Verkaufs-AG ist ein Tochterunternehmen des englischen Stahlkonzerns Thos. Firth und John Brown Ltd., Sheffield.

Sie befasst sich mit dem Vertrieb von hochlegierten Spezialstählen und zwar im wesentlichen mit rost- und säurebeständigen Stählen in Form von Blechen, Bändern, Stäben, Rohren und Drähten. Das Verkaufsprogramm ist speziell auf die Bedürfnisse der schweizerischen Kundenschaft zugeschnitten, wobei die Uhrenindustrie als Abnehmer an erster Stelle steht. Die Uhrenindustrie verwendet rostfreien Stahl vorwiegend für Uhrenschalen und Armbänder.

Rostfreie Halbfabrikate werden aber in zunehmendem Masse auch in anderen Branchen verwendet, zum Beispiel für Küchen-, Labor- und Metzgereierrichtungen, in der chemischen Industrie, in der Architektur und im Apparate- und Behälterbau usw.

Die Firth-Stahl-Verkaufs-AG hatte früher ihr Lagerhaus an der Überlandstrasse. 1968 wurden dann die neuen Büro- und Lagergebäude an der Zürichstrasse eingeweiht. Der Neubau besitzt eine Lagerkapazität von 1000 Tonnen und ist nach modernsten Prinzipien eingerichtet. Dem Lagerhausbetrieb wurden nun auch ein Stainless-Steel-Service-Center angeschlossen, welches im wesentlichen aus Zuschnideeinrichtungen für Bleche, Bänder und Stäbe besteht.

## Givaudan

Givaudan in Dübendorf befindet sich in einer Phase ausserordentlicher Entwicklung. Eine stetige Ausweitung der Tätigkeit auf allen Gebieten hat zu einem raschen innern Wachstum geführt. Zudem hat im Mai 1970 ein Grosskontingent von Mitarbeitern der Forschung, die bisher in gemieteten Laboratorien in Zürich tätig waren, die Arbeit in den Neubauten aufgenommen.

Die Givaudan-Belegschaft ist in kurzer Zeit von weniger als 150 auf über 300 Personen angewachsen. Sehr viel mehr Mitarbeiter als früher wohnen nicht in Dübendorf oder der näheren Umgebung. Die Geschäftsleitung führte deshalb im Zusammenhang mit dem Bezug der Neubauten die Arbeitszeit mit kurzer Mittagspause ein.

Dies bedingte wiederum eine Möglichkeit der Kurzverpflegung. Anfangs Mai konnte denn auch die Givaudan-Cafeteria, welche in den erweiterten Räumen der «Memphis»-Kantine eingerichtet wurde, den Betrieb aufnehmen. Die meisten Givaudan-Mitarbeiter essen heute regelmässig in der Cafeteria.

Das Transportproblem für die neu «zugezogenen» Mitarbeiter konnte gelöst werden. Ein blauer Bus der VBZ fährt jeden Morgen vom Bahnhof Oerlikon zur Givaudan und am Abend von da wieder zum Bahnhof Oerlikon zurück. Äusserliches Zeichen der Entwicklung bei Givaudan sind die beiden Neubauten zwischen Glatt und Überlandstrasse. Im Administrationsgebäude, das sich der Glatt entlang zieht, konnten schon im Dezember 1969 die ersten Büros bezogen werden, und der Erweiterungsbau wird

Ende 1970 fertiggestellt und bezogen sein. Der Laborbau gegen die Überlandstrasse hin wurde im April 1970 mit einem fröhlichen Fest eingeweiht, und der Ausbau einiger vorerst nur im Rohbau erstellten Räume wird anfangs 1971 abgeschlossen sein. Unterdessen ist die Planung für eine mehrjährige Bautätigkeit auf dem Areal südlich der Glatt, gegen die Neugutstrasse hin, weit fortgeschritten. Dort sollen die vielen alten Bauten durch einen grosszügig geplanten Bau für Lager, Produktion und Versand ersetzt werden. Die Abbruch- und Bauarbeiten werden anfangs 1971 beginnen.

120

## Henri Hotz

Nebst der Fabrikation der seit Jahrzehnten bekannten und bewährten *olyt*-Schmierfette hat die Firma Henri Hotz, Fabrik hochwertiger Schmierstoffe, auch ein spezielles Augenmerk auf die Entwicklung von Spezialhydraulikölen gerichtet. Zusammen mit Grossunternehmen im In- und Ausland ist es dem Unternehmen gelungen, auf dem Gebiet der Ölhydraulik internationale Spitzenprodukte zu entwickeln.

Mit grossem Erfolg fabriziert das Dübendorfer Unternehmen Druckflüssigkeiten mit hervorragenden Eigenschaften unter anderem auch für Kampfflugzeuge und grosse Kraftwerkanlagen (grosse Anlagen laufen zum Beispiel in Österreich, Italien, Spanien und Frankreich mit Hydr-olyt-Druckflüssigkeiten). Zu dem schönen Erfolg beigetragen haben sicher auch die regelmässigen Beteiligungen an den internationalen Fachmessen für Ölhydraulik.



### **Langbein-Pfanhauser Werke AG**

Die Firma erstellt gegenwärtig auf dem von der Gemeinde erworbenen Areal an der Neugut-/Ringstrasse Hallen für die Chemiefabrikation (Anlageteile für die Galvanotechnik) und ein Verwaltungsgebäude. Die Fundationsarbeiten sind im Gange. Die Bodenverhältnisse erwiesen sich als schlecht. Der vorgesehenen Einzugstermin muss daher vom ersten Quartal auf den 15. September 1971 verschoben werden.

### **Pfander AG**

Die vor 38 Jahren von H. Pfander gegründete Firma für die Fabrikation von Spezialfahrzeugen betreibt eine aufgeschlossene Sozialpolitik. Dazu gehört auch die Mitbeteiligung von Betriebsangehörigen am Aktienkapital von 400000 Franken. Seit vielen Jahren erhalten Mitarbeiter in Chefpositionen mit entsprechenden Dienstjahren zusätzlich zu den Gratifikationen Aktien. Bereits 20% des Aktienkapitals sind im Besitze von Arbeitnehmern. Die Firma konnte eine Anzahl Spezialfahrzeuge für Besichtigungsfahrten auf dem Flugplatz Kloten liefern.

### **Samen-Mausser AG**

Diese bekannte Firma für Gartenbedarfartikel konnte das Jubiläum zum 150jährigen Bestehen feiern. Das Betriebsgebäude in Dübendorf gilt als eines der modernsten Lagerhäuser des Samenhandels. Kontroll- und Arbeitsvorgänge sind weitgehend automatisiert. Eine gross-

dimensionierte Förder- und Siloanlage entstaubt, mischt und verpackt Saatgut und Futtermittel. In kleineren Silobatterien mit fahrbarer Waage werden Sämereien automatisch gewogen und abgefüllt. Die Versandabteilung arbeitet mit einer «Sesselbahn», die alle Stockwerke durchläuft. So können bis zu 1500 Bestellungen im Tag erledigt werden. Im Rasenmäher-Center in Dübendorf können über 30 Modelle vorgeführt werden.

### **Televiso AG**

Die Televiso gehört zur Cohen Holding Gruppe, ist aber – trotz ihrer Jugend (sie zählt 8 Jahre) – schon recht selbständig. Mit viel Eigenwilligkeit und Phantasie verfolgt die kleine Gemeinschaft von 14 Leuten ihr Ziel: gute, ja ausgezeichnete Filme zu schaffen. Und so darf die Firma, deren Leitung zu Beginn dieses Jahres Robert Cohen übertragen wurde, denn auch auf recht schöne Erfolge zurückblicken. Allein in diesem Jahr wurden 3 von ihr produzierte Werbespots an verschiedenen Festivals preisgekrönt. Und vor wenigen Tagen erhielt der von der Televiso in Eigenproduktion realisierte Experimentalfilm «DANACH» den Silbernen Preis am Festival in Cordoba.

Die für die Werbefilmproduktion meist flauere Sommerzeit war in diesem Jahr alles andere als flau: Nicht nur die Spotaufträge häuften sich – die Televiso wurde von der Schweizerischen Käseunion auch mit der Realisierung eines Dokumentarfilmes über Käseherstellung betraut. Gewiss fallen solche Erfolge niemandem in den Schoss. Es gibt mancherlei Probleme zu bewältigen, bis ein Film endlich



- 123 «im Kasten» ist. So führt zum Beispiel der Produktionsleiter einen ständigen Kampf mit Terminen; oft ist es schwierig, für Werbefilme gute Darsteller zu finden; der Trickfachmann steht manchmal vor einem fast unlösbaren Problem; es kann vorkommen, dass der Kunde eine ganz andere Vorstellung von einem Werbespot hat als der Regisseur. Und – last but not least – lassen sich auch interne Meinungsverschiedenheiten manchmal nicht vermeiden. Denn: Individualisten – und das Televico-Team besteht aus solchen – sind nicht leicht zu lenken!  
Aber vielleicht sind gerade diese Probleme, das fortwährende Suchen nach neuen Möglichkeiten notwendig – vielleicht haben sie erst die Televico zu dem gemacht, was sie ist: eine lebendige, eigenwillige und vielseitige Filmproduktion – kurz: eine Persönlichkeit.

## Max Frühauf

Der in Dübendorf wohnhafte anerkannte Künstler stellte vom 25. Oktober bis 23. November 1969 zusammen mit Christian Oehler im Kunsthaus Glarus aus.

Vom 13. bis 31. Januar 1970 zeigte Max Frühauf Werke in der Zürcher Galerie Läubli, die stark beachtet wurden.

So schrieb dr. in der NZZ:

«Max Frühauf hat hier Gelegenheit zu einem grossangelegten Werküberblick bekommen, umfasst diese Ausstellung doch gegen sechzig Bilder. Ein Gemälde trägt den Titel «Kristall-Lied», und in dieser Wortfügung kommt, wie es scheint, zum Ausdruck, was sich abspielt, wenn der Maler seine farblichen Figurationen entwirft. Eine gegebene, von der erlebten Natur dargebotene Gestalt breitet sich aus in den umgebenden Raum; die Umrisse geraten in Vibration, und die Form erzeugt eine rhythmische Bewegung, der sie nun selbst zu folgen hat. Im Medium, wo sich dies abspielt, entstehen neue Gestalten, welche wie Lied oder Echo auf die auslösende Form antworten. Bildtitel, welche auf Musikalisches Bezug nehmen, sind für Max Frühauf bezeichnend. Dasselbe gilt von der Werkreihe «Fenster»: das Innere begegnet dem, was von aussen herantritt, und dann durchdringen sich beide Sphären auf innigste.»

Vom 6. bis 14. Juni 1970 zeigte Max Frühauf zur Ateliereröffnung eine Ausstellung in seinem Heim an der Kriesbachstrasse 70.

## Ausstellungschronik

124

In der Dübendorfer Galerie de Poche stellten Juana Faure, Dübendorf, vom 26. Oktober bis 9. November 1969 und Katharina Gloor vom 19. April bis 31. März 1970 aus.

## Walter Robert Corti

Der Gründer des Pestalozzi-Kinderdorfes in Trogen, der sich gegenwärtig um die Verwirklichung der «Bauhütte der Akademie» bemüht, wurde in Amriswil für sein Wirken öffentlich geehrt. Seine vielen Freunde ermöglichten zu diesem Anlass die Herausgabe von 13 Reden und Aufsätzen, die zwischen 1935 und 1956 entstanden sind (Amriswiler Bücherei 1969). In der sonst chronologisch angeordneten Sammlung ist der in unserem «Heimatbuch Dübendorf 1957» erschienene Aufsatz «*Heimkehr ins Eigentliche*» vorangestellt. Der gewichtige Beitrag hat der Sammlung den Titel gegeben, «weil darin die Grundmotive, nach rückwärts und vorwärts gerichtet, und der Gesamtfragenkomplex um das Geheimnis des Lebens, um Sein und Nichtsein, Werden oder Vergehen, dem Eigenerlebnis folgend, enthalten sind.»

Wir freuen uns, sagen zu dürfen, dass Walter Robert Corti an seinen «Dübendorfer Erinnerungen» arbeitet.

## Ernst Zwahlen

Er hat im Auftrag der Heimatbuchkommission diesen Sommer in Dübendorf gearbeitet. Seine subtilen Zeichnungen

- 125 bereichern den vorliegenden Band vortrefflich. Dem Künstler gelingt es ausgezeichnet, die landschaftliche Stimmung festzuhalten.
- Ernst Zwahlen wurde am Neujahrstag 1927 in Zürich geboren. Hier verlebte er seine Jugendzeit. Einige Jahre verbrachte die Familie im damals noch ländlichen Schwamendingen. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er an der Ecole des Beaux-Arts in Genf und an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Studien und Malreisen in Frankreich, Italien, Spanien, Nordafrika und Süddeutschland prägten den weiteren künstlerischen Werdegang. Einzelausstellungen: Strauhof Zürich 1957, Wolfsberg Zürich 1961, Ortsmuseum Zollikon 1962, Wolfsberg Zürich 1966, Galerie Montana Zollikon 1968, Galerie am Kirchplatz Neftenbach 1970.
- Im weiteren beteiligte sich Ernst Zwahlen an Kollektivausstellungen: Zürcher Künstler im Helmhaus, Zürich-Land und Zolliker Künstler.
- Neben seiner Tätigkeit als freier Maler und Zeichner unterrichtet Ernst Zwahlen an der Töchterschule der Stadt Zürich und an der Kunstgewerbeschule Zürich. Die Landschaften des Tessins und Italiens haben es ihm besonders angetan. Oft weilt er dort auf Malreisen. Seit 12 Jahren ist Ernst Zwahlen wohnhaft in Zollikerberg.

### Hohe Ziele des Frauenchors

Wenn von kulturellen Belangen in einer Gemeinde gesprochen wird, so sind damit vorwiegend Veranstaltungen gemeint, die der Bildung in irgend einer Form dienen sollen. Der Ursprung solcher Zusammenkünfte lag in den meisten Fällen im

Wunsche, mit Menschen zusammen zu sein, mit einer Vorliebe für ein ganz bestimmtes Gebiet. So haben sich am 5. Dezember 1929 42 Mitglieder des Frauenvereins zusammengefunden, um zum ersten Ehrentag für das Alter einige Lieder vorzutragen. Damit war auch die Gründung des Frauenchores beschlossen worden. Im Jahre 1930 wurde innerhalb des Chores eine Turnsektion gegründet, laut Protokoll: «Zur Pflege der Gesundheit und Körperkultur.» Dies allerdings nur mit kurzer Dauer. Die Leitung des Chores und der Turnsektion lag bis 1955 in den Händen des heute noch rüstigen alt Sekundarlehrers Emanuel Meyer.

Während im ersten Vierteljahrhundert des Bestehens des Frauenchores neben dem Gesang eher die Geselligkeit gepflegt wurde, waren unter der Leitung des neuen Dirigenten Theo Halter ab Frühling 1955 kulturell recht hochstehende Konzerte das Ziel der Proben. So wurden zum Beispiel Werke der Komponisten Pergolesi, Bach, Brahms, Schubert, Haydn, Reger und anderen dargeboten, in Konzerten, die ausnahmslos Anerkennung fanden. An die Reihe der jährlichen Konzerte wird sich in Zusammenarbeit mit dem Männerchor «Eintracht», dem Kammerchor und dem Kammerorchester Dübendorf anlässlich der Einweihung der reformierten Kirche die Aufführung des Oratoriums «Die Schöpfung» von Joseph Haydn anschliessen. Dieses Vorhaben hat bewiesen, dass für gute Musik innerhalb der Gemeinde noch ein Interesse wach ist, haben sich doch ein gutes Dutzend neue Sängerinnen zur Mitwirkung gemeldet.

Was in unserer Gemeinde noch sehr zu wünschen übrig lässt, ist der Konzertbesuch einer breiteren Hörschaft. Das Ziel eines

Chores ist nicht nur intern gute Musik kennen zu lernen und sich an bekanntem Liedgut zu erfreuen. Die Darbietungen sollen auch dazu dienen, Gemeindeglieder im gemeinsamen Erleben von Werken neuer und alter Meister einander näher zu bringen. Der Frauenchor Dübendorf ist bemüht, in diesem Sinne weiter aufzubauen und damit etwas zur Bereicherung der kulturellen Belange zu leisten.

*P. Bachofner*

### **Der Sängerbund pflegt das Volkslied**

Die Auswirkungen der Hochkonjunktur bedrohen in immer stärkerem Ausmass, die Fundamente der Vereine zu zerstören. Die junge Generation ist nicht mehr bereit, sich einem kulturellen Verein anzuschliessen. Für einen Chor erwachsen demzufolge zunehmende Nachwuchsprobleme. In diesem Zusammenhang richten wir erneut den Appell an alle Sangesfreudigen unserer aufstrebenden Vorstadtgemeinde, am kulturellen Leben mitzuwirken und sich in vermehrter Masse für eine gemeinsame Sache zu interessieren. Blenden wir zurück auf die vergangenen Konzerte 1963 und 1969 im Kirchgemeindehaus, auf das Schweizerische Arbeitersängerfest 1965 in St. Gallen, auf die Fahnenweihe 1970 sowie auf die öffentlichen Veranstaltungen, so darf mit Genugtuung festgestellt werden, dass der Sängerbund vom Gedankengut getragen wird, vor allem das Volkslied, sauber und dem Inhalt entsprechend, wiederzugeben. In diesem Sinne vertreten wir die Farben unserer Gemeinde auch am Schweizerischen Arbeitersängerfest 1971 in Bern.

Ein weiteres Anliegen des Sängerbundes sind die immer prekärer werdenden Saalschwierigkeiten innerhalb der Gemeinde. Es darf einfach nicht mehr vorkommen, dass Vereine gezwungen sind, Proben auswärts abzuhalten. Wir hoffen, dass der Gemeinderat sein Augenmerk in naher Zukunft einem Saalbauprojekt zuwenden möge, um den ortsansässigen Vereinen zu ermöglichen, am weiteren Ausbau des Kulturellen mitzuarbeiten, zum Wohle aller Mitbürgerinnen und Mitbürger von Dübendorf.

126

### *Sängerbund Dübendorf*

#### **Allianzposaunenchor Dübendorf**

Als Hauptaufgabe sehen wir unseren Dienst in der Kirche und in den Vereinshäusern. Nebenbei musizieren wir in Spitälern, Altersheimen, Anstalten und im Freien. Dann findet alljährlich ein Konzert im Kirchgemeindehaus statt, so zum Beispiel das nächste Mal am 6. März 1971. Wir befassen uns fast ausschliesslich mit moderner Literatur englischer Richtung. Dies war auch ausschlaggebend bei der Neuinstrumentierung, mit der wir im Jahre 1963 begonnen haben. Nun verfügen wir über einen Klangkörper in Original nach dem Vorbild der englischen «Brass-Band», einer Besetzung also, welche seit einiger Zeit im Nordostschweizerischen Raum unter den Posaunenchören sozusagen Schule macht und unter der Bevölkerung grossen Anklang findet. Wir bilden uns allerdings nicht ein, diesbezüglich richtungswesend zu sein, sind aber trotzdem stolz auf eine gewisse «Pionierarbeit» in dieser Sache, die von unseren beiden

- 127 Ehrenmitgliedern Ulrich Stucki und Markus Stünzi ins Leben gerufen wurde und auch ausserhalb unserer Gemarkungen auf fruchtbaren Boden fiel.

Der Wahl der uns liebgewordenen Literatur glauben wir auch zuzuschreiben, dass das Interesse seitens junger Leute erfreulicherweise vorhanden ist. So nahmen wir nach einer intensiven Ausbildung durch einen bestausgewiesenen Musiklehrer vom Radioorchester die ansehnliche Zahl von acht Jungbläsern, wovon drei Jungbläserinnen, in unseren Reihen auf. Das durchschnittliche Alter im Verein sank dadurch auf etwa 29 Jahre. Wir werden uns weiterhin bemühen, junge Interessenten für unsere Arbeit zu gewinnen und möchten hiermit unserer Freude Ausdruck verleihen, heute noch auf unsere jüngste Generation zählen zu dürfen.

*W. Bachofen*

### **Knabenmusik mit neuen Instrumenten**

Die Knabenmusik wurde 1947 gegründet. Sie macht sich zur Aufgabe, den Nachwuchs für die Musikvereine heranzubilden. Schüler, die das 10. Altersjahr erreicht haben, werden durch theoretischen und praktischen Unterricht in Blasmusik zum Jungmusikanten ausgebildet. Ab 1970 darf das Korps mit neuen Instrumenten spielen. Diese wurden von der Gemeinde bereitwillig beschafft. In Dankbarkeit dafür ist jeder Musikant bestrebt, durch unbeschwertes Musizieren überall frohe Klänge zu verbreiten, so auch bei den Ständchen für Gemeindeangehörige an ihrem 80. Geburtstag.

*H. Eberhart*

Auf eigenen Wunsch hat uns Jean Morgerfaure als ständiger Mitarbeiter verlassen. Die Heimatbuchkommission dankt ihm für seine zahlreichen wohlfundierten Beiträge in der Rubrik «Kulturelle Chronik».

## Gedanken zu einer neuen Gemeindeordnung

*Der Ruf nach Einführung der ausserordentlichen Gemeindeorganisation ist bis jetzt in Dübendorf grossen Widerständen begegnet. Die Gemeindeversammlung verkörpert eben eine grosse Tradition, und die Stimmbürger wollten mehrheitlich nicht ohne weiteres auf das unmittelbare Mitbestimmungsrecht verzichten. Mittlerweile zählt Dübendorf über 20 000 Einwohner und bei Beginn der neuen Amtsdauer im Jahre 1974 dürften es mehr als 25 000 sein. Bei nüchterner Beurteilung muss sich deshalb auch der überzeugte Anhänger der Gemeindeversammlung fragen, ob bei diesem raschen Bevölkerungswachstum einerseits die Gemeindebehörden mit den Einwohnern noch einen engen Kontakt pflegen können und anderseits die Stimmbürger in ihrer Mehrheit aktiv mitmachen und sich um die Belange der Gemeinde ernsthaft interessieren können. Im Gegensatz zu vielen anderen zürcherischen Gemeinden, wo die Entwicklung viel ruhiger verläuft, sind diese Voraussetzungen leider bei uns nicht mehr ohne weiteres gegeben. Der Gemeinderat will denn auch konkret an die Ausarbeitung einer neuen Gemeindeordnung gehen.*

Entscheidend ist dabei, dass wir nicht einfach die Gemeindeordnungen von Dietikon, Kloten oder Uster zur Hand nehmen und die einschlägigen Artikel abschreiben. Es lohnt sich, intensiv darüber nachzudenken, wie wir unsere Gemeinde inskünftig verwalten wollen. Der Kenner der Verhältnisse wird dann nämlich bald erkennen, dass parallel zur Einführung des Gemeindeparlamentes auch das *Funktionieren der Gemeindeverwaltung* im engeren Sinn neu geregelt werden muss.

## Neue kompliziertere Probleme

Was mir heute typisch erscheint, ist nicht allein die grössenmässige Entwicklung. Auch unser Lebensraum verändert sich. Ferner: Die Aufgaben, denen wir uns gegenübergestellt sehen, sind zahlreicher und komplizierter geworden. Vielfach sind es rein *technische Probleme*, die gelöst werden müssen. Dazu kommt, dass sich alles in einem *Tempo* abspielt, das man sich früher kaum vorzustellen wagte. Planung, Projektierung, administrative Phase und Realisierung folgen schneller aufeinander. Und vielfach sind verschiedene Projekte gleichzeitig zu verwirklichen.

## Die Exekutive braucht Kompetenzen

Damit die Exekutivbehörden ihrer Verantwortung gerecht werden können, müssen sie über ausreichende und klar umrissene *Kompetenzen* verfügen. Gerade im Zusammenhang mit der Diskussion über die Einführung des Grossen Gemeinderates ist sehr darauf zu achten, dass der Gemeinderat in seinen Entscheidungsbefugnissen nicht eingeengt wird. Beispielsweise sind die Kreditkompetenzen verhältnismässig hoch anzusetzen.

## Klare Abgrenzung der Aufgaben zwischen Exekutive und Verwaltung

Damit eine Gemeindebehörde wirklich regieren, langfristig denken und handeln kann, muss sie von Nebensächlichem, von Routinearbeiten und von reinen Verwaltungsaufgaben entlastet werden. Zwischen der Exekutive und der Verwaltung





*Oben:*

*Die «DC-9 HB-IFZ» mit dem Gemeinderat Dübendorf, der Swissair-Direktion und den Spitzen der Abteilung für Militärflugplätze an Bord auf dem Flug von Kloten nach Dübendorf. Eine Hunter-Doppelpatrouille gab der stolzen Maschine das Ehrengelait.  
(Aufnahme Militärflugdienst)*

*Vordere Seite:*

*Am 23. März 1970 leitete Otto Aeberli zum letztenmal eine Gemeindeversammlung als Gemeindepräsident. Ein Vierteljahrhundert wirkte er im Gemeinderat; seit 1958 als Gemeindepräsident.  
(Aufnahme O. Schait)*



*Unten:*

*Für den Taufakt der «HB-IFZ Dübendorf» landete am 21. Oktober 1970 die DC-9 der Swissair auf dem Flugplatz Dübendorf. Vorne die «Grossmutter», die Ju-52. Einst und jetzt!  
(Aufnahme Militärflugdienst)*



*Rechts:*

*Der 13jährigen Susanne Wegmann, die seinerzeit als 10000. Einwohnerin des Fliegerdorfes registriert wurde, fiel die Ehre zu, das Swissair-Flugzeug DC-9 HB-IFZ auf den Namen «Dübendorf» zu taufen. Mit dieser netten Geste sollte an die Pionierzeit der schweizerischen Zivilluftfahrt erinnert werden. Am 14. Juli 1948 wurde der regelmässige Luftverkehr teilweise und ab 17. November 1949 ganz vom Flugplatz Dübendorf nach dem neuen interkontinentalen Flughafen Zürich-Kloten verlegt.  
( Aufnahme Militärflugdienst)*



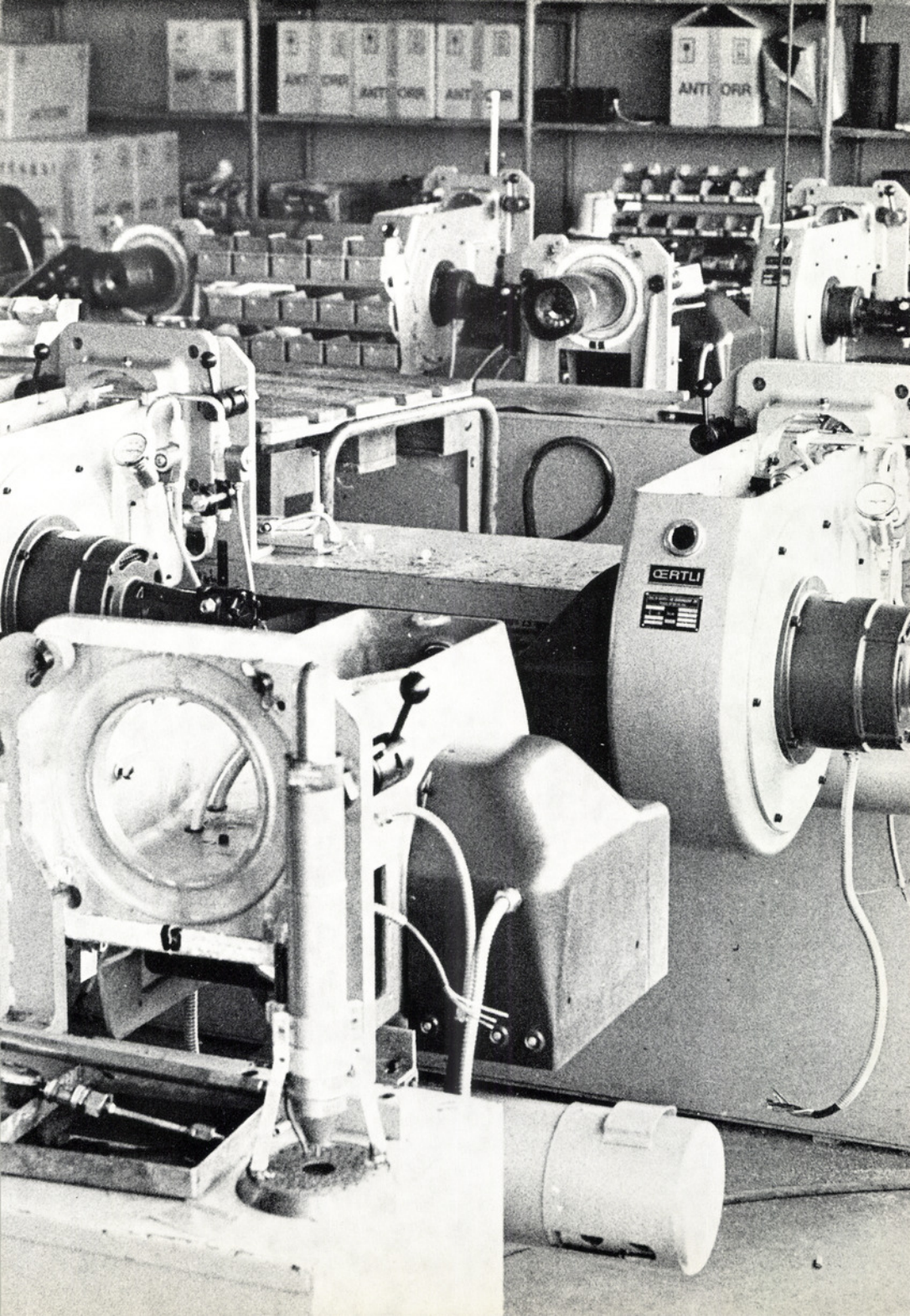
Dribendorf

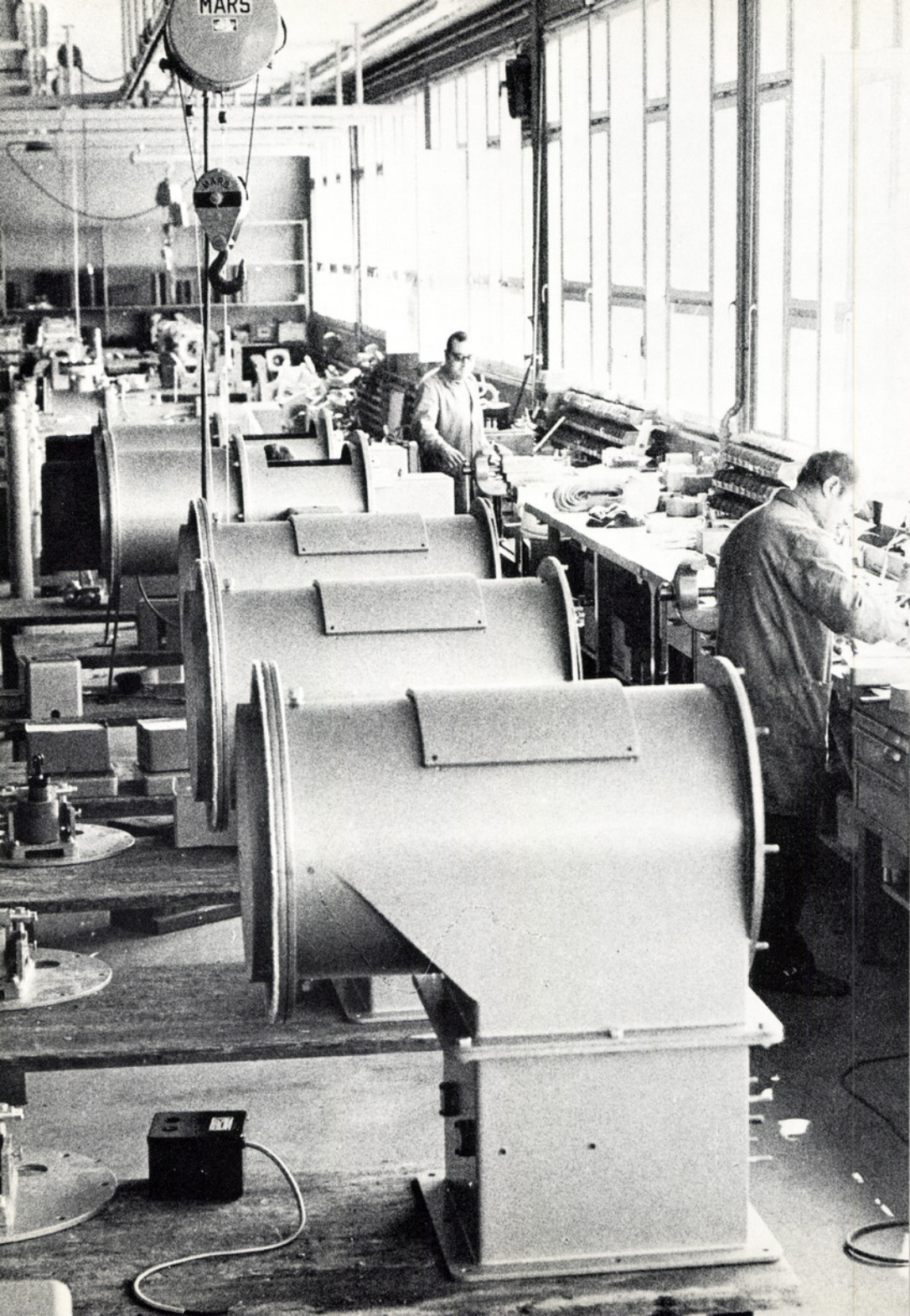


*Rechts und übernächste Seite:*

*Blick in die Werkstätten der Ing. W. Oertli AG. Über diese bedeutende Firma der Heizungsindustrie berichtet Peter Widmer in der Rubrik «Dübendorfer Unternehmen».*

*(Aufnahmen Erich Nigg)*





- 129 im engeren Sinne ist eine *klare Aufgabenteilung vorzunehmen*; gleichzeitig ist auch die *administrative Zusammenarbeit* zu regeln (Dienstweg, Antragsverfahren, Führungsrichtlinien). Die *Exekutive* muss sich die *aussergewöhnlichen Fälle* vorbehalten; sie muss die in die Zukunft weisenden Aufgaben anpacken. Die *Verwaltung* andererseits muss die *Normalfälle* bearbeiten und direkt erledigen. Die zuständigen Sekretäre müssen angehalten werden, für die Exekutive und die Verwaltungsvorstände aussagekräftige Entscheidungsgrundlagen bereitzustellen. Mit anderen Worten: Die Verwaltungsabteilungen müssen als Stäbe eingesetzt werden; sie müssen Varianten ausarbeiten, Anträge stellen. Das *Führen mit Stäben* wird in der Wirtschaft mit Erfolg betrieben. Die vermehrte, systematische Anwendung in der Verwaltung drängt sich ebenfalls auf.

#### *Mehr Spezialisten beziehen*

Wir haben davon gesprochen, dass die Aufgaben komplizierter geworden sind, vor allem wenn es sich um technisch schwierige Probleme handelt. Denken wir an das Beispiel der Kehrlichtverbrennungsanlage. Man sollte sich nicht scheuen, noch mehr als bisher einzelne *Fachleute* oder *Spezialistengruppen* zur Bearbeitung von Entscheidungsgrundlagen beizuziehen. Das Gemeindegesetz gestattet das ausdrücklich.

#### *Selbständige Befugnisse an die Verwaltungsvorstände*

Eine wirksame Entlastung für die Kollegialbehörde ist dann möglich, wenn die einzelnen Mitglieder als *Vorsteher von Verwaltungsabteilungen selbständige Befugnisse* erhalten, die natürlich genau umschrieben werden müssen.

#### *Kommissionen*

Die Übertragung von Aufgaben an Kommissionen ist in der Schweiz ausserordentlich beliebt. Grundsätzlich unterscheiden wir zwischen *Kommissionen ohne selbständige Verwaltungsbefugnisse* und *Kommissionen mit selbständiger Verwaltungsbefugnis*. Das ist ein Problem für sich. Die letzteren sind für einen Teilbereich direkt gegenüber der Gemeinde verantwortlich. Sie können die Geschäfte abschliessend behandeln, was vielfach vorteilhaft ist. Andererseits bringen diese Kommissionen häufig ein rivalisierendes Element in den ganzen Betrieb. Im Moment wo noch das Gemeindeparlament dazukommt, sollten meines Erachtens die unselbständigen Kommissionen zur Vermeidung von Doppelspurigkeiten bevorzugt werden. Das bedeutet, dass die Geschäfte in den Kommissionen wohl vorbereitet, aber erst durch den Gemeinderat abschliessend behandelt beziehungsweise durch diese Behörde an das Parlament weitergeleitet werden. Das ist auch die Idee des Gemeindegesetzes. Dabei werden wir Kommissionen zu bilden haben, die einen Dauerauftrag mit Sachkompetenz betreiben, andere Kommissionen wiederum können zur Lösung eines bestimmten Teilauftrages

befristet eingesetzt werden. Diese Kommissionen sollen die Exekutive wirksam entlasten. Ferner ermöglichen solche Kommissionen, in der Gemeinde wohnhafte Fachleute zur Mitarbeit beizuziehen. Klare Aufträge und ein ständiger Kontakt mit dem Gemeinderat sind dabei unerlässlich. Beispielsweise könnte einer permanenten Baukommission (mit entsprechenden Fachkräften) die Durchführung aller Bauten übertragen werden. Beschlüsse, die die Gemeinde verpflichten, müssten durch die zuständige Behörde erlassen werden, was in den meisten Fällen eine Formsache sein dürfte. Die direkte gemeinderätliche Vertretung in den Kommissionen ist auf ein Minimum zu beschränken. Würden nämlich mehrere Mitglieder der Exekutive gleichzeitig in einer Kommission vertreten sein, besteht die Gefahr, dass die Ansichten dieses Gremiums die anschliessend zu treffenden Beschlüsse des Gemeinderates zu stark präjudizieren. Oder noch schlimmer: Der Gemeinderat als Kollegialbehörde sieht seine Kontroll- und Führungsaufgabe zu wenig klar, weil mehrheitlich die Meinung aufkommen kann, durch die starke Vertretung in der untergeordneten Kommission seien die Interessen der Gemeinde ausreichend gewahrt.

### *Die Bedeutung des Gemeindeparlamentes* 130

Die Ausstattung der Exekutive mit grossen Kompetenzen und die Straffung der Verwaltungsstruktur ruft selbstverständlich einer *wirksamen Kontrolle*. Das ist die primäre Aufgabe des Gemeindeparlamentes, das für diese Aufgaben die Gesamtheit der Stimmbürger vertritt. Die skizzierten Gedanken werfen noch ein weiteres Problem auf: Es gilt bei aller Konzentration der Entscheidungsbefugnisse, die *demokratischen Traditionen* zu beachten. Es ist absolut notwendig, dass die verschiedenen Meinungen und divergierenden Ansichten in den alltäglichen offenen Wettstreit treten. Dazu muss das Gemeinwesen stets durchschaubar gemacht werden. Früher, in kleineren Verhältnissen, war praktisch jeder miteinbezogen in ein echtes, aktives Gemeinschaftsleben. Heute wird das «Ansprechen» der Einwohner zu einer eigentlichen, zielbewussten Aufgabe. Die *Aufklärung und Information* als wesentliche Aufgabe ist also eine weitere Konsequenz der Straffung der Verwaltungsstruktur. Hier erkennen wir die zweite Hauptaufgabe des Grossen Gemeinderates: Als Bindeglied zur Bevölkerung hat das Parlament mitzuhelfen, die Tuchfühlung mit den Einwohnern zu wahren.



131 *Zusammengefasst:*

*Die Hauptaufgaben des Parlamentes liegen:*

- 1. in der Kontrolle der Tätigkeit von Exekutive und Verwaltung*
- 2. im Transparentmachen der Gemeindepolitik.*

*Beide Hauptaufgaben sind Konsequenz der aus sachlichen Gründen notwendigen Straffung der Verwaltungsstruktur.*

\*

Die Dynamik der Zeit, die sich auch in vielfältigen Ansprüchen einer modernen Konsumgesellschaft äussert, kann nicht negiert werden. Unsere kommunalen Einrichtungen müssen entsprechend angepasst werden. Geschieht das in modernem Sinne, werden wir bestimmt auch immer wieder fähige Leute finden, die sich auch nebenamtlich gerne für die Gemeinde engagieren. Das schafft Voraussetzungen für eine gute Kommunalpolitik. Und eine gute Kommunalpolitik verbessert auch das politische Klima. Und ein gutes Klima ermöglicht eine noch fruchtbarere Arbeit. So wollen wir also keine resignierte Zeitkritik üben, sondern uns in den nächsten Jahren ernsthaft überlegen, wie wir unsere gemeindepolitische Arbeit organisieren wollen.

*Max Trachsler*

## Übertritte von Dübendorfer Schülern an die Sekundarschule und an Mittelschulen

Bisweilen heisst es, dass Statistik ungefähr dasselbe sei, wie eine Strassenlaterne für einen Betrunknen – sie diene ihm zur Stütze weit mehr als zur Beleuchtung. Gewiss, wer Statistiken kritiklos hinnimmt, wird oft hereinfallen; aber genauso bleibt derjenige, welcher sie prinzipiell ablehnt, auf vielen Gebieten weniger gut informiert, als nötig wäre. Eine realistische Bildungsplanung ist nur möglich, wenn solide statistische Unterlagen zur Verfügung stehen. Das Bedürfnis nach gesicherten Unterlagen über das Bildungswesen ist erst in letzter Zeit befriedigt worden: Zürcher Volksschulstatistiken (seit 1966/67), Mittelschulstatistiken (seit 1968). Der Zweck dieser kleinen Darstellung, die sich auf die erwähnten Publikationen sowie auf eigenes Material stützt, ist nicht zuletzt der Wunsch, die Diskussionen möchten aus der Sphäre der Behauptungen und

subjektiven Auffassungen auf ein Niveau der Objektivität gehoben werden. Wesentlich scheint mir die Feststellung von Tatsachen und erkennbarer Entwicklungstendenzen zu sein.

### *Die Übertritte nach der 6. Primarklasse*

Die überwiegende Mehrzahl unserer Sechstklässler – mehr als 90% – tritt in die Oberstufe der Volksschule über. Diese hat für einen grossen Teil der Bevölkerung die allgemeine Bildung zu vermitteln. Damit sie ihrer Aufgabe gerecht werden kann, hat sie die teils sehr unterschiedliche Leistungsfähigkeit zu berücksichtigen; daher die Dreiteilung in Sekundarschule, Realschule und Oberschule. Die angestrebte ideale Verteilungsquote 45:45:10 unterliegt natürlich jährlichen Schwankungen. Die folgende Tabelle hat als Grundlage die Zahl der Übertritte in den Jahren 1966/67 bis 1969/70.

Gebiet	Gymnasium <sup>1</sup>	Sekundarschule <sup>2</sup>	Realschule <sup>2</sup>	Oberschule <sup>2</sup>
Gemeinde Dübendorf	6,8	45,5	47,5	7,0
Gemeinde Maur	17,2	56,3	33,9	9,8
Gemeinde Uster	6,1	52,6	41,0	6,4
Bezirk Uster	8,1	48,2	44,0	7,8
Stadt Zürich	9,2	59,4	35,2	5,4
Stadt Winterthur	8,2	54,4	42,0	3,6
Landgemeinden	7,3	48,0	43,6	8,4
Kanton Zürich	7,9	52,2	40,9	7,1

<sup>1</sup> Gesamter Schülerbestand = 100%

<sup>2</sup> Gesamter Schülerbestand der Oberstufe = 100%



Bei diesen Zahlen ist jedoch zu beachten, dass nach der Probezeit noch Mutationen eintreten können; ein zuverlässiger Vergleich wäre deshalb nur aufgrund der Schülerzahlen am Ende des Schuljahres möglich. Die Rückweisungen nach der Probezeit der Sekundarschule Dübendorf zeigen zum Beispiel folgendes Bild:

Jahr	Rückweisungen in %
1956/57	18
1957/58	21
1958/59	23
1959/60	6
1960/61	12
1961/62	21
1962/63	3
1963/64	7
1964/65	5
1965/66	6,6
1966/67	5,9
1967/68	4,9
1968/69	11,0
1969/70	5
1970/71	16

Bis zum Jahre 1962 war das alte Übertrittsreglement gültig, welches keine obligatorische Beschränkung der Zahl der Neueintritte vorsah. Die relativ geringe Zahl der Rückweisungen seit 1962 – weit unter dem Kantonsdurchschnitt – deutet auf das gute Funktionieren der Übertrittsverfahren B hin. Letzteres wurde 1970 durch das populärere Verfahren A (teilweise prüfungsfreier Übertritt) ersetzt. Die grosse Zahl von Rückweisungen im

Jahre 1970 ergibt sich nun vor allem daraus, dass bei den Aufnahmeprüfungen – trotz gegenteiliger Erwartungen – viele Grenzfälle auftraten. Von diesen wurde die Mehrzahl auf Zusehen in die Probezeit aufgenommen. Es ist deshalb nicht gerechtfertigt, schon jetzt von einem Versagen dieses Verfahrens zu sprechen, vielmehr ist anzunehmen, dass sich die Rückweisungsquote in den nächsten Jahren auf den Kantonsdurchschnitt von etwa 10% einpendeln wird. Die Zahlen der ersten Tabelle zeigen kein einheitliches Bild. Die Unterschiede in der Aufnahmepraxis der verschiedenen Gemeinden beziehungsweise Regionen fallen sofort ins Auge. In der Stadt Zürich ist der Anteil der Sekundarschüler viel zu gross, vermutlich spielen hier nicht zuletzt politische Motive eine Rolle; wäre nämlich das Intelligenzniveau merklich höher, so müsste auch der Anteil der Gymnasiasten entsprechend grösser sein. Die largere Aufnahmepraxis spiegelt sich auch im Schwierigkeitsgrad der Aufnahmeprüfungen. Nach der Probezeit korrigiert sich das Bild ein bisschen, wie der folgende Vergleich zeigt:

Gebiet	Sekundarschule Ende Schuljahr	
	1966/67	1968/69
Stadt Zürich	54,9	53,7
Bezirk Uster	45,4	46,2
Bezirk Bülach	43,1	43,4
Bezirk Andelfingen	41,9	39,3

135 *Das Problem der Überalterung*

Die Sekundarschule und die Mittelschulen werden in immer stärkerem Masse vom Phänomen der Überalterung betroffen. 1966/67 erreichte der Anteil der das reguläre Altersjahr überschreitenden Schüler der 6. Primarklasse 31,2% (kantonaler Durchschnitt). Zu diesem Prozentsatz tragen vor allem die Repetenten bei. In Dübendorf war in den letzten Jahren jeder vierte Sechstklässler ein Repetent. Es würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen, wenn auf eine Analyse der Grössenordnung der Repetentenzahl eingegangen würde. Hierfür wären entsprechende Abklärungen über Intelligenzstruktur der Volksschüler, die schulischen Anforderungen, die Lehrmethoden und vor allem die Milieueinflüsse nötig.

In letzter Zeit hat auch die Zahl der Sechstklässler, welche die 6. Klasse wiederholen, zugenommen. Offenbar geht die Tendenz dahin, über diesen Umweg doch noch in die Sekundarschule zu gelangen.

Es hat sich aber eindeutig erwiesen, dass dies nur in Ausnahmefällen sinnvoll ist; eine Klassenrepetition ist im übrigen gesetzlich nur dann angezeigt, wenn der betreffende Schüler tatsächlich ungenügende Leistungen erbracht hat, nicht auch im Falle, wo der Eintritt in die Realschule aus irgendwelchen Gründen nicht gewünscht wird.

Die Retardation an der Mittelschule als selektivstem Teil des Bildungssystems ist naturgemäss etwas geringer. Bei den Gymnasiasten der Eintrittsklassen ist «nur» jeder sechste überaltert. Eine grosse Zunahme des Prozentanteils ist im 9. Schuljahr zu verzeichnen, die durch diejenigen Schüler zustande kommt, welche aus der 3. Klasse der Sekundarschule in einen Schultypus eintreten, der auch den Eintritt aus der 2. Klasse zulässt. Dieses Zusatzjahr ist allerdings nicht zu vergleichen mit der üblichen Retardation, die durch Repetition einer Klasse zustande kommt.

*Übertritte nach der 2. und 3. Klasse der Sekundarschule*

Folgende Übersicht hat als Grundlage die Zahl der Übertritte von 1966/67 bis 1969/70.

	Übertritte aus der 2. Klasse	Übertritte aus der 3. Klasse	Verhältnis
Gemeinde Dübendorf	7,2	16,3	1 : 2,3
Gemeinde Maur	18,3	42,6	1 : 2,3
Gemeinde Uster	7,5	16,9	1 : 2,3
Bezirk Uster	8,4	18,4	1 : 2,2
Stadt Zürich	7,1	26,5	1 : 3,7
Stadt Winterthur	11,3	28,6	1 : 2,5
Landgemeinden	8,5	25,8	1 : 3,0
Kanton Zürich	8,2	24,4	1 : 3,0





Der Prozentsatz der Dübendorfer 2. Klässler, die in die Mittelschule eintreten, weicht gegenüber dem Kantonsdurchschnitt nur unwesentlich ab, hingegen ist die Übertrittsquote aus der 3. Klasse deutlich geringer.

Die Verhältnisse liegen ähnlich wie in der Gemeinde Uster, welche ungefähr die gleiche Bevölkerungsstruktur aufweist. In den letzten Jahren hat sich das Bild etwas verändert, wie die folgende Tabelle zeigt.

Zusammenstellung über Mittelschuleintritt in Prozenten der jeweiligen Schülerbestände:

Kanton Zürich	1966/67	1967/68	1968/69	1969/70
Gymnasium	8,1	8,3	7,5	7,9
2. Sekundarschule	7,4	8,2	8,3	8,4
3. Sekundarklasse	23,6	23,0	25,7	25,2

#### Bezirk Uster

Gymnasium	7,7	8,5	6,8	8,2
2. Sekundarklasse	11,9	11,7	6,8	7,8
3. Sekundarklasse	13,5	17,3	20,1	24,0

#### Gemeinde Dübendorf

Gymnasium	5,7	9,7	6,7	5,4
2. Sekundarklasse	7,4	7,6	6,6	8,8
3. Sekundarklasse	10,5	12,5	19,5	23,3

In den letzten zehn Jahren hat mehr als die Hälfte aller Dübendorfer Sekundarschüler, die in eine Mittelschule eintraten, die Oberrealschule oder eine Lehrerbildungsanstalt besucht, etwa ein Drittel eine Handelsschule, der Rest verteilt sich auf die Frauenbildungsschule und das Gymnasium II. Insgesamt treten mehr Mädchen (55%) als Knaben aus der Sekundarschule in die Mittelschule über. Dieser Umstand erklärt sich aus den Fortbildungsmöglichkeiten in reinen Mädchenschulen. Im Gymnasium ist es umgekehrt: 63% der Neueintritte aus Dübendorf sind Knaben.

#### Die Auslese an der Mittelschule

Die bisher verwendeten Zahlen beziehen sich nur auf die Aufnahmeprüfungen und sagen nichts darüber aus, ob sich die Kandidaten an der Mittelschule halten können. Die Auslesequoten während der Probezeit schwankt von Schultypus zu Schultypus stark. Besonders gross ist sie bei den Sechstklässlern, die in einen einstufigen Bildungsgang eingestiegen sind; etwas mehr als die Hälfte erreichen das Maturitätsziel. Es hat sich gezeigt, dass die traditionellen Aufnahmeprüfungen eine wenig befriedigende Grundlage für die



139 Auslese der zukünftigen Mittelschüler bildeten. Ausgesprochen schlecht steht es zum Beispiel um den Voraussagewert der mündlichen Prüfungen (vergleiche «Zum Aufnahmeverfahren beim Übertritt von der Sekundarschule in weiterführende Schulen», Zürich 1970). Die Leistungsnoten der 6. Klasse Primarschule und das Urteil des Primarlehrers erwiesen sich in bezug auf ihre prognostische Gültigkeit als der Aufnahmeprüfung mindestens ebenbürtig. Bei den Sekundarschülern ergab sich Ähnliches: Von den 20% schlechtesten Schülern bei der Prüfung schlossen zwei Drittel die Mittelschule erfolgreich ab, von den 20% besten Schülern schlossen 90% die Mittelschule ab. Immerhin ist die Vorhersage des Schulerfolgs aufgrund von Aufnahmeprüfungen beim Eintritt in die Sekundarschule in die Mittelschule verlässlicher als beim Eintritt aus der Primarschule. Das ist nicht überraschend, da ja die Sekundarschule eine zusätzliche Auslesefunktion erfüllt und allgemein eine bessere Selektion bei höherem Alter erwartet werden darf.

*Die Bedeutung der sozialen Herkunft für den Mittelschulbesuch*

Es ist bekannt, dass die sogenannten sozioökonomischen Faktoren (zum Beispiel Ausbildungsniveau, Tätigkeitsgebiet und Einkommen des Vaters, soziale Schicht der Familie und anderes!) das Schulwahlverhalten der Eltern stark beeinflussen; Kinder, deren Vater einer höheren sozialen Schicht angehört, haben eine bedeutend grössere Chance, eine Mittelschule zu besuchen, als Kinder der unteren Schichten. Der Anteil der Akademiker an der Gesamt-

schülerzahl in den kantonalen Mittelschulen liegt bei etwa 25%. Die meisten befinden sich im Gymnasium, in zweiter Linie an der Oberrealschule, ihr Anteil ist dagegen an den Diplommittelschulen und in ganz auffallendem Masse an den Lehrerbildungsanstalten erstaunlich gering. Verhältnisse in Dübendorf (etwa 350 Schüler);

Mittelschüler aus der Sekundarschule	
Angestellte, Beamte	20,0%
Arbeiter	17,5%
Ingenieure, Techniker	12,0%
Handwerker, Geschäftsleute	9,0%
Höhere Beamte, Direktoren	9,0%
Piloten, Instruktoren	8,5%
Lehrer	8,5%
Naturwissenschaftler, Architekten	5,5%
Ärzte, Pfarrer, Redaktoren	4,5%
Landwirte	3,0%
Diverse	2,6%

Mittelschüler aus der 6. Klasse (Gymnasiasten)

Angestellte, Beamte	20%
Arbeiter	18%
Lehrer	11%
Höhere Beamte, Direktoren	11%
Handwerker, Geschäftsleute	11%
Ingenieure, Techniker	9%
Piloten, Instruktoren	7%
Naturwissenschaftler, Architekten	5%
Ärzte, Pfarrer	3%
Landwirte	1%
Diverse	4%

Dieses Bild stimmt nicht mit den Verhältnissen im Kanton überein, zum Beispiel liegt der Anteil der Akademiker in Dübendorf nur bei etwa 15% (gegenüber 25% im Kantonsmittel); dagegen ist der Anteil der Arbeiterkinder viermal grösser. Der Grund liegt kaum darin, dass die Dübendorfer Akademiker eine weniger grosse Neigung hätten, ihre Kinder in Mittelschulen zu schicken, sondern ganz einfach darin, dass ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung verhältnismässig klein ist. Die Schülerquote eines Wohngebietes (zum Beispiel Gemeinde oder Bezirk) steht in einem engen Zusammenhang mit seiner wirtschaftlichen Struktur. Hieraus erklären sich die gegenüber dem kantonalen Durchschnitt niedrigeren Mittelschulquoten. Relativ tiefe Eintrittsquoten aus der Primarschule können im allgemeinen auch nicht durch höhere Eintrittsquoten aus der Sekundarschule wettgemacht werden. Einige Bezirke haben eine grössere Schülerzahl, als ihrer Bevölkerung entspricht, zum Beispiel Meilen: 10% aller Mittelschüler und 6% der Gesamtbevölkerung. Dieser Bezirk stellt am meisten Gymnasiasten, am meisten Mittelschüler aus der 2. und aus der 3. Klasse.

Auch wenn wir nicht gerade Extremzahlen vergleichen, ergibt sich etwa für Kinder eines Primarlehrers, eines Arztes oder Anwalts eine zehnmal höhere Wahrscheinlichkeit, in eine Mittelschule zu gehen, als für die Kinder eines Schreiners, Gastwirtes, oder Bauern. Wenn wir die Mittelschulneigung der verschiedenen Bevölkerungsschichten betrachten, so unterscheiden sich deutlich vier Gruppen:

a) niedriger Mittelschulbesuch (0 bis 2%), zum Beispiel Maurer, Metzger, Elektriker, Vertreter, Landwirte

b) mässiger bis mittlerer Mittelschulbesuch (2 bis 10%), zum Beispiel Technisch-Zeichner, Polizisten, Techniker, kaufmännische Angestellte

c) hoher Mittelschulbesuch (10 bis 20%) zum Beispiel Architekten, Redaktoren, Primarlehrer, Ingenieure, Ärzte

d) extrem hoher Mittelschulbesuch (über 20%), zum Beispiel Pfarrer, Anwälte, Sekundarlehrer, Mittel- und Hochschul-lehrer.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen können wir also feststellen, dass Dübendorf keineswegs eine schlechte Figur macht, wie man aus den nackten Zahlen voreilig schliessen könnte. Eine unbeantwortete Frage ist allerdings, wie sich unsere vielen Schüler aus der Grundschicht an der Mittelschule halten können. Hier spielen nämlich noch andere, nicht messbare Faktoren eine wichtige Rolle. Wie sich zum Beispiel die Entfremdung des Bildungsmilieus auf die Dauer auswirkt, lässt sich jedenfalls durch Zahlen nicht fassbar machen. Ich bezweifle, ob die oft angeführte Begabungsreserve in Wirklichkeit so gross ist.

*H. Maeder*

# Die Jungen

## 141 Bald 5 Jahre jung!

Am 18. Februar 1966 wurde die AJFZ (Aktion Jugend- und Freizeitzentrum) gegründet.

Die Gemeinde stellte das leergewordene Altersheim an der Storchengasse zur Verfügung, im folgenden kurz «Jugendhaus» genannt.

Von vornherein stand fest, dass dieses Haus umgebaut werden muss. Das Umbauprojekt, im April 1968 erstmals dem Gemeinderat eingereicht, und im Heimatbuch 1969 ausführlich besprochen, war soweit gediehen, dass diesen Sommer über die Kreditvorlage abgestimmt werden konnte. Den Dübendorfern Bürgern sei hier im Namen der Jungen für ihr Ja nochmals gedankt.

Wir hoffen nun, dass mit dem Umbau möglichst bald begonnen wird, denn «ein fünfjähriges Kind hat in der Wiege einfach keinen Platz mehr». «Gestrampelt» haben wir trotzdem.

An der ordentlichen Generalversammlung im Januar 1970 stand das Jugendhaus wieder einmal vor einem «Entweder – oder».

Zwei der drei ehrenamtlichen Leiter traten zurück. Rolf Güttinger, der «Jugendhausvater», hielt als einziger aus. Seine Bedingungen waren: Es ist ein Betriebsvorstand zu gründen, der den internen Betrieb organisieren und leiten soll. Der Vereinsvorstand, für den noch zwei «Opfer» zu finden sind, sollte nur noch für den Kontakt nach aussen zuständig sein.

Auf den Hilfescrei im «Amtlichen Anzeiger» hin fanden sich denn auch genügend Freiwillige ein, so dass seine Bedingungen erfüllt werden konnten. Nach einer Putz-, Bau-, Renovier- und Verschönerungspause von einem Monat

wurde das Jugendhaus Ende Februar «neu eröffnet».

In den ersten Monaten zeigte es sich schon, dass die Idee «Betriebsvorstand» richtig gewesen war. Der Betriebsvorstand, eigentlich für den Arbeitsmonat Februar «erfunden», hat sich bis heute bewährt. Nicht zufällig kommt das Wort Betriebsvorstand so häufig vor. (Nebenbei bemerkt, er wird von den Jungen gar nicht schlecht verdaut, obwohl sie allgemein Wörter wie «Vorstand» nicht gerne mögen.)

Am Beispiel Betriebsvorstand kann am besten dargelegt werden, wie sich das Jugendhaus selber sieht. Prof. Dr. Zbinden (Bern) zum Problem Jugendhaus:

«Unsere Jugend hat heute leider keine Musse mehr, sie kann nicht mehr nichts tun, und daran ist unsere hektische Zeit schuld. Die Jugend will unterhalten sein, dazu selbst aber möglichst wenig beitragen: sie will nur konsumieren! (Weshalb?! Anmerkung des Verfassers). Also ist es Pflicht der verantwortlichen Jugendleiter, der Jugend das Verlangte zu bieten, . . .

Versuchen wir nie, junge Leute aus dem Nichtstun aufzurütteln, die moderne Zeit mit ihrem hektischen Betrieb stellt schon genügend hohe Ansprüche an die Nerven der Jugend.» Soweit Professor Zbinden. Wir versuchen, mit dem Aufbau eines Vertrauensverhältnisses die Jungen zu Gesprächen untereinander und mit uns anzuregen. Wir müssen aber *zuerst* vertrauen! Vertrauen beinhaltet aber auch, gewähren lassen.

Im Praktischen sieht das so aus: Jeder Jugendhausbesucher kann im Betriebsvorstand (BV) mitmachen. Der BV *beschliesst*, was im Jugendhaus gemacht wird.

Dabei nehmen wir in Kauf, dass manches noch voreilig und zu wenig überlegt

gemacht wird, dass im Jugendhaus «Pannen» passieren können, ja müssen! Die Jungen können aber nur durch ihre eigenen, positiven wie auch negativen Erfahrungen lernen. Getreu Prof. Zbinden wird vom Jugendhaus aus etwas geboten. Im letzten halben Jahr war einiges los. Das Kurswesen, vor allem für Erwachsene und Kinder, trat etwas in den Hintergrund, vor allem aus raum- und sanitärtechnischen Gründen. Nach dem Umbau soll die Tradition der AJFZ, für alle etwas zu bieten, wieder aufgefrischt werden. Die durchgeführten Kurse fanden alle im Freien statt und waren typische Sommerkurse: Wasserski auf dem Vierwaldstättersee, Tenniskurs für Anfänger und Fortgeschrittene im Chreis und Segeln auf dem Greifensee. Unter Sport gehört auch das Ping-Pong-Turnier im September. Die Serie «Traumberufe stellen sich vor» brachten uns bis jetzt Alfred Fetscherin und Reto à Porta ins Jugendhaus. Im Oktober werden Darsteller vom «Hair» und zwei Vertreter vom Parasport (Fallschirmspringer) bei uns sein. Die Diskothek ist am Mittwoch, Freitag, Samstag und Sonntagnachmittag offen, wobei am Samstag vor allem Tanzmusik zu hören ist. Zurzeit ist eine Tanzlehrerin etwa alle drei Wochen am Abend im Jugendhaus. Auch der heutige Tanz ist ein Ausdruck der Kultur und in einer uralten Tradition begründet. Ihren Höhepunkt fand die zeitgenössische Musik in einem Pop-Festival in der Curlinghalle Mitte September. Für das letzte Quartal 1970 sind unter anderem eine Reihe von Kegelabenden, ein Veloflickkurs und ein Velorallye, eine Kleiderbörse und die Fortsetzung der Filmabende vorgesehen.

Die Organisation und Durchführung all dieser Anlässe sowie auch die Lebensfähigkeit des Jugendhauses überhaupt hängt von drei Faktoren ab: 142

1. Interesse und Einsatz der Jungen
  2. Richtige Leitung, die in jeder Hinsicht aus dem Vollen schöpfen kann
  3. Rückhalt und Unterstützung durch Bevölkerung und Gemeindebehörden.
- Hoffen wir, dass die Jungen – und auch wir – nicht enttäuscht werden.

*M. Magos*

## 143 Der Turnverein Dübendorf baute sein eigenes Ski- und Ferienhaus

*In Filzbach am Kerenzerberg, bauten Mitglieder des Turnvereins Dübendorf in über zehntausend Fronstunden ein eigenes Ski- und Ferienhaus, das während einer Winter- und einer Sommersaison bereits sehr rege benützt wurde. Der wohlgelungene Bau ist das Resultat eines durch echte Teamarbeit getragenen opferfreudigen Einsatzes. Bemerkenswert ist, dass der Turnverein von der Gemeinde nur vorübergehend einen Überbrückungskredit beanspruchen musste.*

Es tönt wie im Märchen. Beinahe ist es aber auch eines. Lange Jahre träumte und munkelte man in den Reihen des Turnvereins Dübendorf: «Wie schön wäre es doch, ein eigenes Skihäuschen zu besitzen» oder «wenn wir nur unseren Jungen im Verein etwas Spezielles bieten könnten». Vielerorts ist schon auf diese Art und Weise geflüstert worden, unzählige Klubs und Vereine haben schon mit derartigen Gedanken gespielt. Bei den meisten blieben es aber Phrasen, Träume, Gedanken. Nur wenige brachten den Mut, die Zeit und das Geld auf, einen derart verwegenen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen. Der Turnverein Dübendorf hat es unter seinem dynamischen Präsidenten Max Lenherr geschafft. Nach unzähligen Fronstunden, vielen, vielen Schweisstropfen und schweren Betteltouren haben sie ein Werk vollbracht, das seinesgleichen sucht.

Aus einem alten, in seiner Grundstruktur jedoch durchaus brauchbaren Kuhstall bastelten die Dübendorfer Turner ein Ski- und Ferienhaus, das allen Ansprüchen vollauf gerecht wird. Von einer herrlichen Bergwelt umgeben, direkt unter dem maje-

statisch thronenden Mürtschenstock, knapp oberhalb der glarnerischen Gemeinde Filzbach gelegen, hat das neue Ferienhaus nicht nur einen feinen Anstrich, sondern geradezu eine traumhaft schöne Lage erhalten. Saftig grüne Wiesen, zum Klettern einladende Gipfel und ein für jung und alt ausgezeichnetes Skigelände – wen würde dies nicht zum Verweilen reizen? War es Zufall oder gütiges Geschick, dass der Kanton Zürich wenige hundert Meter unterhalb des Dübendorfer Hauses sein «Maggingen» in Auftrag gab, mit allen modernsten Einrichtungen für den Sporttreibenden?

### *Aller Anfang ist schwer*

Walter Stüssi, der unermüdliche Aktivturner, war es, der den langen Diskussionen schliesslich ein Ende setzte und mit konkreten Plänen anlässlich der Generalversammlung des Dübendorfer Turnvereins am 9. Februar 1968 aufwartete. Seine Ideen ernteten natürlich grossen Beifall. Jetzt ging eigentlich alles sehr schnell. Alles war für das idyllisch gelegene Filzbach Feuer und Flamme, allein der Entfernung wegen, dann aber auch, weil man die universellen Möglichkeiten in diesem Gebiet erkannt hatte. Bemerkenswert positiv von Anbeginn war auch die Einstellung der Gemeindebehörden, allen voran diejenige des Gemeindeoberhauptes Hans Menzi. Viele Verhandlungen und Besichtigungen setzten ein und anfangs Juni 1968 beschloss man, den Kuhstall von Jakob Kamm mit einem Umschwung von 6,5 Aren Land zu erwerben. Das Objekt war nun da, das Geld jedoch fehlte an allen Ecken und Enden. Für die Dübendorfer

aber gab es kein Zurück mehr. Innert weniger Tage wurde die Gründung einer Genossenschaft beschlossen, und sofort sind auch die nötigen Anteilscheine zur Zeichnung aufgelegt worden, wonach mit den ersten Batzen der Grundstock gelegt war. In dieser Phase bewiesen die Mannen um Max Lenherr ihre erstaunliche Elastizität und Beweglichkeit zum erstenmal. Man war sich zwar nun bewusst geworden, wie weittragend und bedeutungsvoll dieser Entschluss vom 9. Februar 1968 gewesen war, aber die Begeisterung war entfacht und kannte fast keine Grenzen. Am 23. Juni wurde der Kaufvertrag unterschrieben, nachdem vorher gutausgewiesene Fachleute die Ausbaumöglichkeiten bis ins letzte Detail geprüft hatten. Der grosse Optimismus der Turner wurde etwas gedämpft, weil trotz Genossenschaftsanteilscheinen und einer zugesicherten Sport-Toto-Subvention noch eine ganze Stange Geld fehlte. Leise und schüchtern wandte man sich an die Gemeinde Dübendorf mit einer Anfrage wegen eines Überbrückungskredits. Und siehe da, man stiess nicht auf taube Ohren. Nicht zuletzt dank den Fürsprachen von Gemeindepräsident und Ehrenmitglied des Turnvereins Dübendorf Otto Aeberli sowie von Finanzvorstand Dr. Max Trachsler, bewilligte die Behörde den Kredit spontan und bewies damit, dass sie für die Anliegen des Turnvereins ein offenes Herz hatte.

*Bänke, Böden und Wandtäfer von der reformierten Kirche im Wil!*

Ihre weise Voraussicht hatten die Initianten eigentlich schon vor dem Kauf des Grundstückes bewiesen, als sie sich bei der refor-

mierten Kirche im Wil, Dübendorf, welche 144 dazumal vor dem Abbruch stand, um die Bänke, Böden und den Wandtäfer bewarben. In der Woche vom 6. bis zum 11. Mai 1968 schufteten die Dübendorfer Turner wie Berserker allabendlich in der erwähnten Kirche, rissen alles heraus, was sie brauchen konnten und kamen somit in den Besitz von sehr viel Bauholz. Man kann es kaum glauben, wenn man im Dübendorfer Haus sitzt, dass dieses Material einst Kirchgängern von Dübendorf diente!

Schon am 6. Juli 1968 nahmen die Dübendorfer die Arbeit in Filzbach auf, Samstag für Samstag stand nun dasselbe Traktandum auf dem Vereinsprogramm: 6.00 Uhr Abfahrt nach Filzbach! Eine achtköpfige Baukommission mit dem versierten Franz Wunderlin an der Spitze leitete die ganze Arbeit. Man wollte den grossen Enthusiasmus ausnützen und möglichst schnell möglichst viel erledigen. Zuerst nahm man die Zufahrtsstrasse in Angriff. An vier Wochenenden liefen die Kompressoren heiss, die Sprengarbeiten führten bewährte Fachkräfte durch. Danach konnte mit dem Stall begonnen werden. An der Holzkonstruktion änderte man so wenig wie möglich. Das Ausräumen, Ausgraben, Mauerentfernen ging wiederum teilweise mit dem Kompressor vor sich, wobei man allerdings nur sehr langsam vorwärtskam. Die Einteilung des Hauses erwies sich geradezu als ideal. Während man den Stall nach dem Umbau als eigentliches Wohnzimmer vorgesehen hatte, auf dem gleichen Boden aber auch die Küche, das WC, den Waschraum und einen Keller angliedern konnte, wurden die obern Räume zu Schlafstellen ausgebaut. Der frühere Heustock bietet nun 24 Personen Schlafgelegen-





*Oben und rechts:*

*Ein von der AJFZ (Aktion Jugend- und Freizeitzentrum) organisiertes Pop-Konzert war ein voller Erfolg. Die Curlinghalle der GESPAD eignet sich ohne weiteres auch für solche Veranstaltungen.*

*(Aufnahmen René Johner)*

*Vordere Seite:*

*Die im Sommer eingeweihte Minigolf-Anlage der GESPAD erfreute sich schon während der ersten Saison eines regen Besuches.*

*(Aufnahme Erich Nigg)*







*Der Sangerbund Dubendorf konnte 1970 eine neue Vereinsfahne einweihen. Zu diesem Anlass gab der Chor ein Konzert.*

145 heit, daneben bestehen noch zwei kleine Zimmer mit je vier Unterkunftsöglichkeiten. Der Dachstock wurde vorläufig nicht zu Schlafstellen ausgebaut, da man auch schlechtem Wetter begegnen wollte und demzufolge eine Spielmöglichkeit schuf. Beim Ausbau zeigte es sich aber, dass auch in der oberen Etage noch ein zusätzliches WC samt Waschraum dringend vonnöten war; dies konnte dann im selben Atemzug miteingeplant werden. Sämtliche Räume sind mit einer Zentralheizung versehen, die von der Küche aus gespeist wird (Kochherdkombination).

#### *Technische Einzelheiten*

Die Isolation als eine sehr wichtige Aufgabe konnte sehr zufriedenstellend gelöst werden. So ist heute das ganze Haus doppelt verschalt. Das Dach wurde neu gedeckt, mit Eternit unten und Doppelfalzziegeln oben. Gewisse Schwierigkeiten bestehen noch in der Trinkwasserversorgung, da die Dübendorfer auf zwei kleine Quellen angewiesen sind. Das alte bestehende Reservoir mit einem Fassungsvermögen von 6000 Litern wurde um 20000 Liter erweitert, trotzdem muss aber mit dem Wasserverbrauch gespart werden. Darüber hinaus mussten die Dübendorfer aber auch noch eine Abwasserleitung in der Länge von etwa 80 Metern erstellen.

#### *Zweckbestimmung: Für jedermann!*

Um den Unterhalt bald selbsttragend zu gestalten, haben die Dübendorfer Turner beschlossen, jedem und jedermann die Benützung des Hauses für Ferien oder

Weekends offenzuhalten. In erster Linie dachte man natürlich an Genossenschaftsmitglieder, Angehörige, Freunde und Bekannte der Turner, Gemeindevertreter usw. Aber auch Schulreisen, Klassenlager dürfen sich dem Genuss der Natur rund um das Ferienhaus, das auf den Namen «Oberheimet» getauft wurde, hingeben. Alles, einfach alles kann man hier unternehmen: Wandern, Klettern, Skifahren, Baden – kurz, das Leben im wahrsten Sinne des Wortes geniessen.

Mit einem Lischer-Car fuhren an die 20 Personen am 1. November 1969 zur offiziellen Besichtigung nach Filzbach, darunter als Vertreter des Dübendorfer Gemeinderates Dr. Max Trachsler, seines Zeichens Finanzvorstand und im weiteren Abordnungen von praktisch sämtlichen Dorfvereinen. Männiglich gab seiner grossen Freude über das gelungene Werk Ausdruck. Es fielen Dankesworte und Lobadressen vor allem an die Initianten Max Lenherr, Walter Stüssi, Franz Wunderlin und an den neu gewonnenen Hüttenwart Fritz Eschenmoser, von seiten des Filzbacher Gemeindepräsidenten Hans Menzi, des Dübendorfer Gemeinderates, des ehemaligen Geistlichen von Filzbach und heutigen Seelsorgers in Dübendorf, Herrn Pfarrer Schmid sowie des Präsidenten des Turnvereins Dübendorf Max Lenherr.

## Betrieb und Weiterausbau unserer Sportanlagen

### *Eislauf*

Vom 4. Oktober 1969 bis 8. März 1970 stand unsere *Kunsteisbahn* wiederum jung und alt zum Eissport zur Verfügung. Das sind 156 Betriebstage gegenüber 155 im Vorjahr. Während dieser Zeitperiode wurden allerdings 64 Tage mit Niederschlag registriert, davon allein 31 Tage mit Schneefall (total 2,15 m). Diese grosse Schneemenge verursachte sehr viel Arbeit. Allein im Monat Februar wurden in der Region Zürich 302 mm Regen gemessen (Vorjahr 51 mm). Andererseits wurden im gleichen Monat ganze 29 Stunden Sonnenschein verzeichnet (Vorjahr 67). Regen und Schnee sind naturgemäss die Feinde aller offenen Kunsteisbahnen. Die Zahl der Besucher ist daher im Berichtsjahr um 16% zurückgegangen. Registrierten wir im Vorjahr 178 596 Personen, so waren es im Berichtsjahr nur 150 378. Die Ursache für diesen Rückgang muss in erster Linie dem eindeutig schlechteren Witterungsverlauf zugeschrieben werden.

### *Eishockey*

Der Eishockey-Club Dübendorf hat in der vergangenen Saison 1969/70 mit 7 Mannschaften (2 Aktiv-, 1 Junioren-, 2 Novizen-, 1 Schüler- und 1 Seniorenmannschaft) an der Meisterschaft des SEHV teilgenommen. Die verschiedenen Teams kämpften in diesen Wettbewerben mit unterschiedlichem Erfolg, wobei die erste Mannschaft in der ersten Liga mit dem 5. Rang in ihrer

Gruppe nicht ganz den Wünschen der Klubleitung entsprochen haben dürfte. Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Eishockey-Club Dübendorf der *Nachwuchsförderung*, was aus der Bildung von 4 Mannschaften deutlich hervorgeht. Die Durchführung der zweiten Schülermeisterschaften für die Primarschule und die Oberstufe stand ebenfalls unter diesem Motto.

### *Tennis*

Das Platzangebot für unsere tennisfreudigen Sportler hat im Berichtsjahr eine nochmalige Steigerung erfahren. Neben den 4 Weichplätzen links der Glatt, welche ausschliesslich durch den Tennisclub Waldmann belegt sind, stehen auf der Betonplatte total 8 Felder für Spieler ohne Clubbindung zur Verfügung. Auf der grossen Eislaufpiste hat Herr Schumacher, Inhaber des Tenniscenter, für 4 Felder eine 9 cm starke Rotsandschicht auf seine Kosten einbringen lassen. Diese gewalzte Sandschicht erhöht den Spielkomfort erheblich. Auf dem Eishockeyfeld wurden 4 weitere Felder ohne Sandschicht eingerichtet. Hier wird den Tennisspielern in Schulungsgruppen das technische Rüstzeug beigebracht. Bei Regenwetter wird für den Unterricht die Curlinghalle benützt. Ohne diese Ausweichmöglichkeit wäre der Betrieb des Tenniscenters stark behindert. Um einen Begriff über die Ausmasse dieses Betriebes zu geben, sei noch beigelegt, dass im Sommer 1970 über 800 Teilnehmer im Tennisspiel unterrichtet wurden. Der Wintertennisbetrieb in der geheizten Sarna-Traglufthalle erfreute sich auch im Berichtsjahr grosser Beliebtheit und war voll ausgelastet.

147 *Der neue Sportplatz im Chreis*

Er konnte vom Frühjahr bis Herbst den Fussballern, aber auch andern Ballspielern zur Verfügung gestellt werden, wobei sich hier vor allem die Firmensportclubs tummeln. Der Fussballclub Dübendorf benützte hingegen weiterhin seinen angestammten Platz im Zelgli. Im Chreis traten aber auch ganz andere, seltenere Sportarten in Erscheinung. So war der Platz im Juni ein Wochenende lang von den Castern belegt. Dieser, ein hartes Training voraussetzende, Wurfspiel mit Angelruten lockte denn auch zahlreiche Neugierige an, welche mit Staunen beobachteten, wie diese Männer und auch Frauen ihre Angelhaken auf kleine und grosse Distanzen zielgenau auswerfen können.

*Minigolf*

Die von der Generalversammlung der GESPAD im Herbst 1969 bewilligte Erstellung einer Minigolfanlage wurde sofort in Angriff genommen. Dank der guten Witterung in den Monaten November und Dezember machte der Rohbau rasche Fortschritte.

Für die Frühjahrsarbeiten liess uns das Wetter aber arg im Stich, so dass die Absicht die Anlage anfangs Mai in Betrieb zu nehmen, nicht verwirklicht werden konnte. Am Samstag, den 20. Juni 1970 war es endlich so weit. Zwei Tage vor der Eröffnung lud die Verwaltung der GESPAD den Gemeinderat, die Unternehmer und die Presse zu einer kleinen Eröffnungsfeier ein. Auf einem Rundgang (mit Regenschirm) konnten sich die Teilnehmer davon überzeugen, dass – obwohl die vorgesehene

Minigolfpartie buchstäblich ins Wasser fiel – gute Arbeit geleistet worden ist. Dank dem Entgegenkommen des Gemeinderates welcher der GESPAD eine unbenützte Landparzelle unterhalb des Parkplatzes zur Verfügung stellte, war es möglich, den Eingriff in das schöne Gelände auf ein erträgliches Minimum zu beschränken. Bereits in den ersten Betriebstagen nahm das minigolfbegeisterte Publikum die prächtige Anlage in Besitz. Die rasch steigenden Besucherzahlen führten an vielen schönen Sommerabenden dazu, dass praktisch alle Golfstöcke ausverkauft waren. Das bunte Treiben an den reizvoll beleuchteten Pisten in der parkähnlichen Landschaft verbreitete direkt eine festliche Stimmung.

*Ausblick*

Unsere Nachbargemeinde Wallisellen konnte diesen Sommer ihr Sport- und Erholungszentrum nun ebenfalls in Betrieb nehmen, nachdem die Kunsteisbahn bereits im letzten Winter geöffnet war. Im Gegensatz zu Dübendorf wurde dort das ganze Bauprogramm in einer Etappe ausgeführt. Wallisellen konnte sich dies finanziell leisten. Wir Dübendorfer müssen uns mehr nach der Decke strecken und auch im Sportanlagenbau eine Politik der kleineren Schritte befolgen. Untätig in dieser Sparte waren jedoch auch im vergangenen Jahr weder der Gemeinderat noch die GESPAD. Seitens des Gemeinderats wurde das heisse Eisen *Bäderplanung* zielstrebig an die Hand genommen. Das Architekturbüro Naef & Studer erhielt den Auftrag, ein generelles Projekt für die notwendige Erweiterung und Sanierung der Badeanlage auszuarbei-

ten. Der Endausbau soll schliesslich den langersehnten, ganzjährigen Badebetrieb bringen. Eine erste Etappe sieht die Erstellung eines neuen Schwimmbeckens mit 8 Bahnen und einer Fläche von  $12 \times 50$  Metern vor. Daneben soll ein separates Sprung- sowie ein Planschbecken für die Kleinsten entstehen. Das heute vorhandene Bassin würde dann in ein reines Nichtschwimmerbecken umgebaut und würde in erster Linie dem Schwimmunterricht dienen. Die zweite Etappe soll das ersehnte Hallenbad mit rund  $465 \text{ m}^2$  Wasserfläche bringen, welche aufgeteilt wird in ein vierbahniges Schwimmbecken, eine Sprungbucht und ein Lehrschwimmbecken. Der Gemeinderat hofft, die Bauten der ersten Etappe auf Beginn der Badesaison 1972 freigeben zu können.

Die GESPAD andererseits nahm die Vorarbeiten für die Erstellung eines *Mehrzweck Garderobengebäudes* links der Glatt an die Hand. Auf Grund eines von Architekt Werner Jucker, Schwerzenbach, erstellten Projektes gab der Gemeinderat der GESPAD grünes Licht für die Detailplanung.

Das Gebäude wird die dringenden Garderobedürfnisse der Tennisspieler, Fussballer und Leichtathleten zu befriedigen vermögen. So werden auch wir Dübendorfer trotz der weit geringeren Steuerkraft als Wallisellen langsam aber doch sicher zu einer Gesamtsportanlage kommen.

*Guy Mäder und Heinrich Lutz*

## Ein Gemeindepportlehrer ?

148

Im «Chreis» ist eine Sportanlage entstanden, die sich sehen lassen darf. Die Planung für die Realisierung weiterer Etappen ist schon weit fortgeschritten.

Nun gehört zweifellos nicht nur die Erstellung von Sportanlagen, sondern auch die Förderung ihrer grösstmöglichen Benützung zu den öffentlichen Aufgaben. In diesem Sinne hat – um ein gutes Beispiel zu nennen – das Aargauer Städtchen Brugg einen *Gemeindepportlehrer* gewählt, der sich mit den mannigfachen Aufgaben des Sportbereichs zu beschäftigen hat :

- praktische Unterrichtstätigkeit (Ausbau des Turnens für jedermann, Turnen für Mutter und Kind, Gymnastik für Hausfrauen, Lehrlingsturnen, Jugendsportkurse, Sportlager, Altersturnen).
- Aufgaben, die in grossen Städten einem Sportamt anvertraut sind : Projekte und langfristige Planung der Sportanlagen ; Benützungsreglemente und Belegungspläne für Hallen und Sportplätze, Mietverträge, Ankauf von Sportgeräten.

Es gibt immer wieder Leute, die sich gerne sportlich betätigen möchten, die aber keinem Verein beitreten wollen. Einzelne davon finden mit der Zeit bestimmt einen Weg in die Sportorganisationen.

In Dübendorf sind einzelne Sportanlagen durch Gemeindepportpersonal bedient (Schwimmbad), andere werden durch die GESPAD betreut. Wenn die Anlagen noch grösser werden, wird man nicht darum herumkommen, die Tätigkeit des Personals noch besser zu koordinieren und fachlich zu führen. Ein Gemeindepportlehrer könnte auch in dieser Richtung wertvoll eingesetzt werden.

Tr.

## 149 Mehr publicity

Im Rahmen einer soziologischen Untersuchung ist in Dübendorf unter anderem auch untersucht worden, ob die Behörde-mitglieder den Einwohnern persönlich bekannt sind. Das Resultat war nicht gerade erhebend. Fehlt es wirklich nur am mangelnden Interesse der Zuzüger für das Leben an ihrem neuen Wohnort? Wir meinen: Die Behörden haben bisher noch wenig getan, um die einzelnen Mitglieder den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern vorzustellen. Etwas mehr publicity könnte nichts schaden. Das hat mit Starkult nichts zu tun.

Selbstverständlich müssen auch die politischen Parteien neue Wege gehen. Es genügt heute gewiss nicht mehr, wenn alle Parteien einen Wahlauf Ruf unterzeichnen, der nichts als einige Namen enthält, die dem Neuzuzüger gar nichts sagen. Beispielsweise ist dieses Frühjahr der Gemeinderat neu gewählt worden. Durch Rücktritte waren zwei Sitze zu vergeben. Eine Partei stellte ihren Kandidaten am Freitag vor den Wahlen vor. Am gleichen Abend war die Wahlurne erstmals offen. Die andere Partei machte ihren Kandidaten überhaupt nicht näher bekannt. Man fand den Namen nur in einem Kollektivinserat. Da darf man sich nicht wundern, wenn die Wahlbeteiligung zu wünschen übrig lässt. Ein gutes Beispiel gab unsere Nachbargemeinde Volketswil. In einer besonderen Wahlzeitung wurden alle Kandidaten, auch die bisherigen Amtsinhaber, bildlich präsentiert. In einer Kurzbiographie konnte man erfahren, wem man die Stimmen zu geben hatte.

Am 1. Oktober 1970 nahm die Swissair die 19. DC-9-32 in Betrieb. Das neue *Kurzstreckenflugzeug* mit den Immatrikulationszeichen HB-IFZ erhielt den Namen «*Dübendorf*». Die neue Einheit wird auf den europäischen Strecken eingesetzt.

\*

In der *Lazariterkirche Gfenn* fanden 1969 25 reformierte und 57 katholische Gottesdienste statt. Hunderte Ehepaare wählten die stilvoll renovierte mittelalterliche Kirche für ihre kirchliche Trauung.

\*

Die Abteilung für *Militärflugplätze* beschäftigte im Jahre 1969 in Dübendorf 950 Personen mit einer Bruttolohnsumme von 12,2 Millionen Franken. Auf dem Flugplatz Dübendorf fanden 1969 20070 Flüge statt.

\*

1969 wurden in Dübendorf 602 *Wohnungen* neu erstellt. Keine andere Landgemeinde erreichte eine so hohe Zahl. Baubewilligungen wurden für 441 Wohnungen erteilt.

\*

Im *Bezirksspital Uster* registrierte man 1969 70480 Pflgetage. Davon entfielen 14609 auf in Dübendorf wohnhafte Personen.

Die Dübendorfer *Telefonzentrale* ist voll belegt. Ende Juli 1970 warteten in Dübendorf 1145 Interessenten auf einen Telefonanschluss, davon 840 seit mehr als drei Monaten.

150

\*

An der Zürichstrasse wurde mit dem Bau einer neuen *Telefonzentrale* begonnen. Diese Zentrale kann in ungefähr 3 Jahren in Betrieb genommen werden.



- 151 *Eine Gemeinde, die ihre Zukunft aktiv gestalten will, braucht eine Stimmbürgerschaft, die interessiert alle aktuellen kommunalpolitischen Belange überdenkt. Voraussetzung dafür ist, dass die Bevölkerung über die dringenden Probleme informiert wird. Bei kleineren Verhältnissen geschah das im persönlichen Gespräch, in Versammlungen. Heute ist ein gut ausgebildetes Pressewesen unerlässlich. Die Lokalzeitung oder die lokale Sparte der grösseren Tageszeitungen sind zum eigentlichen Gemeindeforum geworden: Hier können die verschiedensten Auffassungen vertreten werden. Die Diskussionen, die so in aller Öffentlichkeit ausgetragen werden, sind für die öffentliche Meinungsbildung unerlässlich.*

*Welche Zeitungen werden in Dübendorf gelesen?*

Am verbreitetsten ist natürlich der «Amtliche Anzeiger»: Er wird in allen 7280 Haushaltungen gelesen. Seit am 7. Januar 1949 die erste Nummer erschien, wurde die Zeitung laufend weiterausgebaut. Vor kurzem hat der Verlag einen Mitarbeiter mit der Intensivierung der Lokalberichterstattung beauftragt. Der «Amtliche Anzeiger» ist das eigentliche Sprachorgan für Behörden, Parteien und Vereine, aber auch jeder einzelne hat hier Gelegenheit, seine Meinung zu äussern. Zwischen der Gemeinde und dem Verlag Akerets Erben AG besteht ein Vertrag: Darin ist festgelegt, dass die Gemeinde den «Amtlichen Anzeiger» als einziges amtliches Publikationsorgan betrachtet. Für den Textteil liegt indessen die redaktionelle Verantwortung beim Verlag. Die Gemeinde wünschte lediglich, dass in der Zeitung am Freitag vor grossen Wahlen keine neue Angriffe erhoben werden. Eine Zensur besteht somit nicht. Die traditionellen Lokalzeitungen sind: «Der Zürichbieter» (603 Abonnenten) und der «Anzeiger von Uster» (etwa 200 Abonnenten). Durch den Ausbau des «Amtlichen Anzeigers» haben diese zahlenmässig etwas an Bedeutung verloren. Sie werden aber von interessierten Bürgern nach wie vor gern gelesen, weil sie täglich erscheinen und somit rasch über wichtige Begebenheiten orientieren. In diesen beiden Zeitungen werden beispielsweise auch die Mitteilungen des Zivilstandsamtes über Todesfälle und die Angaben über Beerdigungen publiziert. In einer Zeit, wo gewisse Aufgaben auf regionaler Basis gelöst werden müssen,

kann es auch nicht gleichgültig sein, was in anderen Gemeinden des Bezirkes oder einer ganzen Region geschieht. Darüber orientieren diese lokalen Tageszeitungen ausführlich. Wir sollten sie daher in ihren Bestrebungen unterstützen.

Ähnliche Überlegungen veranlassten die *grossen Tageszeitungen*, der lokalen Information in den letzten Jahren mehr Beachtung zu schenken. Dem lokalpolitisch Interessierten geben sie vor allem Antwort auf die Fragen: Wie werden die Probleme anderswo gelöst? Die Lokalseite in diesen Blättern ist in erster Linie der Information gewidmet. Eine eigentliche Diskussion ist aus Platzgründen nur beschränkt möglich. Die einzelnen Verlage haben uns für Dübendorf folgende Abonnentenzahlen genannt:

«Tages-Anzeiger»: 3186

«Die Tat»: 597

«Neue Zürcher Zeitung»: 324

«Der Landbote»: 22

«Neue Zürcher Nachrichten»:

Abonnentenzahl unbekannt.

Die Dübendorfer Gemeindebehörden kennen die Bedeutung der Presse und sind bemüht, den Redaktionen und Lokal-korrespondenten Mitteilungen zur Verfügung zu stellen und ergänzende Auskünfte zu erteilen.



# Unsere ältesten Einwohner

---

Stichtag: 29. September 1970, mit Angabe von Adresse und Heimatort

154

Blindenbacher-Baumann Emma	8. 6. 1876	Fällandenstrasse 24 Bern
Wettstein-Meier Seline	18. 5. 1877	Bettlistrasse 31 Volketswil ZH
Kohler-Kurz Rosine	6. 12. 1877	Hochbord Deutschland
Tobler Jakob	19. 3. 1878	Fällandenstrasse 22 Teufen AR
Weilenmann-Forster Lina	30. 1. 1879	Tödistrasse 6 Elgg ZH
Schmid Heinrich	8. 4. 1879	Fällandenstrasse 22 Zürich
Huber-Hochstrasser Kunigunde	14. 11. 1879	Sonnenbergstrasse 25 Mägenwil AG
Bachmann-Weber Julie	29. 3. 1880	Fällandenstrasse 24 Winterthur ZH
Kunz-Ott Bertha	11. 9. 1880	Fällandenstrasse 22 Schönenberg ZH und Kradolf TG
Baumann-Klausner Anna	16. 9. 1880	Meiershofstrasse 31 Oberhallau SH
Schelling-Gehrig Werner	13. 12. 1881	Grüzenstrasse 3 Dübendorf
Angst Eugen	26. 1. 1882	Neuhausstrasse 4 Zürich
Hagemann Heinrich	11. 3. 1882	Fällandenstrasse 22 Zürich und Rümlang ZH
Climan-Haesendonck Maria	5. 6. 1882	Alpenstrasse 14 Belgien
Weber-Irminger Lina	1. 7. 1882	Buenstrasse 11 Dübendorf
Gartmann-Glinz Maria	29. 7. 1882	Buenstrasse 20 Safien GR und Dübendorf
Rümbeli Ernst	30. 9. 1882	Fällandenstrasse 22 Dübendorf

155	Böhler-Rindlisbacher Louis	4. 10. 1882	Kunklerstrasse 7 Deutschland
	Schelling-Gehrig Emma	11. 10. 1882	Grüzenstrasse 3 Dübendorf
	Scheuermeier Maria	20. 2. 1883	zurzeit Altersasyl Felsengrund Oetwil am See ZH Dübendorf
	Winkler-Gottier Maria	25. 3. 1883	Fällandenstrasse 22 Wangen ZH
	Rutschmann-Braun Ida	15. 4. 1883	Birchlenstrasse 10 Dübendorf und Zürich
	Erni-Bodmer Rosa	18. 4. 1883	Wallisellenstrasse 35 Opfikon ZH
	Lutz-Spörri Mina	15. 10. 1883	Bahnhofstrasse 53 Dübendorf und Russikon ZH
	Keller Frieda	1. 11. 1883	zurzeit Altersheim Blumenau, Steg im Tösstal ZH Elgg ZH
	Schärer-Stettbacher Fanny	2. 3. 1884	Wallisellenstrasse 4 Dällikon ZH
	Schwarz-Gull Heinrich	11. 4. 1884	Kirchbachstrasse 16 Hettlingen ZH
	Furrer Rudolf	5. 5. 1884	Im Langacker 2 Wald und Sternenberg ZH
	Geiler-Brühlmann Berta	3. 11. 1884	zurzeit Altersheim Uster Bürglen TG
	Frei-Kägi Maria	15. 11. 1884	Fällandenstrasse 22 Winterthur ZH
	Pleisch Bertha	5. 12. 1884	Fällandenstrasse 22 Luzein GR
	Rau-Kunz Emma	5. 12. 1884	Fällandenstrasse 22 Meilen ZH
	Kistler-Huber Agatha	11. 12. 1884	Schulhausstrasse 10 Reichenburg SZ

Schaper-Hochstrasser Siegfried	5. 1. 1885	Fällandenstrasse 22 Basel
Gallmann-Schmutz Rosa	15. 1. 1885	Zwiggartenstrasse 12 Mettmenstetten ZH
Wegmann-Jacob Margarete	25. 3. 1885	Fällandenstrasse 22 Dübendorf und Zürich
Magani-Schnorf Martha	29. 3. 1885	Neuhausstrasse 8 Avers GR
Gossweiler-Schnicker Ottilie	1. 4. 1885	Strehlgasse 6 Dübendorf
Studer-Wettstein Julius	18. 6. 1885	Bettlistrasse 31 Neunkirch SH
Stettbacher Hulda	4. 7. 1885	Wallisellenstrasse 4 Dübendorf
Brugnoli-Daldini Maddalena	13. 7. 1885	Birchlenstrasse 16 Cadempino TI
Frick Emma	29. 7. 1885	In Grossewiesen 24 Winterthur ZH
Senn Martin	7. 8. 1885	Churfürstenstrasse 32 Schwyz
Schenkel-Bünzli Hulda	17. 8. 1885	Schulhausstrasse 28 Zürich
Bosshard Barbara	22. 8. 1885	Rosenstrasse 10 Dübendorf
Möckli-Schwinn Frieda	28. 8. 1885	Birchlenstrasse 55 Basadingen TG
Schallenberger Friedrich	28. 9. 1885	Oskar-Biederstrasse 25 Dübendorf und Trubschachen BE
Rasmussen-Hinnen Anna	13. 10. 1885	Alte Gfennstrasse 36 Dübendorf
Wirz-Kurz Emma	25. 10. 1885	Amselweg 1 Bubikon ZH
Dieng-Spühler Anna	18. 12. 1885	Wangenstrasse 37 Zürich

## 157 August Schoch-Trüb, 1904–1969

Eine grosse Trauergemeinde nahm am Altjahrabend Abschied von August Schoch. Am zweiten Weihnachtstag hatte der Tod den bekannten Buchbindermeister von einem langen und schweren Leiden erlöst.

In Dübendorf geboren und aufgewachsen, erlernte der Verstorbene den Buchbinderberuf. Der Besuch der Kunstgewerbeschule in Zürich und die Weiterbildung in Frankreich liessen ihn seine Berufskenntnisse beträchtlich erweitern und vertiefen. Als anerkannter Fachmann und Papierspezialist führte er während Jahrzehnten die *Papeterie* in Dübendorf.

Seine Erfahrung und seine Kenntnisse stellte er während Jahren als Mitglied der Primarschulpflege in den Dienst der Jugend. In der Aufsichtsbehörde für die gewerbliche Berufsschule setzte er sich für eine solide berufliche Ausbildung der jungen Generation ein.

Als tüchtiger Unteroffizier half August Schoch bei der Gründung und beim Aufbau des Unteroffiziersvereins, dessen administrative Leitung er während Jahren innehatte.

Während 35 Jahren leistete er Dienst in der Gemeindefeuerwehr, die unter seiner Leitung eine entscheidende Aufwärtsbewegung erlebte. Als Feuerwehrkommandant genoss er hohes Ansehen bei den Aufsichtsbehörden in Gemeinde, Bezirk und Kanton, und er erfreute sich der Beliebtheit und Sympathie vieler Kameraden und Freunde.

## Heinrich Wuhrmann, 1915–1970

Der Verstorbene war eine Persönlichkeit besonderer Prägung. Stets beeindruckte seine klare, offene Haltung. Weder im persönlichen Gespräch, noch im grösseren Kreis, etwa in einer Gemeindeversammlung nahm er ein Blatt vor den Mund. Seine Meinung vertrat er auf praktisch-handgreifliche Art; er stand zu seinem Urteil. Jedermann wusste dabei, dass seine Äusserungen dem Bemühen entstanden, gesunde Lösungen anzustreben. Darum wurden seine Bemerkungen und Auffassungen auch akzeptiert. Die Überlegungen machte er gründlich und vorurteilslos. Heinrich Wuhrmann war ein Mitbürger, der als unabhängige, starke Persönlichkeit allgemein anerkannt wurde. «Schmied Wuhrmann» war schlechthin ein Begriff. Als standesbewusster und tüchtiger Handwerker und Gewerbetreibender setzte er eine bewährte Familientradition fort. Seine berufliche Ausbildung erhielt er von seinem Vater, dem ebenfalls sehr geschätzten und beliebten Gemeinderat Heinrich Wuhrmann-Diener. Sein Vater starb, als Heinrich Wuhrmann 27jährig war. Der Grossvater, der ebenfalls den Zunamen Heinrich trug, war erster Aktuar des 1892 gegründeten Handwerker- und Gewerbevereins. Früher, als die Hauptverbindung ins Oberland noch über die alte Gfennstrasse führte, übte die Familie Wuhrmann ihr traditionelles Gewerbe in der «alten Schmitte» aus. Bis heute sind die Wuhrmanns übrigens Miteigentümer an dieser Liegenschaft geblieben. Ganz früher allerdings, zwischen 1720 und 1820, waren die Vorfahren als Müller auf der oberen Mühle tätig.

Der verstorbene Heinrich Wuhrmann verstand es hervorragend, seinen Betrieb den veränderten Verhältnissen anzupassen. Pferde wurden in den letzten Jahren nur noch wenige beschlagen. Dafür wurde die Schlosserei systematisch ausgebaut. Einen grossen Teil seiner Zeit widmete Heinrich Wuhrmann als sachkundiger Brunnenmeister unserer Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf. Er trug die Hauptverantwortung für das technische Funktionieren der verschiedenen Installationen und Leitungen.

Heinrich Wuhrmann war ein gläubiger Christ. Sein Glaube hat ihn als Persönlichkeit wesentlich geformt. Mit vollem Recht durfte Pfarrer Franz Walter anlässlich der Abdankungsrede feststellen, dass Heinrich Wuhrmann dem ihm für das Leben mitgegebenen Konfirmandenspruch «Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben...» (1. Timotheusbrief, Kapitel 6, Vers 12) nachgelebt hat.

Der Dienst an der Gemeinschaft war Heinrich Wuhrmann eine innere Verpflichtung. Als er vor 8 Jahren angefragt wurde, ob er sich für die Verwaltungskommission der Gemeindewerke zur Verfügung stellen könne, antwortete er trocken: «Irgend etwas muss man ja für die Öffentlichkeit tun». Seine praktischen Berufserfahrungen kamen unseren Gemeindebetrieben sehr zustatten. Politisch war Heinrich Wuhrmann während mehrerer Jahre auch als bewährter Präsident der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei Dübendorf engagiert. Viel innere Genugtuung hatte Heinrich Wuhrmann im Verkehr mit seinen Freunden. In jüngeren Jahren war er ein begeisterter Nationalturner und ein einsetzungsfreudiges Vorstandsmitglied des

Turnvereins Dübendorf. Wie sein Vater war er der Schützensache sehr zugetan. Dem Vorstand des Schützenvereins Dübendorf gehörte Heinrich Wuhrmann seit 1952 an. Daneben wirkte er noch als Schützenmeister im Ausschuss des Hans-Waldmann-Schiessens. Als Kamerad war Heinrich Wuhrmann in Schützenkreisen sehr geschätzt und beliebt.

*Max Trachsler*



159 **Walter Spring-Wieland, 1911–1970**

Unerwartet und völlig überraschend für seine Angehörigen, Freunde und Bekannten starb in der Morgenfrühe des 28. Mai Walter Spring-Wieland. Ein Herzschlag riss ihn mitten aus einem arbeitsreichen Leben.

Seine Jugendzeit verlebte der Verstorbene in Steffisburg. Bald nach der Lehrzeit als Elektromonteur bestand er die Meisterprüfung. 1946 trat er als Chef der Installationsabteilung in den Dienst der Gemeindewerke Dübendorf, und 4 Jahre später gründete er ein eigenes Geschäft. Hier stand ihm seine tüchtige Gattin tatkräftig zur Seite.

Als Mitglied der Primarschulpflege setzte sich Walter Spring mit grossem Eifer für die Schule ein. In der Planungs- und Baukommission stellte er seine reiche Berufserfahrung zur Verfügung, und während Jahren war er Präsident der Gemeindebibliothek-Kommission. Besonderen Wert legte er auf die Ausbildung der Lehrlinge. Während 8 Jahren gehörte er als Experte bei Lehrabschlussprüfungen der Aufsichtskommission der gewerblichen Berufsschule an. Als eifriger Verfechter der Erhaltung des Kleingewerbes stellte er seine Kenntnisse dem Vorstand des Handwerker- und Gewerbevereins zur Verfügung.

Walter Spring wusste um seine gesundheitliche Schwäche. Trotzdem freute er sich auf die kommenden Aufgaben im Beruf und als Behördemitglied. Das Schicksal wollte es anders. Alle, die ihn kannten, werden den Verstorbenen in guter Erinnerung behalten.

# Unsere Verstorbenen

---

160

**Dübendorfer Bürger und Einwohner,  
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1969 bis 30. September 1970**

Blaser, Emil, Überlandstrasse 231	22. 4. 1894	3. 10. 1969
Ficarra, Antonino, Hallenstrasse 6	7. 3. 1922	7. 10. 1969
Bernhard-Hegetschweiler, Hermine, Rosenstrasse 11	30. 4. 1895	8. 10. 1969
Kamber, Bernhard, Rebackerstrasse 1	16. 2. 1910	10. 10. 1969
Müller, Bruno Heinz, Claridenstrasse 7	27. 4. 1946	10. 10. 1969
Mutter, Friedrich, Alte Gfennstrasse 14	24. 8. 1885	13. 10. 1969
Staub, Eligius, Zürich	21. 2. 1892	13. 10. 1969
Brunner, Susanna, Kurvenstrasse 14	18. 12. 1950	15. 10. 1969
Meyer-Farré, Adela, Oskar-Bider-Strasse 18	17. 12. 1889	16. 10. 1969
Gossweiler, Albert, Zürich	18. 6. 1896	17. 10. 1969
Fridli, Hans, Sonnenbergstrasse 10	11. 4. 1913	19. 10. 1969
Hotz-Ehrensperger, Martha, Oetwil an der Limmat	3. 11. 1895	23. 10. 1969
Temperli, Walter, Gockhausen	24. 8. 1890	29. 10. 1969
Schlubeck, Simon Peter, Zürich	19. 11. 1888	1. 11. 1969
Ehrismann, Leo, Adlerstrasse 16	13. 3. 1886	2. 11. 1969
Blaser-Zürcher, Bertha, Überlandstrasse 231	19. 4. 1891	7. 11. 1969
Isliker-Otter, Maria Adelina, Meiershofstrasse 28	24. 10. 1913	8. 11. 1969
Weber-Schmid, Frieda, Langnau am Albis ZH	27. 3. 1900	10. 11. 1969
Attinger, Eugen, Zürich	26. 9. 1918	14. 11. 1969
Luck, Hans Jürg, Rechweg 22	14. 4. 1942	17. 11. 1969
Berlinger, Karl, Tödistrasse 14	4. 6. 1895	22. 11. 1969
Staub-Fromberg, Renate Dorothea, Urdorf ZH	23. 1. 1936	23. 11. 1969
Kämpf, Huldreich, Adlerstrasse 12	20. 5. 1891	28. 11. 1969
Gneupel-Gossweiler, Wilhelmine, Zürich	11. 11. 1888	30. 11. 1969
Leuzinger, Jacques Charles Marie, Kreuzbühlstrasse 36	4. 9. 1918	5. 12. 1969
Jeanneret, Louis Edouard, Gockhausen	2. 8. 1901	6. 12. 1969
Altherr, Walter, Überlandstrasse 190	8. 6. 1895	7. 12. 1969
Meyerhans, Louise, Zürich	14. 3. 1894	16. 12. 1969
Schaufelberger, Johann Jakob, Oberdorfstrasse 8	21. 10. 1903	17. 12. 1969
Kühne-Brot, Angelina, Fällandenstrasse 22	6. 10. 1881	19. 12. 1969

Staub-Spitznagel, Bertha, Zürich	2. 10. 1898	23. 12. 1969
Franceschetti, Arnold Emil, Amselweg 3	12. 7. 1895	24. 12. 1969
Schmuki, Maria Klara, Birchlenstrasse 33	1. 8. 1893	24. 12. 1969
Bachofen-Fischbacher, Alice Ida, Fällandenstrasse 22	11. 11. 1894	25. 12. 1969
Schoch August, Schulhausstrasse 4	28. 3. 1904	26. 12. 1969
Schwarb, Alphons, Zwinggartenstrasse 51	29. 7. 1901	27. 12. 1969
Kehl, Max Robert, Kriesbachstrasse 23	9. 7. 1910	28. 12. 1969
Hoppler, Emil, Oberdorfstrasse 67	1. 10. 1884	29. 12. 1969
Wytenbach, Werner Ernst, Überlandstrasse 227	15. 9. 1904	29. 12. 1969
Haas, Emilie, Stettbach	4. 3. 1896	30. 12. 1969
Zimmermann-Maier, Augusta, Birchlenstrasse 62	9. 5. 1895	2. 1. 1970
Haberstich-Zuber, Bertha Josefina, Wangenstrasse 73	10. 11. 1893	5. 1. 1970
Hegner, Ernst, Wangenstrasse 71	7. 4. 1920	5. 1. 1970
Güttinger, Ernst, Bettlistrasse 34	31. 7. 1903	6. 1. 1970
Trüb, Gottlieb August, Aarau	30. 7. 1902	8. 1. 1970
Stalder-Boll, Maria, Rotbuchstrasse 8a	11. 2. 1904	9. 1. 1970
Schumacher-Gsell, Elisa, Wilstrasse 86	11. 7. 1878	10. 1. 1970
Bünzli, Albertine, Affoltern am Albis ZH	17. 1. 1897	12. 1. 1970
Lindemann-Perschau, Martha Marie Amalie, Zürichstrasse 39	25. 10. 1886	13. 1. 1970
Kuhn, Gottfried Oskar, Bern	3. 1. 1892	16. 1. 1970
Denzler, Achilles, Basel	8. 8. 1895	22. 1. 1970
Diener-Bätscher, Frieda, Stettbach 179	28. 6. 1895	23. 1. 1970
Wuhrmann, Heinrich Ernst, Usterstrasse 42	2. 4. 1915	25. 1. 1970
Pfister-Hofmann, Frieda, Untere Geerenstrasse 37	22. 7. 1886	27. 1. 1970
Bachmann-Peer, Maria Karolina, Birchlenstrasse 42	28. 10. 1900	28. 1. 1970
Staub-Bogo, Maria, Oberrieden	18. 8. 1902	31. 1. 1970
Furrer-Bischof, Bertha, Chaletstrasse 9	13. 12. 1889	1. 2. 1970
Imhof, Hans Josef, Diesbach GL	21. 6. 1939	2. 2. 1970
Weber, Rudolf, Gartenstrasse 6	25. 7. 1880	3. 2. 1970
Weber-Hirsch, Pauline Emma, Immenhauserstrasse 7	16. 7. 1894	3. 2. 1970
Trüb-Reinhard, Maria Johanna, Aarau	18. 11. 1907	3. 2. 1970
Füllemann, Bruno, Dübendorf	18. 5. 1897	7. 2. 1970

Vontobel-Müdispacher, Hulda Frieda, Zürichstrasse 96	24. 2. 1885	8. 2. 1970
Künzli, Karl, Kunklerstrasse 15	29. 7. 1885	10. 2. 1970
Bosshard-Oester, Lydia Marie, Zürich	23. 9. 1904	12. 2. 1970
Bosshard, Emil, Bahnhofstrasse 60	2. 7. 1910	16. 2. 1970
Oberholzer-Bühler, Magdalena, Gartenstrasse 10	12. 7. 1876	16. 2. 1970
Fahrni, Niklaus, Birchlenstrasse 19	22. 5. 1891	18. 2. 1970
Haas-Mohn, Rosa, Stettbachstrasse 55	16. 1. 1910	20. 2. 1970
Cattaneo, Angelo, Strehlgasse 12	12. 5. 1897	21. 2. 1970
Gull, Heinrich, Höglerstrasse 66	18. 2. 1895	22. 2. 1970
Weber-Giger, Maria Amalia, Hochbordstrasse 3	5. 12. 1892	26. 2. 1970
Tränkle-Maurer, Barbara Rosa, Chaletstrasse 1	20. 4. 1897	2. 3. 1970
Huber, Ida Erika, Usterstrasse 80	4. 9. 1902	4. 3. 1970
Gleichauf, Benedikt, Chaletstrasse 11	22. 3. 1900	10. 3. 1970
Kalchofner-Huber, Anna Agatha, Gockhausen	16. 3. 1913	10. 3. 1970
Müller, Jakob Gottfried, Fällandenstrasse 22	21. 10. 1882	14. 3. 1970
Würmli, Ernst Hermann, Zürichstrasse 79	22. 6. 1889	15. 3. 1970
Bickel, Rosa, Beatenweg 3	13. 4. 1908	18. 3. 1970
Schwarz-Huber, Hulda, Buenstrasse 5	12. 3. 1899	24. 3. 1970
Schneebeli-Nievergelt, Elisa Eugenie, Fällandenstrasse 22	18. 11. 1883	25. 3. 1970
Fürst, Peter, Dietlikonstrasse 27	19. 3. 1962	27. 3. 1970
Glückler, Markus, Gossau ZH	25. 3. 1940	28. 3. 1970
Müller-Hug, Ursula, Strehlgasse 32	10. 10. 1884	29. 3. 1970
Angst, Joseph, Usterstrasse 36	25. 10. 1899	29. 3. 1970
Pfister, Jakob, Dübendorf	30. 12. 1900	1. 4. 1970
Canellas-Baumann, Anna, Gockhausenstrasse 161	5. 4. 1904	7. 4. 1970
Arnet-Bütikofer, Lina Elisabeth, Glärnischstrasse 53	7. 5. 1903	9. 4. 1970
Huber, Max, Usterstrasse 21	14. 7. 1924	9. 4. 1970
Gossauer-Uhler, Maria Agata, Nelkenstrasse 6	24. 1. 1885	11. 4. 1970
Attinger, Hans Alfred, Illnau ZH	26. 5. 1884	12. 4. 1970
Pretz, Karl, Fällandenstrasse 22	8. 8. 1883	16. 4. 1970
Frei, Jakob Werner, Kirchbachstrasse 14	10. 2. 1902	16. 4. 1970
Federer-Lüscher, Mina Emma, Bettlistrasse 14	7. 6. 1893	17. 4. 1970

Derrer, Verena, Zürichstrasse 34	21. 1. 1893	18. 4. 1970
Tettamanti-Bosshard, Paula, Neuweg 20	2. 2. 1910	20. 4. 1970
Attinger-Bieri, Julia, Zürich	19. 4. 1891	23. 4. 1970
Becker-Vordermann, Odette, Im Langacker 6	13. 7. 1934	24. 4. 1970
Gull, Karl, Oberdorfstrasse 16	3. 5. 1901	24. 4. 1970
Selm, Jakob Adolf, Usterstrasse 64	16. 3. 1896	24. 4. 1970
Nägelin-Stark, Alma Catherina, Gärtnerstrasse 2	29. 3. 1883	30. 4. 1970
Kunz, Albert, Lindenbühlstrasse 17	24. 7. 1886	1. 5. 1970
Zehnder, Marie Louise Margrit, Rotbuchstrasse 40	12. 8. 1946	2. 5. 1970
Kindlimann-Schmidli, Lina, Fällandenstrasse 22	21. 9. 1887	6. 5. 1970
Schoch-Meier, Berta, Fällandenstrasse 22	1. 2. 1897	6. 5. 1970
Meyer-Jucker, Lina, Birkenweg 5	16. 4. 1893	11. 5. 1970
Stettbacher, Johann Hugo, St. Gallen	5. 6. 1901	12. 5. 1970
Voser-Städeli, Hulda, Schulhausstrasse 14a	28. 9. 1910	12. 5. 1970
Attinger, Albert, Gockhausen	3. 1. 1887	19. 5. 1970
Rüegger, Max, Untere Zelglistrasse 24	21. 11. 1916	20. 5. 1970
Zoni, Rosa, Fällandenstrasse 22	8. 4. 1901	25. 5. 1970
Spring, Walter, Gockhausen	27. 8. 1911	28. 5. 1970
Blender, Maria Mathilde, Wangenstrasse 10	8. 10. 1897	3. 6. 1970
Mohr, Peter Julius, Dübendorf	26. 4. 1940	4. 6. 1970
Gehring, Hans, Zürich	17. 4. 1939	5. 6. 1970
Füger, Bruno Alfred, In der Grütze 25	28. 4. 1967	7. 6. 1970
Herrli, Fritz, Neuhausstrasse 13	25. 3. 1894	9. 6. 1970
Weber, Joseph Martin, Gockhausen	11. 2. 1924	16. 6. 1970
Wirth, Emil, Grossackerstrasse 4	6. 4. 1903	20. 6. 1970
Bertschinger, Rudolf, Fällandenstrasse 22	24. 3. 1889	27. 6. 1970
Staub, Hermann, Opfikon	19. 10. 1894	30. 6. 1970
Wegmann, Werner, Untere Geerenstrasse 27	13. 2. 1931	30. 6. 1970
Rümbeli, Walter Heinrich, Hinwil	27. 4. 1907	1. 7. 1970
Delco, Arthur, Kunklerstrasse 11	12. 4. 1913	9. 7. 1970
Bontâ-Righetto, Emma Marcella, Birchlenstrasse 45	19. 7. 1928	10. 7. 1970
Pfenninger-Haas, Marta Frieda, Tulpenstrasse 5	9. 4. 1892	15. 7. 1970

Huber, Joseph Erhard, Fällandenstrasse 22	18. 3. 1888	16. 7. 1970	164
Codourey, Gilbert, Bachstrasse 4	2. 3. 1965	21. 7. 1970	
Attinger, Arnold, Zürich	16. 9. 1889	22. 7. 1970	
Hersche, Franz, Saatwiesenstrasse 10	14. 7. 1949	23. 7. 1970	
Klein-Wintsch, Maria Hulda, Arnold-Isler-Strasse 3	24. 4. 1897	25. 7. 1970	
Gasser-Breitler, Anna Lina, Schlosstrasse 88	20. 10. 1883	28. 7. 1970	
Gfeller-Stöckli, Verena, Stettbach	29. 3. 1888	30. 7. 1970	
Huber, Emil, Dübendorf	7. 8. 1896	1. 8. 1970	
Gisler, Karl, Rotbuchstrasse 4a	13. 6. 1909	7. 8. 1970	
Längle, Erwin, Etzelstrasse 4	23. 5. 1911	7. 8. 1970	
Gossweiler, Ernst Eduard, Zürich	15. 4. 1909	11. 8. 1970	
Tschudin, Johannes, Chaletstrasse 6	28. 10. 1903	11. 8. 1970	
Hersche-Breitenmoser, Anna Maria, Schulhausstrasse 19	30. 11. 1898	17. 8. 1970	
Ruckstuhl-Bürge, Maria Antonia, Kreuzbühlstrasse 16	3. 10. 1887	23. 8. 1970	
Guggenheim, Lothar, Dr. med., Gockhausen	31. 10. 1905	26. 8. 1970	
Kuhn-Frei, Rosmarie, Winterthur	14. 5. 1932	26. 8. 1970	
Bou, Rafael, Neuweg 32	4. 8. 1915	29. 8. 1970	
Dasen, Gottfried, Alte Gfennstrasse 27	4. 11. 1923	4. 9. 1970	
Staub, Karl, Zürich	16. 12. 1894	9. 9. 1970	
Bohli-Rüegger, Lina, Biel	10. 8. 1899	12. 9. 1970	
Hafner, Adolf Georg, Wallisellenstrasse 16	31. 3. 1905	13. 9. 1970	
Lüscher-Stiefel, Klara Martha, Gfennstrasse 8	22. 2. 1918	13. 9. 1970	
Schelling, Ernst Otto, Usterstrasse 35	16. 6. 1882	15. 9. 1970	
Rasi, Markus, Grossackerstrasse 3	9. 2. 1959	22. 9. 1970	
Glaus, Oskar Werner, Kriesbachstrasse 15	2. 11. 1914	23. 9. 1970	
Steiner, Beda Rudolf, Neugutstrasse 45	7. 12. 1950	30. 9. 1970	

# Bemerkenswerte Ereignisse

---

165 Vom 1. Oktober 1969  
bis 30. September 1970

3. Oktober

Kammermusikabend in der Lazariterkirche im Gfenn. Das Barock-Trio, Zürich, spielt Werke von Bonporti, Couperin, Telemann, Bach und Leclair.

26. Oktober

Das Kirchgemeindeorchester Dübendorf feiert sein zwanzigjähriges Bestehen. Das Jubiläumskonzert im Kirchgemeindehaus umfasst drei Werke von Johann Sebastian Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 4 in G-Dur, Konzert D-Dur für Oboe d'amore und Brandenburgisches Konzert Nr. 2 in F-Dur.

30. Oktober

Der Quartierverein Gockhausen führt seine zweite Podiumsveranstaltung durch. Im Schulhaus Gockhausen diskutieren namhafte Fachleute über «Bildungsziele und Lernmethoden an Primar- und Mittelschulen».

2. November

Fünfter Dübendorfer Räbeliechtliumzug.

8. November

Das Ski- und Ferienhaus in Filzbach wird seiner Bestimmung übergeben. In 10000 Stunden Fronarbeit haben die Dübendorfer Turner dieses Eigenheim erstellt.

10. November

Öffentliche Versammlung mit Diskussion im Kirchgemeindehaus über die Zentrumsplanung in Dübendorf.

16. November

Bläserkonzert des Musikvereins «Harmonie» Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Werken von Kurt Weber, Stephan Jaeggi, Karel van Dijk, F. H. Schorer, Eric Ball und Ord Hume.

23. November

Sinfoniekonzert des Kammerorchesters Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Werken von Johann Christian Bach, Joseph Haydn und Franz Schubert.

26. November

Im Kirchgemeindehaus spielt die Aargauer Oper unter dem Patronat der Kulturkommission Dübendorf «Zar und Zimmermann» von Albert Lortzing.

4. Dezember

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein feiert sein tausendstes Mitglied.

18. Dezember

Weihnachtskonzert der Sing- und Instrumentalgruppe der Sekundarschule Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

26. Dezember

Pfarrer Fritz Ganz hält seine Abschiedspredigt als Gemeindepfarrer von Dübendorf-Schwerzenbach.

Januar

Vortragsreihe der Volkshochschule Dübendorf im Singsaal des Schulhauses Birchlen über: «Das Gesicht eines Kontinents: Landschaft, Erschliessung und modernes Lebens der USA».

27. Januar

Jungbürgerfeier im «Hecht».

31. Januar

Konzert des Allianz-Posaunenchores  
Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

8. März

Konzert des Mandolinorchesters  
Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

14. März

Examenkonzert der Knabenmusik Dübendorf im «Hecht».

16. März

Zum erstenmal nehmen stimmberechtigte Frauen an einer Gemeindeversammlung teil. Jede der anwesenden Frauen erhält zur Erinnerung an ihre erste Gemeindeversammlung eine prächtige rote Rose.

23. März

Otto Aeberli leitet die letzte Gemeindeversammlung als Gemeindepräsident. Ein Vierteljahrhundert lang wirkte er im Gemeinderat, seit 1958 als Gemeindepräsident.

2. April

Examenkonzert der Sing- und Instrumentalgruppe der Sekundarschule Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

3. April

Aufrichtefeier für die reformierte Kirche im Wil.

April bis Mai

Ausstellung mit Collagen und Zeichnungen von Katharina Gloor in der «galerie de poche la mandragore» an der Schulhausstrasse.

25. April

Zum Naturschutzjahr 1970 führen VVD und Feuerwehr Dübendorf eine umfassende Wald- und Bachreinigung durch.

27. April

Dübendorf hat 20000 Einwohner.

9. Mai

In der Glockengiesserei Emil Eschmann AG in Rickenbach bei Wil werden die fünf Glocken für die neue reformierte Kirche im Wil gegossen.

10. Mai

Muttertagskonzert von «Harmonie» und «Sängerbund» in den «Glattanlagen».

19. Mai

Das Jugendsekretariat Uster eröffnet eine Zweigstelle in Dübendorf.

24. Mai

Behörde-Gottesdienst im Kirchgemeindehaus.

30. Mai

Konzert des Kammerchores Dübendorf in der Lazariterkirche Gfenn mit Werken von Lechner, Eccles, Palestrina, Burkhard und Dupré.

6. und 7. Juni

Der «Sängerbund» Dübendorf feiert sein sechzigjähriges Bestehen und weihet eine neue Fahne.

6. bis 14. Juni

In seinem neuen Atelier an der Kriesbachstrasse stellt Max Frühauf seine Werke aus.



167 7. Juni

Der Unteroffiziersverein Dübendorf kehrt kranzgeschmückt von den Schweizerischen Unteroffizierstagen in Payerne zurück und wird mit den üblichen Ehren empfangen.

26. Juni

Die fünf neuen Glocken für die Kirche im Wil treffen beim Kirchgemeindehaus ein.

27. Juni

In einem farbenfrohen Umzug begleiten alle Schulkinder von Dübendorf die neuen Glocken durch das Dorf zur neuen Kirche im Wil. Am Nachmittag ziehen die Schüler vom Wil die Glocken in den neuen Turm hinauf.

Abendmusik des Kammerorchesters Dübendorf in der Lazariterkirche Gfenn mit Werken von Francesco Durante, Joseph Haydn, Paul Hindemith und Johann Sebastian Bach.

28. Juni

Festgottesdienst im Kirchgemeindehaus, aus Anlass des Glockenaufzuges und zum 100-Jahr-Jubiläum der alten Kirchenglocken.

29. Juni

Im Anschluss an die letzte Gemeindeversammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach findet die erste Versammlung der Kirchgemeinde Dübendorf statt.

2. Juli

Serenade des Kammerorchesters Dübendorf im Schulhaus Gockhausen unter dem Patronat des Quartiervereins Gockhausen.

5. Juli

Über hundert Wanderlustige beteiligen sich am heimatkundlichen Morgenspaziergang – organisiert vom VVD – über alte Strassen und Wege.

1. August

An der Bundesfeier im Chreis hält Pfarrer Urs Höner die Ansprache.

22. und 23. August

Am 37. Hans-Waldmann-Schiessen nehmen 119 Zwölfergruppen teil. Gemeinderat Otto Baumann aus Zürich spricht zu den Schützen.

28. August

Konzert des Kammerorchesters Dübendorf in der Turnhalle des neuen Schulhauses Högler.

29. August

Zweiter Dübendorfer Schulsporttag der Primarschüler auf dem Zelgli. Volksfest auf der Schulhausanlage Högler zur Einweihung des neuen Schulhauses.

30. August

Offizielle Einweihung der neuen Schulhausanlage Högler mit ökumenischem Gottesdienst, Schlüsselübergabe, öffentlicher Besichtigung und Schülerdarbietungen.

6. September

In Olten wird der Schützenverein Dübendorfer erster Schweizer Sturmgewehrmeister.

12. September

Pop-Festival des Jugend- und Freizeit-zentrums Dübendorf in der Curlinghalle im Chreis mit Show-Tänzern aus Amerika.

17. September

Die erste Dübendorfer Fussgängerüberführung in Gockhausen wird dem Verkehr übergeben.

21. September

Öffentliche Orientierungsversammlung über Zürichberglinie, Bus und U-Bahn im Hotel «Bahnhof».

26. September

Die Dübendorfer Stimmberechtigten wählen das erstmal eine Frau als Mitglied der Primarschulpflege.

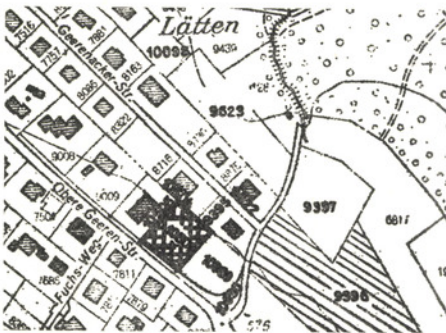
# Abstimmungen und Wahlen

169 vom 1. Oktober 1969 bis 30. September 1970

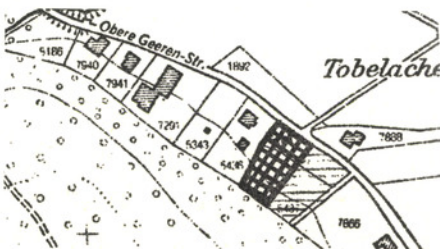
6. Oktober

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

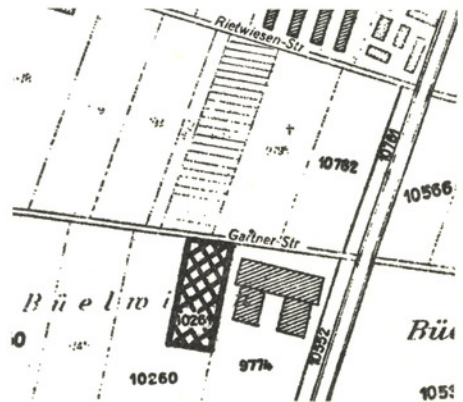
1. Über die zusätzliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe wird eine neue Verordnung erlassen.
2. Genehmigung des Vertrages über den Verkauf von 10,44 Aren Bauland an der Oberen Geerenstrasse zum Preise von Fr. 114800.- an Julius Häfliger, Oberengstringen.



3. Genehmigung des Vertrages über den Verkauf von 12 Aren Bauland an der Oberen Geerenstrasse zum Preise von Fr. 114000.- an Erwin Bugmann, St. Margrethen.



4. Genehmigung des Vertrages über den Verkauf von 21,8 Aren Industrieland in den Büelwiesen an die Firma Th. Bertschinger AG, Zürich, zum Preise von Fr. 327000.-.



5. Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 74300.- für die Anschaffung eines Unimog-Mehrzweckfahrzeuges mit Zubehör.
6. Bewilligung eines einmaligen Gemeindebeitrages von Fr. 50000.- an die Kosten der Neuinstrumentierung der Knabenmusik.

30. November

In der Gemeindeabstimmung wird ein Bruttokredit von Fr. 2168000.- für den Ausbau der Höglerstrasse mit Fussgängerunterführung mit 1482 Ja gegen 329 Nein bewilligt.

8. Dezember

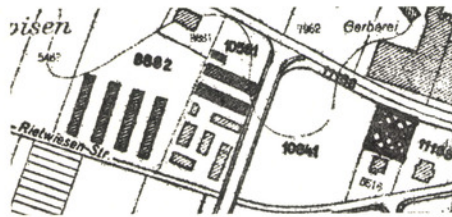
Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde genehmigt den Voranschlag für das Jahr 1970 und setzt eine Oberstufenschulsteuer von 22% fest.

Die Primarschulgemeindeversammlung behandelt folgende Geschäfte:

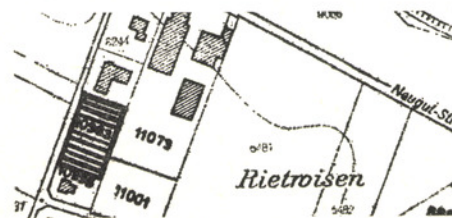
1. Der Voranschlag für das Jahr 1970 wird genehmigt und die Primarschulsteuer auf 59% festgesetzt.
2. Für die Erstellung eines provisorischen Schulpavillons im Zwinggarten wird ein Kredit von Fr. 184000.– bewilligt.
3. Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 wird ein Schulsekretariat errichtet.
4. Auf Beginn des neuen Schuljahres 1970/71 werden drei neue Kindergartenabteilungen geschaffen.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Der Vertrag über den Verkauf von 7,41 Aren Industrieland an der Neugutstrasse zum Preise von Fr. 107445.– an J. Egli, Dübendorf, wird genehmigt.



2. Dem Kaufvertrag über den Erwerb von 15,17 Aren Bauland in Rietwiesen mit der Wohnbedarf AG, Zürich, wird zugestimmt und der erforderliche Kredit von Fr. 198000.– bewilligt.



3. Der Zürcherischen Arbeitsgemeinschaft der Ligen und Heilstätten für chronische Krankheiten wird ein jährlicher Gemeindebeitrag von Fr. 10000.– gewährt.
4. Für humanitäre Zwecke wird ein jährlicher Gemeindebeitrag von Fr. 25000.– bewilligt.
5. Die Voranschläge des Politischen Gemeindegutes für 1970 werden genehmigt; die Gemeindesteuer wird auf 41% festgesetzt. Der mutmassliche Nettoertrag der einfachen Staatssteuer wird auf die Höhe von Fr. 6700000.– angesetzt. Die Grundsteuereinnahmen werden auf Fr. 2200000.– veranschlagt.

10. Dezember

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Der Beitrag von Fr. 19493.40 an die Erstellungskosten der Leepüntstrasse wird bewilligt.
2. An die Gesamtkosten für die Erstellung von Parkplätzen an der Leepüntstrasse wird ein Beitrag von Fr. 25000.– bewilligt.
3. Das Kreditbegehren von Fr. 15000.– für die Erstellung eines Plattenweges von der Leepüntstrasse zum Pfarrsaal und für die Renovation des Ausseneinganges zum Pfarrsaal wird zurückgewiesen. Die Behörde erhält den Auftrag, zuhanden der Kirchgemeindeversammlung ein Gesamtprojekt für die endgültige Überbauung des Umgeländes vorzulegen. Die Kirchenpflege wird aber ermächtigt, die beiden notwendigen Strassensanierungen gleichzeitig mit den sich im Bau befindlichen Trottoirarbeiten sofort vorzunehmen.
4. Das Projekt über die Gestaltung des Kirchenvorplatzes wird zurückgewiesen und die Behörde ersucht, die Sanierung des

171 Kirchenvorplatzes in die Gesamtprojektion einzubeziehen.

5. Für die Erweiterung der Heizung auf der Empore wird ein Kredit von Fr. 5000.– bewilligt.

6. Die Kirchenpflege wird ermächtigt zulasten des Ordentlichen Verkehrs in den Jahren 1970, 1971 und 1972 einen jährlichen Beitrag von Fr. 18000.– für die Entwicklungshilfe in den Voranschlag aufzunehmen.

7. Zulasten des Ordentlichen Verkehrs 1969 wird ein Kredit von Fr. 10000.– als einmalige Hilfe an das Bistum Bujumbura in Burundi bewilligt.

8. Die Kirchenpflege wird ermächtigt, der römisch-katholischen Zentralkommission einen jährlichen Beitrag bis zu zwei Staatssteuerprozenten der eingegangenen Kirchensteuer der natürlichen Personen und bis zu drei Staatssteuerprozenten der eingegangenen Kirchensteuer der juristischen Personen zur Verfügung zu stellen.

9. Die Ausrichtung von Kinderzulagen an die voll- und nebenamtlichen Arbeitnehmer der römisch-katholischen Kirchengemeinde Dübendorf gemäss dem Gesetz über Kinderzulagen für Arbeitnehmer wird bewilligt.

10. Der Voranschlag für das Jahr 1970 wird genehmigt und die Kirchensteuer auf 23% festgesetzt.

15. Dezember

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Dübendorf-Schwerzenbach behandelt folgende Geschäfte:

1. Für Beiträge an die kirchliche Entwicklungshilfe werden für das Jahr 1970 nachstehende Kredite bewilligt:

a) für die Kirchengemeinde Dübendorf Fr. 40000.–,

b) für die Kirchengemeinde Schwerzenbach Fr. 5000.–.

Die Kirchenpflege wird ermächtigt, über diese Beträge zu verfügen. Über die Verwendung ist der Kirchgemeindeversammlung Bericht zu erstatten.

2. Die Voranschläge für die Kirchengemeinden Dübendorf und Schwerzenbach werden genehmigt.

Für beide Kirchengemeinden wird eine Kirchensteuer von 18% bewilligt.

1. Februar

In der Gemeindeabstimmung wird die Initiative auf Änderung von § 15 der Gemeindeordnung über die Einführung des Vollamtes für den Gemeindepräsidenten mit 2995 Nein gegen 1746 Ja verworfen. Bei den Bestätigungswahlen werden alle Lehrkräfte an der Primarschule wieder gewählt.

Bei der Erneuerungswahl von 11 Mitgliedern und des Präsidenten der evangelisch-reformierten Kirchenpflege werden erstmals 3 Frauen in diese Behörde gewählt. Mit 3122 Stimmen wird Hans Gossweiler-Hostettler als Gemeindeammann und Betriebsbeamter im Amte bestätigt. Als Mitglieder der Steuerkommission werden Fidel Kaiser, Landwirt, und Heinrich Müller, Bankprokurist, und als Ersatzmänner der Steuerkommission Georg Baur, Buchhalter, und Guido Eugster, Treuhänder, gewählt.

Erneuerungswahl von 9 Mitgliedern und des Präsidenten der Kirchenpflege der römisch-katholischen Kirchengemeinde Dübendorf.

8. März

In der Gemeindeabstimmung wird der Abänderung und Ergänzung der Gemeindeordnung betreffend die Erhöhung der Finanzkompetenzen des Gemeinderates mit 3347 Ja gegen 951 Nein zugestimmt.

Mit 3911 Ja gegen 527 Nein wird ein Bruttokredit von Fr. 268 000.– für die Erstellung des Hauptsammelkanals C von der Tobelhofstrasse bis zur Meisenrainstrasse in Gockhausen bewilligt.

Der Abänderung und Ergänzung der Gemeindeordnung der Primarschulgemeinde betreffend die Erhöhung der Finanzkompetenzen der Primarschulpflege wird mit 3287 Ja gegen 903 Nein zugestimmt. Mit 2371 Ja gegen 530 Nein stimmen die Stimmberechtigten der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf der neuen Gemeindeordnung zu.

Erneuerungswahlen des Gemeinderates, der Gesundheitsbehörde, der Verwaltungskommission der Gemeindewerke und der Rechnungsprüfungskommission.

16. März

Erstmals sind die Frauen an Gemeindeversammlungen stimmberechtigt.

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Die neue Besoldungsverordnung für Lehrkräfte, Angestellte und Behörden wird genehmigt.
2. Dem Tauschvertrag mit der politischen Gemeinde Dübendorf über den Erwerb von 27,55 Aren Wiesland im Stägenbuck gegen Abtretung von 35,58 Aren Wiesland im Unterried wird zugestimmt.
3. Als Kostenanteil der Oberstufenschulgemeinde für den Projektwettbewerb für

eine Schulhausanlage im Stägenbuck wird ein Kredit von Fr. 37 500.– bewilligt.

4. Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 wird an der 1. Klasse der Oberschule eine zweite Lehrstelle bewilligt.

Die Primarschulgemeindeversammlung behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 werden 7 neue Lehrstellen errichtet.

2. Als neue Lehrerinnen an der Primarschule werden gewählt:

Frau Rosmarie Gilgen-Kobelt, Verweserin in Uster, Frau Helen Gruber-Senn, Verweserin in Dübendorf und Fräulein Kathrin Ulrich, Verweserin in Gockhausen.

3. Für Schülertransporte und Benützung der Schulschwimmanlagen in Fällanden und Schwerzenbach sowie von Freibädern in Nachbargemeinden wird ein jährlicher Kredit von Fr. 32 000.– bewilligt.

4. Den Tauschverträgen mit Hans Frischknecht, Zürich, und den Erben des Heinrich Keller, Dübendorf, über den Landabtausch im Wil, beziehungsweise an der Oberen Zelglistrasse wird zugestimmt.

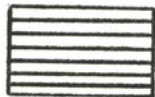
5. Der Tauschvertrag mit der Politischen Gemeinde Dübendorf über den Erwerb von 16,64 Aren Wiesen in Stägen und 41,30 Aren Wiesen im Zwinggarten gegen Abtretung von 71,40 Aren Wiesen in Täschen wird genehmigt.

6. Als Anteil der Primarschulgemeinde an den Kosten eines öffentlichen Projektwettbewerbes für eine Schulhausanlage Stägenbuck wird ein Kredit von Fr. 37 500.– bewilligt.

7. Für die Vergrösserung der Zweizimmerwohnung im Schulhaus Gockhausen wird ein Kredit von Fr. 40 000.– bewilligt.

8. Der Revision der Besoldungsverordnung der Primarschulgemeinde wird zugestimmt.

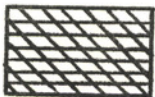
- 173 Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:
1. Die Tauschverträge mit der Oberstufenschulgemeinde und mit der Primarschulgemeinde im Zusammenhang mit der Projektierung der Schulhausanlage Stägenbuck werden genehmigt.
  2. Die Initiative von Rudolf Angele über die Planung einer Fussgängerunterführung unter der Überlandstrasse wird erheblich erklärt.
  3. Den Abänderungen der Besoldungsverordnung der Politischen Gemeinde wird zugestimmt.



Oberstufenschulgemeinde  
an Politische Gemeinde



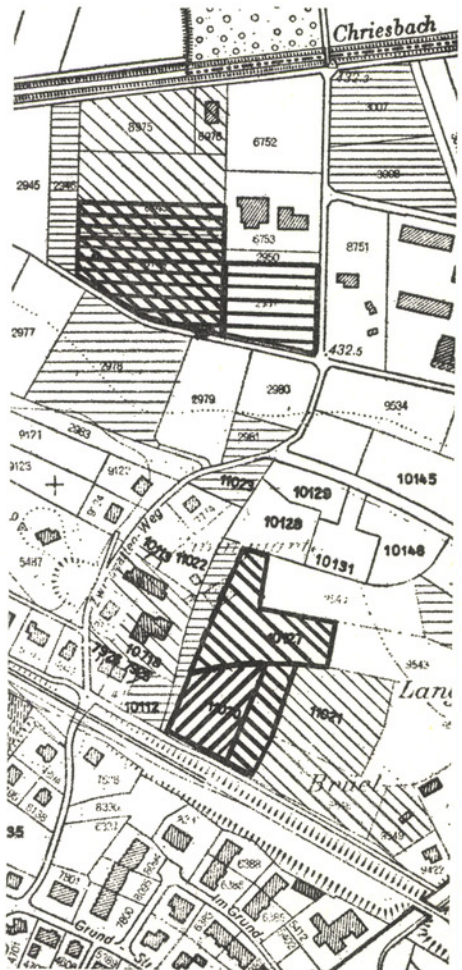
Politische Gemeinde  
an Oberstufenschulgemeinde



Primarschulgemeinde  
an Politische Gemeinde



Politische Gemeinde  
an Primarschulgemeinde

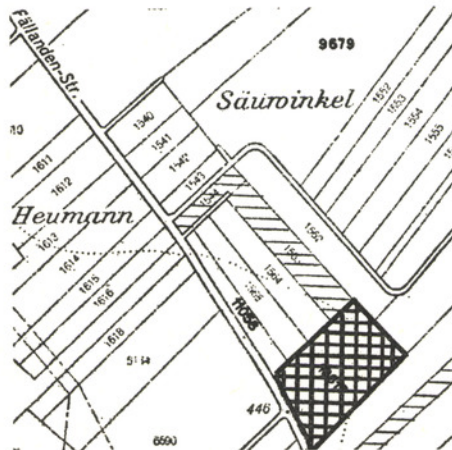
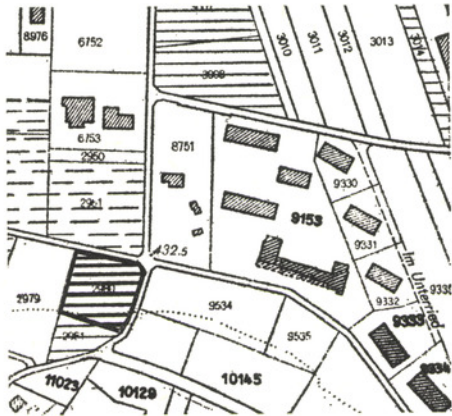


23. März

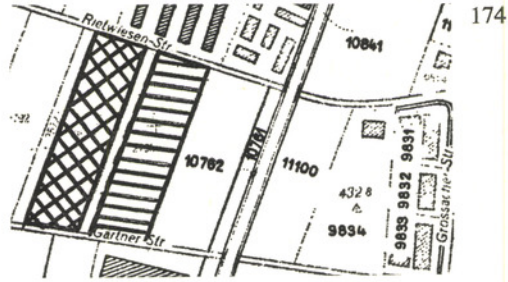
Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Dem Tauschvertrag mit Franz Kupschina, Dübendorf, über den Erwerb von 20,43 Aren Wiesen im obersten Wiesli

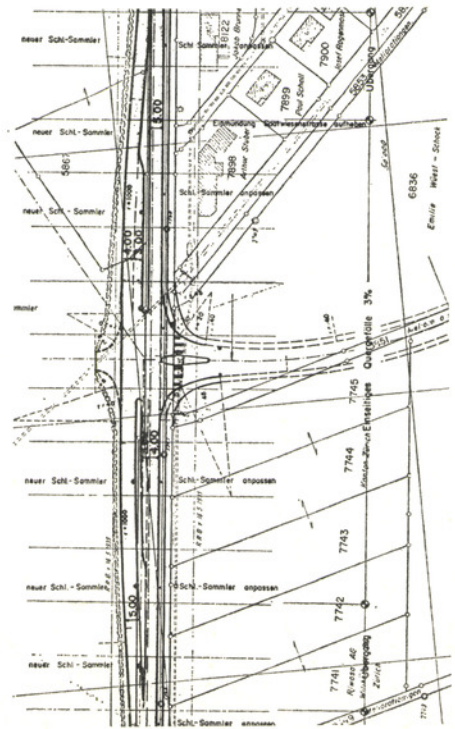
gegen Abtretung von 40,19 Aren Wiesen im Wiesbach wird zugestimmt und der erforderliche Kredit von Fr. 108 179.- für die Aufzahlung bewilligt.



2. Der Tauschvertrag mit Wilhelm Beerstecher, Pfaffhausen, über Erwerb und Abtretung von je 44,90 Aren Wiesen in Büelwiesen, ohne Tauschzahlung, wird genehmigt.



3. Für die vorzeitige Erstellung der Einmündung der projektierter Erschliessungsstrasse für das Quartierplangebiet Schörl/Schossacher in die Usterstrasse wird ein Kredit von Fr. 122 000.- bewilligt.





175 4. Genehmigung der Artikel 8 Absatz 1 und Artikel 12 des neuen Reglementes der Pensionskasse der Gemeinde Dübendorf.

5. Die Abrechnung über die Innenaussstattung der Lazariterkirche Gfenn wird an den Gemeinderat zurückgewiesen mit dem Auftrag, die Honorarrechnung des Architekten begutachten zu lassen.

#### 26. April

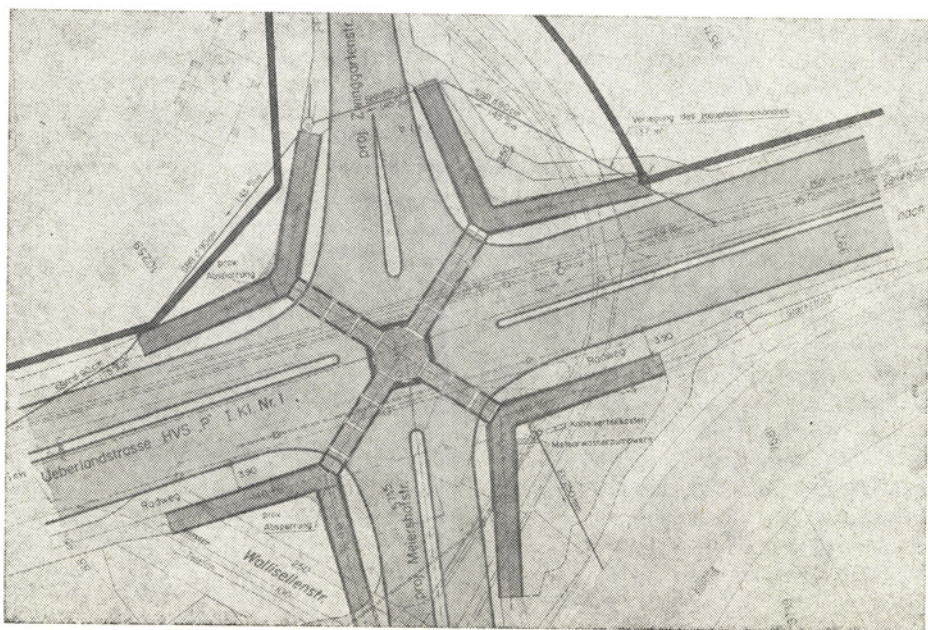
In der Urnenabstimmung wird der Abänderung und Ergänzung der Gemeindeordnung der Oberstufenschulgemeinde (Einführung des fakultativen Referendums, Neuordnung der Finanzkompetenzen) mit 3365 Ja gegen 738 Nein zugestimmt. Erneuerungswahlen der Armenpflege, der Primarschulpflege und Oberstufenschul-

pflege. Ergänzungswahl von 2 Mitgliedern in die Rechnungsprüfungskommission der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde. Die drei Gemeindepfarrer Urs Höner, Robert Schmid und Franz Walter werden in ihrem Amte bestätigt.

#### 7. Juni

In der Gemeindeabstimmung wird der Bruttokredit von Fr. 1 486 600.– für die Erstellung einer Personenunterführung an der Überlandstrasse bei der Verzweigung mit der Kriesbach- und der Wallisellenstrasse mit 5618 Ja gegen 1126 Nein bewilligt.

Mit 4097 Ja gegen 2631 Nein wird ein Kredit von Fr. 262 000.– für den Umbau der Gemeindeliegenschaft Storchengasse in ein Jugend- und Freizeitzentrum bewilligt.



29. Juni

Die letzte Gemeindeversammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach genehmigt die Jahresrechnung für 1969.

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Die neue Besoldungsverordnung wird genehmigt.
2. Der Übernahme der staatseigenen Pfarrhausliegenschaft im Wil durch die reformierte Kirchgemeinde Dübendorf wird zugestimmt.

6. Juli

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde behandelt folgende Geschäfte:

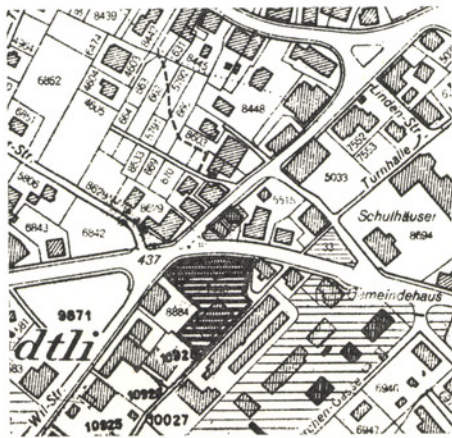
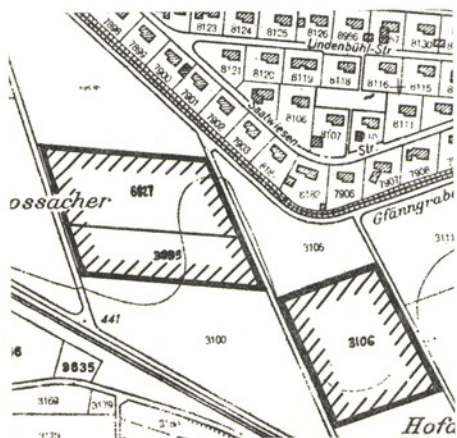
1. Abnahme der Guts- und Fondsrechnungen für das Jahr 1969.
2. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erneuerung der Ölfeuerungsanlage im Sekundarschulhaus und deren Erweiterung in den Osttrakt sowie über die Innenrenovierung des Osttraktes des Sekundarschulhauses.

Die Primarschulgemeindeversammlung behandelt die folgenden Geschäfte:

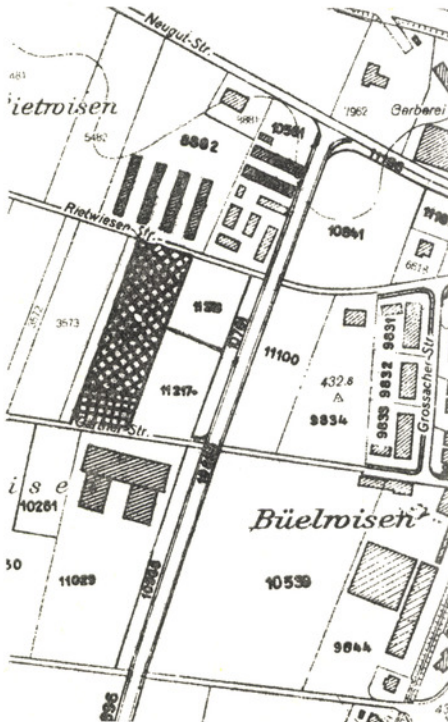
1. Die Jahresrechnung 1969 wird genehmigt.
2. Dem Kaufvertrag über den Erwerb von drei Grundstücken im Schossacher im Ausmasse von total 208,85 Aren wird zugestimmt und der erforderliche Kredit von Fr. 2715050.- bewilligt.
3. Die Bauabrechnung für das Kindergarten- und Hortgebäude im Zwinggarten wird abgenommen.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Die Gemeindeguts-, Werk- und Fondsrechnungen für das Jahr 1969 werden genehmigt. Der Ertragsüberschuss in der ordentlichen Rechnung von Fr. 2210161.- wird wie folgt verwendet: Zusätzliche Schuldentilgung Fr. 1158920.-, Einlage in den Ausgleichsfonds Fr. 400000.-, Einlage in den Fonds für ausserordentliche Ausgaben Fr. 620000.- und Einlage in den Kulturfonds Fr. 31241.-.
2. Festsetzung der Zahl und Erneuerungswahl von 87 Mitgliedern des Wahlbüros.



- 177 3. Genehmigung des Kaufvertrages über den Erwerb der Liegenschaften Usterstrasse 2 und 4 mit einer Gesamtfläche von 24,14 Aren zum Preise von Fr. 1 200 000.-.
4. Die Verträge über den Verkauf von 35,90 Aren Industrieland an Werner Flühmann, Zürich, zum Preise von Fr. 592 350.- und von rund 9 Aren Industrieland an S. Pastorini und A. & A. Teuscher, Zürich, zum Preise von Fr. 148 500.- werden genehmigt.



5. Die Abrechnung über den Bau des Alterswohnheims und der Alterssiedlung an der Fällandenstrasse wird abgenommen.

### 8. Juli

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Abnahme der Jahresrechnung 1969 der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach.
2. Genehmigung der revidierten Besoldungsverordnung.
3. Bekanntgabe des Rechnungsergebnisses der Stiftung Maria-Friedens-Kirche Dübendorf.
4. Bekanntgabe der Abrechnung über den Chorumbau in der Maria-Friedens-Kirche Dübendorf.

### 27. September

Als neue Mitglieder der Primarschulpflege werden Heidi Johner-Bartholdi und Guido Piai gewählt.

# Dübendorf in Zahlen

178

## Bevölkerung

	1959	1967	1968	1969
Lebendgeborene	255	425	386	400
Gestorbene	83	94	94	101
<i>Geburtenüberschuss</i>	172	331	292	299
Heiraten	130	175	149	190
Zugezogene	2459	3112	3456	3869
Weggezogene	1995	3382	3109	3307
<i>Wanderungsgewinn</i>	464	–	347	562
Wanderungsverlust	–	270	–	–
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	636	61	639	861
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	11 377	17 502	18 141	19 002
Davon Ausländer	–	3 743	3 992	4 397

## Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	185	205	235	174
Umsatzwert in Millionen Franken	22,20	34,421	31,114	39,090
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	30,75	43,965	54,775	68,283
Gelöschte Grundpfandrechte	9,52	15,794	19,465	17,827
Hypothekenbestand am Jahresende	128,06	298,128	333,438	383,894
<i>Betreibungen</i>				
Zahlungsbefehle, Anzahl	2955	2665	2726	2862
Hievon Steuerbetreibungen	692	539	398	390
Rechtsvorschläge, Anzahl	360	383	468	492
Pfändungen, Anzahl	1027	731	767	854
Verwertungen, Anzahl	385	274	266	316
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	430	215	226	257
Retentionen	49	45	54	48

## 179 Verkehr

	1959	1967	1968	1969
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	804022	1 437 608	1 533 137	1 756 759
Einnahmen aus Güterverkehr in Franken	893 165	1 212 001	1 316 438	1 617 906
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	423 497	838 833	992 564	1 107 629
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	1 678	2 619	3 183	2 891
Empfang	–	5 297	5 358	5 475
Stücksendungen (Paketpost)				
Versand	135 363	173 394	175 742	205 154
Empfang	144 996	308 892	308 324	372 012
Anzahl Einzahlungen	276 205	518 547	543 451	568 532
Anzahl Telegramme	2 625	5 440	5 132	6 105
Anzahl Telefonteilnehmer	2 497	5 268	5 732	5 757

## Schulen

<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	584	766	811	854
Mädchen	556	730	764	809
Total Primarschüler	1 140	1 496	1 575	1 663
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	142	306	298	313
Mädchen	127	264	276	288
Total Oberstufenschüler	269	570	574	601

**Öffentliche Dienste**

	1959	1967	1968	1969
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m <sup>3</sup>	1 196 400	2 084 600	2 186 565	2 430 557
Maximale Tagesabgabe in m <sup>3</sup>	5 220	8 506	9 740	10 649
Mittlere Tagesabgabe in m <sup>3</sup>	3 278	5 711	5 974	6 659
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	16,49	32,708	35,287	36,474
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in 1000 m <sup>3</sup>	556,5	1 189,807	1 171,331	1 206,658

**Wohnungsbau**

Erteilte Baubewilligungen	63	56	69	56
Davon für Einfamilienhäuser	13	17	18	24
Baubewilligte Wohnungen	674	432	460	441
Erstellte Wohnungen	180	115	208	602
<i>Gebäudeversicherung</i>				
Versicherungssumme in Millionen Franken	96,81	183,949	205,760	218,189
Prämien in Franken	97 408	230 786	258 025	309 383

## 181 Gemeindefinanzen

<i>Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>	1959	1967	1968	1969
Ertrag	2855 712	6943 787	7 423 664	9 715 341
Davon ordentliche Steuern	560 876	2 436 649	2 634 492	3 346 295
Grundsteuern	1 513 096	2 459 030	2 065 632	3 214 788
Aufwand	1 836 029	6 269 828	6 799 426	7 505 179
Ertragsüberschuss	1 019 683	673 959	624 238	2 210 162
<i>Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	2 026 559	5 336 895	10 569 946	9 071 112
Aufwand	3 042 560	7 830 471	11 791 890	10 133 263
Aufwandüberschuss	1 016 001	2 493 576	1 221 944	1 062 151
<i>Schuldentilgung Politische Gemeinde</i>				
Insgesamt	345 000	776 616	831 696	1 627 256
Davon freiwillig	300 000	511 720	550 000	1 308 920
<i>Zu tilgende Schuld am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde	1 282 600	6 455 304	6 539 608	5 552 352
Primarschule	2 126 300	4 502 200	3 713 900	4 785 300
Oberstufenschule	405 360	2 115 720	2 118 000	1 606 500
Reformierte Kirchgemeinde	387 455	652 432	571 132	940 832
<i>Fondsbestände am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde	2 066 248	4 716 105	5 346 963	6 651 433
Primarschule	687 492	2 036 046	2 123 402	2 410 143
Oberstufenschule	196 998	1 286 697	1 529 373	2 060 480
Reformierte Kirchgemeinde	105 000	1 108 530	1 082 370	1 145 917
Katholische Kirchgemeinde	–	410 022	607 206	744 753

## Steuergrundlagen

	1959	1967	1968	1969
<i>Natürliche Personen</i>				
Einkommen in Millionen Franken	44,86	104,189	108,899	
Vermögen in Millionen Franken	86,18	240,122	300,611	
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	1,55	4,263	4,395	
Kapital in Millionen Franken	14,97	39,895	44,135	
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>	145	140	140	140



# Verzeichnis der Gemeindebehörden

(Amtsdauer 1970–1974)

## 183 1. Gemeinderat

*Präsident:* Bosshard Ernst, Dr. sc. techn., Bauingenieur, Oberdorfstrasse 74.

*Mitglieder:* Borsinger Fred, dipl. Ing. ETH, Vizedirektor, Tennried 4, Gockhausen, Tiefbauvorstand;

Egger Walter, Primarlehrer, Bachtelweg 5, Werkvorstand;

Graf Ernst, dipl. Optiker, Bürglistrasse 20, Vormundschafts- und Fürsorgevorstand; Keller Alfred, Dr. ing. chem., Abteilungsleiter, Hermikonstrasse 25, Landwirtschafts- und Wehrvorstand;

Kurz Adolf, dipl. El. Ing., HTL, Tobelhofstrasse 340, Gockhausen, Gesundheitsvorstand;

Maurer Ernst, Werkmeister, Alte Gfennstrasse 69, Polizeivorstand,

### 2. Vizepräsident;

Trachslar Max, Dr. oec. publ., Bankdirektor, Alte Gfennstrasse 34, Finanzvorstand,

### 1. Vizepräsident;

Zeier Hans, dipl. Ing. HTL, Stägenbuckstrasse 1, Hochbauvorstand;

## 2. Rechnungsprüfungskommission

*Präsident:* Schürch Eduard, Architekt, Grossackerstrasse 2.

*Mitglieder:* Brunner Albert, dipl. Sanitärinstallateur, Oberdorfstrasse 89; Jauch Heinz, kaufmännischer Angestellter, Churfürstenstrasse 11; von Ballmoos Paul, Prokurist, Kriesbachstrasse 60; Zuber Anton, Buchhalter, Meisenweg 8.

Ergänzungsmitglieder für die reformierte Kirchgemeinde: Bolliger Harry, Architekt, Oberdorfstrasse 107; Homberger Jean, kaufmännischer Angestellter, Kurvenstrasse 10.

Ergänzungsmitglieder für die römisch-katholische Kirchgemeinde: Specker Theodor, Kaufmann, Heugatterstrasse 18,

Stärk Paul, Buchhalter, Widumstrasse 4, Schwerzenbach; Wenk Hans, Konstrukteur, Schuepewiesenstrasse 6, Fällanden.

## 3. Armenpflege

*Präsident:* Gossweiler Alfred, Transportunternehmer, Usterstrasse 65.

*Mitglieder:* Graf Ernst, Vertreter des Gemeinderates; Kälin Gerold, Buchhalter, Zwinggartenstrasse 17; Ledergerber Josef, Fürsorgesekretär, Alte Gfennstrasse 69; Marti Hulda, kaufmännische Angestellte, Zürichstrasse 65.

## 4. Gesundheitsbehörde

*Präsident:* Kurz Adolf, Gesundheitsvorstand, Tobelhofstrasse 340, Gockhausen.

*Mitglieder:* Angst Walter, Mechaniker, Kunklerstrasse 30; Bayer Dagobert, Gärtner, Untere Geerenstrasse 43; Keller Walter, Dr. sc. nat., Chemiker, Kreuzbühlstrasse 10; Pahud André, Meister AMF, Föhrli buckstrasse 14; Strebel Otto, Farbmeister, Wilstrasse 86; Trüb Alfred, Landwirt, Zürichstrasse 38.

## 5. Verwaltungskommission der Gemeindewerke

*Präsident:* Egger Walter, Werkvorstand, Bachtelweg 5.

*Mitglieder:* Angele Rudolf, Sekundarlehrer, Überlandstrasse 209; Geiler Bruno, Schreinermeister, Neuhausstrasse 11; Lenherr Daniel, Schleifer, Neugutstrasse 64; Progin Pierre, eidg. Beamter, Säntisstrasse 2; Temperli Walter, Meister AMF, Obere Geerenstrasse 16; Tschol Willi, Kontolleur, Glärnischstrasse 20.

## 6. Steuerkommission

*Mitglieder:* Kaiser Fidel, Landwirt, Höglerstrasse 66; Müller Heinrich, Bank-

prokurist, Hermikonstrasse 37.  
Ersatzmitglieder: Baur Georg, Buchhalter,  
Dietlikonerstrasse 16; Eugster Guido,  
Treuhänder, Schulhausstrasse 14 b.

*7. Gemeindeammann und Betriebs-  
beamter:*

Gossweiler Hans, Neuhausstrasse 7.

*8. Friedensrichter:*

Müller Walter, Werkmeister, Alpen-  
strasse 14.

*9. Primarschulpflege*

*Präsident:* Fenner Hans, Vermessungs-  
techniker, Schönengrundstrasse 3.

*Mitglieder:* Bösch Willi, eidg. Beamter,  
Wangenstrasse 87; Johner-Bartholdi Heidi,  
Hausfrau, Obere Zelglistrassen 19; Knecht  
Werner, Maschinenschlosser, Birchlen-  
strasse 21 b; Koch Peter, Betriebsleiter,  
Usterstrasse 70; Piai Guido, Bauführer,  
Stettbachstrasse 34; Widmer Hans, eidg.  
Beamter, Alte Gfennstrasse 67; Würgler  
Viktor, dipl. Arch. SIA, Obere Geeren-  
strasse 28; Zingg Rudolf, Mechaniker,  
Kunklerstrasse 14.

*10. Oberstufenschulpflege*

(umfassend die Gemeinden Dübendorf,  
Fällanden und Schwerzenbach)

*Präsident:* Fürst Jakob, Landwirt, Alte  
Oberdorfstrasse 47, Dübendorf.

*Mitglieder:* Bloch Peter, Grafiker,  
In Grosswiesen 23, Gockhausen; Bohli  
Gerhard, Stationsvorstand, Schwerzenbach,  
Boos Peter, Handelslehrer, Kreuzbühl-  
strasse 12, Dübendorf; Gehring Hermann,  
eidg. Beamter, Wangenstrasse 85, Dübendorf;  
Hasler Ernst, Kaufmann, Immen-  
hauserstrasse 7, Dübendorf; Pfister Jürg,  
Gewerbelehrer, Rechweg 26, Dübendorf;

Schmid Gilli, Dr. phil., Kantonsschullehrer, 184  
Pfaffhausen; Stoffel Peter, Bausekretär,  
Kreuzbühlstrasse 3, Dübendorf.

*11. Evangelisch-reformierte Kirchenpflege*

*Präsident:* Jauch Fritz, Vertreter,  
In Huebwiesen 5.

*Mitglieder:* Amsler Erich, Funkmechaniker,  
Überlandstrasse 190; Frauenfelder Paul,  
Reallehrer, Alte Schwerzenbacherstrasse 10;  
Lanzendörfer Anton, Polier, Meiershof-  
strasse 11; Lutz Else, Hausfrau, Fricken-  
strasse 31; Merk Esther, Hausfrau,  
Fällandenstrasse 12; Rickenbach Hans,  
eidg. Beamter, Im Grund 3; Rohner Hans,  
dipl. Florist, Wallisellenstrasse 8;  
Schor Willi, Bauführer, Neugutstrasse 47;  
Wäckerli Hans, Sekretär, Stettbach;  
Weber Elisabeth, Hausfrau, Bachtelweg 7.

*12. Römisch-katholische Kirchenpflege*

(umfassend die Gemeinden Dübendorf,  
Fällanden und Schwerzenbach)

*Präsident:* Hüsler Josef, Dr. oec. publ.,  
Kaufmann, Wallisellenstrasse 7, Dübendorf.

*Mitglieder:* Bugmann Dora, Sekretärin,  
Alte Gfennstrasse 12, Dübendorf; Merz-  
Bissig Marie-Theres, Primarlehrerin,  
Zwiggartenstrasse 24, Dübendorf;  
Müller Alex, eidg. Beamter, Neu-  
hofstrasse 15, Dübendorf; Sättler Josef,  
Verkaufsleiter, Arnold-Isler-Strasse 7,  
Dübendorf; Schlegel Leo, Kleinmechaniker,  
Widumstrasse 7, Schwerzenbach; Studer-  
Spoerry Therese, Hausfrau, Meisenrain 29,  
Gockhausen; Trinkler Anton Ulrich,  
Betriebswirtschafter, Lindenweg 7, Pfaff-  
hausen; Unterfinger Max, alt Dienstchef,  
Überlandstrasse 209, Dübendorf.

185 «Alles Alte sollen wir lieben, aber für das Neue sollten wir leben». Dieses Fontane-Wort war stets irgendwie wegleitend für die Redaktionsprogramme des Heimatbuches. Gerade in einer schnelllebigen Zeit gilt es immer wieder, auf die Macht der Tradition hinzuweisen. Manches verstehen wir erst, wenn wir das geschichtliche Werden verfolgt haben. Es geht um die Zusammenhänge. Und damit ist schon gesagt, dass wir damit die Gegenwart besser verstehen wollen; gleichzeitig gilt es auch, jene Entscheidungen zu treffen, die unsere Zukunft gestalten sollen.

Das Thema «*Kirchenbau*» zum Beispiel: Was wäre der 21. März 1971, der Tag der Einweihung der neuen Kirche Wil, ohne sich nochmals zu vergegenwärtigen, dass am selben Ort seit über tausend Jahren unzählige Generationen von Dübendorfern sich zu religiöser Stärkung zusammengefunden hatten. Wir wollen bei diesem Anlass auch den Bau als solchen – als Ausdruck unserer Zeit – würdigen. Wie werden wir diese Kirche aber morgen benützen? Eine Standortbestimmung über die geistige Situation unserer Kirchengemeinde will darüber zu einigen Überlegungen anregen.

Es trifft sich zweifellos gut, dass wir ausgerechnet im Naturschutzjahr über *unseren Wald* erzählen können, der je länger desto mehr zu einer unschätzbaren Erholungszone wird.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt in den Aufsätzen über *Gockhausen*: Der dortige Quartierverein feiert nämlich diesen Herbst sein 25jähriges Bestehen, und so scheint es richtig, uns zu vergegenwärtigen, dass Berg und Tal eben doch zusammengehören und *eine* Gemeinde bilden. Wir wollen nicht nur das gleiche Steueramt, die gleichen

Kirchen haben, sondern uns auch sonst besser verstehen.

Der *aktuelle Teil* ist wiederum vielgestaltig: Er ist so richtig das Spiegelbild unseres modernen, rasch wachsenden Gemeinwesens.

Im Stil, in der ganzen Präsentation wollen wir ebenfalls modern und aufgeschlossen sein. Wir hüten uns aber vor Oberflächlichkeiten; die dringenden Probleme werden ja nur befriedigend gelöst durch ernsthaftes gründliches Überdenken. Wir legen auch Wert auf konkrete Angaben, Daten, Zahlen. Das Heimatbuch erhält dadurch einen *dokumentarischen Wert*.

Recht stolz sind wir immer auf unseren breiten Mitarbeiterstab. Wir freuen uns stets, wenn der eine oder andere Leser zu einzelnen Fragen Stellung nimmt.

Zur *künstlerischen Bereicherung* des Heimatbuches hat diesen Sommer Ernst *Zwahlen*, Zollikerberg, in Dübendorf gearbeitet. Die subtilen Illustrationen sind ihm ausgezeichnet gelungen, sowohl in den Details, als auch bei den Gesamtperspektiven, wo die Tiefenwirkung sehr zur Geltung kommt. Dass sich in der jungen Generation fotografische Talente befinden, beweisen René *Johnner* und Erich *Nigg*.

Nächstes Jahr werden wir das 25. *Heimatbuch* vorbereiten können. Das Künstlerische soll in diesen *Jubiläumsband* besonders zu Ehren kommen. Durch eine besonders reiche Gestaltung wollen wir aber auch unseren treuen Freunden unsere Dankbarkeit bezeugen. Ohne die stets wiederkehrende finanzielle Mithilfe eines breiten Leserkreises könnten wir unser Heimatbuch gar nicht mit der gewohnten prompten Regelmässigkeit auflegen.

Max Trachsler



# Inhaltsverzeichnis

---

Geschichte der Kirche Dübendorf, von Franz Walter, Pfarrer	4
Die Kirche als feste Burg, von Hans von Meyenburg	24
Kurze Baugeschichte der neuen Kirche im Wil, von Fritz Jauch	28
Kirchliche Arbeit heute, von Urs Höner, Dekan	38
Altes und Neustes vom Dübendorfer Korporationswald, von Otto Schoch	46
Aus der Geschichte von Geeren – Gockhausen – Tobelhof, von Walter Zollinger	56
Gockhausen bis 1945, von R. und W. Dürig-Staub	62
Kirchliches Leben	69
Unsere Wälder	77
Zentrumsplanung	79
Verkehr	86
Gemeindeleben	93
Aus unseren Quartieren	98
Öffentliche Dienste	108
Projekte	109
Dübendorfer Unternehmen	116
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	118
Kulturelle Chronik	124
Gemeindeordnung	128
Unsere Schulen	132
Die Jungen	141
Aktive Dorfvereine	143
Sport	146
Stimmen	149
In wenigen Zeilen	150
Presse	151
Unsere ältesten Einwohner	154
Nachrufe	157
Unsere Verstorbenen	160
Bemerkenswerte Ereignisse	165
Abstimmungen und Wahlen	169
Dübendorf in Zahlen	178
Verzeichnis der Gemeindebehörden	183
Nachwort	185



---

Umschlag und Zeichnungen

Ernst Zwahlen, Zollikerberg

---

Druck

H. Akerets Erben AG,  
Buchdruckerei am Lindenplatz, Dübendorf

---

Klischees

Gebrüder Immer,  
Friedhofstrasse 62, Zürich

---











